

Der Servicegedanke beginnt im Kopf – Für eine archivische Willkommenskultur

**52. Rheinischer Archivtag
12.–13. Juli 2018 in Frechen**

Beiträge

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum

Archivhefte
50



Bonn 2019
Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn

Der Servicegedanke beginnt im Kopf – Für eine archivische Willkommenskultur

52. Rheinischer Archivtag
12.–13. Juli 2018 in Frechen

Beiträge



Bonn 2019
Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn



Qualität für Menschen

Redaktion: Heike Bartel-Heuwinkel, Janis Beer, Hans-Werner Langbrandtner, Gregor Patt

© LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND KÖLN 2019

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Heider Druck GmbH, Bergisch Gladbach

Gedruckt auf säurefreiem Papier nach ISO 9706-2005

ISBN 978-3-7749-4208-0

Vertrieb: Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn

Inhalt

Vorwort.....	7
<i>Mark Alexander Steinert</i>	
Grußwort der Bürgermeisterin der Stadt Frechen	9
<i>Susanne Stupp</i>	
Grußwort der Vorsitzenden der Landschaftsversammlung Rheinland	14
<i>Anne Henk-Hollstein</i>	
Mannheims Geschichte neu erleben – Das MARCHIVUM als Identitätsstifter und Standortfaktor	16
<i>Harald Stockert</i>	
„Altes Wissen – neu erfahren“ – Willkommen im Archiv!(?).....	27
<i>Rainer Hirschel</i>	
Sektion 1: Kundenorientierung im Spannungsfeld von Überlieferungsbildung, Erschließung und Nutzung	36
<i>Peter K. Weber</i>	
„Ihre Mitwirkung ist uns wichtig!“ – Die Befragung von Nutzern zur Weiterentwicklung des Serviceangebots des Hessischen Landesarchivs	39
<i>Christian Reinhardt</i>	
Überlieferungsbildung aus kommunaler Perspektive.....	49
<i>Andrea Wendenburg</i>	
Rückstände vermeiden – Erschließung als Kundenservice.....	57
<i>Stephanie Haberer</i>	
Sektion 2: Zielgruppenspezifische Serviceangebote	67
<i>Gregor Patt</i>	
Wissenschaftliche Forschung anregen – Projekte der rheinischen Adelsarchivpflege	70
<i>Hans-Werner Langbrandtner</i>	
Geschichte vor Ort – Das Stadtarchiv Euskirchen und seine Bildungspartnerschaften	80
<i>Gabriele Rünger</i>	
Familienforschung im Kommunalarchiv – Archivarinnen und Archivare zwischen Last und Lust	94
<i>Marie-Luise Carl</i>	
Ehrenamt und Förderverein – Pfeiler des Frechener Bürgerarchivs.....	101
<i>Alexander Entius</i>	

Sektion 3: Der Nutzer ist König – Kundenfreundliche Rahmenbedingungen	110
<i>Claudia Kauertz</i>	
Visitenkarte des Archivs und Ort der Begegnung mit den Quellen – Der Lesesaal am Standort Duisburg des Landesarchivs NRW	113
<i>Matthias Meusch und Martina Wiech</i>	
Bestandspolitik, Archivgut und Servicekonzepte – Unterstützung von Diversität und Zugänglichkeit im Archiv	121
<i>Eeva Rantamo</i>	
Die ‚Mühen der Ebene‘ – Dezentrale Benutzung in Pfarrarchiven	126
<i>Ulrich Helbach</i>	
Sektion 4: Zu jeder Zeit, an jedem Ort – Der digitale Service der Archive	136
<i>Ulrich Fischer</i>	
#neuland – Die Entdeckung der digitalen Archivstrategie	138
<i>Bastian Gillner</i>	
Das Transparenzportal Hamburg – Der Servicegedanke beginnt beim Sachbearbeiter	148
<i>Dominik Panić und Christine Issleib</i>	
Neue Wege in der Bestandserhaltung – Der E-Learning Kurs Bestandserhaltung und das LVR-Conservation-Kit	153
<i>Anna Katharina Fabrenkamp</i>	
Die Geschichte der NS-Euthanasie im Rheinland archivpädagogisch vermitteln – Vorstellung der Unterrichtsmaterialien des LVR-AFZ als Angebot für Schulen und Archive.....	157
<i>Riccarda Henkel</i>	
„Mein Stadtarchiv“ – Ein Projekt des Stadtarchivs Kerpen mit der Kommunalen Datenverarbeitungszentrale Rhein-Erft-Rur	161
<i>Susanne Harke-Schmidt</i>	
Dokumentationsprofil Schule – Eine Arbeitshilfe zum Aufbau einer schulischen Überlieferung.....	164
<i>Riccarda Henkel und Gregor Patt</i>	
Der Servicegedanke beginnt im Kopf – Für eine archivische Willkommenskultur. 52. Rheinischer Archivtag in Frechen	173
<i>Heike Bartel-Heuwinkel</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	183

Vorwort

2019 kann die Archivberatung im Rheinland auf eine 90jährige Geschichte zurückblicken. 90 Jahre – das ist kein rundes Jubiläum, das dringlicher Anlass für eine historische Aufarbeitung wäre, zumal eine jüngere Publikation zu diesem Thema bereits vorliegt¹. Dennoch ist das neue Jahrzehnt eine Phase, die man wegen des immer stärker sichtbaren Umbruchs von der analogen zur digitalen Überlieferung nicht übersehen kann.

Mit neuen Medien und Medienbrüchen verändern sich die Aufgaben der Archive, aber auch die Ansprüche und Wünsche der Nutzenden an das Serviceangebot - und damit die Archivberatung. Die Digitalisierung nimmt hierbei eine besondere Bedeutung ein. Sie hat in der schriftlichen Überlieferung zwar nicht zu dem radikalen Bruch geführt, wie er noch vor Jahren prophezeit wurde, und selbst die digitale Schriftgutverwaltung hat die analoge noch nicht in jenem Umfang abgelöst, wie es lange erwartet worden war. Doch der Umgang mit Digitalisaten gehört heute ebenso zum archivischen Tagesgeschäft wie vielerorts bereits die Übernahme von Unterlagen aus elektronischen Fachverfahren, also der sogenannten „born digitals“.

Der Digitalisierungsprozess hat insofern zu einer erheblichen Erweiterung und Ausdifferenzierung des archivischen Aufgabenspektrums geführt, denn alle mit der Digitalisierung aufgekomenen neuen Aufgaben sind zusätzliche Aufgaben. Mit der digitalen Überlieferung ändert sich nicht nur die Art des Speicherns und Aufbewahrens; es verändern sich auch die Arbeitsprozesse von der vorarchivischen Arbeit über die Bewertung und Bestandsbildung bis hin zur Bestandserhaltung und Nutzbarmachung der als Archivgut übernommenen Unterlagen. So erfordert die Einführung elektronischer Fachverfahren in der Verwaltung regelmäßig eine Beteiligung der Archive, da bereits in diesem Stadium entschieden werden muss, ob die in den Arbeitsprozessen entstehenden Unterlagen einmal archivwürdig sein werden. Soll eine Übernahme von Unterlagen aus diesen Verfahren erfolgen, ist bereits vor deren Einführung eine Archivschnittstelle zu programmieren, da nur sie den reibungslosen Export von Daten an das Archiv ermöglicht.

Nicht zuletzt durch die allgemeine, weltweite Verfügbarkeit von Daten und damit von Digitalisaten spielen auch rechtliche Fragen im Archivalltag eine immer größere Rolle. Dies betrifft neben dem klassischen Archivrecht vor allem das Urheberrecht. Doch ist es nicht nur die Digitalisierung, die Archive vor neue Aufgaben und Herausforderungen stellt. Dies betrifft ebenso die Sicherung der bereits vorhandenen analogen Bestände. Angesichts von säurebedingtem Papierzerfall, zunehmenden klimatischen Problemen und Wetterschäden sowie bisher in unseren Breiten nicht alltäglichen Schädlingen – etwa durch die inzwischen allbekannten Papierfischchen – hat die Bestandserhaltung in den

1 LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (Hrsg.): 80 Jahre Archivberatung im Rheinland (Archivhefte 38), Bonn 2009.

vergangenen Jahren einen deutlich höheren, wenn auch vielfach noch nicht den eigentlich angemessenen Stellenwert bekommen.

All diesen hier nur kurz skizzierten Veränderungen müssen sich Archive stellen und die Archivberatung ihr Angebot danach ausrichten – in individueller Beratung ebenso wie in der Fortbildung. Das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum hat diesen gewandelten Anforderungen im vergangenen Jahr durch eine Umstrukturierung Rechnung getragen, um auch im nächsten Jahrzehnt der Archivberatung im Rheinland für die Herausforderungen gewappnet zu sein. Archivberatung und Fortbildung wurden zu einem Team zusammengefasst. Mit dem Technischen Zentrum entstand ein neues Team mit Zuständigkeit für die Aufgabenfelder Digitalisierung, elektronische Archivierung und Bestandserhaltung. Durch die Verteilung der Archivberatung auf sämtliche Referenten und die Leiter beider Teams wurde die Archivberatung zusätzlich gestärkt.

Wandel und Veränderungen im Aufgabenfeld der Archive spiegeln sich – wie könnte es auch anders sein – in den Schwerpunkten der Rheinischen Archivtage wider. Stand mit dem 52. Rheinische Archivtag 2018 in Frechen der Servicegedanke und die archivische Willkommenskultur im Mittelpunkt sowie 2017 in Essen das Archivrecht, wird der 53. Rheinische Archivtag 2019 in Duisburg unter der Überschrift „Eine Königsdisziplin auf dem Prüfstand – Überlieferungsbildung heute“ stehen.

Der vorliegende Band bietet Ihnen eine umfassende Dokumentation des 52. Rheinischen Archivtags, der am 12. und 13. Juli 2018 in Frechen stattfand. Im Rahmen von vier Sektionen wurden in Vorträgen und Diskussionen die Möglichkeiten zur Verbesserung der Zugänglichkeit von Archiven und Archivgut aus Sicht der interessierten Öffentlichkeit, der Forschung und der Archive erörtert. Hierzu wurden sowohl von archivischer Seite Überlegungen, Pläne, Projekte und konkrete Maßnahmen zu einer Erweiterung der Serviceleistungen vorgestellt als auch die Wünsche und Erwartungen der Nutzerinnen und Nutzer vorgetragen und ausführlich diskutiert.

Servicegedanke und archivische Willkommenskultur – Die Anregungen sind vielfältig, die Erwartungen auf Seiten der Archive wie der Öffentlichkeit groß und der Kreativität kaum Grenzen gesetzt!

Brauweiler, im April 2019

Dr. Mark Steinert
LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum

Grußwort der Bürgermeisterin der Stadt Frechen

Susanne Stupp

Sehr geehrte Damen und Herren,
als Bürgermeisterin der Stadt Frechen begrüße ich Sie heute zum 52. Rheinischen Archivtag. Ich heiße Sie herzlich hier im Stadtsaal willkommen. Hoffentlich hatten Sie eine gute und entspannte Anreise. Besonders begrüßen möchte ich die Vorsitzende der Landschaftsversammlung, Frau Anne Henk-Hollstein, sowie den Dienststellenleiter des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums, Herrn Dr. Mark Steinert.

Über die Zusage, den Rheinischen Archivtag in unserer Stadt ausrichten zu können, habe ich mich sehr gefreut und bin stolz, dass wir in diesem Jahr Gastgeber dieser überregionalen Veranstaltung sind. Sie tagen in einer Stadt mit rund 55.000 Einwohnern. Frechen ist ein bevorzugter Wohnort in der Nachbarschaft Kölns.

Es gibt einen ausgewogenen Wirtschaftsmix aus traditionellen Industriebetrieben, Logistik- und Handelsunternehmen an einem verkehrsgünstigen Standort. Im Großen und Ganzen geht es der Stadt gut. Ihr heutiges Gesicht ist das Ergebnis eines fundamentalen Strukturwandels ähnlich wie im Ruhrgebiet. Er setzte in den 1980er Jahren ein und erreichte seinen Höhepunkt mit der Verfüllung der Abbau-Grube, welche der Braunkohlentagebau seit 1949 in Frechen geschaffen hatte.



Abb. 1: Schaufelradbagger im Zentraltagebau Frechen 1977. Foto: Stadt Frechen.



Abb. 2: Blick auf die Siedlung Grube Carl 2010. Foto: Stadt Frechen.

Zeitgleich wurden zahlreiche Brikett- und Steinzeugfabriken im Stadtgebiet niedergelegt. Beispielsweise ist die Grube Carl heute ein beliebtes Wohngebiet für Familien.

Damit ist eine über 130 Jahre lange Ära zu Ende gegangen, in der Braunkohlenbergbau und Großindustrie das Leben dieser Stadt beherrschten. Nahezu ein Viertel des heutigen Stadtgebiets hatte der Tagebau in Anspruch genommen - mit den auch Ihnen aus den Medien bekannten Folgen. Hinzu kam die zeitgleiche Entwicklung der modernen Steinzeugindustrie. Braunkohle und Steinzeug erreichten in den 1960er und 70er Jahren ihre Höhepunkte. Es gab über 50 Fabrikschornsteine im heutigen Stadtgebiet. Überall rauchten die Schlote.

Der Kabarettist Rainald Grebe bringt es auf den Punkt: „...häng die Wäsche nicht raus, morgen ist se schwarz. Das alles war Frechen...“. Diese Zeit der Großindustrie war das Ergebnis eines fundamentalen Strukturwandels ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In neu gegründeten Fabriken wurde begonnen, die reichen Bodenschätze der Region in großem Maßstab wirtschaftlich zu verwerten. Damit verdrängten sie das alte Frechener Töpferhandwerk in seiner Bedeutung, das bis dahin ein weltweites Handelsnetz bis nach Australien und in die



Abb. 3: Industriesilhouette 1962. Foto: Helmut Weingarten.

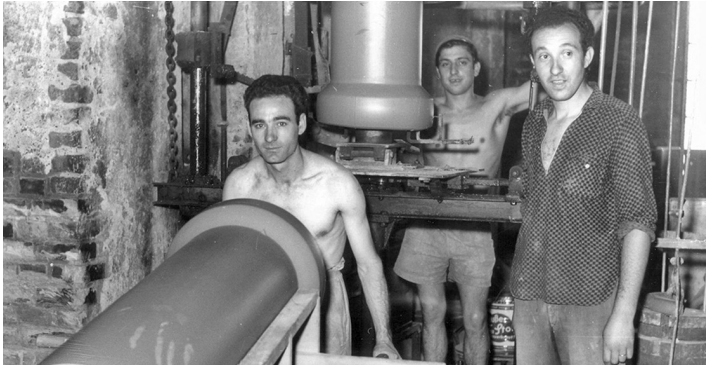


Abb. 4: Die ersten ausländischen Gastarbeiter in der Frechener Steinzeugindustrie 1960.
Foto: Helmut Weingarten.

Neue Welt unterhielt. An dieses bedeutende Frechener Gewerbe erinnert der Bartmannskrug in den Pranken des Jülicher Löwen im Wappen der Stadt. Die attraktiv bezahlten und sicheren, wenn auch nicht immer gesunden Arbeitsplätze lockten tausende Arbeitskräfte. Nach 1945 kamen noch viele tausend Vertriebene und Flüchtlinge hinzu. Das heutige Frechen ist ohne Migration nicht denkbar. Ab Herbst 2018 werden wir mit der Veranstaltungsreihe: „Der Blick auf die Anderen“ diesen Teil der Frechener Geschichte besonders betrachten.

Auch die Stadtverwaltung muss sich immer wieder den Herausforderungen des Strukturwandels stellen. Sie entwickelt sich zu einem modernen Dienstleistungsbetrieb für die Bürgerinnen und Bürger. Dies gilt auch für das Stadtarchiv Frechen. Noch in den 1990er Jahren wurden die Benutzer in einen feuchten Raum des alten Rathauses gebeten, um die gewünschten Akten einzusehen. An einem Seitentisch konnten die Nutzer zwischen Telefonanrufen und Aktentransporten nicht ungestört recherchieren. Bürgerfreundlich und dem Selbstverständnis der Stadt entsprechend war das nicht mehr.



Abb. 5: Bürotrakt des Stadtarchivs 2010. Foto: Alexander Entius.

Mit dem Umzug des Stadtarchivs in die ehemalige Marienschule wurde im Jahr 2001 eine deutliche räumliche Verbesserung erreicht und das Mauerblümchendasein beendet. Erstmals gab es einen großzügigen und schönen, hellen und trockenen, gut ausgestatteten Lesesaal. Dazu kamen große Ausstellungsflächen im Erdgeschoss. Alle Interessierten finden im Gebäude des Stadtarchivs nun auch ein städtisches Kompetenzzentrum zur Frechener Geschichte. Hier ist das Archiv als Kultureinrichtung eine fruchtbare Symbiose mit der Volkshochschule eingegangen. In unmittelbarer Nähe gelegen sind auch die Stadtbücherei und das Rathaus. Das Gedächtnis der Stadt im Zentrum Frechens ist nun für alle bestens erreichbar. Das wirkt sich auch auf die Besucherfrequenz aus. Insgesamt wurde ein neues Kapitel für die Geschichte der Stadt und für das Stadtarchiv aufgeschlagen.

Gleichzeitig sind in den letzten Jahren die fachlichen und quantitativen Anforderungen an das Stadtarchiv kontinuierlich angestiegen, wie es Ihnen sicherlich aus eigener Erfahrung bekannt ist. Dies erforderte nicht zuletzt eine Neuausrichtung der Personalplanung. Sukzessive wurde angelerntes Personal nach dessen Ausscheiden durch Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste ersetzt. Seit 2012 beschäftigt die Stadt im Bereich des Stadtarchivs ausschließlich Fachpersonal. Zudem wurde ein Fortbildungsbudget zur Weiterqualifikation eingerichtet. Das Stadtarchiv wird in diesem Jahr nun erstmalig selbst eine Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste ausbilden.

Seit dem Umzug des Archivs engagieren sich auch immer mehr ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie sind eine tragende Säule unseres Archivs geworden. Hier hat keiner Scheu zu sagen, dass er sich für den Erhalt des sogenannten „alten Krempels“ einsetzt. Aus diesem Kreis gründete sich der Verein der „Freunde und Förderer des Stadtarchivs Frechen“. Sie haben sich auch bei der Vorbereitung des Rheinischen Archivtags und der Ausstellung intensiv eingebracht. Ich bin tief beeindruckt von ihrer Einsatzbereitschaft! Ihnen gehört mein herzlicher Dank. Über das bürgerschaftliche Engagement des Fördervereins wird Ihnen unser Stadtarchivar Alexander Entius mit einem Beitrag gesondert berichten.

Meine Damen und Herren!

Wir haben uns bewusst für eine Initiativbewerbung zum Rheinischen Archivtag entschieden. Das Leitthema des Archivtages trifft in besonderem Maße auf uns zu. Unser Archiv gestaltet das städtische Kulturleben mit. Es ist eine Anlaufstelle für Schulen, interessierte Bürgerinnen und Bürger sowie Gäste unserer Stadt und wird intensiv genutzt. Die Ausstellung „Archive für Frechen“ ist ein konkretes Beispiel für die Willkommenskultur. In kürzester Zeit waren alle angeschriebenen Archive mit Bezügen zu Frechen bereit, sich in diesem Rahmen vorzustellen. Ein herzliches Dankeschön an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Einrichtungen. Danken möchte ich an dieser Stelle namentlich auch Herrn Dr. Lothar Weiß, der ehrenamtlich intensiv an der Konzeption und Umsetzung der Ausstellung mitgewirkt hat.

Als Träger des Stadtarchivs Frechen wollen wir innovative Projekte und Veröffentlichungen in jeder Hinsicht unterstützen. Der bewusste und kritische Umgang mit Informationen ist mir besonders wichtig. Hier gilt nach meinem Eindruck: Früh lässt sich diese Kompetenz am besten im Archiv als außerschulischem Lernort vermitteln. Auf das Informationsverhalten der jungen Generation müssen wir achten. Das ist aufwändig, aber hier wollen wir investieren. Es ist Bildungskapital, das sich langfristig verzinst. Das ist meine persönliche Überzeugung.



Abb. 6: Titelseite der Publikation „Archive für Frechen“.

Vielleicht gibt es eines Tages ein archivpädagogisches Programm von der KiTa bis zur gymnasialen Oberstufe, z.B. mit Comicheften zur Stadtgeschichte. Wenn Sie, meine Damen und Herren, das eine oder andere Projekt schon durchgeführt haben, freuen wir uns auf Ihre Benachrichtigung mit Beispielen und Ideen.

Gleichzeitig nehme ich mit großem Respekt und ein bisschen neidisch wahr, wie viel an Erschließungsarbeit in den nichtstädtischen Frechener Archiven geleistet wurde. Auch wir sind hier auf einem guten Weg, haben aber noch viel Arbeit vor uns.

Ich bin zuversichtlich, dass das Signal des Rheinischen Archivtages auch weiterhin in unserem Stadtarchiv gelebt wird. Diese Willkommenskultur hat das Team des Stadtarchivs mit großem persönlichen Einsatz für diese Veranstaltung vorgelebt. Ihm gilt meine große Anerkennung für die Arbeit!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste der Stadt Frechen, eine ertragreiche Tagung und eine schöne Zeit in unserer Stadt! Dazu tragen sicherlich auch die Exkursionen nach Tagungsschluss bei, welche Ihnen die Evangelische Kirchengemeinde und die Quarzwerke GmbH dankenswerterweise kostenfrei anbieten. Vielen Dank!

Grußwort der Vorsitzenden der Landschaftsversammlung Rheinland

Anne Henk-Hollstein

Sehr geehrte Damen und Herren,
im Namen des Landschaftsverbandes Rheinland heiße ich Sie herzlich willkommen zum 52. Rheinischen Archivtag. Dieses Format befindet sich also – wie man es im Zwischenmenschlichen gern umschreibt – im besten Alter. Das Thema der diesjährigen Veranstaltung, das sich in den Koordinaten von Service und Willkommenskultur, Transparenz und Partizipation, Vielfalt und Zugänglichkeit bewegt, passt sehr gut zur Stadt Frechen und ihrem Archiv.

Im Gegensatz zu den meisten Archiven dieser Art und Größe, ist das hiesige Stadtarchiv nun schon seit Jahrzehnten in der Stadtgesellschaft gut verankert und als bürgerfreundliche Kultureinrichtung bekannt. Eine Einrichtung also, die sich **nicht** abschottet, Bürgerinnen und Bürger als Zielgruppe fest im Blick hat, von einem großartigen Förderverein mitgetragen wird und viel Zuspruch aus der Bevölkerung erfährt. Und gerade das möchte man sich für alle Einrichtungen dieser Art wünschen, die durch Gedächtnis-, Aufklärungs- und Bildungsleistungen für Menschen zu überzeugen wissen. Für Frechen kann man daher nur konstatieren: Alles richtig gemacht und weiter so!

Das aber geht nicht ohne entsprechende Qualität. „Qualität für Menschen“ – das Leitmotiv des LVR – ist eine Devise, die sich auch Archive und Archivträger guten Gewissens auf ihre Fahnen schreiben können und müssen. Die Erfahrung lehrt, dass Qualität in pluralistischen Gesellschaften durch Kommunikationsprozesse zustande kommt, dass sie letztlich nur in einem vernünftigen Miteinander gelingen kann. Eine wesentliche Voraussetzung dafür scheint mir darin zu liegen, dass neben aller notwendigen Fachkompetenz vor allem auf Augenhöhe miteinander kommuniziert wird und sich die jeweiligen Interaktionspartner auf gute Ziele verständigen.

„Wer jedoch sind diese Partnerinnen und Partner?“ Und: „Was sind gute Ziele?“ werden Sie sich zu Recht fragen! Nach meinem Verständnis – und Bezug nehmend auf Ihr umfangreiches Tagungsprogramm – sind es die unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure, die Kultur entdecken, erleben, nutzen und bewahren wollen – individuell und kollektiv.

Gerade auch im kommunalen Selbstverständnis gilt es dabei meines Erachtens aber insbesondere, die unterschiedlichen Perspektiven im Blick zu behalten: So sind die Träger-einrichtungen gut beraten, den archivischen Auftrag als eine nachhaltige und unerlässliche Aufgabe für die Bürgerinnen und Bürger anzunehmen und einen funktionsfähigen Geschäftsbetrieb zu gewährleisten. Die Archiveinrichtungen selbst müssen mit fachlichem

Know-how, Transparenz und Dialog ihre Finanzgeber überzeugen und die Bürgerschaft mittels interessanter Angebote begeistern. Und letztlich haben auch Bürgerinnen und Bürger eine große Verantwortung in diesem Zusammenspiel: Sie können genau **diese** Verantwortung wahrnehmen, indem sie sich unmittelbar oder über Gruppierungen einmischen und ihre Vorstellungen artikulieren, kurzum, sich Gehör verschaffen und das Archiv als **ihr** Archiv begreifen. Das sollte in der heutigen Zeit eigentlich selbstverständlich sein.

Wer im Sinne von Friedensreich Hundertwasser „Wurzeln erhalten möchte, damit Wachstum möglich bleibt“, braucht Archive, die fachlich, wahrhaftig, vielfältig, tiefgründig, spannend, komfortabel, menschennah und solidarisch agieren. Dann werden Archive als selbstverständliche Begegnungsstätten wahrgenommen, zu denen sich Menschen – quasi von Kindesbeinen an – gerne hinbewegen, um staunend sowohl das Unbekannte, ja, hin und wieder sogar neue Wahrheiten und darüber hinaus auch faszinierende „alte Welten“ zu entdecken.

Meine Damen und Herren, Archivarinnen und Archivare, ich kann Sie nur ermutigen, dieses große Thema auch über die diesjährige Tagung hinaus aufzugreifen und mit Kreativität, Mut und Beharrlichkeit in Ihrem beruflichen Alltag zu leben.

Schlussendlich bleibt mir noch, Danke zu sagen: Danke an alle diejenigen, die an dieser Veranstaltung auf unterschiedlichste Weise mitwirken, den Referentinnen und Referenten, unserem Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, nicht zuletzt aber besonders Ihnen, liebe Frau Stupp, sowie allen Ihren Mitstreitenden, die diese Tagung mit großzügiger Unterstützung ermöglicht haben.

Ihnen allen wünsche ich heute und morgen einen erkenntnisreichen und spannenden 52. Rheinischen Archivtag!

Mannheims Geschichte neu erleben – Das MARCHIVUM als Identitätsstifter und Standortfaktor¹

Harald Stockert



Abb. 1: Anbringen des Plakats „Mannheims Geschichte. Neu erleben“ im Januar 2018.
Foto: Kathrin Schwab, MARCHIVUM.

„Mannheims Geschichte. Neu Erleben.“ Diese Worte vor dem Hintergrund eines historischen Fotos des Wasserturms, Mannheims Wahrzeichen, prangten mehrere Monate lang großformatig an der Wand eines Wohnhauses im Stadtteil Neckarstadt-West. Kaum ein Autofahrer, der den Neckar nordwärts über die Jungbuschbrücke überquerte, konnte dieses überdimensionale Plakat übersehen. Aufmerksame Beobachter hatten freilich schon längst bemerkt, dass sich in der unmittelbaren Nachbarschaft einiges verändert hatte. Der Ochsenpferchbunker, ein großer, grober, grauer Klotz aus Weltkriegszeiten, hatte nicht nur einen neuen Anstrich, sondern auch zwei gläserne Stockwerke als Aufbau bekommen. Und spätestens als die ungepflegte, häufig vermatschte und vermüllte Wiese vor dem

1 Etwas erweiterte Version des Vortrags vom 12. Juli 2018. Zum MARCHIVUM vgl. die Festschrift von Ulrich Nieß, Andreas Schenk (Hrsg.), Das MARCHIVUM. Mannheims neuer Geschichtsort, Mannheim 2018. Im Internet veröffentlicht unter http://www.marchivum.de/sites/default/files/2018-03/Festschrift_MARCHIVUM_%20Mannheims%20neuer%20Geschichtsort.pdf (Stand: 16.07.2018).



Abb. 2: Das neue MARCHIVUM 2018. Foto: Kathrin Schwab, MARCHIVUM.

Gebäude eine schicke Pflasterung erhielt, wurde für jedermann sichtbar, dass hier ein bemerkenswertes Bauprojekt zum Abschluss kam. Den Namen des Projekts konnte man bald über dem Eingang lesen – MARCHIVUM. Vielleicht noch etwas ungewohnt, aber was er bedeuten sollte, stand ja auf dem Plakat nebenan: „Mannheims Geschichte. Neu erleben“.

Die Eröffnung am 17./18. März 2018 war ein Erlebnis für alle, die dabei waren. Obwohl sich der Winter noch einmal eindrucksvoll mit Schnee zurückgemeldet hatte, nutzten mehr als 13.000 Menschen die Gelegenheit, den Bunker, das neue MARCHIVUM und damit das neue Domizil des Stadtarchivs zu besuchen. Und auch in den folgenden Wochen und Monaten sollte das Publikumsinteresse an „Mannheims Archiv. Haus der Stadtgeschichte und Erinnerung“ – so die Submarke der neuen Einrichtung – nicht abreißen. Dieser Zuspruch hält bis heute an.

MARCHIVUM: Hinter diesem Namen verbirgt sich das vormalige Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte, aber auch noch viel mehr. Es ist ein neuartiges Konzept eines Archivs, das wir in Mannheim entwickelt haben, natürlich basierend auf sehr speziellen Voraussetzungen und lokalen Gegebenheiten, aber auch aufgrund gravierender Veränderungen in den vergangenen Jahren.

Voraussetzungen

Mit rund 13 laufenden km Unterlagen gehört das Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte zu den großen Kommunalarchiven in Baden-Württemberg. Eine Besonderheit ist dabei unter anderem die Tatsache, dass es ein eigenes Zwischenarchiv unterhält, somit eng mit den Dienststellen der Stadtverwaltung verbunden ist und diesen als interner Serviceleister dient. Seit Anfang der 1990er Jahre war das Stadtarchiv mit allen Beständen im Collini-Center, dem Technischen Rathaus der Stadt Mannheim, untergebracht. In zwei Lesesälen

konnten Kunden recherchieren, die entweder historische Dokumente oder aber Bauakten einsehen wollten.

Frühzeitig setzte das Stadtarchiv auf moderne IT-Technik mit Datenbanken und der Digitalisierung umfangreicher Bestände. Auf diese Weise wollten wir die internen Abläufe effektiver wie auch die Nutzung für die Kunden komfortabler machen. Die Digitalisierung spielte und spielt auch heute eine große Rolle beim Wirken in die Stadtverwaltung hinein. So fungiert das Stadtarchiv gemeinsam mit dem Fachbereich IT als Motor bei der Einführung der E-Akte bei den Dienststellen der Stadt, wobei zugegebenermaßen der Motor aufgrund manch interner Widerstände zuweilen ins Stottern geriet.

Schließlich legte das Stadtarchiv einen weiteren Schwerpunkt auf eine ausgeprägte historische Öffentlichkeitsarbeit. Mit zahlreichen stadtgeschichtlichen Publikationen, eigenen Vortragsreihen, Highlight-Veranstaltungen wie dem Tag des Archivs bzw. dem Tag der Stadtgeschichte, über Stadtrundgänge bis hin zum historischen Stadtinformationssystem (STADTPUNKTE) und eigenen Apps gelang es, den 2004 eingeführten Zweitnamen als „Institut für Stadtgeschichte“ mit Leben zu füllen und als solches auch in der Stadtgesellschaft anerkannt zu werden. Flankiert wurde diese Arbeit durch Kooperationen etwa mit der Universität Mannheim, Schulen, historischen Vereinen und Interessensgruppen sowie einer intensiven Medienarbeit vor Ort. Zwei Fördervereine mit zuletzt zusammen über 600 Mitgliedern unterstützten das Institut hierbei. Das Stadtarchiv schien auf einem guten Weg.

Veränderungen

2013 offenbarte sich, dass die Tage des Stadtarchivs im Collini-Center gezählt waren. Mehrere schwere Wasserschäden hielten uns in Atem. Zwar wurden glücklicherweise keine Archivalien beschädigt, jedoch waren Büros und Lesesäle betroffen. Ursache waren marode Leitungen, die nicht auf die Schnelle erneuert werden konnten. Außerdem bröckelte das Haus. So platzten wiederholt Betonsteinchen von den Balkonen des Gebäudes und fielen nach unten. Zur Gefahrenprävention wurde das komplette Gebäude eingerüstet und mit Sicherungsnetzen versehen – ein wenig einladender Anblick für Kunden und zugegeben auch etwas deprimierend für die Mitarbeiter.

Mehrere Gutachten kamen schließlich zur Einschätzung, dass sich eine Renovierung des Gebäudes nicht mehr lohnte. Dies ließ bei der Stadtspitze den Entschluss reifen, das bisherige Technische Rathaus aufzugeben. Ein Problem bei allen Umzugs- und Neubauszenarien war dabei das Stadtarchiv mit seinen umfangreichen Unterlagen und seinen Spezialanforderungen hinsichtlich Klimatisierung, Sicherheit und Statik. Die Lösung brachte schließlich die geniale Idee des Architekturbüros Schmucker und Partner, das vorschlug, Mannheims größten Hochbunker Ochsenpfersch zum Archiv umzubauen und zwei gläserne Geschosse für die Büros auf den Betonkubus zu setzen. Dieser Plan fand Anklang, überzeugte die Entscheidungsträger und wurde in kurzer Frist in den Jahren 2016 bis 2018 umgesetzt.

Der Bunker selbst ist ein denkmalgeschütztes Gebäude, das im Rahmen eines Reichs-sonderprogramms für Luftschutzbauten in den Jahren 1940 bis 1944 errichtet wurde. Der Hochbunker in der Neckarstadt ist dabei nicht nur der Größte seiner Art in Mannheim, sondern mit fünf Geschossen und zwei Ecktürmen sicherlich auch der Markanteste. Er wirkt



Abb. 3: Der Bunker Ochsenpferch um 1944. Foto: MARCHIVUM.

wie eine Burg, was durch angedeutete Schießscharten zusätzlich unterstrichen wird. Zum Bau des Gebäudes, das im Übrigen von den Planern nach dem noch erwarteten siegreichen Kriegsende als Heimstatt für die Hitler-Jugend vorgesehen war, wurden vor allem russische und französische Zwangsarbeiter eingesetzt, die hier unter schwersten Bedingungen schuften mussten. Die planmäßige Gesamtbelegung sollte 3.412 Personen umfassen, im Notfall wurden jedoch auch über 7.500 Personen aufgenommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg diente der Bunker als Einrichtung für Notwohnungen. Diese Phase währte bis Mitte der 1960er Jahre, als der letzte Bewohner auszog. Während des Wiederaufflammens des Kalten Kriegs erfolgte in den 1980er Jahren eine Modernisierung des Bunkers für den ABC-Fall. 2008 wurde er entwidmet und diente seither unter anderem dem Stadtarchiv als behelfsmäßiges Außenlager. Dies änderte sich, als der Mannheimer Gemeinderat den Umbau des unbequemen Denkmals zum neuen Sitz des Stadtarchivs beschloss.

Der Umzug in das neue Domizil war jedoch nur ein Teil der Veränderungen für das Stadtarchiv. Denn gleichzeitig erhielt es vom Gemeinderat den Auftrag, im neuen Gebäude ein NS-Dokumentationszentrum einzurichten. Hintergrund war das Resultat eines Kooperationsprojekts des Stadtarchivs mit der Universität Mannheim in den Jahren 2012/13, in dem die Arisierung und Wiedergutmachung in Mannheim aufgearbeitet wurde. Die daraus resultierende Studie hatte Aufsehen erregende Ergebnisse vorgelegt. Einerseits führte sie erstmals vor Augen, wie sehr die Stadt Mannheim, aber auch andere Institutionen sowie Privatleute von der Diskriminierung und Enteignung der Juden in Mannheim profitiert hatten. Und sie zeigte andererseits, wie schnell ab 1933 – teilweise in vorauseilendem Gehorsam – die demokratischen Grundlagen einer Stadtgesellschaft mittels Ausgrenzung, Intoleranz, Macht- und Profitgier zerstört wurden. Diese Resultate erzielten große öffentliche Resonanz. Die Erstauflage der vorgelegten Studie – mit knapp tausend Seiten auch im direkten Sinne keine leichte Kost – war binnen 14 Tagen ausverkauft und musste nachgedruckt

werden. Die offenen Diskussionen über die moralische Verantwortung von Spätprofiteuren wie etwa Kommune und Kirchen, über die Bewertung von späteren Ehrenbürgern, die als Arisierungsgewinnler reich wurden, sowie die Bereitwilligkeit von Teilen der Stadtgesellschaft zum Zivilisationsbruch erschütterten das lange gepflegte Selbstbild Mannheims als einer Arbeiterstadt mit Distanz zum NS-Regime. Die historische Wirklichkeit gestaltete sich demnach weitaus facettenreicher. Zwar war Mannheim zweifellos eine Stadt mit vergleichsweise starken Strömungen des Widerstands, aber eben auch eine Stadt der Täter und nicht zuletzt der Opfer. Vor dem Hintergrund dieser Diskussionen erging der Auftrag zur Errichtung eines NS-Dokumentationszentrums als Teil des neuen Stadtarchivs. Dabei soll nicht nur die Aufarbeitung und Erforschung der NS-Zeit bzw. deren Nachwirken im Vordergrund stehen, sondern sehr stark auch die pädagogische und aktualitätsbezogene Vermittlung zum Kernthema Gefährdung von Demokratie.

Im gleichen Zeitraum wurde auch die Aufgabe, die Stadtgeschichte Mannheims in einer Dauerausstellung zu präsentieren, an das Stadtarchiv übertragen. Zuvor war eine solche Stadtgeschichtliche Ausstellung bei den Reiss-Engelhorn-Museen angesiedelt, allerdings inhaltlich bereits vom Stadtarchiv konzipiert. Aufgrund der Neuausrichtung des Museums als international agierende Kultureinrichtung passte die Stadtgeschichte nicht mehr ins Portfolio. Die bislang verwendeten Flächen der Dauerausstellung wurden dringend für eigene Projekte des Museums benötigt. Im Bunker bieten sich dem Stadtarchiv nun nicht nur umfangreichere Flächen für diese Stadtgeschichtliche Ausstellung, sondern auch neue Aktionsmöglichkeiten, sodass nun Konzeption, Realisierung wie auch Betreuung in einer Hand liegen. Die Aufgabe, stadtgeschichtlich bedeutsame Originale (3D-Objekte) zu sammeln und zu verwahren, bleibt jedoch Aufgabe des Museums.

Dies alles baulich umzusetzen war Aufgabe der Architekten. Ihr Plan sah vor, zwei Geschosse im Bunker für Ausstellungszwecke zu nutzen und drei für die Archivmagazine zu ertüchtigen. Auf dem Dach sollte ein zweistöckiger gläserner Aufbau errichtet werden für Lesesäle, Vortragssaal, Digitalisierungszentrum und Büros. Das Konzept überzeugte nicht nur die Entscheidungsträger vor Ort, sondern 2015 auch Gutachter des Bundes, so dass der Umbau des Bunkers in das Förderprogramm „Nationale Projekte des Städtebaus“ aufgenommen und mit 6,6 Mio. € bezuschusst wurde.

Entsprechend der Forderung des Bundes, aber auch unserer eigenen Überzeugung folgend, strebten wir früh danach, die Öffentlichkeit laufend über das Projekt zu informieren. Dies geschah vor allem über einen eigenen Blog. Hier wurde in über 150 Einzelbeiträgen vornehmlich über die Architektur des neuen Gebäudes, über das Baugeschehen und über die Geschichte der Bunker in Mannheim informiert.² Mehr als 34.000 Aufrufe konnten gezählt werden, nicht eingerechnet die Kommentare über Facebook und Twitter, worauf die Artikel automatisch weiter geleitet wurden. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit erfolgten selbstverständlich auch Pressemeldungen in den traditionellen Medien. Besondere Aufmerksamkeit fanden der Umzug des Archivs ins neue Gebäude mit gleich mehreren TV-Berichten, vor allem aber die Eröffnung im März 2018. Dabei war die Eröffnung genau betrachtet nicht

2 <http://www.marchivum-blog.de/> (Stand: 16.07.2018).

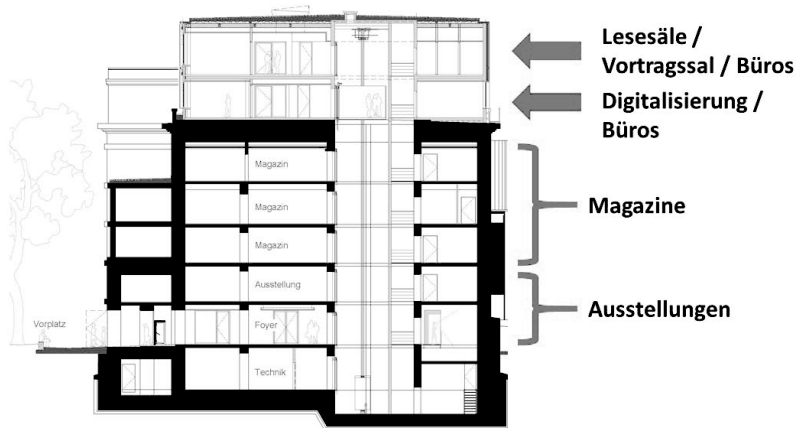


Abb. 4: Schnitt durch das neue MARCHIVUM 2018. Skizze: Architekturbüro Schmucker und Partner, Mannheim.

der Abschluss eines Prozesses, sondern vielmehr ein Meilenstein in der Entwicklung des Stadtarchivs am neuen Ort zum MARCHIVUM.

Vision

Die Vision des MARCHIVUM ist es, ein Haus der Geschichte und ein Lern- und Erlebnisort zu werden – und das in einem weit umfassenden Sinne. Wovor sich bisher das ein oder andere Archiv gescheut hat, das gehen wir damit offensiv an. So wird das bisherige Stadtarchiv als neues MARCHIVUM künftig auch museale Aufgaben, zwar nicht der Verwahrung, wohl aber der Präsentation und der Vermittlung übernehmen. Es wird, salopp gesprochen, zu einem Volldienstleister für die Geschichte der Stadt. Dies erstreckt sich von der klassischen Archivfunktion über die Forschung hin zur Präsentation und Vermittlung – alles unter einem Dach und in einem historischen Gebäude.

Dabei gehen wir von insgesamt zehn Axiomen bzw. Voraussetzungen und Zielsetzungen als Grundlagen unserer künftigen Arbeit aus:

1. Kern des MARCHIVUM ist und bleibt das **Archiv**. Es ist und bleibt das Gedächtnis der Stadtverwaltung, es sammelt und dokumentiert die Stadtgeschichte. Nach wie vor gilt die Archivsatzung der Stadt Mannheim mit ihren Pflichtaufträgen. Es übernimmt die städtischen Unterlagen, bereitet sie auf, verwahrt sie und stellt sie zur Nutzung an externe wie interne Kunden zur Verfügung. Hierfür sind auch im neuen Gebäude zwei Lesesäle für die Stadtgeschichtliche Forschung sowie die Bauakteneinsicht eingerichtet. Das MARCHIVUM behält als Stadtarchiv seinen Stellenwert als Dienstleister für die Stadtverwaltung, sei es in seiner Funktion als Zwischenarchiv, bei internen Anfragen, als Berater der Schriftgutverwaltung oder bei der Einführung der E-Akte.

2. Das MARCHIVUM versteht sich als **Bürgerarchiv**. Dies beinhaltet zum einen ausgedehnte Öffnungszeiten und einen komfortablen Benutzerservice, umfangreiche Informationen auf der Homepage und auf den Web-2.0-Kanälen. Zum anderen bemüht sich das MARCHIVUM um die Übernahme historisch relevanter Unterlagen nichtstädtischer Provenienz, seien es Vereine, Verbände oder auch Firmen. Schließlich legt das MARCHIVUM als Bürgerarchiv einen besonderen Fokus auf die (vornehmlich digitale) Bereitstellung von Unterlagen, welche die Bürgerinnen und Bürger persönlich betreffen können. Digitalisierte Standesamtsregister und Familienbögen eröffnen jedem Mannheimer die Möglichkeit, nach seinen Wurzeln zu forschen; Datenbanken etwa über die Geschichte und Benennung der Straßen in Mannheim ermöglichen die Einbettung der eigenen lokalen Umgebung in den historischen Kontext. Ergänzt wird dies durch die Digitalisierung insbesondere von historischen Bildern und Filmen zu Gebäuden und Örtlichkeiten, um so die Vergangenheit auch anschaulich zu machen. Schließlich führen der gezielte Erwerb, die Erschließung und anschließende Digitalisierung von Fotografennachlässen, aber auch von privaten Bildern und Filmen in die Zeitgeschichte und den Alltag der vergangenen Jahrzehnte zurück. Flankiert wird diese Einbeziehung von Bürgerinnen und Bürgern durch finanziell niederschwellige Sponsoringprojekte wie zuletzt „Filmschätze retten“, das dank der Kooperation mit den lokalen Medien auf ausgesprochen große Resonanz stieß.³ So konnten mithilfe der eingeworbenen Gelder die vorhandenen analogen Filme digitalisiert und restauriert werden. Zusätzlich erhielt das MARCHIVUM wertvolle historische Filme aus Privathand übereignet. Letzten Endes soll jeder Bürgerin, jedem Bürger vermittelt werden, dass im neuen MARCHIVUM die jeweils ganz eigene Geschichte dokumentiert ist. Inhaltlich macht sich das Haus damit den Leitspruch des Kunstwerks von Sabine Kammerl zu eigen, das während der Bauphase am Gerüst des Bunkers als Lichtinstallation hing: „Das ist meine Geschichte!“⁴
3. Einen neuen Stellenwert bekommt der **Auftrag des Erforschens, der Präsentation, der Vermittlung und der Aufklärung** durch das NS-Dokumentationszentrum sowie die Stadtgeschichtliche Ausstellung. Zusammen mit der KZ-Gedenkstätte Sandhofen bilden sie eine eigene Abteilung. Die Ausstellungen befinden sich derzeit in Entwicklung, die Eröffnung ist für 2020/21 angedacht. Innerhalb des Ausstellungsbereiches wird es einen Seminarraum für die pädagogische Begleitung und Nachbereitung geben sowie einen Rechercheraum. Hier können die Besucher für sich weiter recherchieren, ohne sich etwa wie im Lesesaal der Stadtgeschichtlichen Forschung anmelden zu müssen. Vorgesehen sind neben einem kleinen Handapparat vor allem niederschwellige und

3 Vgl. hierzu die Kampagnenwebseiten beim Fernsehsender RNF unter <https://www.rnf.de/mediathek/tag/filmschaetze-retten> (Stand: 16.07.2018) bzw. bei der Tageszeitung Mannheimer Morgen unter https://www.morgenweb.de/mannheimer-morgen_dossier-_filmschaetze-retten-_dossierid,101.html (Stand: 16.07.2018).

4 Zu der Kunstinstallation vgl. <http://www.marchivum-blog.de/2017/05/25/das-ist-meine-geschichte/> (Stand: 16.07.2018).

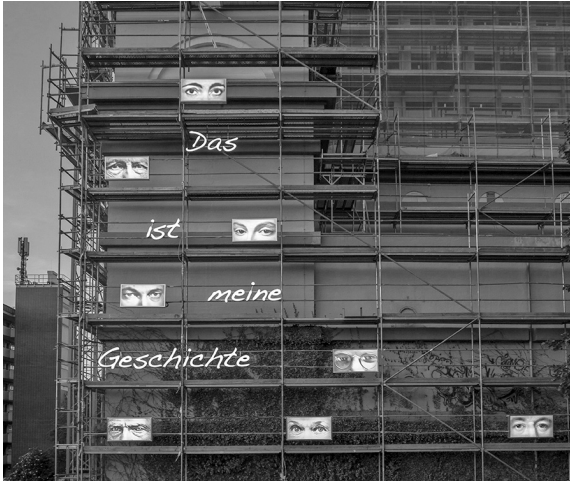


Abb. 5: Installation „Das ist meine Geschichte“ am Gerüst des Ochsenpferchbunkers 2017.
Foto: Kathrin Schwab, MARCHIVUM.

grafisch aufbereitete Datenbanken. In Vorbereitung sind derzeit personenbezogene Datenbanken über das Schicksal von Opfern des Nationalsozialismus, aber auch über den Werdegang von Tätern aus der Stadt. Außerdem sind Anwendungen über die NS-Epoche hinaus vorgesehen, etwa zu den Oberbürgermeistern sowie den Ratsherren bzw. Gemeinderäten, die im Laufe der Jahrhunderte politische Verantwortung für die Stadt trugen. Wichtig ist hier vor allem der persönliche Faktor: Anhand von Biographien soll Geschichte nachvollziehbar und eine direkte Verortung ermöglicht werden. Damit möchten wir den Anspruch eines Lern- und Forschungsorts erfüllen.

4. Das MARCHIVUM ist stark **digital** ausgerichtet. Dies gilt zum einen für den Archivbereich. Hier wurden in der Vergangenheit Kompetenzen im Bereich der Digitalisierung aufgebaut. Bereits 8 Prozent der historischen Unterlagen des Archivs sind digitalisiert und erleichtern somit den Zugang. Dieser Kurs soll konsequent fortgesetzt werden. Im Digitalisierungszentrum des MARCHIVUM werden weitere Kernbestände digitalisiert mit dem Ziel, sie nach und nach online zu stellen. Darüber hinaus werden in den nächsten Jahren auch Arbeitsprozesse digitalisiert. Zu nennen ist der Benutzungsprozess ebenso wie die Lagerortsverwaltung. Diese werden derzeit in unterschiedlichen Applikationen, teilweise mit Medienbrüchen, abgebildet und sollen künftig in einem System vereinheitlicht werden. Dieses Bekenntnis zur Digitalisierung findet seine Entsprechung im Ausstellungsbereich. Hier wurde bereits frühzeitig die strategische Entscheidung getroffen, auf digitale Präsentationen zu setzen und nur wenige analoge Originale zu zeigen. Überlegungen, in einem Bunkergebäude mit nackten Betonwänden barocke Kleider

oder biedermeierliche Sessel auszustellen, wurden rasch verworfen. Mittelpunkt beider Ausstellungen sind vielmehr digitale Bilder, Filme, Grafiken und Dokumente – mithin die Schätze des Archivs in moderner Präsentationsform. Hier setzen wir vor allem auf großformatige, interaktive Touch-Displays, an denen die Besucher selbständig navigieren können. Auch hier gilt die Vorgabe einer bildreichen, mit kurzen und eingängigen Texten versehenen Präsentation auf der Eingangsebene und die Möglichkeit, von dort in weitere Level zu navigieren, um tiefer zu recherchieren. Die digitalen Techniken sollen hier auch ein barrierefreies Angebot sowie den Einsatz mehrerer Sprachen ermöglichen.

5. Das MARCHIVUM wird zu einem ***Erlebnisort***. Der Geschichte der Stadt Mannheim kann und soll hier hautnah begegnet werden. In der Ausstellung werden digitale Erlebnisstationen auf unterhaltende, anregende oder nachdenklich machende Weise Informationen vermitteln. Geplant ist unter anderem, ein nachgebautes Benz-Mobil aufzustellen, auf dem die Besucher Platz nehmen und dann durch das historische Mannheim „fahren“ können. Letzteres wird aus historischen Bildern und Filmsequenzen generiert und voraussichtlich über Panorama-Bildschirme abgebildet. Ein anderes Beispiel ist die Geschichte des Bunkers selbst. Diese wird in einem eigenen Raum nachgezeichnet. Dort soll mit Hilfe einer Audio-Video-Installation die Kriegszeit, die Zeit des Bunkers als Wohnstätte und seine Ära als ABC-Bunker nach-erlebt werden. Parallel zu diesen Eventstationen, einem Kino und einer Musikkounge wird es natürlich viele Informationsstationen geben.
6. Das MARCHIVUM versteht sich als ***offenes Haus*** und als ein Ort der Begegnung. Die Besucher sollen mehr als passive Konsumenten eines Angebots sein, egal ob in den Lesesälen oder den Ausstellungen. Zahlreiche Veranstaltungen laden zum Austausch und zur Diskussion ein. Vorgesehen sind zielgruppenspezifische Seminare und Angebote, etwa für verschiedene Generationen, für Menschen unterschiedlicher Herkunft, für Bewohnerinnen und Bewohner bestimmter Stadtteile und auch für unterschiedliche Nutzergruppen in den Lesesälen. Lesungen wie auch Diskussionsveranstaltungen im großen Vortragssaal sollen zudem einen offenen Diskurs bieten zu den unterschiedlichsten Facetten der Stadtgeschichte, immer auch mit Bezug zur Gegenwart. Nicht zuletzt werden auch die sozialen Medien des Web 2.0 eine wichtige Rolle spielen. Facebook und Twitter sind bereits wichtige Kanäle, die weiter ausgebaut werden sollen.
7. Das MARCHIVUM möchte mit seinen Angeboten alle Menschen aus Mannheim und der weiteren Metropolregion Rhein-Neckar ansprechen. Ziel ist es, ***Identität zu stiften***, ein Zusammengehörigkeitsgefühl und nicht zuletzt ein Bewusstsein und Gespür für das historische Erbe der Stadt und ihrer Gesellschaft zu schaffen. Dies schließt etwa die Tradition Mannheims als Einwanderungsstadt ebenso mit ein wie die Aspekte Residenz, Industrialisierung und soziale Frage, Stadt der Erfindungen, demokratische Tradition, Widerstand, aber auch Verfolgung und Ausgrenzung.
8. Eine Hauptzielgruppe sind dabei Schülerinnen und Schüler bzw. junge Menschen. Der neue Standort liegt im bevölkerungsreichsten und jüngsten Stadtteil Mannheims,

9. Mit der Verbindung von Stadtarchiv, NS-Dokumentationszentrum und Stadtge-



Berichte wie im vergangenen Jahr in der ARD sicherlich übertrieben waren, wonach die Neckarstadt-West ein Drogenmilieu und eine No-Go-Area sei, können vorhandene soziale und auch Integrationsprobleme korrespondierend mit einer etwas höheren Kriminalitätsstatistik nicht bestritten werden. Vor diesem Hintergrund versteht sich die Einrichtung des MARCHIVUM auch als eine Maßnahme der Stadtentwicklung, um so positiv zu einer Veränderung des Stadtteils beizutragen. Nach vier Monaten Präsenz in der Neckarstadt sind die ersten Ergebnisse in jedem Fall sehr ermutigend. Nicht nur wird der stets helle und saubere neu eingerichtete Vorplatz gut angenommen, mehr noch zeigt sich gerade bei unseren regelmäßigen Führungsabenden ein reges Interesse der örtlichen Bevölkerung. Das MARCHIVUM strahlt auch im übertragenen Sinne positiv auf seine Umgebung ab.

Unbestritten verfolgen wir ehrgeizige Ziele mit unserem neuen Haus. Dies alles soll im neuen Namen MARCHIVUM seinen Ausdruck finden, das als eigene Marke aufgebaut wird. Denn das bisherige Signum Stadtarchiv schien uns hierfür als zu begrenzt. MARCHIVUM ist ein Kunstname, dessen Kern – und das war uns wichtig – das Wort ARCHIV ausmacht. Und dass das M am Anfang für Mannheim steht, dürfte klar sein. Mit dem neuen Namen möchten wir die Weiterentwicklung des bisherigen Archivs verdeutlichen und das Potenzial eröffnen, als Mannheimer Kultureinrichtung auch über die Stadtgrenzen in die Metropolregion Rhein-Neckar und darüber hinaus zu strahlen.

Die Zukunft wird zeigen, ob wir hiermit auf dem richtigen Weg sind. Wir sehen in unserem Umzug vor allem eine Chance zur Verbesserung. Unser neues Haus am neuen Standort ist für uns eine positive Herausforderung. Wenn ich in der obigen Auflistung vom MARCHIVUM als „offenen Haus“ gesprochen habe, so gilt das auch für Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen. Kommen Sie nach Mannheim und besuchen Sie uns – Sie sind herzlich eingeladen!

„Altes Wissen – neu erfahren“ – Willkommen im Archiv!(!?)

Rainer Hirschel

Im Rahmen des Leitthemas ist dieser Beitrag ein Perspektivwechsel. Er lenkt den Blick von den wissenschaftlichen Kernaufgaben der Archive auf die privat forschende Nutzerseite und führt anhand persönlicher Erfahrungen und konkreter Beispiele zu einem Exkurs durch die realen und virtuellen Archivräume im In- und Ausland. Die dabei festgestellten Stärken und Schwächen werden im Detail aufgezeigt und bewertet, die Bürgerfreundlichkeit der Archive hinterfragt. Erfahrungen im Umgang mit Archiven sammelte der Verfasser überwiegend in Deutschland, aber auch in Polen. Die Ursachen der Inanspruchnahme sind vielschichtig. Zur Veranschaulichung der gesammelten Erkenntnisse im Bereich der privaten Forschung werden exemplarisch zwei Kernthemen herausgegriffen und die Methodik näher beschrieben. Zum einen ist dies eine Familienforschung mit Schwerpunkt in Polen, im ehemaligen Nieder- und Oberschlesien, zum anderen die Recherche zur Geschichte eines denkmalgeschützten Hauses.

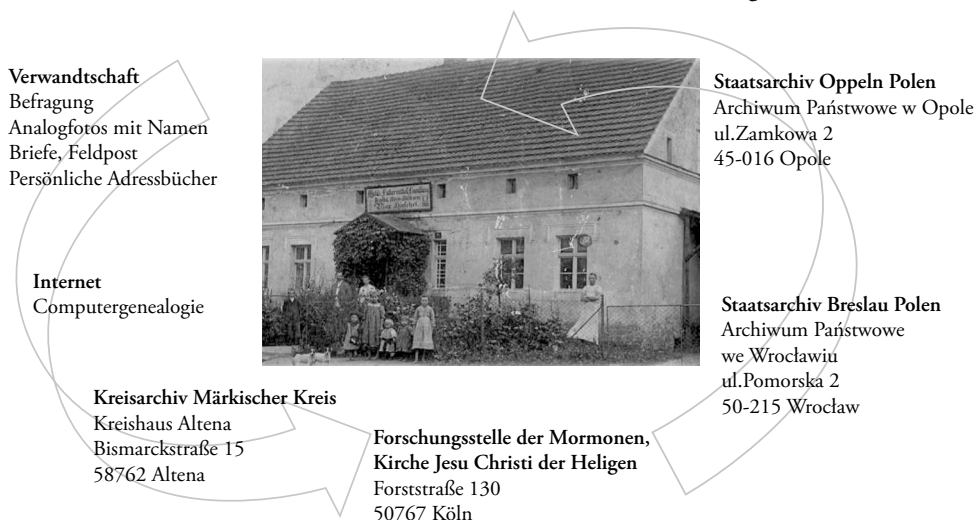


Abb. 1: Recherche zur Familiengeschichte. Schaubild: Rainer Hirschel.

Genealogie

Instanzen auf dem Weg altes Wissen neu zu erfahren. Wie kommt man an altes Wissen?

Vorgehensweise: Die Recherche begann mit der Befragung der Verwandtschaft, führte über die Suche im Internet und der sogenannten Computergenealogie zum Kreisarchiv

Märkischer Kreis in Altena und weiter zu Einblicken in Kirchenbücher auf Mikrofiche in den Forschungsstellen der Mormonen in Köln, schließlich zu Archiven in Polen in den Städten mit ehemaligen Namen Breslau und Oppeln. Die Übermittlung von Kopien und Digitalisaten auch über Distanz war unproblematisch. Aber es war das Verlangen nach der Heimat der Vorfahren, den Originalschauplätzen, einfach nach der Authentizität der Dokumente, die dem Autor Anlass zum Reisen gab und schließlich dazu führte, unter anderem die Geburtsurkunde des Großvaters und einen handgeschriebenen Lebenslauf der Schwester des Großvaters in Händen zu halten. Besonders in unserem digitalen Zeitalter und vor dem Hintergrund sogenannter „fake news“ gewinnt Authentizität stetig an Bedeutung. Die Namen bisher unbekannter Familienmitglieder konnten auf diese Weise herausgefunden werden, sodass die zuvor beschriebene Methodik von vorne begann (Abb. 1).

Überwiegend befinden sich Archive in altherwürdigen Gebäuden oder in imposanten Neubauten. Schon die äußere Gestalt soll dem Nutzer vertrauensvoll vermitteln: Hier ist ein Gedächtnisspeicher unserer Geschichte und er ist sicher (Abb. 4)! Auf die Bewertung der Innenräume wird der Verfasser später noch gesondert eingehen.

Das 2. Kernthema könnte man überschreiben mit: ***Odyssee zur Recherche der Geschichte eines denkmalgeschützten Hauses*** - Die Suche nach dem Genius Loci. Wer sucht, hat meist etwas verloren oder es erst gar nicht besessen, sei es wie im Fall des Autors die Spur der Ahnen oder, wie im folgenden Beispiel erläutert, die Informationen zur Historie des Hauses.

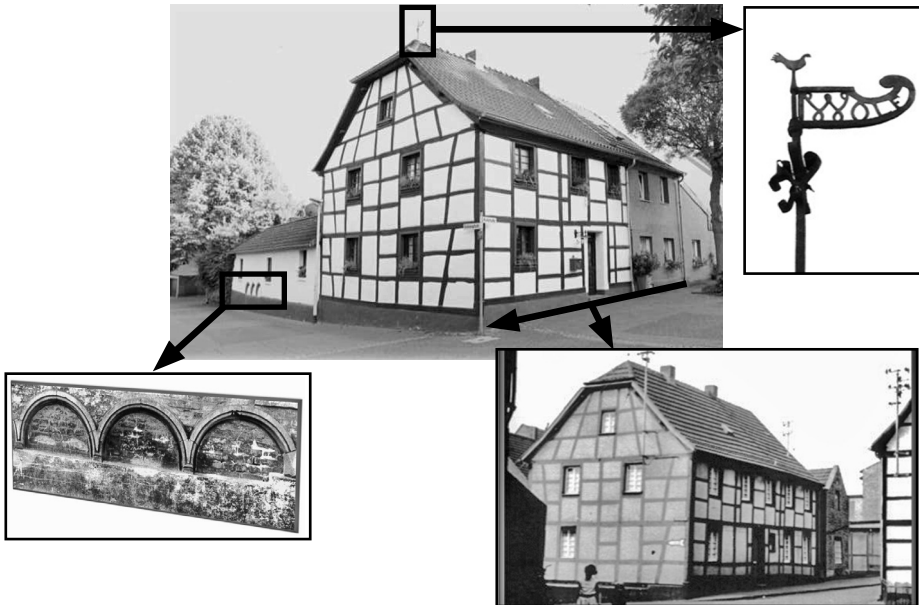


Abb. 2: Recherche zur Geschichte eines denkmalgeschützten Hauses. Bilder: Stadtarchiv Frechen, Rainer Hirschel.

Die Erwartung fündig zu werden, war hoch, da das recherchierte Objekt denkmalgeschützt ist. Wohnen definiert sich durch das Leben und den Ort. Insbesondere nach einem Wohnortwechsel bedeutet Ankommen für den Verfasser auch das Wissen um die Geschichte des Ortes, um seine Geheimnisse, wenn es sie gibt. Wie in diesem besonderen Fall historische Tuffstein-Rundbögen in der Außenwand; waren Sie unter Umständen sogar sakralen Ursprungs? Auffällige äußere Gemeinsamkeiten mit dem Nachbarhaus. War es früher mal ein zusammenhängendes Gebäude? Und eine Wetterfahne mit dem Namen Wolf: vielleicht der Name des Erbauers (Abb. 2)? Im Unterschied zum Familiensitz und seinen familiären Wurzeln ermöglicht erst das Wissen um den neuen, alten Ort und seine Geschichte, sich dort auch heimisch zu fühlen. So begann die Spurensuche.

Genius Loci

Mit folgendem Beispiel wird ein kurzer Abriss über die Komplexität der Fundortverteilung von Archivalien zu ein und demselben Objekt aufgezeigt. Erste Hinweise auf die Vorgeschichte konnten dem Kaufvertrag und den Grundbuchauszügen entnommen werden. Dort sind die Vorbesitzer ab 1983 vermerkt. Ebenfalls im Rahmen der Recherchen zur Kaufabwicklung erfolgte recht früh die Kontaktaufnahme zur Denkmalpflege und zum LVR mit Textauszug der Unterschutzstellung.

Architekten sind es gewohnt, für das Bauen im Bestand in Archiven der Bauaufsicht alte Bestandspläne oder anderweitige Unterlagen zu recherchieren, sofern die Hausakte noch existiert. Doch zum angesprochenen Denkmalobjekt blieb die Akte nahezu leer. Es folgten ausführliche Gespräche mit dem städtischen Denkmalbeauftragten der Stadt Frechen und schließlich der Verweis auf das Stadtarchiv. Hier gab es Auskünfte zu Liegenschaft und Mutterrolle, zu altem Foto- und Kartenmaterial - später konnten aber auch Vorbesitzer im Personenstandregister ausfindig gemacht werden. Entscheidende Hinweise auf das Amtsgericht Kerpen und das Landesarchiv Duisburg mit Grundbuchauszügen aus den Jahren der Entstehung lieferten erste Informationen zum Erbauer.¹ Die noch fehlenden Angaben zur Hausakte konnten dabei lückenlos von der Errichtung im Jahre 1810 bis heute belegt werden. Allein die Recherche dieses einen Kernthemas erforderte das Aufsuchen von über zwölf Instanzen (Abb. 3).

1 Das Landesarchiv in Duisburg ist der größte Archivbau Europas, der allein schon durch seine äußere Erscheinung dem Begriff Gedächtnisspeicher absolut gerecht wird. Jedoch wirkt er aufgrund seiner fensterlosen Fassaden wenig einladend.

1 Notariat

Grundbuchauszüge
der Vorbesitzer
von 1983–2012

2 Denkmalpflege und LVR

Text der Unterschutzstellung
1989

3 Aktenarchiv Bauaufsicht

Dokumentation Niederlegung
Neuerichtung Anbau aus
den 80er-Jahren

4 Denkmalbeauftragter

Überwiegend mündliche
Hintergrund-Informationen,
Foto- und Kartenmaterial

5 Stadtarchiv Frechen

Auskünfte zur Liegenschaft
(Muterrolle)
Foto- und Kartenmaterial
zum Objekt
Personenstandsregister
der Vorbesitzer

6 Amtsgericht Kerpen

Hausakte mit Auskunft
zum Erbauer,
Grundbuchauszüge
der Vorbesitzer von
1895–1983

7 Landesarchiv Duisburg

Hausakte, erste
Grundbuchauszüge
der Erbauer und Vorbesitzer
von 1810–1935

12 Internet

Digitale Archive

11 Zeitzeugen/Vorbesitzer

Fotomaterial, Historie zur
Nutzung, Veränderung ...

10 Stadtbücherei,

Antiquare,

Geschichtsverein

Förderverein Stadtarchiv

Geschichtsbücher

9 Historisches Archiv

des Erzbistums Köln

Stellungnahme zu den
Rundbögen

8 Kath. Kirchenarchiv

St. Audomar, Frechen

Stellungnahme zu den
Liegenschaften ...



Abb. 3: Recherche zur Geschichte eines denkmalgeschützten Hauses. Schaubild: Rainer Hirschel.

Stadt Frechen

Bauaufsichtsamt

Johann-Schmitz-Platz 1–3
50226 Frechen



Stadtarchiv Frechen

Hauptstraße 110

50226 Frechen



Stadtbücherei Frechen

Johann-Schmitz-Platz 1–3

50226 Frechen



Abb. 4: Äußere und innere Eindrücke zu den Archiven in historischen Gebäuden oder imposanten Neubauten. Fotos: Stadt Frechen.

Erfahrungen und Bewertung

1. Erstkontakt

Der Erstkontakt zu polnischen Archiven erfolgte meist per E-Mail nach Standardtexten, die bereits in der Landessprache in genealogischen Foren zur Verfügung standen. Der erste Kontakt zu deutschen Archiven ging überwiegend telefonisch vonstatten. Webseiten, E-Mail-Adressen und Rufnummern ließen sich problemlos im Internet ausfindig machen.

2. Öffnungszeiten

Im Allgemeinen erscheinen die Öffnungs- und Ausbebezeiten der Archive ungünstig für berufstätige Nutzer. Zumeist sind sie tagsüber nur bis 15:30/16:00 Uhr und an einem Tag der Woche verlängert bis 18:00/19:00 Uhr geöffnet. Anhand der folgenden Übersicht werden Öffnungszeiten des Frechener Stadtarchivs, seiner Stadtbücherei und auch des Staatsarchivs in Breslau gegenübergestellt. Warum können Archive nicht vergleichsweise bürgerfreundliche Öffnungszeiten haben, wie sie die Bibliotheken schon immer anbieten?

Die Ansprechpartner waren allesamt freundlich und kompetent, sie entsprachen keineswegs dem gängigen Klischee vom alten Archivar: introvertiert und etwas (schrullig) reserviert im Wesen. Bei telefonischen Anfragen brauchte es durchweg nicht mehr als eine Person bis zum zuständigen Mitarbeiter. Der erste Eindruck war somit stets positiv.

• Erstkontakt	Problemlos Auskünfte im Internet zu: Web-Seiten, Telefonnummern, E-Mail-Adressen, Ansprechpartner und Öffnungszeiten  Kontaktaufnahme telefonisch (Inland) oder per E-Mail (Ausland) 						
							
• Öffnungszeiten	zumeist nur tagsüber bis 15:30/16:00 Uhr , an einem Tag der Woche bis 18:00/19:00 Uhr ungünstig für nicht berufliche Nutzer 						
Vergleich	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
Stadtarchiv Frechen Hauptstraße 110 50226 Frechen	geschlossen	14:00-16:00	09:00-13:00 14:00-16:00	09:00-13:00 14:00-18:00	geschlossen	geschlossen	geschlossen
Stadtbücherei Frechen Johann-Schmitz-Platz 1-3 50226 Frechen	geschlossen	09:30-18:30	14:00-18:30	14:00-18:30	09:30-16:30	09:30-12:30	geschlossen
Staatsarchiv Wrocław ul. Pomorska 2 50-215, Wrocław	09:00-12:00 12:20-15:00 15:20-18:00	09:00-12:00 12:20-15:00 15:20-18:00	09:00-12:00 12:20-15:00 15:20-18:00	09:00-12:00 12:20-15:00 15:20-18:00	09:00-12:00 12:20-15:00 15:20-18:00	geschlossen	geschlossen
Im Juli und August 09:00-15:00 (Pause 12:00-12:20)							

Abb. 5: Eigene Erfahrung und Bewertung. Schaubild: Rainer Hirschel.

3. Beschilderung

Während die Beschilderung außerhalb der Archive zumeist deutlich und verständlich war, war sie innerhalb der Gebäude meist sehr spartanisch und mitunter irreführend. Sofern es eine Pforte gab, war sie nicht immer oder nur unregelmäßig besetzt.

4. Barrierefreiheit

Gravierend sind jedoch die festgestellten Mängel im Bereich der Barrierefreiheit. Bedenkt man, dass der Gesetzgeber die Barrierefreiheit öffentlich zugänglicher baulicher Anlagen sowohl im Grundgesetz über das Postulat der Gleichbehandlung wie auch in der Landesbauordnung gemäß §55 fordert, bleibt die Umsetzung dazu im Bestand weit dahinter zurück. Keines der besuchten Archive gab Auskünfte zur Barrierefreiheit auf den eigenen Webseiten oder bot eine barrierefreie Recherchemöglichkeit an. Ebenso unberücksichtigt geblieben sind die Erschließung der Gebäude, ihre Nutzerräume und Sanitäranlagen.

Lediglich die Neubauten aus jüngerer Zeit erfüllten ansatzweise die gesetzlich geforderte Norm. In nahezu allen Aufenthaltsräumen für Nutzer war das Mitführen von Jacken und Taschen im Lesesaal, stets aber die Einnahme von Essen und Getränken gänzlich untersagt. Bereiche, die diese Gebote hätten kompensieren können, waren selten vorhanden. Dazu würden Räume mit Garderoben, Schließfächern, Getränke-/Snackautomaten, Pausenräume mit Tischen und Stühlen zählen. Mitunter standen nur unbewachte Garderobenleisten und ein Getränkeautomat außerhalb der Arbeitsräume im Flurbereich zur Verfügung.

5. Ersteinweisung

Die Ersteinweisung in die Lesesaal- und die Benutzungsordnung erfolgte im Lesesaal selbst sowohl mündlich wie auch anschließend in Schriftform per zu unterzeichnendem Standardformular des jeweiligen Archivs. Häufig unklar geblieben ist trotz der Einweisung, welche Leistungen gebührenpflichtig sind und in welcher die Höhe etwaige Gebühren liegen. Die Gebührenordnung für Dienstleistungen und für Daten wurde erst auf Nachfrage zur Verfügung gestellt. Als Anmerkung seien Fragen zum Thema: „Wem gehören die Daten?“ gestellt. Ist es rechters, Nutzungsgebühren für Dokumente zu verlangen, die frei von Urheberrechten sind, damit Erlaubtes noch einmal erlaubt wird? Es ist erstaunlich von Tageskarten für Nutzer zu hören - vergleichbar einem Eintrittsgeld. Man sollte davon ausgehen können, dass Archive jedem Menschen frei zugänglich sind. Unklar war auch besonders in größeren Archiven, ob es zulässig ist Räume einfach zu wechseln oder ob dazu eine An- und Abmeldung im Lesesaal vonnöten ist.

6. Lesesaal

Die Lesesäle waren überwiegend hell und groß, die Benutzerarbeitsflächen ausreichend dimensioniert für Akte, Laptop und Schreibblock - ausgenommen „Schrankarbeitsplätze“ mit Mikrofiche-Betrachtungsapparaten. Durchweg ließ jedoch die Klimatisierung der Lesesäle zu wünschen übrig. Die Luft war meist stickig und unabhängig von der Jahreszeit viel zu warm temperiert, zuweilen war die Heizung nicht zu regulieren. Die Beleuchtung erfolgte in nahezu allen Fällen indirekt über Deckenleuchten, selten gab es Einzelplatzbeleuchtung.

7. Findmittel

Findmittel lagen in Papierform und digital mit Schlagwortregister, jedoch ohne Volltextsuche vor. Wurden Treffer und deren Digitalisate in unterschiedlichen Softwaresystemen eingelagert, war das Abgleichen enorm erschwert, da eine interne Verknüpfung fehlte. Häufig waren die Strukturen der Datenablage und der vorprogrammierten Arbeitsweisen sehr komplex. Ohne entsprechende Hilfestellungen endete die Recherche über Findmittel fast ausschließlich am Titel. In Registern fanden sich häufig keine tiefergehenden Verweise, nur Oberbegriffe. Das erforderte Hintergrundwissen oder Erläuterung zum geschichtlichen Kontext. Neben den gewünschten Informationen zur Einsichtnahme wurden jedoch stets auch Hinweise auf weitere Findmittel vermittelt.

8. Pausenraum

In allen Fällen haben Beratung und Recherche im selben Raum stattgefunden. Ein separater Raum für Gespräche/Interessensaustausch wurde nicht angeboten, sodass innerhalb und außerhalb des Lesesaals kein Bereich für Dialog/Meinungsaustausch zur Verfügung gestellt werden konnte, wenn zwei oder mehrere Personen gemeinsam auf Recherche gehen wollten. Kooperative und kollaborative Arbeitsweisen waren damit nur erschwert im Flüsterton möglich.

9. Arbeitsmittel

Arbeitsmittel wie Handschuhe, Buchstützen und Bleikordel wurden selten oder nur auf Nachfrage angeboten. Vor allem in Anbetracht der Wertigkeit der Originale, aber auch zur Wahrung der Hygiene kann das Tragen von Handschuhen beim Umgang mit Archivalien durchaus als erforderlich angesehen werden.

10. Technische Ausstattung

Die technische Ausstattung mit PC-Arbeitsplätzen nimmt spürbar zu, jedoch sind die Rechner in der Regel langsam, die Anwendung von Hard- und Software sehr kompliziert und absturzträchtig. Hier wäre eine intuitive Bedienbarkeit wünschenswert.

11. Reproduktionsmöglichkeiten

In den seltensten Fällen konnten Kopien oder Fotoabzüge unmittelbar während der Recherche angefertigt werden, häufig erfolgte nach handschriftlicher Bestellung auf Formularen für Reproduktionsaufträge eine postalische Zusendung Wochen oder gar Monate später. Bei Reproduktionsanfertigungen verdeckte der hauseigene Kopierschutz teilweise ein Fünftel der Bildoberfläche.

12. Unterstützung vor Ort

Unterstützung während der Recherche, zum Beispiel durch historische Einordnung der Zusammenhänge oder beim Lesen von unbekannten Schriften und/oder in einer fremden Sprache, war bis dato personalbedingt äußerst selten oder gar nicht möglich.

Fazit

Positiv waren der Erstkontakt, die Ersteinweisung, die Ansprechpartner/innen, aber auch der Arbeitsbereich und die zur Verfügung gestellten Arbeitsmittel. In jedem Fall verbesserungswürdig sind vorrangig die Barrierefreiheit, die Öffnungszeiten, die technische Ausstattung, ein zusätzliches Raumangebot für Pause, Kollaboration und Beratung.



Abb. 6: Fazit. Schaubild: Rainer Hirschel.

Willkommen im Archiv!(?)

Hinterfragt man diese Einladung für einen Nutzer nun kritisch, bleibt als Resümee, dass in allen besuchten Institutionen die dort helfenden Mitmenschen - vom ehrenamtlichen und technischen Mitarbeiter bis zum leitenden Archivar - über hohe Sachkompetenz und großes persönliches Engagement verfügen. Die technische und die organisatorische Komponente hingegen bedürfen noch deutlich der Verbesserung.

Ein erstrebenswertes Ziel sollte es sein, die am Beispiel des denkmalgeschützten Hauses beschriebene Odyssee zukünftig überflüssig zu machen und damit die Mühe, Geschichte durch zahlreiche Institutionen aufwändig puzzeln zu müssen. Archive können den Menschen helfen, ihr Verständnis und ihre Wertschätzung für die Vergangenheit zu steigern. Sie ermöglichen den Bürgern eine besondere Verbindung zu ihren Vorfahren, ihren Mitbürgern und ihrer regionalen Umgebung aufzubauen und sich damit zu identifizieren.

Wünsche für die Zukunft

- a. Zeit- und ortsunabhängige Recherchemöglichkeit für eine bürgernahe und transparente historische Informationsdienstleistung.

- b. Erleichterungen bei Nutzung und Veröffentlichung von Archivgut vor dem Hintergrund von Urheber- und Lizenzrechten am Beispiel der Creative Commons (CC) oder der GNU-Lizenz für freie Dokumentation.
- c. Verbreitung der Digitalisate in sozialen Netzwerken via Facebook, Instagram und Twitter. Beispielsweise gründen sich auf Internetplattformen geschlossene Gruppen von privat Forschenden, die letztendlich durch das Sammeln und Teilen von historischen Informationen Archivarbeit leisten. Warum sichern sich nicht die Archive selbst derartige Plattformen als ihre ureigenste Aufgabe?
- d. Einrichtung von Plattformen, die Kontakt zu Forschern mit gleichem oder ähnlichem Thema ermöglichen.
- e. Beteiligung der Nutzer, nicht nur der ehrenamtlichen, um ihnen im Rahmen ihrer Recherche zu erlauben, Fundstücke zu kommentieren, zu verschlagworten und spezielle Informationen zu den eigentlichen Findmitteln oder zu den Informationen der Erschließung hinzuzufügen.
- f. Die Recherchetage der Nutzer im Archiv liegen innerhalb eines bestimmten Zeitfensters. Neu zum Sachthema hinzukommende Archivalien könnten mittels Infobrief den Nutzer auf dem aktuellen Stand halten, so auch z.B. beim stetigen Ablauf von Sperrfristen und den damit zur Einsicht freiwerdenden Dokumenten.
- g. Intuitiv bedienbare und systemstabile Software auf adäquater Hardware.
- h. Digitalisierung der Schlagwortregister mit Texterkennung für Volltextsuche und einem Infofeld: „Andere Nutzer suchten auch ...“.
- i. Öffentlichkeitsarbeit als Kernaufgabe, auch interaktiv über die digitalen Medien, z. B. mit entsprechenden Apps oder aber auch über Flyer zum Archiv und zu seinen Veranstaltungen, um gezielt mehr Kinder und Jugendliche an das Archivwesen heranzuführen, damit sie schon in jungen Jahren ein Wertigkeitsgefühl für die Historie und für das Kulturgut entwickeln. Wieder zum Vergleich: Bibliotheken haben schon früher damit begonnen.
- j. Eine wesentlich bessere Vernetzung unserer Gedächtnisinstitutionen: Archive, Bibliotheken, Fotodatenbanken und Museen im In- und Ausland als globales Netzwerk mit länderübergreifenden Kooperationen, auch in Anbetracht der aktuellen Migration. So wie der Verfasser nach dem eigenen schlesischen Großvater gesucht hat, werden alsbald syrische, nigerianische, irakische Enkel, um nur einige migrierende Nationen zu nennen, mehr über ihre Großväter wissen wollen.

Sektion 1: Kundenorientierung im Spannungsfeld von Überlieferungsbildung, Erschließung und Nutzung

Peter K. Weber

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf nun die erste Sektion eröffnen und heiße Sie ebenfalls herzlich willkommen. Die erste Sektion umfasst thematisch zunächst ureigene archivische Aufgabenfelder aus dem Blickwinkel der Kundenorientierung und vor dem Hintergrund der archivischen Ressourcen vor Ort. Aber es geht um mehr, wie uns die Grußadressen und die beiden Eröffnungsbeiträge deutlich vor Augen geführt haben.

In diesem Zusammenhang möchte ich daran erinnern, dass Archive als Gedächtnisinstitutionen mit ihrem Tun und Handeln auch Prinzipien eines demokratischen Wertesystems repräsentieren. Archivgesetze bieten eine erste Orientierung für diese Repräsentation. Sie spiegeln in gewisser Weise das wider, was die institutionellen Repräsentanten einer Nation, eines Bundeslandes oder Kommune leisten sollen bzw. was die Bürgerinnen und Bürger oder die Bewohner generell von diesen Institutionen erwarten dürfen. Von Gesetzen – und das gilt auch für Archivgesetze – wissen wir, dass sie der Auslegung bedürfen und in der Natur der Sache Interpretationsspielräume zulassen, ja geradezu Konkretisierungen einfordern. Noch eine weitere Beobachtung: Es zeichnet sich in den letzten Jahren verstärkt eine Tendenz ab, wonach die Deutungshoheit (über das, was repräsentiert wird oder werden soll) keineswegs mehr nur den dafür ausgewählten bzw. vorgesehenen Repräsentanten vorbehalten bleibt. Man muss nicht nur den Blick in die benachbarte Schweiz richten, wo naturgemäß plebiszitäre Elemente eine lange Tradition haben und bis heute gelebt werden. Auch in Deutschland und hier besonders auf kommunaler Ebene wird mit diesem Modell einer unmittelbaren Beteiligung von interessierten und betroffenen Menschen experimentiert – zum Teil mit respektablen Ergebnissen (Bürgerwerkstätten, Bürgerinitiativen). In diesem Zusammenhang wäre ebenso die Idee der Bürgerwissenschaft zu erwähnen, die in Großbritannien und den USA als Citizen Science bereits weit verbreitet ist.

Auf die hier erörterten klassischen Aufgabenfelder übertragen, stellt sich die Frage, wie wir als demokratisch legitimierte Gedächtnisinstitutionen eine breitere gesellschaftliche Verankerung erlangen können. Die konkrete Umsetzung, so die These, geht nicht ohne eine stärkere Einbeziehung von Menschen, die mehr oder weniger unmittelbar von unserer Arbeit und unseren Entscheidungen betroffen sind. Wir wollen und brauchen für unsere Entscheidungen ein breiteres Fundament, also mehr Teilhabe. Wir versprechen uns davon mehr Qualität für unsere Produkte und Dienstleistungen, die doch möglichst vielen Menschen zugutekommen sollen.

Doch sind wir dazu überhaupt bereit und in der Lage? Und wenn ja, wie schaffen wir es, möglichst viele Menschen mitzunehmen und für unsere Anliegen zu interessieren? Wie werden Archive eigentlich zu echten Bürgerarchiven?

Nutzerperspektive

Als naheliegender Einstieg bietet sich an, was wir z. B. aus Politik und Wirtschaft nur allzu gut kennen und was dort zur Bestimmung einer politischen oder wirtschaftlichen Agenda gebraucht und genutzt wird. Es geht darum, die Erwartungshaltung unserer Kundschaft in den Blick zu nehmen.

Wenn Archive als kundenorientierte Dienstleister gelten wollen, sollten wenigstens die angebotenen und nachgefragten Produkte zueinanderpassen und die Vertriebswege stimmen. Wie wir das feststellen können, verrät uns der folgende Beitrag von **Dr. Christian Reinhardt** vom Hessischen Landesarchiv in Marburg. Er ist dort im Referat Archivfachliche Grundsätze seit 2014 für Nutzungs-, Digitalisierungs- und Archivrechtsfragen zuständig. Er wird uns heute ein Stück weit mit dem Einmaleins einer archivischen Kundenorientierung vertraut machen und darf das Auditorium sicher gerne als Sounding Board für diese Vorstellung von mehr Kundenorientierung und den Wegen dahin nutzen.

Überlieferungsbildung

Das AFZ hat sich intensiv und auch nicht ohne Erfolg an der Grundsatzdebatte über Wege einer gesellschaftsrelevanten Überlieferungsbildung beteiligt und sich hierbei klar für ein Modell positioniert, das für Transparenz, inhaltliche Nachvollziehbarkeit und praktische Anwendbarkeit steht. Wer Überlieferungsbildung horizontal und vertikal organisieren möchte, muss wissen, wie andere in diesem Kernbereich archivischer Tätigkeit handeln. Wer Verwaltung und Politik die hohen Kosten für analoge oder digitale Speicher nahebringen möchte, ist gut beraten, eine überzeugende und transparente „Überlieferungspolitik“ zur Hand zu haben, und wer schließlich Überlieferungsbildung in die Öffentlichkeit tragen möchte, darf es nicht versäumen, die Gesellschaft in den Überlieferungsprozess selbst einzubeziehen.

Das Historische Archiv der Stadt Köln hat sich seit einigen Jahren mit dieser Problematik auseinandergesetzt und die Ergebnisse veröffentlicht. Wie eine zeitgemäße Überlieferungsbildung in einer Millionenstadt aus kommunaler Perspektive aussehen kann, wird uns daher Frau **Andrea Wendenburg** vorstellen. Sie vertritt das Historische Archiv der Stadt Köln in Arbeitskreisen zur Bewertung auf Bundes- und Landesebene.

Erschließung

Von Dr. Budde, der über viele Jahre die Archivberatung im Rheinland mitgestaltete und, was mich besonders freut, heute unter uns weilt, ist mir noch die Aussage vertraut, Kundenorientierung bedeute die Bereitstellung von Produkten oder Dienstleistungen hoher Qualität. Dr. Kastner, ein Vertreter der alten Schule und vielen von Ihnen noch als Spezialist für Regestenwerke bekannt, hatte etwa im Fall von Erschließungsstandards für Urkunden ebenfalls eine Definition von Qualität parat, die gerne auch als solche postuliert wurde.

Wer stolzer Besitzer eines entsprechenden Inventarbandes, beispielsweise zu dem im Stadtarchiv Rees verwahrten Urkundenbestand, ist, braucht diese schöne Stadt am Niederrhein zumindest wegen der in den Urkunden enthaltenen Informationen nun nicht mehr aufzusuchen. Im Gegenteil, der Informationsgehalt wie auch der Komfort des Buchformates und der mit Fußnoten und Anmerkungen versehenen Regesten, verbunden mit der Möglichkeit einer Nutzung am häuslichen Schreibtisch übertrifft in mancher – nicht in jeder – Hinsicht deutlich das Original. Diese Art von im Rahmen der Erschließung aufbereiteten Informationen ist auch jenseits von Fachkreisen in der Öffentlichkeit anschlussfähig – und daher in hohem Maße als nutzerfreundlich anzusehen, ganz abgesehen von der damit en passant verknüpften Schadensprävention von Originalen.

Nur: Die Zeiten haben sich gründlich geändert. Wie man trotz eines enorm vergrößerten archivischen Aufgabenfeldes noch Informationen kundenorientiert aufbereitet und verfügbar macht, davon handelt der nachfolgende Beitrag von **Dr. Stephanie Haberer**, die seit 2005 beim Niedersächsischen Landesarchiv als Referentin tätig ist und sich dort den Herausforderungen des Erschließungsgeschäftes in Konkurrenz zu den anderen, vermutlich nicht minder wichtigen Aufgaben stellen muss. Wir dürfen besonders gespannt sein, ob und wenn ja, wie viele Erschließungsrückstände sich Archive heute noch leisten können.

„Ihre Mitwirkung ist uns wichtig!“ – Die Befragung von Nutzern zur Weiterentwicklung des Serviceangebots des Hessischen Landesarchivs

Christian Reinhardt

Die Bereitstellung von Archivgut für die Nutzung ist eine der wichtigsten Aufgaben der Archive. Um Anfragen zu beantworten, Nutzerinnen und Nutzer zu beraten, Archivgut in analoger, digitaler und digitalisierter Form vorzulegen etc., wenden sie viel Zeit und Geld auf. Allein das Hessische Landesarchiv benötigte für das Erbringen dieser Dienstleistungen im Jahr 2017 rund 40.000 Stunden, was ca. 27 Vollzeitäquivalenten bzw. rund 3,5 Mio. Euro entspricht.¹

Doch sind die Nutzerinnen und Nutzer mit den erbrachten Dienstleistungen zufrieden? Welches Serviceangebot wünschen sie sich? Während Anregungen zur Entwicklung und Verbesserung von Dienstleistungen bisher vor allem aus der Binnensicht des Archivs heraus gewonnen wurden, bemüht sich das Hessische Landesarchiv seit rund zwei Jahren, systematisch Informationen über seine Kundinnen und Kunden sowie deren Erfahrungen und Bedürfnisse hinsichtlich der Archivnutzung zu gewinnen und mit Hilfe dieser Erkenntnisse die Dienstleistungen kundenorientiert weiterzuentwickeln.

Die Grundlagen

Das Hessische Landearchiv will seinen Nutzerinnen und Nutzern ein Serviceangebot machen, das ihren Bedürfnissen entspricht, bestenfalls ihre Erwartungen sogar übertrifft. Die Beweggründe hierfür sind vielfältig: Zum einen sollte eine hohe Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger mit den erbrachten Dienstleistungen immer das Ziel einer öffentlichen Verwaltung sein. Zum anderen erhofft sich das Landesarchiv natürlich auch, dass es so die Nutzerinnen und Nutzer mittel- und langfristig stärker an sich binden und darüber hinaus neue Nutzerinnen und Nutzer gewinnen kann. Auch sieht es darin eine Chance, die allgemeine öffentliche Wahrnehmung von Archiven nachhaltig zu verbessern. Außerdem kann es auf diese Weise seine Finanzmittel und Personalressourcen effizienter einsetzen. Schließlich geht es davon aus, dass so auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zufriedener sind.

Voraussetzung für ein solches Serviceangebot sind umfassende und belastbare Kenntnisse von den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer. Das Archiv muss also konsequent

1 Hessisches Landesarchiv (Hrsg.), Tätigkeitsbericht des Hessischen Landesarchivs 2017, Marburg 2018, S. 34 f.

danach fragen, wer seine Nutzerinnen und Nutzer sind und welche Erwartungen sie haben. Die Sozialwissenschaften haben eine Reihe an Methoden entwickelt, die für das Kundenmonitoring genutzt werden können. Diese können nichtreaktiv sein wie die Erstellung und Auswertung von Statistiken, die Beobachtung von Verhaltensweisen von Personen oder das Benchmarking. Sie können aber auch reaktiver Art sein. Als Beispiele hierfür seien das Mystery Shopping, Befragungen, Beschwerdemanagement, Fokusgruppen oder Kundenforen genannt.

Um seine Nutzerinnen und Nutzer besser kennenzulernen und mehr über ihre Erwartungen zu erfahren, hat das Landesarchiv 2016/17 drei Maßnahmen ergriffen: 2016 befragte es mündlich die Vorstände der genealogischen Vereine in Deutschland (eine Art Kundenforum) und führte eine Nutzerstudie durch. 2017 folgten zwei Gruppendiskussionen zur Weiterentwicklung des „Virtuellen Lesesaals“.

Die Befragung der Vorstände der genealogischen Vereine in Deutschland

2016 richtete das Landesarchiv gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände e. V. eine „Praxiswerkstatt“ aus. Teilnehmer waren die Vorstände der genealogischen Vereine Deutschlands. Auf dem Programm stand dabei auch ein Austausch über die Erwartungen beider Seiten sowie über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

In diesem von Mitarbeitern des Landesarchivs selbst moderierten Veranstaltungsteil wurden folgende Bedarfe mitgeteilt:

- Angabe von Erschließungszuständen im Archivinformationssystem
- Besondere Berücksichtigung der personenbezogenen Daten bei der Erschließung von Archiv- und Bibliotheksgut
- Samstagsöffnung der Archive im Winterhalbjahr
- Schulungen zu bestimmten Quellengattungen und Lesekursen

Umgekehrt boten die Genealogen Unterstützungsleistungen bei Erschließungsarbeiten sowie bei der Betreuung „hilfloser Nutzerinnen und Nutzer“ an.²

Als Fazit kann man festhalten, dass sich dieser Austausch gelohnt hat. Das Landesarchiv hat mehr über die in Teilen speziellen Bedürfnisse dieser Nutzergruppe erfahren und erste wichtige Hinweise zur Verbesserung seines Nutzungsangebots erhalten.

Die Nutzerstudie 2016 (mit formativem Usability-Test)

Ungefähr zur gleichen Zeit führte das Landesarchiv die **Nutzerstudie** durch.³ Sie hatte das Ziel, mehr über die Gesamtheit der Nutzerinnen und Nutzer sowie über deren Zufriedenheit

2 Aktenvermerk über die 3. Praxiswerkstatt der Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände e.V. am 16.07.2018 im Hessischen Staatsarchiv Marburg, Akten des Hessischen Staatsarchivs Marburg.

3 Christian Reinhardt, Die Nutzerstudie des Hessischen Landesarchivs. Ergebnisse und erste Maßnahmen, in: Archivnachrichten aus Hessen 17/1 (2017), S. 37-41; Christian Reinhardt, Sebastian Mundt, Die Nutzerstudie 2016 des Hessischen Landesarchivs. Ziele, Vorgehen und Ergebnisse, in: VdA – Verband dt. Archivarinnen und Archivare (Hrsg.), Kompetent! - Archive in der Wissensgesellschaft. 86. Deutscher Archivtag in Koblenz. 21. Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag, Fulda 2018.

mit den analogen und digitalen Angeboten, vor allem mit dem Archivinformationssystem Arcinsys, zu erfahren.⁴

Angeschrieben wurden alle bisherigen Nutzerinnen und Nutzer, die Mitglieder der historischen und genealogischen Vereine und Kommissionen in Hessen sowie Dozenten und Studierende der Universitäten in den Einzugsgebieten der drei Staatsarchive. Durchgeführt wurde die Studie von Professor Sebastian Mundt von der Hochschule der Medien in Stuttgart. Sie bestand aus zwei Teilen: Einem Fragebogen (online und analog) und einem Usability-Test im Labor. An der Studie nahmen rund 1.400 Personen teil. Die Studie erbrachte viele wertvolle Erkenntnisse, die an dieser Stelle nur in Auswahl vorgestellt werden können⁵:

1. Regionale Verteilung der Befragten

47 % der Studienteilnehmer kamen aus Orten der Postleitzahlenbezirke 35 (Marburg), 65 (Wiesbaden) und 67 (Darmstadt). 27 % hatten ihren Lebensmittelpunkt in anderen Regionen Hessens. 24 % der Teilnehmer gingen ihren historischen Interessen in anderen Bundesländern nach und 2 % im Ausland.⁶ Auffallend an dieser Auswertung ist, dass nur rund der halbe Personenkreis in der unmittelbaren Umgebung der Archivstandorte lebt. Die andere Hälfte muss längere Anfahrtswege auf sich nehmen, um die Archive besuchen zu können. Aus dieser Beobachtung folgt, dass es umso wichtiger ist, das Onlineangebot auszubauen.

4 In den vergangenen Jahren wurden mehrere Nutzerstudien durchgeführt. Als Beispiele seien die Untersuchung „Qui sont les publics des archives. Enquête sur les lecteurs, les internautes et le public des activités culturelles dans les services publics d’archives (2013-2014)“ des Ministère de la Culture et de la Communication (Paris 2015) (siehe auch: Brigitte Guigueno, Le public des archives et ses contrastes, au crible de plusieurs enquêtes, in: La gazette des archives 244 (2016), Heft 4, S. 173-182), die zwischen 2015 und 2017 im Rahmen des Projektes „MADDLAIN“ durchgeführte gemeinsame Untersuchung der Archives de l’État, le CegeSoma et la Bibliothèque royale in Belgien (http://www.cegesoma.be/cms/rech_encours_fr.php?article=3603&pagnbr=9&pagofs=0), die Benutzerumfrage im Archiv des Bistums Passau, vgl.: Wolfgang Fronhöfer, „Männlich, alt, skurril?“. Vom Lesesaalkunden zum Onlinenutzer. Auswertung der Benutzerumfrage im Archiv des Bistums Passau, in: Thomas Just, Peter Müller (Hrsg.), Archivnutzer im Wandel. Vorträge des 77. Südwestdeutschen Archivtags am 22. und 23. Juni 2017 in Bretten, Stuttgart 2018, S. 13-27 sowie die Benutzerbefragung des Staatsarchivs Hamburg (<https://www.hamburg.de/contentblob/10365840/1ecb27c5fedf6fad1fd4fb122d1d4b63/data/benutzerbefragung.pdf>) genannt.

5 Die folgenden Angaben sind entnommen: Powerpoint-Präsentation „Nutzerstudie für das Hessische Landesarchiv. Vorgehen und erste Ergebnisse (21. Juli 2016)“ von Sebastian Mundt, Hochschule der Medien Stuttgart.

6 Die Verteilung der 2016 angemeldeten Nutzerinnen und Nutzer des Hessischen Landesarchivs ergibt sogar, dass nur etwas mehr als ein Drittel (38 %) der Personen aus den Postleitzahlenbezirken 35, 65 und 67 kommen. Die anderen stammen aus den übrigen Teilen Hessens (20 %) und Deutschlands (34 %) sowie aus dem Ausland (8 %) (Christian Reinhardt, Die Nutzerinnen und Nutzer des Hessischen Landesarchivs 2016-2018. Eine Übersicht, Marburg 2018, S. 2 (unveröffentlicht)).

2. Thematische Interessen der Befragten

Auf die Frage „Welche der folgenden Felder beschreiben Ihre historischen Interessen am treffendsten?“ antworteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer „Ortsgeschichte“ (62 %), „Landesgeschichte“ (40 %), „Familiengeschichte“ (36 %) und „deutsche Geschichte“ (33 %). Weitere Nennungen, jeweils unter 4 %, waren: Klärung rechtlicher Fragen, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, europäische und internationale Geschichte, Kunst- und Kulturgeschichte, Geschichte des Judentums/Nationalsozialismus und Bau-, Architektur- und Landschaftsgeschichte. Dabei muss berücksichtigt werden, dass mehrere Antworten gegeben werden konnten.⁷

3. Zufriedenheit

Die Studie ermittelte auch die Zufriedenheit mit 16 vorbestimmten Serviceaspekten. In der folgenden Abbildung sind die Ergebnisse dargestellt:

Die Nutzerinnen und Nutzer sind mit den Dienstleistungen vor Ort erheblich zufriedener als mit den Onlinedienstleistungen. In Bezug auf das Angebot vor Ort wurden besonders die Freundlichkeit der Mitarbeiter sowie die schnelle Bereitstellung von Archivgut gelobt. Weniger gut bewertet wurden die Erreichbarkeit und die Pausenmöglichkeiten vor Ort. Insgesamt schlechter beurteilt wurden die Onlinedienste, vor allem die Bereitstellung von Erschließungsinformationen und Digitalisaten und die Usability des Internetauftritts und von Arcinsys.

⁷ Zum Vergleich hierzu die Ergebnisse der Auswertung der Forschungsvorhaben, die 2016 in den Nutzungsanträgen angegeben wurden: 29 % Person/Familie, 28 % Ort/Region, 20 % Deutschland/allgemein, jeweils 8 % Hessen und bauliche Anlagen, jeweils 2 % amtlich, Ausbildung/Studium, Sonstiges, 1 % Hilfswissenschaften (Christian Reinhardt, Die Nutzerinnen und Nutzer des Hessischen Landesarchivs 2016-2018. Eine Übersicht, Marburg 2018, S. 4 (unveröffentlicht)).

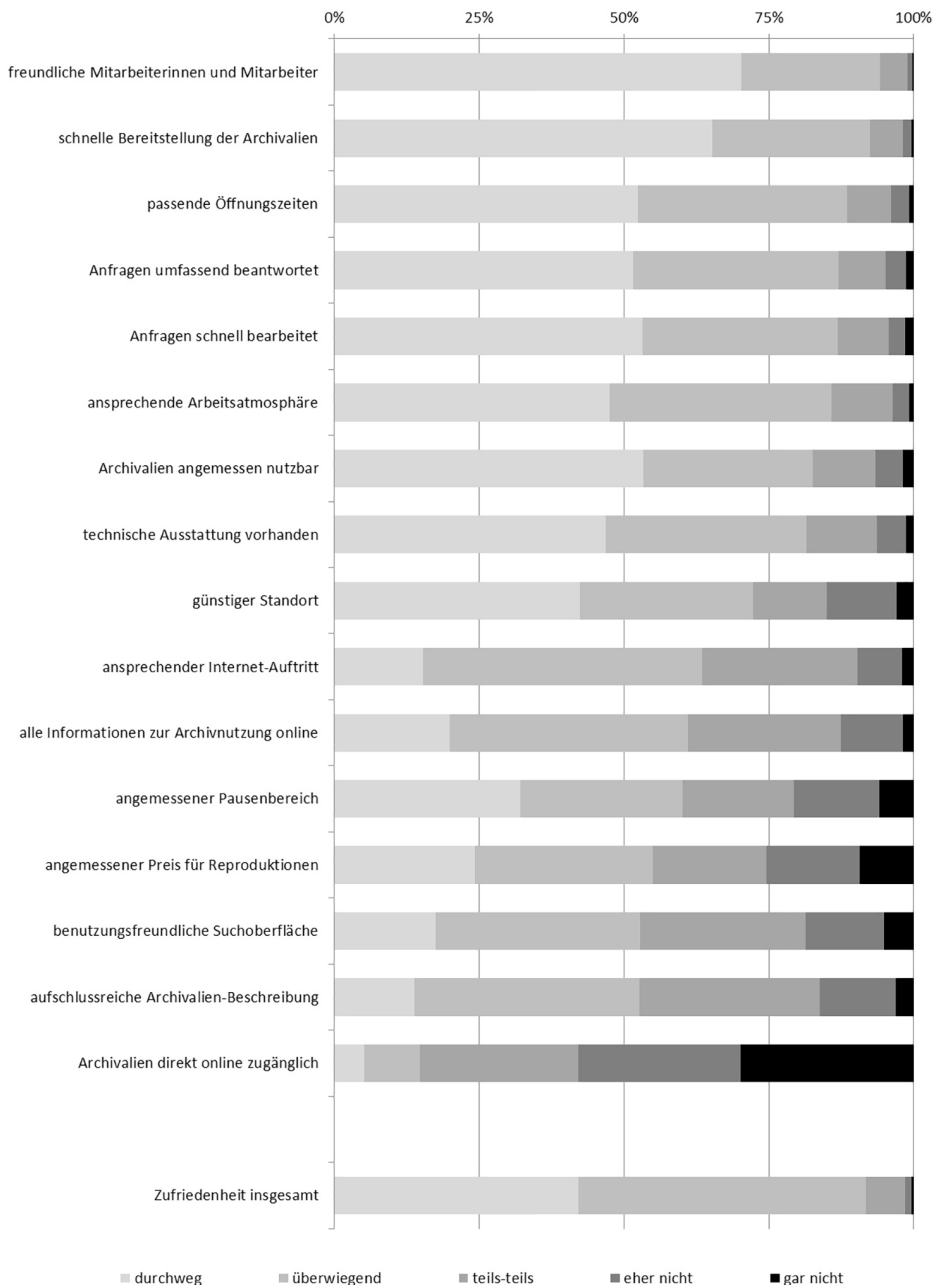


Abb. 1: Zufriedenheit mit dem Nutzungsservice vor Ort und im Netz. Abbildung: Hochschule der Medien Stuttgart.

4. Kommentarfelder/Verbesserungsvorschläge

Als Ergänzung zu den 16 vorgegebenen Serviceaspekten wurde den Befragten Gelegenheit geboten, weitere Werturteile in Kommentarfelder abzugeben. 40 % der Befragten machten von dieser Gelegenheit Gebrauch. Insgesamt kamen 60 DIN-A 4-Seiten mit Kritik und Verbesserungsvorschlägen zusammen. Die „Top 8“ waren:

- Verbesserung der Usability von Arcinsys
- Größeres Angebot an bereitgestellten Digitalisaten
- Genehmigung der Ablichtung von Archivalien mit eigenen Kameras bzw. die Bereitstellung von SB-Scannern
- Ausbau der Beratungen und Schulungen für Nutzerinnen und Nutzer
- Erweiterung der Öffnungszeiten für Berufstätige
- Senkung der Gebühren für Kopien und Reproduktionen
- Veröffentlichung der für Nutzerinnen und Nutzer angefertigten Reproduktionen in Arcinsys
- Wireless LAN in den Lesesälen.

Um die Ergebnisse der Zufriedenheitsstudie und die bisher eingegangenen Nutzerinnen und Nutzer-Rückmeldungen zum neu eingeführten Recherchesystem Arcinsys und zum Internetauftritt des Landesarchivs einordnen und erkannte Schwachstellen bewerten zu können, wurde im Anschluss an die Fragebogenuntersuchung ein sogenannter **formativer Usability-Test** durchgeführt.

Dieser Test fand im Juli 2016 im User Experience Lab der Hochschule der Medien in Stuttgart statt. Der mit sechs Einzelpersonen durchgeführte, jeweils etwa einstündige Test bestand aus einem bildschirmbasierten Interview und mehreren Testaufgaben, die typische Problemfelder der Information, Recherche und Bestellung in Webseiten nachbildeten. Alle sechs Probanden hatten fachwissenschaftlich oder privat motivierte Interessen an historischen Quellen und waren mit der Nutzung von Archiven vertraut. Im abschließenden Testbericht wurden insgesamt 43 Usability-Probleme unterschiedlichen Schweregrads aufgezeigt, die von der Verständlichkeit einzelner Hinweistexte über den Workflow im Such- und Bestellablauf bis zur Aufbereitung von Digitalisaten reichten. In Bezug auf die Webseite wurde z.B. bemängelt, dass die verwendeten Begrifflichkeiten nicht einheitlich und verständlich sind, Bilder und Texte ungünstig verteilt sind und es insgesamt an Übersichtlichkeit fehlt. Ferner seien einige relevante Informationen nicht direkt auf der Internetseite zu finden, sondern nur in herunterladbaren PDF-Dateien. Außerdem sei der Zugang zu Arcinsys versteckt.

Hinsichtlich des Archivinformationssystems Arcinsys wurde u.a. kritisiert, dass die Nutzerinnen und Nutzer nicht wissen, welche Suche sie in welchem Fall verwenden müssen. Außerdem würden sich zu viele Tabs öffnen, sodass die Nutzerinnen und Nutzer den Überblick verlören. Darüber hinaus sei die Menüleiste nur schwer wahrzunehmen. Schließlich würde die Digitalisat-Vergrößerungsfunktion häufig übersehen werden.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass die Nutzerstudie und der Usability-Test die umfassendsten Ergebnisse sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht

erbrachten. Sie ließen offensichtlich werden, wo die Stärken und Schwächen liegen und wie es weitergehen muss.

Die Fokusgruppeninterviews



Abb. 2: Gruppeninterview. Foto: Barbara Krippner, Hess. Staatsarchiv Marburg.

Anfang Juni 2017 führte das Landesarchiv zwei Fokusgruppeninterviews durch.⁸ „Fokusgruppen ermöglichen intensive Gruppeninterviews, um Informationen darüber zu sammeln, was die Teilnehmer über ein Produkt oder eine Dienstleistung denken, und warum sie dies tun. Durch die Gruppendynamik und die Interaktion in der Gruppe werden weit mehr Informationen vermittelt als zunächst erfragt werden.“⁹ Mit Hilfe dieser qualitativen Forschungsmethode wollte das Landesarchiv Erkenntnisse über die Erwartungen der Nutzerinnen und Nutzer in Bezug auf den „Virtuellen Lesesaal“ gewinnen, der sich in der Entwicklung befindet. Ihre Wünsche sollten in dessen Konzeption einfließen.¹⁰

Diese Veranstaltungen wurden ebenfalls von Professor Sebastian Mundt konzipiert und moderiert. Ihnen lag ein zuvor zwischen dem Landesarchiv und dem Moderator abgestimmter Fragenkatalog zugrunde. Er bestand im Kern aus vier Frageblöcken: 1. Vorstellung der

- 8 Christian Reinhardt, Virtueller Lesesaal – Diskussionen mit Nutzerinnen und Nutzern, in: Newsletter HessenArchiv aktuell 07/2017, S. 2.
- 9 Christine Gläser, Brigitte Kranz, Katharina Lück, „Das wissen wir doch am besten, was die Benutzer wollen.“ oder Fokusgruppeninterviews mit Bibliotheksbenutzern zum Thema „Elektronische Informationsvermittlung im BIS Oldenburg“. Ein Erfahrungsbericht, in: Bibliotheksdienst 32 (1998), H. 11, S. 1912.
- 10 Zum geplanten „Virtuellen Lesesaal“ des Hessischen Landesarchivs siehe: Peter Sandner, „Virtueller Lesesaal“. Originär archivspezifische Anforderungen an einen virtuellen Nutzungsbereich, in: Monika Storm (Hrsg.), Neue Wege ins Archiv - Nutzer, Nutzung, Nutzen, 84. Deutscher Archivtag in Magdeburg, Fulda 2016, S. 37-45.

eigenen Person, der persönlichen Forschungsinteressen sowie der Nutzungserfahrungen mit den hessischen Staatsarchiven, 2. bisheriges Nutzungserleben mit Arcinsys, 3. Exploration zum „Virtuellen Lesesaal“ und 4. Verbesserungsideen für die Arcinsys-Oberfläche. An der ersten Diskussionsrunde nahmen acht „professionelle Wissenschaftler“ teil. An der zweiten beteiligten sich neun „historisch interessierte Praktiker“. Die Auswahl der Personen wurde durch das Landesarchiv getroffen. Bei den „professionellen Wissenschaftlern“ wurde darauf geachtet, dass sie in verschiedenartigen Einrichtungen tätig sind, unterschiedliche Beschäftigungsverhältnisse haben, zu verschiedenen historischen Epochen (Mittelalter, Frühe Neuzeit, Zeitgeschichte) forschen und regelmäßig mit den Quellen des Landesarchivs arbeiten. In Bezug auf die „historisch interessierten Praktiker“ wurde darauf Wert gelegt, dass sie zu unterschiedlichen Zwecken (z.B. Genealogie, Ortsgeschichte) forschen. Die Diskussionen wurden mit einem Audiorekorder aufgezeichnet und im Anschluss schriftlich protokolliert. In der schriftlichen Fassung wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer anonymisiert.

Zu welchen Ergebnissen kam diese Untersuchung? Die Kritik der Teilnehmer bezog sich vor allem auf die Bereiche Arcinsys, Digitalisierung, Erschließung und Nutzung:

- Arcinsys: Die Nutzung ist nicht intuitiv. Benutzeroberfläche und Viewer sind verwirrend. Eine mehrseitige Bedienungsanleitung ist per se nicht geeignet. Die Suchfunktion ist schwierig zu bedienen.
- Digitalisierung: Das Angebot an Digitalisaten ist zu klein und die Aufnahmen sind teilweise unleserlich.
- Erschließung: Die Erschließungstiefen und -qualitäten der einzelnen Bestände sind nicht klar ersichtlich. Die Tektonik ist zu kompliziert.
- Nutzung: Kundenfreundlichkeit und Kompetenz der Archivare sind sehr unterschiedlich. Am Standort Marburg fehlen Parkplätze.

In Bezug auf die Weiterentwicklung des Nutzerservices wünschten sie sich Folgendes:

- Allgemein: Alle deutschen Archive sollten mit dem gleichen Informationssystem arbeiten
- Arcinsys: Die Suche mit ungenauen Datumsangaben sollte möglich sein. Die Reproduktionen sollten über Arcinsys bestellbar sein. Die Findbücher zu einzelnen Beständen sollten downloadbar sein. In Frage kommende Digitalisate sollten ausgewählt und zu einem PDF zusammengestellt werden können. Die einzelnen Werkzeuge und die Oberflächen sollten individualisierbar sein. Arcinsys sollte tablet- und smartphonetauglich sein.
- Digitalisate: Das Angebot sollte erweitert werden. Die im Auftrag von Nutzerinnen und Nutzern angefertigten Digitalisate sowie die Aufnahmen von nur zum Teil digitalisierten Unterlagen sollten veröffentlicht werden.
- Erschließung: Die Suchmöglichkeiten nach Orten und Namen müssen verbessert werden. Es sollte auf nicht oder nur zum Teil in Arcinsys verzeichnete Bestände hingewiesen werden. Zwischen den einzelnen Bestandsbeschreibungen sollte es Querverweise geben. Die Verzeichnungsinformationen sollten um Umfangsangaben ergänzt werden.

- **Nutzung:** Bei verwandten Nutzungsvorhaben sollten die Kontaktdaten von Forscherinnen und Forschern weitergegeben werden. Es sollten Nutzerschulungen zu den Themen „Aufbau der Bestände“ und „Verbesserung der Lesekompetenz“ angeboten werden. Wünschenswert wären bessere Onlinehilfen wie FAQs, Chat und Erklärvideos.

Das Fazit dieser Maßnahme fällt durchwachsen aus: Das Ziel, mehr über die Erwartungen der Nutzerinnen und Nutzer in Bezug auf den zu konzipierenden „Virtuellen Lesesaal“ zu erfahren, wurde nur in Ansätzen erreicht. Leider enthielt sie nur wenige weiterführende Hinweise. In Bezug auf das bestehende Angebot und dessen Weiterentwicklung muss allerdings festgehalten werden, dass sie die Ergebnisse der vorausgegangenen Nutzerstudie bestätigt und an der einen oder anderen Stelle konkretisiert hat. Insofern stellt sie eine gute Ergänzung dar.

Gesamtresümee

Dank der Befragung der Vereinsvorstände, der Nutzerstudie und der Gruppendiskussionen verfügt das Landesarchiv nun über umfassende und belastbare Rückmeldungen zum Serviceangebot. Es erhielt fundierte Kenntnisse von den Stärken und Schwächen der aktuellen Dienstleistungen sowie von den Erwartungen der Nutzerinnen und Nutzer.

Inhaltlich lassen sich die Rückmeldungen so zusammenfassen: Der Vor-Ort-Service entspricht weitgehend den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer. Verbesserungen wünschten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor allem im Bereich der Öffnungszeiten, Reproduktionsgebühren und des Internetzugangs in den Lesesälen. Ebenfalls erwarten sie ein Beratungs- und Schulungsangebot, das ihren Erfordernissen Rechnung trägt. Großen Handlungsbedarf sehen sie beim Onlineangebot. Arcinsys muss aus ihrer Sicht nutzerfreundlicher werden. Auch muss die Erschließung des Archivguts vorangetrieben und die Erschließungsinformationen aussagekräftiger werden. Außerdem muss die Menge der bereitgestellten Digitalisate erheblich vergrößert werden. Die meisten der von den Nutzerinnen und Nutzern geäußerten Verbesserungsvorschläge und Kritikpunkte sind weiterführend und umsetzbar.

Darüber hinaus ist festzuhalten, dass alle drei Befragungen an sich schon auf sehr positive Resonanz der Nutzerinnen und Nutzer stießen. Das Landesarchiv erhielt wiederholt Lob für diese Aktivitäten. Diese Maßnahmen wurden durchaus als Zeichen dafür verstanden, dass sich das Archiv für seine Nutzerinnen und Nutzer interessiert.

Abgesehen davon erbrachte der Einsatz professioneller Methoden und eines auswärtigen Moderators eine ganz erhebliche Steigerung der Qualität der Ergebnisse. Und schließlich lässt sich eine zunehmende Sensibilisierung des Archivpersonals für die Bedürfnisse der Kundschaft feststellen.

Umsetzung der Ergebnisse

Die Untersuchungen ließen einige Mängel offensichtlich werden und erbrachten zahlreiche Hinweise zur Veränderung bzw. Weiterentwicklung des Nutzungsangebots. Es verstand sich von selbst, dass das Landesarchiv unmittelbar nach Abschluss der Studien damit begann, die Ergebnisse der Studien umzusetzen. Dabei verfuhr es mehrgleisig.

Erstens ging es daran, die Defizite zu beheben und die Verbesserungshinweise zu realisieren. Dabei ergriff es zunächst einige Sofortmaßnahmen. Beispielsweise richtete es W-LAN in den öffentlich zugänglichen Teilen der Archivbauten ein und gestattete die eigenhändige Anfertigung von Digitalaufnahmen in den Lesesälen. Um dem Wunsch nach Unterstützung bei der Nutzung besser zu entsprechen, führt das Landesarchiv seitdem regelmäßig Informationsveranstaltungen an allen drei Standorten durch. Diese gliedern sich in „Einführungen in die Nutzung von Archivgut und in Arcinsys“, „Lesekurse“ und „Nutzerseminare“ zu speziellen Fragestellungen, wie z.B. Orts- und Familiengeschichte. Außerdem wurde 2016 die Broschüre „Familienforschung im Hessischen Landesarchiv. Spurensuche zu Ihren Vorfahren“ herausgegeben.

Zweitens ging das Landesarchiv Maßnahmen an, die sich nur mittel- und langfristig realisieren lassen. Zu nennen sind zum Beispiel die Verbesserung der Usability von Arcinsys, die Einrichtung eines „Virtuellen Lesesaals“, die Erhöhung des Erschließungsgrads bei Archivgut, die Bereitstellung von Digitalisaten (Sommer 2018: rund 28 Mio. Images) sowie die Verbesserung der Nutzungsbedingungen vor Ort. Weitere Maßnahmen, wie z.B. die gewünschte Veröffentlichung der im Auftrag der Nutzerinnen und Nutzer bestellten Digitalisate, sollen folgen.

Ferner soll der Kontakt mit den Nutzerinnen und Nutzern bestehen bleiben und möglichst noch intensiviert werden. Das Landesarchiv möchte sich mit seinen Kundinnen und Kunden in einen weiteren „strukturierten Dialog“ begeben. Auf diese Weise soll es gelingen das Serviceangebot im Austausch mit den Kundinnen und Kunden weiterzuentwickeln, die Erwartungen der Nutzerinnen und Nutzer mindestens zu erfüllen und das Handeln des Archivs in diesem Bereich zu professionalisieren.

Überlieferungsbildung aus kommunaler Perspektive

Andrea Wendenburg

1. Vorstellung des Historischen Archivs der Stadt Köln

Seit dem 3. März 2009 ist das Historische Archiv der Stadt Köln ein Kommunalarchiv, das neben den klassischen Aufgaben den Wiederaufbau der eingestürzten Bestände zu bewältigen hat.

Die Geschichte des Archivs als das historische Gedächtnis der Stadt reicht bis in das Mittelalter hinein. Im 14. Jahrhundert fanden die Bestände, bestehend aus den wichtigsten Urkunden, noch in einer Kiste Platz. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurden im neu errichteten Ratsturm neben Weinkeller und Waffenkammer auch die städtischen Privilegien untergebracht. Seitdem ist die Überlieferung kontinuierlich angewachsen. Neben der städtischen Überlieferung bilden die Bestände von Hanse sowie Kölner Stiften und Klöstern einen Großteil der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Überlieferung. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Archiv hauptamtlich betreut. 1897 wurde im Gereonskloster ein eigenes Archiv- und Bibliotheksgebäude in Betrieb genommen. 1971 wurde ein moderner Zweckbau an der Severinstraße bezogen, der durch seine natürliche Klimatisierung Modellcharakter hatte.

Der Einsturz hat die Modernisierung und Rationalisierung aller Arbeitsweisen stark beschleunigt. Mit der Erarbeitung eines Fachkonzepts¹ sowie eines Dokumentationsprofils² ist das Historische Archiv im 21. Jahrhundert angekommen.

2. Grundlagen der kommunalen Überlieferungsbildung

Archivisches Handeln im Kommunalarchiv wird durch Gesetze, Verordnungen und Satzungen geregelt: Gemäß § 10 des Nordrhein-Westfälischen Archivgesetzes (ArchivG NRW) in der Fassung vom 1. April 2014 wird gefordert, dass Kommunen eigene Archive einrichten und Unterlagen, die zur Aufgabenerfüllung nicht mehr benötigt werden, dem Archiv anzubieten haben. Die kommunalen Archive ihrerseits können Unterlagen von anderen Stellen oder von natürlichen oder juristischen Personen übernehmen.

Im Handbuch der Stadt Köln - Leitfaden für den dienstlichen Alltag - sind allgemeine Informationen zu Geschäftsgang und Dienstbetrieb, Erledigung der Dienstgeschäfte sowie

1 Fachkonzept für das Historische Archiv der Stadt Köln bis zum Jahr 2050: https://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf44/fachkonzept_hastk_2050.pdf (Stand: 21.12.2018).

2 Dokumentationsprofil für das Historische Archiv der Stadt Köln: http://www.archive.nrw.de/kommunalarchive/kommunalarchive_i-l/k/Koeln/BilderKartenLogosDateien/Dokuprofil.pdf (Stand: 21.12.2018).

Personalvertretung hinterlegt. Die Aufgabenwahrnehmung innerhalb der Stadtverwaltung Köln muss Dritten gegenüber (Bürgerinnen und Bürgern, Unternehmen, Gerichten, etc.) begründbar und auch über längere Zeiträume hinweg beweisfähig sein. Voraussetzung hierfür ist die logische Strukturierung des Schriftgutes sowie das Aufbewahren, Bereitstellen und Aussondern durch Abgabe an das Historische Archiv. Alle in diesem Zusammenhang stehenden Regelungen sind in der Schriftgutordnung der Stadt Köln enthalten. Die Schriftgutordnung regelt in Absatz 5 die Übergabe des auszusondernden Schriftgutes an das Historische Archiv: Nach Ablauf der Aufbewahrungsfristen besteht für alle Dienststellen die Pflicht, alle Akten, einschließlich Handakten, dem Historischen Archiv anzubieten. Gleichzeitig wird dort festgelegt, dass die Bewertungshoheit beim Archiv liegt. Über die Aufbewahrung bzw. Vernichtung entscheidet das Historische Archiv in Abstimmung mit der jeweiligen Dienststelle.

Die Satzung des Historischen Archivs der Stadt Köln mit Benutzungs- und Entgeltordnung regelt den Zugang zu Archivgut für Nutzerinnen und Nutzer. Mit Fachkonzept und Dokumentationsprofil – auf die im Folgenden eingegangen wird – ist der archivische Handlungsrahmen festgelegt.

3. Überlieferungsbildung und Dokumentationsprofil der Bundeskonferenz der Kommunalarchive

Überlieferungsbildung und Bewertung brauchen Ziele.³ Die Ziele der Überlieferungsbildung eines kommunalen Archivs müssen für den Träger, die Kommunalpolitik sowie für die Bürgerinnen und Bürger klar verständlich und transparent sein. Aus diesem Ansatz heraus beschloss die Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK) im Rahmen ihrer Empfehlungen in den Jahren 2004 und 2008 ein Positionspapier und eine Arbeitshilfe zur Erstellung eines Dokumentationsprofils, deren Ausgangspunkt ein „ganzheitlicher Ansatz der Überlieferungsbildung für amtlich und nicht-amtliche Unterlagen“ ist.⁴ Die konzeptionelle Grundlage für die Überlieferungsbildung in den Kommunen muss deshalb im Vorfeld der Bewertung einzelner Bestände und im Kontext des Archivsprengels erarbeitet werden.⁵ Anhand dieser Grundlage wissen später auch die Bürgerinnen und Bürger, welche Unterlagen sie in einem Archiv erwarten können.

3 Vgl. Matthias Buchholz, Bewertung braucht Ziele, in: Evaluierung von Bewertungsdokumenten. Beiträge zur archivischen Überlieferungsbildung, hrsg. vom Arbeitskreis „Archivische Bewertung“ im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V., Stuttgart 2018, S. 48-52.

4 Irmgard Christa Becker, Dokumentationsprofile als Grundlage kommunalarchivischer Bewertung. Vortrag beim Workshop „Aktuelle Ziele und Methoden archivischer Bewertung“ des LA BW am 01.12.2010, S. 2: https://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/52523/Workshop_Becker_Dokumentationsprofile.pdf (Stand: 21.12.2018). Empfehlung der BKK: Arbeitshilfe - Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive, Beschluss vom 15.09.2008, veröffentlicht in: Der Archivar 62 (2009), Seite 122–132; BKK-Positionspapier: Das historische Erbe sichern! Was ist aus kommunaler Sicht Überlieferungsbildung?, Beschluss vom 26.04.2004, veröffentlicht in: Der Archivar 58 (2005) S. 87-88.

5 Fachkonzept für das Historische Archiv der Stadt Köln bis 2050, wie Anm. 1, S. 53.

Gründe für die Erarbeitung eines Dokumentationsprofils gibt es genügend. „In einem Dokumentationsprofil sind alle vorbereitenden Aufgaben integriert, die mit der Bewertung von amtlichen und privaten Unterlagen verbunden sind. Die Ziele, die man erreichen will, sind transparent formuliert. Die Überlieferungsdichte ist festgelegt“. „Die Bewertung wird in einem systematischen, thematisch gegliederten Rahmen der Überlieferungsbildung eingebunden“. Ein Dokumentationsprofil hilft „ein Bewusstsein für die Zusammenhänge in der Verwaltung, für die Entscheidungswege und für die Inhalte“ zu schaffen. „Mit dem Konzept Dokumentationsprofil haben die Kommunalarchive den Schritt von der Bewertung einzelner Bestände bzw. Ämter oder Dienststellenüberlieferung hin zur übergreifenden Überlieferungsbildung für den ganzen Archivsprengel“ gemacht.⁶

Allerdings muss ein „Dokumentationsprofil [...] regelmäßig überarbeitet, angepasst und ergänzt werden: Es wird nie vollständig sein können“.⁷ Mit einem Dokumentationsprofil wird den Kommunalarchiven ein Instrument zur prospektiven Bewertung an die Hand gegeben.⁸ Außerdem können Redundanzen in der Überlieferungsbildung vermieden werden. Insbesondere in der Phase der Umstellung von analogem zu digitalem Schriftgut ist dies unerlässlich.

4. Fachkonzept des Historischen Archivs der Stadt Köln⁹

Das Historische Archiv hat seit dem Einsturz am 3. März 2009 den auf Jahrzehnte angelegten Wiederaufbau mit der Fortführung der klassischen archivischen Aufgaben zu vereinen. Das erarbeitete Fachkonzept dient als Leitlinie, die Orientierung gibt und Schwerpunkte sowie Arbeitsweisen für die Zukunft definiert. In der Zeit nach der Fertigstellung des Fachkonzeptes wurde auf neue Entwicklungen und Techniken reagiert, die täglichen Arbeiten ständigen Überprüfungen unterzogen sowie Standards und Grundsätze formuliert. Ergänzend hierzu wurde das Dokumentationsprofil für das Historische Archiv fertig gestellt, auf das im Folgenden näher eingegangen wird.

Das strategische Ziel des Fachkonzeptes ist die Ausrichtung des Historischen Archivs der Stadt Köln zum Bürgerarchiv. Dem ordnen sich alle weiteren im Fachkonzept festgelegten Grundsätze unter. Das Historische Archiv definiert sich als Ansprechpartner für alle Fragen zu Geschichte und Zeitgeschehen Kölns. Hierzu gehört ein erleichterter Zugang zu Archivgut (für das eingestürzte Archivgut im Rahmen der Möglichkeiten), die Sicherstellung eines definierten Serviceniveaus sowie die Gleichbehandlung aller Nutzerinnen und Nutzer.

Ein weiterer zentraler Punkt ist die Vermeidung von Rückständen auf allen Ebenen inklusive der Bewertung. Dies bedeutet, dass keine nicht bewerteten Unterlagen ins Magazin gelangen sollen. Als Folge hieraus ergibt sich, dass Neuübernahmen zeitnah zu erschließen

6 Zitate nach Becker, wie Anm. 4, S. 7-8.

7 Thomas Gisin, Das kommunale Dokumentationsprofil: Chancen und Grenzen. Entwickelt am Beispiel der Stadt Liestal, S. 15: http://www.archivdienste.ch/downloads/gisin_masterarbeit_dokumentationsprofil.pdf (Stand: 21.12.2018); Buchholz, wie Anm. 3.

8 Vgl. Becker, wie Anm. 4.

9 Vgl. Fachkonzept für das Historische Archiv bis zum Jahr 2050, wie Anm. 1.

und die erforderlichen konservatorischen Belange umzusetzen sind. Letztendlich führt dies zu einer zügigen Benutzbarkeit im Bürgerarchiv.

Bereits im Fachkonzept ist festgelegt, dass bei einer Verdichtung der Überlieferung die Qualität der Quantität vorzuziehen ist. Dies wird im Dokumentations- und Sammlungsprofil und den daraus resultierenden Bewertungsmodellen formuliert und unterstützt somit die systematische Steuerung von Übernahmen. Die Verringerung von Übernahmequoten ist als Service für die Bürgerinnen und Bürger zu verstehen. Eine verdichtete, qualitativ hochwertige Übernahme erleichtert den Nutzerinnen und Nutzern die Benutzung der Bestände.

Mit der Nutzung moderner Informationstechnologien wird sowohl die Digitalisierung von „analogem“ Archivgut als auch der Betrieb des elektronischen Langzeitarchivs vorangetrieben. Die eigene Verwaltung des Historischen Archivs wird über ein Dokumenten-Management-System gesteuert. Dieses ist bei der Schriftgutberatung im Vorfeld der Überlieferungsbildung ein gutes Instrument zur Einführung des „papierlosen Vorgangs“ in anderen städtischen Dienststellen.

Die Offenlegung unserer Standards und Ziele sowie der Grundsätze unserer Überlieferungsbildung bedeutet auch Transparenz. Hierdurch verpflichten wir uns auf die kommunizierten Standards und sind so ein verlässlicher Partner der Stadtverwaltung, Öffentlichkeit, Wissenschaft und anderen Archiven.

Ein weiterer wichtiger Punkt des Fachkonzeptes – der im Kulturbereich gerne außer Acht gelassen wird – ist die Wirtschaftlichkeit. Hierzu tragen optimierte Arbeitsabläufe und standardisierte Verfahren wesentlich bei. Zudem wird durch die enge Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung bei der Überlieferungsbildung zugleich Bestandserhaltung betrieben, die bei uns einen großen Raum einnimmt.

Wichtig bei allen diesen geforderten und gelebten Punkten ist die Selbstüberprüfung bei der täglichen Arbeit: Sind die Arbeitsabläufe, Standards und Grundsätze noch zeitgemäß oder müssen diese angepasst werden?¹⁰ Denn letztendlich dienen alle diese Maßnahmen dem Anspruch ein Bürgerarchiv zu sein.

5. Dokumentationsprofil für das Historische Archiv der Stadt Köln

„Das Dokumentationsprofil des Historischen Archivs der Stadt Köln versteht sich daher nach innen als ein Steuerungsinstrument der Überlieferungsbildung, nach außen aber in der Fachdiskussion als ein Beitrag unter vielen möglichen sowie als wichtiges Mittel gegenüber dem Archivträger, abgebenden Stellen und Personen und den Nutzerinnen und Nutzern, um die Überlieferungsbildung transparent zu machen“.¹¹ Das Dokumentationsprofil des Historischen Archivs ist somit in erster Linie auf die Gegebenheiten der Kommune Köln abgestellt. Es beinhaltet keine Lösungen für andere Kommunen oder Archivsparten, wohl aber Anregungen. Die Absicht des Dokumentationsprofils ist es, die „lokale Lebenswirklichkeit mit ihren Besonderheiten zu dokumentieren“.¹² Es ist modular aufgebaut, so dass einzelne

10 Vgl. Buchholz, wie Anm. 3.

11 Fachkonzept für das Historische Archiv der Stadt Köln bis 2050, wie Anm. 1, S. 4.

12 Dokumentationsprofil für das Historische Archiv der Stadt Köln, wie Anm. 2, S. 8.

Teile bei Bedarf angepasst werden können. Die stringente Bewertung erfolgt nach inhaltlich definierten Zielen. Gleichzeitig erfolgt eine Verzahnung von amtlicher und nicht-amtlicher Überlieferung. Die Steuerung der Überlieferungsbildung erfolgt auf drei Ebenen:

- Grundlegende Zieldefinition zur Überlieferungsbildung insgesamt
- Präzise Zieldefinition für einzelne inhaltlich definierte Übergangsbereiche
- Festlegung von Grundsätzen zur Übernahme bestimmter Unterlagengruppen sowie konkrete Bewertungsmodelle bzw. Sammlungsprofile.

Hierzu gehört eine Analyse der Zuständigkeiten und des administrativen Kontextes. Diese erleichtert die Überlieferungsbildung und somit letztlich die Benutzung, da Qualität beim zukünftigen Archivgut vor Quantität geht. Durch die Veröffentlichung des Dokumentationsprofils stellt sich das Historische Archiv sowohl der Fachdiskussion als auch den potenziellen Nutzerinnen und Nutzern.

6. Das Historische Archiv der Stadt Köln als Bürgerarchiv

Das Historische Archiv der Stadt Köln versteht sich als Anlaufpunkt und historisches Zentrum für die Kölner Stadtgesellschaft insgesamt. Öffentlichkeitsarbeit ist eine Kernaufgabe. Zielgruppen der Öffentlichkeitsarbeit sind Bürgerinnen und Bürger Kölns sowie ihre Vereine und Institutionen. Vermehrt wird hier auf die Vermittlung von historischen Informationen gesetzt. Mittel hierzu sind neben der üblichen Pressearbeit Ausstellungen, Archivpädagogik sowie unsere Internetpräsenzen.

Synergieeffekte entstehen durch eine enge Verzahnung von Überlieferungsbildung, Übernahme, Erschließungsmanagement, Benutzung und Öffentlichkeitsarbeit. Hierzu gehört u. a. die Abstimmung von Ausstellungsvorhaben mit Erschließungsprojekten, so dass eine gesonderte Einarbeitung in ein Thema entfällt. Daneben gilt es, Neuübernahmen bekannt zu machen sowie Hinweise zu geben, ab wann diese unter welchen Bedingungen von den Nutzerinnen und Nutzern eingesehen werden können. Das Historische Archiv versteht sich als Dienstleister für Politik und Verwaltung, die mit den benötigten Informationen versorgt werden. Dazu gehört auch die Unterstützung bei der Schriftgutberatung und -verwaltung sowie die elektronische Langzeitarchivierung als weitere Angebote. Zudem gehören die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu den Multiplikatoren der allgemeinen Öffentlichkeitsarbeit.

Was ein kommunales Archiv überliefern muss und will, wird durch unser Fachkonzept und Dokumentationsprofil schärfer formuliert. Diese beiden bilden die Grundlage unserer Überlieferungsbildung und Bewertungsentscheidungen.

7. Überlieferungsbildung in kommunalen Archiven

Die Überlieferung einer Kommune sollte alle Informationen beinhalten, die einerseits für die Rechtssicherung und Belange ihrer Bürgerinnen und Bürger notwendig ist. Andererseits soll die historische und aktuelle Entwicklung der Kommune, ihre individuelle Bedeutung für die Zukunft, aufbewahrt werden. Hierzu ist Überlieferungsbildung notwendig.

Überlieferungsbildung bedeutet zunächst Bewertung, eine archivische Kernkompetenz: „Überlieferungsbildung wird gemeinhin als Königsdisziplin bezeichnet. Verschiedene Auffassungen bestehen aber in der Begriffsdefinition: Angelika Menne-Haritz verwendet

die Begriffe Überlieferungsbildung und Bewertung als Synonyme. Irmgard Christa Becker dagegen plädiert dafür, die Überlieferungsbildung als Oberbegriff zu verstehen. Die archivische Überlieferungsbildung umfasst somit alle Informationen, die zur Rechtssicherung für die Kommunen und die Bürgerinnen und Bürger als relevant ausgewählt (bewertet) werden sowie die Abbildung der geschichtlichen und zeitgenössischen Entwicklung einer Gemeinde“.¹³

Bei der archivischen Bewertung sind demnach Ziele zu definieren, inhaltliche Dimensionen auszuloten und Auswertungspotentiale zu analysieren. Dies sollte in Verbindung mit provenienzbezogenen Funktionsanalysen und formalen Prüfänggen geschehen, da inhaltliche Ziele die Grundlage einer hohen Überlieferungsqualität sind und daher so formuliert sein sollten, dass sie „durch weitergehende Eingrenzungen in der jeweiligen Bewertung konkretisiert werden kann bzw. können“.¹⁴ „Die Auswahl der zu archivierenden Unterlagen muss präziser und auch restriktiver als früher erfolgen, um den Raumbedarf für die Papierunterlagen und den Speicherbedarf für die elektronischen Unterlagen überschaubar zu halten. Die bestmögliche Übereinstimmung zwischen einer möglichst dichten Überlieferungsbildung und den knappen finanziellen Ressourcen erfordert bessere, auf die einzelnen städtischen Behörden und Bereiche exakt zugeschnittene Auswahlverfahren auf der Grundlage behördenspezifischer Bewertungsmodelle“,¹⁵ die allerdings teilweise noch erarbeitet werden. Ein Bewertungsmodell für die gesamte Stadtverwaltung Köln gibt es nicht und kann es bei der Heterogenität der kommunalen Aufgaben auch nicht geben.

Die Ziele der Überlieferungsbildung eines kommunalen Archivs müssen für den Träger, die Kommunalpolitik sowie die Bürgerinnen und Bürger klar verständlich und transparent sein - „Eine auf den wesentlichen Kern hin verdichtete Gesamtüberlieferung, die aufgrund nachvollziehbarer Kriterien entstanden ist“.¹⁶ Dies beinhaltet auch Fragen danach, was warum und wie übernommen wurde und wird. Daraus ergibt sich folgerichtig auch die Frage nach dem, was in einem Kommunalarchiv nicht zu finden ist.

8. Überlieferungsbildung im Bürgerarchiv des Historischen Archivs der Stadt Köln

Fachkonzept, Dokumentations- und Sammlungsprofil sowie Bewertungsmodelle bilden die Grundlage der Bewertungsdiskussion und letztendlich der Entscheidungsfindung im Historischen Archiv. So wird eine ganzheitliche Betrachtung der Überlieferungsbildung forciert sowie amtliches und nicht-amtliches Schriftgut gemeinsam betrachtet. Redundanz in den Beständen wird dadurch vermieden.

Ein Institutionen-, Dienststellen- oder Ämterkataster hilft bei der Überlieferungsbildung im amtlichen Bereich. Durch ein entsprechendes Kataster werden alle Einrichtungen berücksichtigt und können anhand der vorhergehenden Analyse unter Berücksichtigung der zu erwartenden Bedeutung der Überlieferung priorisiert werden. Gleichzeitig können

13 Gisin, wie Anm. 7, S. 1.

14 Buchholz, wie Anm. 3, S. 44; vgl. Robert Kretschmar, Archivische Bewertung in Theorie und Praxis – eine Endlosschleife?, in: Evaluierung, wie Anm. 5., S. 8-17, hier S. 11.

15 Fachkonzept für das Historische Archiv der Stadt Köln bis 2050, wie Anm. 1, S. 8.

16 Ebd., S. 43.

für ähnliche Aktengruppen dieselben Kriterien angewendet werden. Dies ermöglicht eine vergleichbare, verlässliche und transparente Bewertung. Letzten Endes führt ein solches Kataster mit Übersicht der Verhältnisse in der Registratur zu einer verlässlichen Abgabe der Dienststellen. Der Zufall der Überlieferungsbildung wird damit nicht ausgeschlossen, aber minimiert.¹⁷

Eine schrankenlose Archivierung für beliebige Zwecke verbietet sich in einem als Bürgerarchiv postulierten Kommunalarchiv auch aus Wirtschaftlichkeitsgründen. Es liegt im Interesse der Bürgerinnen und Bürger, dass nur solche Überlieferungsträger ins Archiv gelangen, deren Aggregations- und Informationswert angemessen ist. Die Übernahme von bewertetem Schriftgut erleichtert alle Folgeprozesse. Die Berücksichtigung des Ressourcenaspektes schon bei der Bewertung und Übernahme erlaubt ein konsequentes Erschließungsmanagement und macht die Bestandserhaltung einfacher. Schnellere Erschließungsergebnisse aufgrund analytischer Bewertungen führen zu einer schnelleren Benutzbarkeit (im Rahmen von Sperrfristen und Urheberrechtsgesetzgebung).

Langfristige Erschließungs- und Bestandserhaltungsplanungen erfordern vorab eine Priorisierung der Bestände, was Auswirkungen auf Erschließung, Restaurierung, ggf. Digitalisierung, Magazinunterbringung und somit auch auf die tatsächliche Benutzbarkeit der Archivalien hat. Das Erschließungsmanagement, also sowohl die Planung als auch die Steuerung bzw. Kontrolle der Erschließungsprojekte und -leistungen, ermöglicht einen festen Zeithorizont, was wann und in welcher Form den Nutzerinnen und Nutzern zur Verfügung steht. Bereits bei der Bewertung und Vorbereitung einer Übernahme muss daher der notwendige Erschließungsaufwand mitgedacht werden. Im Rahmen der Bewertung werden ohnehin bereits der Umfang der anstehenden Übernahme, die Zusammensetzung und innere Organisation der Dienststelle sowie der Aufbau des Schriftgutes analysiert. Durch eine entsprechend prospektive Erschließungsplanung entsteht zusätzlich ein Mehrwert für die spätere Benutzung.

Auch die digitale Bereitstellung von Archivgut rückt immer mehr in den Vordergrund der archivischen Arbeit und spiegelt sich in den Forderungen und veränderten Arbeitsweisen der Nutzerinnen und Nutzer, wie eher kurzen Aufenthalten im Lesesaal oder ausschließlicher Onlinenutzung. Eine prospektive Überlieferungsbildung auf Grundlage von Bewertungsdokumenten bei konsequenter Einbeziehung des Erschließungsmanagements denkt die erforderliche Digitalisierung mit und kommt so den Wünschen der Nutzerinnen und Nutzer entgegen.

Überlieferungsbildung bei großen digitalen Fachverfahren (z.B. GIS, Gewerbe, Standesamt) muss daher prospektiv und in Zusammenarbeit erfolgen. Insbesondere wenn Daten sowohl in Kommunen, als auch beim Land erhoben werden. Hier ist ein Maß von technischem Know-How, Manpower und Finanzmitteln gefordert, die eine Kommune nicht alleine aufbringen kann. Daher ist es hilfreich mit klaren Vorstellungen zur Überlieferungsbildung eine gemeinsame Entscheidung zu treffen, damit Nutzerinnen und Nutzer in Zukunft informiert werden, wo sie die entsprechenden Daten in welcher Form finden können.

17 Vgl. ebd., S. 43.

Letztendlich zielen alle archivischen Bemühungen auf die Benutzung des Archivguts. Grundvoraussetzung hierfür ist die konsequente Bewertung von angebotenem Schriftgut. Fachkonzept und Dokumentationsprofil bilden mit ihren formulierten Zielen eine gute Grundlage für die Überlieferungsbildung. Nach konkreten Zielen bewertetes Schriftgut lässt sich adäquat erschließen und den Bürgerinnen und Bürgern absehbar zur Verfügung stellen. Interne Synergieeffekte ergeben sich durch die enge Verzahnung von Überlieferungsbildung, Bewertung, Übernahme, Erschließungsmanagement mit der Öffentlichkeitsarbeit und der daraus resultierenden Benutzung.

Rückstände vermeiden – Erschließung als Kundenservice

Stephanie Haberer

Fragen der Bereitstellung und Benutzung von Archivgut werden in der Archivwelt heute vor allem unter der Perspektive der Digitalisierung und des virtuellen Lesesaals diskutiert.¹ In diesen Themenkomplex reiht sich der 52. Rheinische Archivtag ein und regt mit den Schlagworten „Servicegedanke“ und „Willkommenskultur“ dazu an, sowohl nach Aspekten der Interaktion zwischen den Archiven und ihren Nutzerinnen und Nutzern als auch nach Grundhaltungen der Archivarinnen und Archivare zu fragen. Im Tagungsprogramm spiegelte sich folgerichtig das breite Spektrum der archivischen Tätigkeiten und Fachaufgaben von der Bewertung bis hin zur Bereitstellung; zwischen diesen beiden Polen und im Fokus dieses Beitrags steht das Thema Erschließung.

Erschließung wird in den Archivgesetzen als Kernaufgabe der Archive und als Voraussetzung für die Nutzbarmachung definiert. So heißt es beispielsweise in § 1 Satz 1 des Niedersächsischen Archivgesetzes „Die Aufgabe, aus dem Schriftgut der Behörden, Gerichte und sonstigen Stellen des Landes das Archivgut zu ermitteln, zu übernehmen, zu verwahren, zu erhalten, instand zu setzen, zu erschließen und nutzbar zu machen, obliegt dem Niedersächsischen Landesarchiv (...)“.² Ähnlich lautende Aufgabenbeschreibungen finden sich in allen anderen Landesarchivgesetzen, lediglich das Bundesarchivgesetz erwähnt die Erschließung nicht eigens, formuliert aber in § 3 Abs. 1 die Aufgabe das Archivgut zugänglich zu machen.³ Die Erschließung folgt also im Anschluss an die Bewertung und Übernahme und geht im weiteren Workflow der

1 Das Rahmenthema des 84. Deutschen Archivtags 2014 lautete z. B. „Nutzer, Nutzung, Nutzen“, der 18. Brandenburgischer Archivtag befasste sich 2015 mit der „Archivbenutzung im digitalen Zeitalter“ und der 7. Norddeutsche Archivtag stand 2018 unter dem Motto „Benutzung: Gestern – Heute – Morgen“. In diesem Zusammenhang werden Konzepte des „Virtuellen Lesesaals“ diskutiert und teilweise umgesetzt. Vgl. Jonas Arnold u.a., Verein schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA), Konzept und Anforderungskatalog virtueller Lesesaal, 2015, PDF unter <http://vsa-aas.ch/resources/zugang-und-vermittlung/virtueller-lesesaal/> (Stand: 20.01.2019); Peter Sandner, Virtueller Lesesaal“. Originär archivspezifische Anforderungen an einen virtuellen Nutzungsbereich, in: VdA (Hrsg.), Neue Wege ins Archiv – Nutzer, Nutzung, Nutzen. 84. Deutscher Archivtag in Magdeburg, S. 37-45, Fulda 2016; Natascha Noll, Aufbau eines virtuellen Lesesaals. Sachstandsbericht des KLA-Ausschusses „Archivische Fachinformationssysteme“, in: Archivar 3 (2018), S. 275-283.

2 NArchG i.d.F. vom 07.06.2018.

3 Zum Vergleich der Archivgesetze vgl. Jörn Brinkhus, Erschließung und Findmittel, in: Irmgard Ch. Becker / Clemens Rehm (Hrsg.), Archivrecht für die Praxis. Ein Handbuch, München 2017, S. 117ff. Die Benutzungsordnung für das Niedersächsische Landesarchiv (BenO) regelt in Ziffer 1 die Benutzung „erschlossenen Archivguts“, Erl. d. StK v. 23. 6. 2008, Nds. MBl. 2008 Nr. 24, S. 674.

Benutzung voran, denn erst aufgrund der Erschließung wird Archivgut recherchierbar, sei es in analogen Findmitteln oder in Online-Datenbanken. Somit handelt es sich bei der Erschließung um eine wesentliche archivische Aufgabe, die nicht zuletzt in der Ausbildung zu archivischen Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (FaMI) und im Vorbereitungsdienst für den gehobenen und höheren Archivdienst gelehrt und eingeübt wird.

Archivarinnen und Archivare erfüllen ihre Aufgaben in sinnvoll aufeinander abgestimmten Arbeitsschritten und möglichst unter Einsatz moderner Instrumentarien und Hilfsmittel. Dennoch bleibt im termingetriebenen Alltagsgeschäft zwischen Querschnittsaufgaben, Anbietungen und Übernahmen, Anfragenbearbeitung, Lesesaalbetrieb und Öffentlichkeitsarbeit häufig kaum mehr Zeit für Erschließungsarbeiten. Zugänge wandern stattdessen unverzeichnet ins Magazin und mit jedem neuen Zugang wachsen die Erschließungsrückstände. Zunehmend können berechnete Interessen von Nutzerinnen und Nutzern nicht adäquat bedient werden und so bleibt der Kundenservice letztlich auf der Strecke.

Eine Arbeitsgruppe der Archivreferentenkonferenz (ARK) – seit 2015 die Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) – hat in einem Strategiepapier zu Personalstruktur und Personalbedarf der staatlichen Archive im Jahr 2011 festgestellt, dass hinsichtlich der Fachaufgaben die meisten Personalressourcen auf die Erschließung analogen Archivguts entfallen.⁴ Nimmt man den Personaleinsatz für die Retrokonversion analoger Findmittel hinzu, werden rd. 20 Prozent des archivischen Personals, dazu zählt sowohl Stammpersonal als auch zu einem erheblichen Anteil Zusatzpersonal, für diese Kernaufgabe eingesetzt.⁵ Trotz dieses hohen Personaleinsatzes sah die Arbeitsgruppe die Archive „angesichts der seit jeher hohen Bedeutung der Erschließung als Grundlage der Nutzung, insbesondere aber auch im Blick auf nach wie vor abzubauen Rückstände nicht unerheblichen Ausmaßes und gestiegener Nutzererwartungen“⁶ als personell schlecht ausgestattet und für die digitale Zukunft und gestiegenen Nutzererwartungen nicht gut gerüstet an. Die ARK empfahl deswegen eine klare Trennung zwischen der Erschließung von Rückständen und der laufenden Nutzbarmachung neu übernommener Zugänge wie eine verbesserte Steuerung der Erschließung durch projektbezogene Vorgehensweise unter verstärktem Einsatz von befristetem Zusatzpersonal. Darüber hinaus wurde auf Chancen zur Rationalisierung durch Standardisierung der Erschließung (v.a. durch ISAD(G)⁷),

4 Entwicklung der Personalstrukturen im Archivwesen der Länder in der Bundesrepublik Deutschland. Strategiepapier der ARK, in: *Der Archivar*, 4 (2011), S. 397-413.

5 Die Zeitanteile des Stammpersonals (Vollzeitäquivalente) verteilt sich folgendermaßen auf die Fachaufgaben: Erschließung (14,8%)/Retrokonversion (5,3%): 20,1%, Behördenberatung/Bewertung/Übernahme: 4,7%, Magazinierung/Verpackung: 13%, Nutzung/Auskunftserteilung: 11,8%, Bestandserhaltung: 8,9%.

6 Strategiepapier der ARK, wie Anm. 4, S. 405.

7 Zum Nutzen von ISAD(G) vgl. u.a. Edgar Kutzner, *Das Bessere ist des Guten Feind. ISAD(G) – ein Weg aus der Erschließungskrise*, in: *Archive ohne Grenzen. Erschließung und Zugang im europäischen und internationalen Kontext*. 83. Deutscher Archivtag in Saarbrücken (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag, Bd. 18) hrsg. von Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Fulda 2014, S. 55-68.

die Nutzung von Schnittstellen für den automatisierten Import von Abgabelisten in die Archivinformationssysteme und die Weiterentwicklung der archivischen Fachanwendungen verwiesen.⁸ Mit ihren Empfehlungen knüpfte die ARK an vielfach bereits eingeführte Methoden der Rationalisierung und eines effizienten Personaleinsatzes an.⁹ Archive berichten seither regelmäßig über ihre Erfahrungen und Ergebnisse beim Abbau von Erschließungsrückständen, betonen aber gleichzeitig die gestiegenen Anforderungen an die Erschließungsqualität im digitalen Zeitalter.¹⁰

Vor diesem Hintergrund werde ich im Folgenden zunächst Vorgehensweise, Steuerungsinstrumente und Personaleinsatz bei der Erschließung analogen Archivguts im Niedersächsischen Landesarchiv vorstellen und anschließend auf die Auswirkungen der Digitalisierung bei der Bereitstellung von Erschließungsinformationen eingehen.

Erschließung im Niedersächsischen Landesarchiv

Das Niedersächsische Landesarchiv mit Sitz in Hannover und weiteren Standorten in Aurich, Bückeburg, Oldenburg, Osnabrück, Stade und Wolfenbüttel ist ein der Niedersächsischen Staatskanzlei nachgeordneter, budgetierter Verwaltungsbereich mit eigener Fach- und Ressourcenverantwortung.¹¹ In einer Zielvereinbarung zwischen der Staatskanzlei und der Leitung des Landesarchivs werden die jährlichen Leistungsziele festgelegt, die sich in der Kosten-Leistungs-Rechnung abbilden und im niedersächsischen Haushaltsplan in

-
- 8 Grundlegend zur Rationalisierung und Priorisierung der Erschließung vgl. Peter Müller, Vollregist, Findbuch oder Informationssystem – Anmerkungen zu Geschichte und Perspektiven der archivischen Erschließung, in: *Der Archivar* 58 (2005), S. 6-15.
 - 9 Beispielhaft dazu der Sammelband von Frank M. Bischoff (Hrsg.), *Benutzerfreundlich – rationell – standardisiert. Aktuelle Anforderungen an die Erschließung und Findmittel*. Beiträge des 11. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 46), Marburg 2007. Außerdem Angelika Menne-Haritz (Hrsg.), *Archivische Erschließung: Methodische Aspekte einer Fachkompetenz*. Beiträge des 3. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 30), Marburg 1999.
 - 10 Bspw. Andreas Neuburger, *Zwischen Rückstandsabbau und neuen Herausforderungen. Perspektiven der Erschließung im Landesarchiv Baden-Württemberg*, in: Gerald Meier, Clemens Rehm (Hrsg.), *Archive heute – Vergangenheit für die Zukunft: Archivgut – Kulturerbe – Wissenschaft*; zum 65. Geburtstag von Robert Kretzschmar, Stuttgart 2018, S. 61-72.
 - 11 Vgl. Sabine Graf, *Masse und Klasse? Möglichkeiten und Grenzen der Qualitätssicherung im Niedersächsischen Landesarchiv*, in: Irmgard Christa Becker, Dominik Haffner, Valeska Koal (Hrsg.), *Ziele, Zahlen, Zeitersparnis - wie viel Management brauchen Archive?* (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 63) Marburg 2016, S. 215-235. Vgl. außerdem Burkhard Nolte, *Kennzahlen, Kennzahlensysteme und Benchmarking – Nutzen und Grenzen im Archiv*, in: Mario Glauert, Hartwig Walberg (Hrsg.), *Archivmanagement in der Praxis*, Potsdam 2011, S. 69-89. Vgl. außerdem Stephanie Haberer, *Die „Erschließungsrichtlinie für das Niedersächsische Landesarchiv“ – ein Arbeitsinstrument zur Steuerung des Abbaus von Altlasten*, in: *Massenakten – Massendaten. Rationalisierung und Automatisierung im Archiv*. 87. Deutscher Archivtag in Wolfsburg (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag, Bd. 22) hrsg. von Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Fulda 2018, S. 57-65.

vier Produkten darstellen: Produkt 1 betrifft die Archivgutbildung mit Bewertung und Erschließung, die Produkte 2 bis 4 beziehen sich auf Archivgutpflege, Sicherungsverfilmung sowie auf Benutzung und Auswertung. Für die Erschließung beziffert der Haushaltsplan eine jährlich zu erbringende Erschließungsleistung als Anzahl von Datensätzen, die von den sieben Standorten des Landesarchivs gemeinsam zu erbringen sind. Die konkreten Kennzahlen sind hier nicht weiter von Interesse. Wesentlicher sind dagegen die ebendort formulierten Ziele, nämlich Altlasten abzubauen, neue Erschließungsrückstände zu vermeiden und die schnelle Zugänglichkeit zum Archivgut zu ermöglichen.¹² Die Gesamtmenge der geforderten Datensätze setzt sich aus den beiden Kategorien „Ersterschließung“ und „Nacherschließung“ zusammen, die in der Kosten-Leistungs-Rechnung als neu angelegte Verzeichnungsdatensätze und nachbearbeitete Verzeichnungseinheiten getrennt ausgewiesen werden.

Dahinter steht das Konzept einer „Erschließung als Prozess“, in dem zwischen einer Grunderschließung und einer erweiterten Nacherschließung bereits vorhandener Erschließungsinformationen unterschieden wird.¹³ Nach diesem Prinzip hatten die niedersächsischen Staatsarchive schon lange vor der Gründung des Landesarchivs im Jahr 2005 ihr Archivgut sukzessive erschlossen. Zugleich hatte man die Digitalisierung der hand- und maschinenschriftlichen Findbücher stetig vorangetrieben und mittels der Fachanwendung *izn-AIDA* einen großen Datenbestand von Ersterschließungen erwirtschaftet. Vorrangiges Ziel war, den schnellen Zugang zum Archivgut zu ermöglichen, jedoch nicht alle Bestände mit gleicher Intensität zu erschließen. Aufgrund großer Aktenübernahmen aber auch individueller Schwerpunktsetzungen bei der Erschließung von Beständen waren dennoch Erschließungsrückstände entstanden, die es abzubauen galt. Deswegen waren schon im Vorfeld der Gründung des Landesarchivs im Jahr 2002 die Rückstände in einer Eröffnungsbilanz festgestellt und Kriterien für den Abbau definiert worden.¹⁴

Im Zuge der strategischen Weiterentwicklung des Landesarchivs in dem 2011 gestarteten Projekt „Perspektive NLA 2020“ und der Einführung des gemeinsam mit dem Hessischen Hauptstaatsarchiv neu entwickelten Archivinformationssystem *Arcinsys* wurden die fachlichen Standards der Erschließung sowie die eingesetzten Steuerungsinstrumente fortentwickelt, um die jährlich geforderten Mengenvorgaben und definierten Ziele besser erfüllen zu können. Als prioritäre Aufgaben gelten seither die Ersterschließung von Neuzugängen noch im Jahr ihrer Abgabe aber spätestens im Folgejahr, die Erschließung unverzeichneter Altbestände und die Übertragung aller analoger Findmittel in die Erschließungssoftware. Parallel dazu erfolgt die auf längere Sicht angelegte, qualitative Verbesserung des Verzeichnungszustands bereits erschlossener Altbestände des 16. bis 19. Jahrhunderts. Um

12 Haushaltsplan 2017/2018, Einzelplan 02, S. 71, https://www.mf.niedersachsen.de/download/110096/Einzelplan_02_-_Niedersaechsische_Staatskanzlei.pdf (Stand: 20.01.2018).

13 Vgl. dazu auch Peter Müller, Vollregist, wie Anm. 8, S. 14.

14 Vgl. Bernd Kappelhoff, Langfristige archivische Arbeitsplanung und rationeller Ressourceneinsatz. Ergebnisse einer Organisations- und Beständeuntersuchung in den niedersächsischen Staatsarchiven, in: Stefanie Unger (Hrsg.), *Archiv und ihre Nutzer – Archive als moderne Dienstleister*. Beiträge des 8. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 39), Marburg 2004, S. 121-148.

diese Ziele zu erreichen und zugleich Personal möglichst seiner Qualifikation entsprechend einzusetzen, wurden die fachlichen Standards in einer Erschließungsrichtlinie beschrieben und ein Beständemanagement in Arcinsys als Steuerungsinstrument zum Einsatz gebracht. Einheitliche Kriterien für die Erschließung der Altbestände und neuer Zugänge ermöglichen es den sieben Standorten des Landesarchivs, jährlich einen Arbeitsplan für ihre jeweils zu erbringenden Erschließungsleistungen vorzulegen. Dieser unterscheidet drei Kategorien: erstens die Kategorie Ersterschließung älterer unverzeichneter Bestände bzw. Zugänge, zweitens die Kategorie Erschließung neuer Übernahmen und drittens die Kategorie Nacherschließung unzureichend verzeichneter Altbestände zuzüglich der Bereitstellung von Digitalisaten.

In der Erschließungsrichtlinie sind neben den Grundlagen zur Bestandsbildung, inneren Ordnung der Bestände, Titelaufnahme und Datenpflege auch Merkmale für die Erst- und Nacherschließung verschiedener Archivalientypen und die Erschließungstiefen definiert. Für bestimmte Aktenarten kommen zusätzlich Handreichungen mit Arbeitsvorgaben für die Titelaufnahme zum Einsatz. Dies ist nicht zuletzt deswegen erforderlich, weil in Arcinsys Niedersachsen lediglich ein Beschreibungsmodell mit einer begrenzten Anzahl fest vorgegebener Beschreibungselemente für die Verzeichnung aller Archivalienarten zur Verfügung steht.¹⁵ In der Erschließungsrichtlinie wird Bezug genommen auf Merkmale, die im Beständemanagement von Arcinsys zur Einstufung aller Zugänge für die Priorisierung der zu bearbeitenden Bestände bzw. Zugänge hinterlegt sind.¹⁶ Bei der Einstufung eines Neuzugangs werden die erwartete „Benutzungsfrequenz“ und die „inhaltliche Wertigkeit“ ausgehend von der Stellung des Registraturbildners im Behördenaufbau angegeben. Außerdem wird der „Schwierigkeitsgrad der Erschließung“ festgelegt und bestimmt, ob ein Zugang einfach, erweitert oder analytisch erschlossen werden soll und, damit einhergehend, über welches Qualifikationsniveau das für die Verzeichnung einzusetzende Personal verfügen muss.¹⁷ Für die Priorisierung der zu bearbeitenden Zugänge werden als weitere Merkmale die „Art des [vorhandenen] Findmittels“ und der „Grad der Erschließung“ erfasst. Über den Erschließungsgrad kann für die jährliche Arbeitsplanung abgefragt werden, ob eine Neuverzeichnung erforderlich ist, die vorhandene Verzeichnung verbessert, überprüft oder ergänzt werden soll oder ob ein Zugang ausreichend erschlossen ist.

Soll ein Zugang einfach verzeichnet werden, genügt in der Regel eine Grunderschließung, mit der die schnelle Zugänglichkeit zum Archivgut gewährleistet wird. Im Idealfall kann eine Grunderschließung durch den Import von Abgabelisten in das Archivinformationssystem erfolgen. Werden von den abgegebenen Stellen keine Listen mitgeliefert, beschränkt sich die

15 Bereits in *izn-AIDA* stand für die Verzeichnung nur eine Verzeichnungsmaske mit wenigen Feldern zur Verfügung. Bei der Entwicklung von Arcinsys wurde für die niedersächsische Instanz die Anzahl der Beschreibungselemente unter Berücksichtigung des ISAD(G)-Katalogs und EAD-Standards ausgeweitet. In Arcinsys Hessen kommen dagegen mehrere Beschreibungsmodelle mit unterschiedlichen Beschreibungselementen für verschiedene Archivalienarten zum Einsatz.

16 Seinen Ursprung hat das Beständemanagement in der Eröffnungsbilanz der niedersächsischen Staatsarchive von 2002 und im Beständekataster, das seither als Excel-Tabelle fortgeführt und als Steuerungsinstrument eingesetzt wurde.

17 Vgl. Bernd Kappelhoff, Langfristige archivische Arbeitsplanung, wie Anm. 14, S. 128f.

Verzeichnung auf die Erfassung von Signatur, Titel, Aktenzeichen, Laufzeit und die Vergabe der Schutzfrist. Bei der Grunderschließung werden überwiegend durch Facharchivistinnen und Facharchivare betreute Praktikantinnen und Praktikanten, Auszubildende, Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste und angelerntes Personal eingesetzt.¹⁸ Bei einer erweiterten Verzeichnung, die zumeist von Fachpersonal geleistet wird, sollen Nebenlaufzeiten oder Teil- bzw. Vorprovenienzen sowie Enthält-Vermerke angelegt werden, die neben dem Entstehungszweck auch den tatsächlichen Inhalt einer Archivalie beschreiben.¹⁹

Ist ein Bestand oder Zugang aufgrund seiner formalen oder inhaltlichen Bedeutung für eine analytische (Nach-)Erschließung vorgesehen, ist ein entsprechend höherer Zeitaufwand anzusetzen und die Expertise der Archivistinnen und Archivare des gehobenen und des höheren Archivdienstes gefragt oder besonders qualifiziertes Zusatzpersonal einzusetzen. Im Niedersächsischen Landesarchiv wird eine analytische Erschließung, die eine inhaltliche Auswertbarkeit des Archivguts zulässt, nur ausnahmsweise durch archivisches Stammpersonal geleistet. Die Tiefenerschließung von Beständen erfolgt vielfach durch Drittmittel finanziert oder in Kooperation mit anderen Institutionen durchgeführten Erschließungsprojekten. Genannt sei beispielweise die von der DFG geförderte Erschließung des frühneuzeitlichen Bestandes „Schwedisches Regierungsarchiv“ (NLA ST Rep. 5a) am Standort Stade²⁰ oder das an der Universität Osnabrück angesiedelte DFG-Projekt „Überwachung. Macht. Ordnung – Personen- und Vorgangskarteien als Herrschaftsinstrument der Gestapo“, das die Tiefenerschließung und Digitalisierung der Osnabrücker Gestapokartei am Standort Osnabrück (NLA OS Rep. 439) zum Ziel hat.²¹

Zwischenfazit

Betrachtet man die Entwicklung der Kennzahlen im Zeitraum von 2010 bis 2018, hat sich die beschriebene Vorgehensweise offensichtlich bewährt. So war im Jahr 2010 noch vor dem Start des Projekts „Perspektive NLA 2020“ festgestellt worden, dass bei 62 Prozent des Gesamtbestandes von rund 85 laufenden Kilometern Archivguts noch Erschließungsbedarf bestand. 56 Prozent der Bestände wurden als unzureichend erschlossen klassifiziert, bei 12 Prozent der Bestände waren die Erschließungsinformationen noch nicht elektronisch erfasst, gut 5 Prozent des Archivguts waren überhaupt nicht verzeichnet. Bei einem jährlichen Zuwachs von knapp einem Kilometer Archivgut stellten sich Ende 2017 die Kennzahlen

18 Vgl. zum Personaleinsatz beim Abbau von Erschließungsrückständen z. B. die Vorgehensweise beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Jürgen Treffeisen, Erschließung und Zugangsbearbeitung mit unständigen Mitarbeitern – eine Win-win-Situation aufgrund der Einhaltung der drei Systemregeln, in: Massenakten – Massendaten. Rationalisierung und Automatisierung im Archiv. 87. Deutscher Archivtag in Wolfsburg (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag, Bd. 22) hrsg. von Verband deutscher Archivistinnen und Archivare e.V., Fulda 2018, S. 75-87.

19 Am Standort Hannover werden solche Erschließungsaufgaben häufig im Rahmen der Ausbildung für den gehobenen und hohen Archivdienst vergeben.

20 Vgl. <http://www.nla.niedersachsen.de/landesarchiv/rechtsgrundlagen/friedensordnung-und-macht-politische-rivalitaeten-158838.html> (Stand: 20.01.2019).

21 Vgl. <https://hvos.hypothesen.org/583> (Stand: 20.01.2019).

folgendermaßen dar: Bei 48 Prozent des Gesamtbestandes von rund 94 laufenden Kilometern Archivguts im Landesarchiv bestand Erschließungsbedarf. 47 Prozent der Bestände waren unzureichend erschlossen, bei 10 Prozent der Bestände waren Erschließungsinformationen noch nicht elektronisch verfügbar, aber nur noch 1,2 Prozent des Archivguts war überhaupt nicht verzeichnet. Die Strategie, jeden Neuzugang zeitnah zu erschließen, alle Findmittel zu digitalisieren, verzeichnete Altbestände sukzessive nach zu erschließen und frei zugängliche Erschließungsinformationen online bereitzustellen, führte zu einem stetigen Abbau von Altlasten, vermied den Aufbau neuer Erschließungsrückstände und eröffnet Nutzerinnen und Nutzern über Arcinsys Niedersachsen einen verbesserten und zeitgemäßen Zugang zum Archivgut.

Erschließung und Digitalisierung

Trotz des positiven Fazits bleibt zu fragen, ob das Niedersächsische Landesarchiv mit dieser Erschließungsstrategie bereits auf dem Weg zu einer „Erschließung als Kundenservice“ unter den Voraussetzungen und den Möglichkeiten des digitalen Zeitalters ist. Können wir mit dem Ansatz, überwiegend einfache und geringfügig verbesserte, ältere Erschließungsinformationen – angereichert durch Digitalisate – über Arcinsys online bereitzustellen, den Gewohnheiten unserer Nutzerinnen und Nutzer, insbesondere der Generation der Digital Natives, schon gerecht werden? Genügen unsere Standards und die Erschließungsqualitäten den Erwartungen? Und welche Leistungen können Archive vernünftigerweise erbringen?²²

Eine Vielzahl von Sammelbänden, Fachartikeln oder Blogbeiträgen befasst sich mit Chancen, Möglichkeiten und Grenzen der Digitalisierung und der Bereitstellung von Archivgut, mit den Wünschen und Erwartungen der Nutzerinnen und Nutzer und ganz allgemein mit der Zukunft der Archive als Informationsdienstleister. Diskutiert werden der leichtere Zugang zum Archivgut über Suchmaschinen und archiv- wie länderübergreifende Portale, die Präsentation von digitalisiertem Archivgut, die Verknüpfung von Erschließungsinformationen mit Normdaten, die Georeferenzierung von Beständen und Archivalien, die stabile Zitierbarkeit und sogar Möglichkeiten der automatisierten Texterkennung von handschriftlichem Archivgut. Beispielhaft sei an dieser Stelle auf die pointierten Beiträge von Mario Glauert zum Brandenburgischen Archivtag 2015 und zum Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland 2018 über die Zukunft der Archivbenutzung verwiesen, in denen er angesichts der finanziellen und personellen Ausstattungsmisere und trotz aller Bemühungen um Digitalisierung ein Szenario entwirft, in dem sich die Mehrzahl der Archive, zumal wenn sie ihre Bestände und Archivalien nicht digital und online bereitstellen, in Zukunft tendenziell auf der Verliererseite wiederfinden wird.²³ Als

22 Mit Blick auf die Erschließung vgl. Peter Müller, Schnell zum Ziel – Erschließungspraxis und Benutzererwartungen im Internetzeitalter, in: Bischoff (Hrsg.), Benutzerfreundlich, wie Anm. 9, S. 37-63; Neuburger, Zwischen Rückstandsabbau, wie Anm. 10, S. 68-72; vgl. auch die Erschließungsstrategie des Bundesarchivs in: Forum. Das Fachmagazin des Bundesarchivs, Koblenz 2018, S. 16-20.

23 Mario Glauert, Archivbenutzung im Digitalen Zeitalter, in: Brandenburgische Archive 33/2016, S. 3-9; Ders., Archivbenutzung – Entwicklung, Perspektiven und Grenzen, in: Unsere Archive 63/2018, S.63-69.

zentrales Problem identifiziert Glauert dabei die Erschließung und bezieht sich nicht nur auf Verzeichnungsrückstände, sondern auch auf Recherchebarrieren aufgrund des Fehlens kontrollierter Vokabularen wie Thesauri, fehlender Indexierung, fehlender Volltextrecherche in digitalisiertem handschriftlichem Archivgut, fehlender Verknüpfungen mit Norm- und Geodaten usw. Es gilt also nicht nur die Archivinformationssysteme, sondern auch die fachlichen Standards fortzuentwickeln.

Dennoch sind die Chancen der Archive, in der digitalen Welt wahrgenommen zu werden, ungleich höher als zuvor. So wächst die Anzahl der Archive, die Erschließungsinformationen im Archivportal-D bereitstellt, stetig an und auch die regionalen Archivportale verbessern die Zugänglichkeit. Die seit 2015 in Hessen und Niedersachsen eingeführte, seit 2018/19 auch in Schleswig-Holstein und Bremen eingesetzte, alle archivischen Fachaufgaben umfassende Webanwendung Arcinsys nutzen inzwischen eine Vielzahl von Archiven in den jeweiligen Bundesländern.²⁴

Arcinsys dient als regionales Archivportal und Rechercheinstrument für Nutzerinnen und Nutzer. Sowohl in Hessen als auch in Niedersachsen wurde der jeweils frei zugängliche Datenbestand für Suchmaschinen bereitgestellt, um auch über diesen Weg die Öffentlichkeit zu erreichen. In Arcinsys lassen sich Erschließungsinformationen mit Digitalisaten verknüpfen, die als Vorschau in der Listenansicht und auf der Detailseite einer Verzeichnung angezeigt und in einem integrierten Viewer betrachtet werden können. In Entwicklung befindlich sind automatisierte Verfahren für die Verknüpfung von Erschließungsinformationen mit Normdaten sowie für eine Georeferenzierung. Nutzerinnen und Nutzer erfahren bei ihrer Recherche, in welchen Repräsentationsformen eine Verzeichnungseinheit vorliegt. Sie haben die Möglichkeit über die Funktion „Verbessern“, Ergänzungs- oder Korrekturhinweise zu Bestandsbeschreibungen und Archivalienverzeichnissen per E-Mail an das Archiv zu schicken. Sie können Nutzungsanträge stellen und Archivalien in den analogen Lesesaal bestellen. In den nächsten Entwicklungsschritten wird auch der digitale Lesesaal umgesetzt.

Arcinsys bietet eine Volltextrecherche, die alle Beschreibungselemente und alle Ebenen der Erschließung (Tektonik, Bestand, Klassifikation, Verzeichnung, Repräsentation) einbezieht. Es gibt eine erweiterte Suche, die aber spezielle Kenntnisse voraussetzt und bei Nutzerinnen und Nutzern sogar falsche Erwartungen wecken kann. So wird in Arcinsys Niedersachsen beispielsweise das durchsuchbare Beschreibungselement „Personenname“ angeboten, was Familienforscher sicherlich gerne nutzen möchten. Im Vorgängersystem izn-AIDA gab es ein solches Element nicht, so dass bei einer Recherche in den rund sechs Millionen migrierten Datensätzen keine Treffer zu erwarten sind, was Nutzerinnen und Nutzer jedoch nicht wissen können. Lediglich in den seit Einführung von Arcinsys neu angelegten oder ergänzten älteren Verzeichnungseinheiten können Informationen gefunden werden. Jüngst hat auch Karsten Uhde auf die Herausforderungen hingewiesen, mit denen sich Nutzerinnen und

24 Übersichten der Archive, die Arcinsys als Arbeitsinstrument einsetzen, finden sich auf der Webseite des Systems <https://arcinsys.de/archive/archive.htm> (Stand: 20.01.2019).

Nutzer bei Online-Recherchen in Archivbeständen konfrontiert sehen.²⁵ An einem Beispiel aus Arcinsys Niedersachsen führt er vor, welche verwaltungs- und regionalhistorischen Vorkenntnisse für eine annähernd erfolgversprechende Recherche in erschlossenen Beständen nötig sind. Dabei bezieht er sich keineswegs auf die kontextbezogene Präsentation der Erschließungsinformationen, auch nicht auf die Usability des Systems oder die Aufbereitung der Suchtreffer, sondern auf eine variantenreiche Titelbildung sowie unterschiedliche Erschließungstiefen und erörtert darüber hinaus zu erwartende Verständnisschwierigkeiten bei der Verwendung von Quellenbegriffen in Erschließungsinformationen. Damit wird aber nur eine Hürde beschrieben, die etwa aus der Digitalisierung älterer Findmittel, dem Wechsel einer Erschließungssoftware oder schwer durchschaubarer Erschließungstraditionen eines Archivs resultieren kann.

Eine zweite Hürde stellen die datenschutzrechtlichen Einschränkungen dar. In Arcinsys werden Archivalien als Informationsobjekte beschrieben, wobei das System die relevante Schutzfrist automatisch errechnet. Davon abgesehen muss im Zuge der Verzeichnung außerdem festgelegt werden, ab welchem Zeitpunkt – sofort nach dem Speichern oder erst nach Ablauf einer Frist – eine Verzeichnung uneingeschränkt im Internet recherchierbar angeboten werden kann. Denn Erschließungsinformationen, die schützenswerte Daten enthalten, müssen von der freien Online-Recherche ausgenommen bleiben und können den Nutzerinnen und Nutzern nur unter kontrollierten Bedingungen im virtuellen Lesesaal zugänglich gemacht werden.²⁶ Und so scheitert eine Suche nach Archivgut – unabhängig von Verzeichnungsrückständen, Erschließungstiefen oder Qualität der Titelbildung – häufig an rechtlichen Grenzen. Dass Arcinsys die Möglichkeit bietet auf verborgene Archivalien in Beständen pauschal hinzuweisen, dient zwar der Transparenz, globale Recherchen uninformatierter Nutzerinnen und Nutzern laufen aber dennoch ins Leere.

Eine weitere Hürde ergibt sich aus dem Umstand, dass Nutzerinnen und Nutzer vielfach nicht wissen, dass Archive üblicherweise nur Metadaten zu ihrem Archivgut bereitstellen. Eine umfängliche Durchsuchbarkeit aller in einem Archiv vorgehaltenen analogen Archivalien und Informationen wird es erwartungsgemäß auch in Zukunft nicht geben. Archive müssen daher weiterhin ihre Arbeitsweise und ihr Angebot erläutern, aber zugleich die Erschließung vorantreiben und nicht allein Digitalisate in Form von Images bereitstellen.²⁷

Ungeachtet der personellen und finanziellen Lage der Archive werden wir unsere digitalen Angebote zunehmend ausbauen müssen, wenn wir als Informationsdienstleister wahrgenommen werden und den Rechtsanspruch auf Zugänglichkeit zu Archivgut gewährleisten wollen. Archive werden sich deshalb darum bemühen müssen, unverzeichnete Bestände

25 Karsten Uhde, Ist die schöne neue Benutzerwelt wirklich schön? in: *Kompetent! – Archive in der Wissensgesellschaft*, 86. Deutscher Archivtag in Koblenz (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag, Bd. 21) hrsg. von Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Fulda 2018, S. 183-195.

26 Vgl. dazu Noll, *Aufbau eines virtuellen Lesesaals*, wie Anm. 1, S. 278-280.

27 Rainer Jacobs, *Methodische Fragen der Tiefenerschließung digitalisierten Archivguts*, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 80 (2014), S. 40-43.

zu erschließen, analoge Findmittel zu digitalisieren und keine weiteren Rückstände aufzubauen. Sie benötigen dafür Strategien, Kriterien und Standards, die sie der Erschließung ihrer Bestände zugrunde legen – Digitalisate können nur mit Erschließungsinformationen bereitgestellt werden, aber nicht jeder Bestand muss in gleicher Intensität erschlossen sein. Die Archive sollten sich bei der Bewältigung dieser Aufgabe aller verfügbarer Möglichkeiten bedienen, seien es automatisierte Verfahren oder der Rückgriff auf Dienstleister, der Einsatz von unständigem Personal, Ehrenamtlichen, drittmittelfinanziertem Zusatzpersonal oder über Crowdsourcing-Projekte.

Sektion 2: Zielgruppenspezifische Serviceangebote

Gregor Patt

Unter der Überschrift „Zielgruppenspezifische Serviceangebote“ bieten fünf Referentinnen und Referenten am Nachmittag des 12. Juli in nur knapp 100 Minuten Einblicke in Angebote, die sie und ihre Häuser eigens für bestimmte Zielgruppen entwickelt haben. Die Bandbreite reicht dabei vom erfolgreichen Bestreben, wissenschaftliche Forschung durch den gezielten Einsatz von Projektmitteln anzuregen, über den Abschluss von Bildungspartnerschaften als Fundament gelingender archivpädagogischer Arbeit bis hin zur Bedeutung von Fördervereinen für die Arbeit von Archiven.

Hans-Werner Langbrandtner (LVR-AFZ) erläutert am Beispiel der Adelsarchivpflege – welche die Betreuung der 55 bedeutsamsten rheinischen Adelsarchive durch das LVR-AFZ umfasst – die Möglichkeiten, wissenschaftliche Nutzer anzusprechen und zur intensiven Auseinandersetzung mit den eigenen Beständen zu motivieren. Nicht nur die Kooperation mit dem Lehrstuhl für Frühe Neuzeit der Universität Köln, auch die Erstellung von im Internet zugänglichen Sachinventaren belegen eindeutig die Erfolge dieser Bemühungen. Die Zahl der Veröffentlichungen und Studien über die Adelsarchive hat sich in den vergangenen Jahren erheblich erhöht. Zudem ist es gelungen, nicht unerhebliche Drittmittel für eigene wissenschaftliche Projekte einzuwerben.

Der Vortrag von Gabriele Rünger (Stadtarchiv Euskirchen) lenkt den Blick auf die erheblichen Chancen, die aus dem Instrument der Bildungspartnerschaften für das archivpädagogische Angebot von Kommunalarchiven, aber auch ihre Verankerung in der Stadtgesellschaft resultieren. Das Stadtarchiv Euskirchen ist eines von wenigen Häusern mittlerer Größe, die sowohl Partnerschaften mit einem Gymnasium als auch mit einer Grund- sowie einer Förderschule unterhalten. Frau Rünger führt aus, wie aus diesen Partnerschaften durch ein die jeweiligen Zielgruppen und ihre Spezifika berücksichtigendes Angebot erfolgreiche Projekte erwachsen. Ein gemeinsam mit den Gymnasiasten entwickelter Dokumentarfilm erscheint so nur auf den ersten Blick bedeutsamer als die Erkundung des eigenen Ortsteils durch die Förderschülerinnen und -schüler. De facto handelt es sich um unterschiedliche Ansätze, die gleichwertig nebeneinanderstehen. Das Beispiel aus Euskirchen belegt, dass auch archivische Bildungsarbeit nur gelingen kann und wird, wenn überhöhte Ansprüche zugunsten einer adressatenorientierten Ansprache aufgegeben werden: Grundschüler sind keine Oberstufenschüler, aber auch Oberstufenschüler sind keine fortgeschrittenen Geschichtsstudenten.

Marie-Luise Carl (Stadtarchiv Mettmann) rückt mit Genealogen eine Gruppe von Nutzerinnen und Nutzern in den Fokus, mit deren Ausbleiben viele Kommunalarchive ihre jährliche Nutzerstatistik kaum zu führen bräuchten. Anhand von Beispielen zeigt sie auf, wie Archivarinnen und Archivare diesen Nutzerkreis besser betreuen und gleichzeitig

den mit ihnen verbundenen, nicht unerheblichen Arbeitsaufwand minimieren können. Ihr Beitrag ist schon deshalb von besonderer Bedeutung, da Frau Carl aus der Perspektive einer archivarischen „Einzelkämpferin“ schreibt. Sie vermag somit besonders eindrücklich zu vermitteln, was auch mit sehr knappen personellen Ressourcen realisiert werden kann.

Der Vortrag von Alexander Entius (Stadtarchiv Frechen) bedarf keiner weiteren Erläuterung. Jeder Besucherin und jedem Besucher des Rheinischen Archivtags 2018 dürfte nach wenigen Eindrücken bewusst geworden sein, dass Frechen *das* Beispiel einer Kommune ist, in der die archivische Arbeit von weit überdurchschnittlich engagierten Ehrenamtlichen mitgetragen wird. Es ist zu hoffen, dass diese Tradition den beruflichen Wechsel von Herrn Entius überdauern wird. Er ist wenige Wochen nach seinem Vortrag aus dem Dienst seiner Heimatstadt ausgeschieden, um sich als Leiter des Stadtarchivs Brühl neuen Aufgaben zu widmen. Für Frechen bedeutet dies zweifelsohne einen Einschnitt. Das Stadtarchiv wird die herausragende Qualität nur halten können, wenn das ehrenamtliche Engagement weiterhin von hauptamtlichen Fachkräften begleitet und sinnvoll betreut wird, die ihren Beruf als Berufung begreifen und hohe Belastbarkeit an den Tag legen.

Wolfgang Antweiler (Stadtarchiv Hilden) berichtete aus mehr als zwanzigjähriger Erfahrung mit Stadtführungen. Seine Ausführungen anhand einer bildreichen Präsentation seien an dieser Stelle detaillierter dargestellt, da der Vortrag hier nicht publiziert wird.

Die Ausgangsfrage Antweilers war der (mögliche) Nutzen von Stadtführungen für die Wahrnehmung eines Archivs. Seines Erachtens bieten Stadtführungen eine Gelegenheit, um Bürgerinnen und Bürgern mithilfe des niederschweligen Angebots einen ersten Einstieg in die Stadtgeschichte zu ermöglichen und Interesse zu wecken sowie Akzeptanz zu schaffen. Führungen erleichtern demnach den Abbau von Hemmschwellen, sie seien für viele ansonsten eher „archivferne“ Privatpersonen eine erste Kontaktaufnahme mit dem Stadtarchiv. Im Nebeneffekt seien neue Kontakte als großer Erfolg für die Öffentlichkeitsarbeit zu verbuchen, der mittelfristig auch die Einwerbung von Nachlässen und Sammlungsgut erleichtere.

Bei der Durchführung von Stadtführungen betonte Antweiler einstimmig mit den übrigen Referenten die herausragende Bedeutung einer adressatenorientierten Kommunikation. Die Führung müsse den jeweiligen Orten und Gruppen angepasst werden, damit Teilnehmende zu jedem Zeitpunkt einen direkten Bezug herstellen können. Spezialführungen seien kein „Accessoire“, sondern integraler Bestandteil eines gelungenen Konzepts. Selbst Führungen über Friedhöfe könnten Stadtgeschichte so zu einem Erlebnis werden lassen. Gerade deshalb sei der Adressatenkreis so weit wie möglich auszudehnen. Alter, Bildungsstand und soziale Herkunft dürften keine Ausschlusskriterien sein. Insbesondere die Planung von Führungen für Schulklassen sei deshalb aufwändig. Der Anschluss an Lehr- und Unterrichtspläne sei de facto Vorbedingung, der Ertrag aber in jedem Fall groß. Stadtführungen seien daher in vielerlei Hinsicht ein taugliches Mittel, um das Archiv und seine öffentliche Wahrnehmung fest in der Stadtgesellschaft zu verankern.

Dem ist wenig hinzuzufügen. Es ist der Stadt Hilden zu wünschen, dass sie nach dem Ausscheiden von Herrn Antweiler im Sommer 2019 eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger findet, die das gut funktionierende Instrument der Stadtführungen weiter ausbaut und für die Bildungsarbeit des Archivs fruchtbar macht.

Blickt man auf die Gemeinsamkeiten aller vorgestellten Projekte, so springen zwei Dinge ins Auge: Zum einen handelt es sich um fünf Referentinnen und Referenten, denen es gelungen ist, trotz beschränkter finanzieller und personeller Mittel Außerordentliches auf die Beine zu stellen. Ihr überdurchschnittliches Engagement, das in allen Fällen **nicht** mit einer Vernachlässigung sonstiger Fachaufgaben und Dienstobliegenheiten einhergeht, ist bemerkenswert. Und dennoch ist die hohe Einsatzbereitschaft kein Alleinstellungsmerkmal der Vortragenden. Sie stehen exemplarisch für viele andere Vertreterinnen und Vertreter unseres Berufsstandes. Daher ist nicht nur zu hoffen, sondern anzunehmen, dass diese Anregungen und Ideen keine außergewöhnlichen Beispiele für Arbeitseifer bleiben. Sie können von anderen aufgenommen, ausgebaut und auf die jeweiligen Verhältnisse vor Ort übertragen werden. Die Anpassung an die örtlichen Gegebenheiten bildet zugleich die Überleitung zum zweiten augenfälligen Hauptcharakteristikum der fünf vorgestellten Projekte. Sie stehen beispielhaft für eine gelungene Orientierung an den Bedürfnissen der jeweiligen Adressaten. Von Wissenschaftlern über Schülerinnen und Schüler bis hin zu Familienforschern und geschichtsinteressierten Bürgerinnen und Bürgern: Jeder der Referentinnen und Referenten erschließt eine Zielgruppe, die für ihn bzw. sein Haus von großer Bedeutung ist. Es handelt sich um zielgruppenspezifische Serviceangebote im wahrsten Sinne des Wortes. Sie seien an dieser Stelle wärmstens zur Nachahmung empfohlen.

Wissenschaftliche Forschung anregen – Projekte der rheinischen Adelsarchivpflege

Hans-Werner Langbrandtner

Archivgeschichtlicher Rahmen

Aus Sicht der LVR-Archivberatung steht bei dem Thema „Wissenschaftliche Forschung anregen“ der reiche Quellenfundus der rheinischen Adelsarchive im Fokus. Seit Gründung der damaligen Archivberatungsstelle der Rheinprovinz (heute LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum – LVR-AFZ) im Jahr 1929 lag der fachliche Schwerpunkt von Dr. Wilhelm Kisky – erster Leiter von 1929 bis 1950 – und seiner Mitarbeiter auf der Sicherung und Erschließung der Archivbestände vor 1800 in den Kirchen- und Adelsarchiven sowie in den Archiven der Kommunen, unter denen insbesondere die früheren (Haupt)-Städte der rheinischen Territorien bedeutende Überlieferungen vor 1800 aufweisen. Mit Unterstützung Ernst von Oidtmans (1854-1937)¹, der in jahrzehntelanger archivischer Recherche über 1.300 rheinische Adelsfamilien genealogisch beschrieben hat und Zugang zu den Archiven des rheinischen Adels hatte, baute Kisky in den 1930er-Jahren die Adelsarchivpflege auf.² Der Arbeitsbericht zum 10-jährigen Bestehen der Archivberatung in der Zeitschrift „Rheinische Heimatpflege“ 1938 zählt unter der Rubrik Adelsarchive 68 Familienarchive auf,³ in denen die Urkunden- und Aktenüberlieferung innerhalb dieser kurzen Zeit gesichert und geordnet werden konnte. In 14 dieser Archive konnten die Bestände vor 1800 inhaltlich erschlossen werden, wobei die damaligen Archivare gerade in den Sommermonaten über Wochen vor Ort konzentriert verzeichnet haben. Zusammen mit den Verzeichnungen der Nachkriegszeit konnte der neue Leiter Dr. Rudolf Brandts im Jahr 1954 zum 25-jährigen Bestehen der Archivberatung folgendes Fazit ziehen: Es wurden seit 1929 allein 78 Findbücher zu kommunalen Archivbeständen, 198 zu kirchlichen Archivbeständen und 103 zu Adelsarchiven und Sammlungen im Bereich der früheren

- 1 Vgl. Wilhelm Kisky, Ernst von Oidtmann, Mit einem Überblick über die Geschichte und Genealogie der Familie Oidtmann, in: Rheinische Heimatpflege. Zeitschrift für Museumswesen, Denkmalpflege, Archivberatung, Volkstum, Natur- und Landschaftsschutz 9 (1937), Heft 3 [8. Archivnummer]: Rheinische Stadtarchive, S. 447-455.
- 2 Vgl. LVR-Archivberatung: Dienstregistratur 1 (1928-1946), Akte 34 (Bekanntmachung der Aufgaben und Dienste der Archivberatungsstelle bei den Adelsarchiven und Bildung des Vereins der adligen Archivbesitzer, 1929-1933), Akte 33 (Historische Adelsforschung, 1933-1937).
- 3 Vgl. Rheinische Heimatpflege. Zeitschrift für Museumswesen, Denkmalpflege, Archivberatung, Volkstum, Natur- und Landschaftsschutz 10 (1938), Heft 3 [9. Archivnummer]: Zehn Jahre Archivberatung der Rheinprovinz, S. 323-330.

Rheinprovinz erstellt. Insgesamt wurden – abgesehen von den Aktenbeständen – etwa 36.000 Urkunden verzeichnet.⁴

Ab 1957 publizierte man insbesondere die Urkundenerschließungen einzelner Adelsarchive als Regestenwerke in der eigenen Schriftenreihe „Inventare nichtstaatlicher Archive“ (INA). Bis 2012 entstanden 22 Inventarbände – neun Bände davon hat allein der langjährige wissenschaftliche Archivar und Historiker im LVR-AFZ, Dr. Dieter Kastner, erarbeitet. Damit wurden große und landesgeschichtlich bedeutende Urkundenarchive wie das Archiv Schloss Schönstein (Wissen/Sieg) mit 3.500 Urkunden, Archiv Schloss Wissen (Weeze) mit 3.300 Urkunden oder Archiv Schloss Frens (Bergheim) mit 2.100 Urkunden in teilweise sehr ausführlichen Regesten nutzbar. 16 dieser Inventarbände bis zum Erscheinungsjahr 2005 können inzwischen auf der Homepage des LVR-AFZ digital eingesehen werden bzw. als PDF-Dateien heruntergeladen werden.

Fazit: Große Urkundenbestände rheinischer Adelsarchive können heute mit Hilfe der INA-Bände ohne paläographische Vorkenntnisse von Heimatforschern, Studierenden und Wissenschaftlern für ihre Forschung rezipiert werden und sind größtenteils auch online nutzbar.

Landesgeschichtlicher Rahmen

Die Rheinlande umfassten vor 1794/95 im Linksrheinischen bzw. 1802/03 im Rechtsrheinischen (bezogen zum einen auf das Gebiet nördlich der Mosel sowie westlich und östlich angrenzend die habsburgischen Niederlande bzw. das Bistum Münster und zum anderen für die Zeit ab 1614) annähernd 150 Herrschaftsgebiete sehr unterschiedlicher Größe. Bezeichnend ist das Nebeneinander von großräumigen, geschlossen wirkenden Territorien, hierunter im Wesentlichen die sechs Landesterritorien: das pfalz-neuburgische Doppelherzogtum Jülich-Berg, das wittelsbachsche Kurfürstentum und Erzstift Köln entlang des Rheins mit dem Ober- und Niederstift sowie dem Herzogtum Westfalen und dem Vest Recklinghausen im Rechtsrheinischen, die preußischen Herzogtümer Geldern und Kleve am Niederrhein mit der Grafschaft Mark und die nördlichen Regionen des Kurfürstentums und Erzstifts Trier in der Eifel.⁵ Daneben gab es eine Vielzahl von Kleinterritorien, die oft kaum mehr als ein Dorf umfassten. In 68 dieser Gebiete herrschte Mehrherrigkeit, in 17 Gebieten war die Landeshoheit umstritten.⁶

Innerhalb der größeren Territorien bestanden etwa 200 Adels herrschaften,⁷ die als sog. Unterherrschaften im Hinblick auf Polizei, Gericht, Recht auf Steuererhebung und kirchlichen Patronatsrechten selbstständig und seit dem Spätmittelalter in der Hand von Adelsfamilien

4 Vgl. Rudolf Brandts, Die rheinische Archivberatungsstelle und ihre Tätigkeit von 1951-1955. 10. Archivheft, Düsseldorf 1956, S. 8.

5 Vgl. Franz Irsigler, Herrschaftsgebiete im Jahr 1789, in: Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Karte und Beiheft V/1, Köln 1982.

6 Vgl. ebd., S. 10.

7 Vgl. Josef Niesen (Bearb.), Geschichtlicher Handatlas der Deutschen Länder am Rhein. Mittel- und Niederrhein, Bonn 1926, S. 23. Die Karte „Burgen im Flachland“ zeigt allein für den Raum zwischen Köln und Düren die beeindruckende Dichte der Adelssitze.

waren, aber weiterhin Lehen des Landesherrn blieben. Dieser Adel ist überwiegend dem Niederadel zuzurechnen, der sich unter dem Begriff des landsässigen Adels subsummieren lässt. Aus dieser Gruppe kristallisierte sich seit dem Spätmittelalter die Ritterschaft heraus, aus der sich wiederum im 16. Jahrhundert zwei elitäre Gruppen entwickelten: der landtagsfähige Adel als einer der Landstände im landesherrlichen Landtag und die adligen Unterherren, die seitens der Landesherrn mit einer teilsouveränen Adels Herrschaft, der sog. Unterherrschaft, belehnt waren und mit den sog. Unterherrentagen eine eigene, ständische Korporation bildeten.⁸ Als formales Instrument der Exklusion diente u. a. das rechtliche Instrument der Aufschwörung, also der Nachweis der adligen Abstammung eines Probanden bis zu vier Generationen zurück.⁹

Gerade im Bereich der Eifel als Grenzland zwischen den rheinischen Territorien und dem Kurfürstentum Trier entstanden eine Reihe von später reichsunmittelbaren Adels Herrschaften – beispielsweise das Herzogtum Arenberg und die Grafschaft Manderscheid-Blankenheim. Am Niederrhein sind hier die Reichsgrafschaften Wickrath (Mönchengladbach), Dyck (Grevenbroich), Bedburg (Bedburg) und die Reichsherrschaft Myllendonk (Korschenbroich) und im Bergischen die Reichsgrafschaft Gimborn-Neustadt zu nennen.

Die Verwaltung dieser adligen Herrschaftsgebiete – seien es reichsfreie Herrschaften oder Unterherrschaften – ließ seit dem Spätmittelalter teilweise sehr umfangreiche Archive entstehen.

Rheinische Adelsarchive

Etwa 100 bedeutende rheinische Adelsarchive sind heute noch nachweisbar: Mitgliedsarchive der Vereinigten Adelsarchive im Rheinland e. V. (VAR), in der Abteilung Rheinland des Landesarchivs NRW in Duisburg, in einigen rheinischen Kreis- und Kommunalarchiven (zumeist als Depositum der Familien), in Staatsarchiven in den Niederlanden, Belgien, Polen und Tschechien sowie an Familiensitzen in Süddeutschland. Hintergrund der räumlichen Streuung der Archive ist die Besetzung der Rheinlande durch die französischen Revolutionstruppen im Herbst 1794, vor denen die meisten Adelsfamilien mit ihren wertvollsten Mobilien und den Archiven – letztere als bedeutsame Rechtsnachweise für ihre Besitzungen – zu Verwandten im Rechtsrheinischen oder nach Westfalen und dann in fernere Regionen wie Franken oder die Habsburgischen Erblände flohen.

Um den über Jahrhunderte ererbten Grundbesitz nicht zu verlieren, kehrten die meisten Adligen 1796 und 1797 schließlich zu dem Preis aus der Emigration zurück, dass sie von nun an als Bürger „Citoyen“ auf ihren Adelsstand und ihre Standesvorrechte verzichteten, aber

8 Hierzu erscheint Herbst 2019 der Tagungsband zum Kolloquium der Vereinigten Adelsarchive im Rheinland e.V.: Zwischen Macht und Ohnmacht? Adels Herrschaft zwischen Rhein, Maas und Sauer. Ein Vergleich zwischen Rheinland, Luxemburg, NL-Limburg, Westfalen und Niedersachsen.

9 Vgl. Hans-Werner Langbrandtner, Ahnenprobe und Aufschwörung, in: Gudrun Gersmann, Hans-Werner Langbrandtner unter Mitarbeit von Monika Gussone (Hrsg.), Adlige Lebenswelten im Rheinland. Kommentierte Quellen der Frühen Neuzeit, Köln u.a. 2009, S. 178-186.

als Großgrundbesitzer ihr gutes Auskommen hatten.¹⁰ Letztlich konnten sie wirtschaftlich sogar von den neuen Rahmenbedingungen profitieren, u. a. durch erhebliche Landankäufe von säkularisiertem Kirchenbesitz. Direkt oder über Mittelsmänner erwarben sie diesen Kirchenbesitz, der der französischen Domänenverwaltung zugefallen war und seit 1807 zur Kriegsfinanzierung Napoleons im großen Stil veräußert wurde. Nicht umsonst nennt die Aufstellung der 550 Meistbesteuerten des Roer-Departements bereits im Jahr 1803 insg. 60 Personen, die aus 46 rheinischen Adelsfamilien stammten.¹¹

Der reichsunmittelbare und reichsständische Adel galt hingegen als Feind der französischen Republik und verlor zunächst sämtliche linksrheinischen und damit französisch gewordenen Besitzungen. Er wurde aber letztlich 1803 dadurch entschädigt, dass er säkularisiertes Kirchen- und Klostergut zumeist in Süddeutschland erhielt und sich somit neue Adelherrschaften fern der rheinischen Heimat aufbauen konnte. Dorthin gelangten dann auch die entsprechenden Familienarchive.

Heute sind mit derzeit 55 Archiven mehr als die Hälfte der genannten, etwa 100 Adelsarchive als Mitgliedsarchive der Vereinigten Adelsarchive im Rheinland e. V. über das LVR-AFZ nutzbar.¹²

Die Aufgabe der Adelsarchivpflege im Landesteil Nordrhein ist dabei von folgenden Faktoren geprägt:

- Kooperation mit den Vereinigten Adelsarchiven im Rheinland (VAR) als Zusammenschluss der Archiveigentümer,
- dezentrale Archivpflege, die die Archiveigentümer in ihrer Verantwortung für das eigene Familienarchiv unterstützt, so dass die Mehrzahl dieser Archive auf den traditionellen Adelssitzen verbleiben kann und nur ein kleinerer Teil im Archivdepot auf Schloss Ehreshoven in Trägerschaft der VAR lagert,
- Bestandserhaltungs- und Erschließungsmaßnahmen bis hin zur zentralen Nutzung der Adelsarchive über die LVR-Archivberatung,
- fachliche Organisation der wissenschaftlichen Betreuung der Archivbestände durch das LVR-AFZ, wobei die Mitarbeitenden der Archivberatung sich durch eigene wissenschaftliche Forschungen an der Auswertung beteiligen.¹³

10 Vgl. Hans-Werner Langbrandtner, *Exil – Adlige Emigranten und Rückkehrer*, in: Gudrun Gersmann, Hans-Werner Langbrandtner unter Mitarbeit von Ulrike Schmitz, *Im Banne Napoleons. Rheinischer Adel unter französischer Herrschaft. Ein Quellenlesebuch*, Essen 2013, S. 46f.

11 Vgl. Hans-Werner Langbrandtner, *Standesgemäß Sparen – Zur Finanzlage des Adels*, ebd., S. 153-155.

12 Die Adelsarchivpflege im Rheinland und Westfalen hat seit der Gründung der beiden Archivberatungsstellen (heute LVR-AFZ und das LWL-Archivamt für Westfalen) in den späten 1920er Jahren eine 90jährige Tradition. Heute sind in NRW nahezu 160 Adelsarchive mit ihren bedeutenden Archivbeständen benutzbar, was einzigartig in der deutschen Archivlandschaft ist und die historische Bedeutung dieser Landeslandschaft widerspiegelt.

13 Vgl. Hans Budde, Peter K. Weber, *80 Jahre Archivberatung im Rheinland. Alte Aufgaben – Neue Herausforderungen*, in: Wolfgang Schaffer, Peter K. Weber (Red.), *80 Jahre Archivberatung im Rheinland*, Bonn 2009, S. 28-31.

Quellenwert der Adelsarchive für Wissenschaftsprojekte

Aus Nutzersicht stehen die Adelsarchive häufig viel weniger im Fokus als die staatlichen, kommunalen und kirchlichen Archive. Das hat zur Folge, dass das LVR-AFZ gerade auf wissenschaftliche Benutzergruppen gezielt zugehen muss, um für den Quellenwert von Adelsarchiven zu werben.

Der Quellenwert der Archivbestände bezieht sich beispielsweise auf die folgenden Themen:

- allgemeine Geschichte des Adels in der Frühen Neuzeit (z. B. zur Entstehung und Funktion von Adels Herrschaft)¹⁴;
- adlige Repräsentationsformen wie Schlossbau oder Schaffung von Parkanlagen¹⁵;
- adlige Ausbildung (z. B. zu Kavaliertouren)¹⁶;
- Wirtschaftsgeschichte des Adels: Die in Adelsarchiven oftmals überlieferten Rechnungsserien vom 16. Jahrhundert bis in das 20. Jahrhundert erlauben Forschungen zur adeligen Gutswirtschaft und zur Entwicklung von Getreidemärkten im Rheinland und in Westfalen ebenso wie Arbeiten zur Frage nach dem Übergang von der Eigenwirtschaft zur Vorratshaltung von Getreide und letztlich zur Spekulation auf hohe Verkaufspreise bei Missernten¹⁷;
- Resilienz („Obenbleiben“) des Adels in den Umbruchszeiten zwischen 1790 und 1820¹⁸;
- politische Annäherung von Adel und Bürgertum im Provinziallandtag der preußischen Rheinprovinz¹⁹;
- Adel und Militär²⁰;
- Gründung der Genossenschaft des rheinisch-westfälischen Malteserordens als Zusammenschluss des überwiegend katholischen Adels gegen das protestantische preußische Königshaus und gegen die Bismarck'schen Kulturkampfgesetze mit der daraus fol-

14 Hierzu haben die VAR am 8./9. Oktober 2017 unter dem Titel „Zwischen Macht und Ohnmacht: Adels Herrschaft zwischen Rhein, Maas und Sauer“ ein zweitägiges wissenschaftliches Kolloquium veranstaltet, deren Ergebnisse im Herbst 2019 in einem Tagungsband publiziert werden sollen.

15 Zu nennen ist hier etwa ein derzeit laufendes Projekt von Rita Hombach zur Erstellung eines sachthematischen Inventars und zur Erforschung der Geschichte des ältesten – auch heute noch vollständig erhaltenen – Landschaftsparks im Rheinland, dem Dicken Busch bei Schloss Heltorf nahe Düsseldorf, anhand von Quellen im Familienarchiv der Grafen von Spee.

16 Vgl. etwa die veröffentlichte Magisterarbeit von Martin Otto Braun, Ein Kavaliertouren und sein soziales Netzwerk – Ausschnitte aus dem Journal der Bildungsreise des Reichsgrafen Johann Ignaz Wolff Metternich zur Gracht (1740-1790), in: Rechtsrheinisches Köln – Jahrbuch für Geschichte und Landeskunde 35 (2010), S. 50-108.

17 Vgl. die kurz vor dem Abschluss stehende Dissertation von Friederike Scholten im Rahmen des DFG-Projekts „Marktkontakte adeliger Güter in Rheinland, Westfalen und Lippe, 1650-1850“ am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Univ. Münster: Friederike Scholten, Adelige Gutswirtschaft und Getreidemärkte in Westfalen 1650-1850, unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Münster 2014.

18 Vgl. weiter unten das Projekt „Adel in der Sattelzeit“ mit der Universität zu Köln (2007-2015).

19 Vgl. dazu ein laufendes Dissertationsprojekt von Katharina Thelen an der Universität Saarbrücken.

20 Vgl. etwa die Dissertation von Florian Schönfuß, Mars im hohen Haus. Zum Verhältnis von Familienpolitik und Militärkarriere beim rheinischen Adel 1770-1830, Göttingen 2017.

genden Gründung der Zentrumspartei, die im ersten Jahrzehnt ihrer Existenz stark adlig geprägt war²¹;

- Adel im Militarismus der wilhelminischen Zeit und im Ersten Weltkrieg: Forschungen zu adligen Offizieren im 1. Weltkrieg²²;
- Verhältnis von Adel und Nationalsozialismus²³;
- adlige Erziehung in der Nachkriegszeit²⁴;
- Elitengeschichte im Zeitraum von 1780 bis 1960²⁵.

Zusammenarbeit mit Forschungsinstitutionen und Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung

Die Kooperation mit Gudrun Gersmann, Lehrstuhl für Frühe Neuzeit/Universität zu Köln und Deutsches Historisches Institut Paris (DHIP), ließ 2009 und 2013 zwei Publikationen entstehen, die anschaulich die vielfältige Quellenüberlieferung in rheinischen Adelsarchiven verdeutlichen und die rheinische Adelsgeschichte anhand von Einzelquellen präsentieren. Beide Bände sind als Studienbücher konzipiert.²⁶ Im Rahmen dieser universitären Kooperation entstanden zwischen 2007 und 2017 vier Dissertationen und etwa 20 Qualifikationsarbeiten. Gerade letztere werden, obwohl sie oft interessante Ergebnisse vorweisen und auf bislang unbeachtete Quellen hinweisen, kaum publiziert und sind daher kaum nutzbar. Um auch diese Forschungsergebnisse rezipierbar zu machen, haben die VAR auf der Homepage des AFZ deshalb eine eigene digitale Schriftenreihe zur Publikation platziert: „Rheinische Adelsgeschichte – digital“. Derzeit stehen hier sechs dieser Abschlussarbeiten, redaktionell bearbeitet und mit Quellenbeispielen bebildert, als PDF-Datei zum Download zur Verfügung. Weitere Arbeiten werden in loser Folge erscheinen.²⁷

Mit Förderung der Fritz-Thyssen-Stiftung entwickelte ein interdisziplinäres Autorenteam von 15 Autorinnen und Autoren am Beispiel von Joseph Fürst zu Salm-Reifferscheidt-Dyck (Botaniker und liberaler Netzwerker zwischen Frankreich, Belgien und Preußen zwischen 1815 und 1850) und seiner zweiten Frau, der Pariser Literatin Constance de Salm, ein Modell für eine digitale Netzbiographie. Mehr als 40 prägnante Beiträge zu diesen beiden

21 Vgl. etwa Hans-Werner Langbrandtner, Felix Frhr. von Loë zu Terporten (1825-1896). Zentrums-politiker – päpstlicher Graf – rheinischer Bauernführer. Eine biografische Skizze, in: Ders. u. a., Die Freiherren und Grafen von Loë auf Schloss Wissen. Beiträge zur Familiengeschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Weeze 2015.

22 Vgl. dazu ein laufendes Dissertationsprojekt von Verena Lemke-Schmehl an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

23 Vgl. dazu ein laufendes Dissertationsprojekt von Manuela Mann an der Universität Tübingen.

24 Vgl. dazu ein laufendes Dissertationsprojekt von Barbara Jahn an der Universität Mainz.

25 Vgl. dazu ein laufendes wissenschaftliches Projekt von Prof. Ewald Frie an der Universität Tübingen.

26 Vgl. Gersmann, Adlige Lebenswelten, wie Anm. 9; Dies., Im Banne Napoleons, wie Anm. 10.

27 Vgl. Rheinische Adelsgeschichte digital: https://afz.lvr.de/de/publikationen_3/rheinische_adels-geschichte_digital/rheinische_adelsgeschichte_digital_1.html (Stand: 07.01.2019).

Personen und deren historisches Umfeld werden miteinander vernetzt und können leicht durch Beiträge über andere Adelspersönlichkeiten erweitert werden.²⁸

Dieses rheinisch-französische Paar machte es für das DHIP interessant, zwei bedeutende Nachlassteile der Literatin Constance de Salm in Frankreich und im Rheinland sowie deren Werke und einen umfangreichen, sich auf mehrere hundert Korrespondenzpartner beziehenden Briefwechsel von der Revolutionszeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts umfassend zu erschließen. Die Kosten für die mehrjährige Arbeit von insgesamt fünf Wissenschaftlerinnen trug das DHIP. Die Erschließung und Präsentation aller Quellen über die Homepage des DHIP führte zwei bislang von der Forschung nicht wahrgenommene Nachlassteile (aus einem Privatarchiv im südfranzösischen Toulon und aus dem Archiv Schloss Dyck bei Grevenbroich) virtuell wieder zusammen und erlaubt nun die Onlinerecherche und Auswertung aufgrund der analytischen Erschließung eines jeden Briefs und der Nutzung des dazugehörigen Digitalisats.²⁹

Eigenverantwortliche Projekte und Drittmiteleinwerbung am Beispiel des Sachinventars der Überlieferung zum militärischen Kunstschutz während des Zweiten Weltkriegs als archivischer Leitfaden für die Provenienzforschung

Der ca. 20 Regalmeter umfassende Nachlass von Franziskus Graf Wolff Metternich (1893-1978), dem langjährigen rheinischen Provinzial- und Landeskonservator von 1928 bis 1950, Mitarbeiter im außenpolitischen Amt Adenauers und von 1952 bis 1962 Leiter der Bibliotheca Hertziana in Rom, wurde seit 2013 seitens der VAR – nach fast 20-jähriger Überzeugungsarbeit – von den hochbetagten Nachkommen übernommen und vom LVR-AFZ verzeichnet.

Graf Wolff Metternich war von 1940 bis 1943 als Leiter des bei der Militärverwaltung (Oberkommando des Heeres – OKH) angegliederten, deutschen militärischen Kunstschutzes für Frankreich und Europa tätig und blieb auch nach seiner Absetzung und Rückkehr nach Bonn über seinen Nachfolger Bernhard von Tieschowitz³⁰ inhaltlich eng mit dieser Aufgabe verbunden, wenngleich nun der Fokus auf dem Kulturgutschutz im Rheinland lag.

Die im Nachlass überlieferten Archivalien der militärischen Kunstschutzorganisation sind sowohl Dienstakten als auch persönliche Handakten, die seit Sommer 1940 von Wolff Metternich und seinen Mitarbeitern im besetzten Frankreich verfasst und auch nach seiner von Göring erzwungenen Entlassung im Oktober 1943 weitergeführt wurden. Sie blieben erhalten, weil man diese Akten bereits vor der Einnahme von Paris im August 1944 nach Bonn ins rheinische Amt für Denkmalpflege versandt hatte. Konkret handelt

28 Vgl. Vorwort zur Netzbiographie Joseph zu Salm-Reifferscheidt-Dyck: <http://www.historicum-studies.net/epublished/netzbiographie/> (Stand: 07.01.2019).

29 Vgl. die Korrespondenz der Constance de Salm: <http://www.constance-de-salm.de/edition> (Stand: 07.01.2019).

30 Mitarbeiter im Rheinischen Denkmalamt bis 1940, danach Stellvertreter Wolff Metternichs in Paris und von 1943 bis 1944 Graf Wolff Metternichs Nachfolger in der Leitung des Kunstschutzes, in der Nachkriegszeit Diplomat des Auswärtigen Amts in Paris.



Abb. 1: Führungsgruppe des deutschen Kunstschutzes im Hotel Majestic, dem Sitz der deutschen Militärverwaltung in Paris (von rechts nach links): Franziskus Graf Wolff Metternich am Tisch rechts, mittig Bernhard von Tieschowitz, links Felix Kuetgens (langjähriger Museumsdirektor des Aachener Suermondt-Museums in der Vor- und Nachkriegszeit und neben Tieschowitz wichtigster Mitarbeiter), dahinter stehend Wend Graf Kalnein (in der Nachkriegszeit langjähriger Direktor des Museums Kunstpalast in Düsseldorf) und Carl Heinz Pfitzner (bis Herbst 1941 beim Kunstschutz tätig und im Oktober 1944 in Russland gefallen). Foto: Bildarchiv Foto Marburg / Hartmut Beseler, Aufnahme Nr. 432.714.

sich um Korrespondenzen, Aktennotizen, Verordnungen zu Personal, Verwaltung und Rechtsgrundlagen sowie Beiträge zur kunstwissenschaftlichen Forschung und Öffentlichkeitsarbeit. Der Hauptteil besteht aus Lageberichten, Reiseaufzeichnungen und Schreiben zu einzelnen schützenswerten Denkmälern und Gebäuden mit Erörterungen zu Truppenunterkünften oder Belegungsverboten. Sie werden ergänzt von Listen und Inventaren von Museen und Bergungsorten der französischen staatlichen Kunstmuseen sowie privaten, auch jüdischen Kunstsammlungen.

Die privaten Unterlagen der Nachkriegszeit zur Entnazifizierung Wolff Metternichs und seiner Mitarbeiter sowie seine umfangreiche Korrespondenz zum Thema Denkmalpflege und Kunstschutz im Krieg ergänzten in den folgenden Jahrzehnten den Aktenbestand.

In dem Nachlass, der seitens der Nachfahren Wolff Metternichs zur wissenschaftlichen Auswertung freigegeben ist, befindet sich ein zentraler Kernbestand der Überlieferung zum Kunstschutz. Um diese bedeutenden Quellen nicht nur für die Forschung nutzbar zu machen, sondern zugleich auch auf die Netzwerke des Kunstschutzes im Zweiten Weltkrieg über die entsprechenden Archivbestände in internationalen Archiven hinzuweisen, entschied sich das LVR-AFZ für ein Projekt zur Erstellung eines sachthematischen Inventars zum Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg in eigener Regie und in enger Kooperation mit den VAR. So beantragten die VAR entsprechende Drittmittel beim Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste in Magdeburg sowie im Rahmen der Regionalen Kulturförderung des LVR.

Insgesamt wurden die Mittel für zwei wissenschaftliche Stellen zur inhaltlichen Auswertung der weit verzweigten Überlieferung mit den entsprechenden Reisekosten sowie Gelder für die Publikation der Projektergebnisse bewilligt.

Ziele des Projekts sind:³¹

- die Erstellung eines archivischen Sachinventars zur wesentlichen Überlieferung des Kunstschatzes im Zweiten Weltkrieg, das die ergänzenden Archivquellen in deutschen, französischen, belgischen, niederländischen und englischsprachigen Archiven um den zentralen Nachlass Wolff Metternich aufzeigt. Im Fokus der Arbeit stehen die Rekonstruktion der überlieferten Aktenpläne und die virtuelle Zusammenführung der ursprünglichen Aktenbestände sowie dementsprechend die Nachvollziehbarkeit der Arbeitsabläufe und der Tätigkeit des Kunstschatzes um Wolff Metternich und Tieschowitz beim OKH, den Referaten und Mitarbeitern beim Militärbefehlshaber sowie die Zusammenarbeit mit den Stellen in den Verwaltungsbezirken mit Schwerpunkt Frankreich.
- Die Aufarbeitung dieser Quellen und der Abgleich mit der Gegenüberlieferung im Rahmen eines archivischen Sachinventars sollen darüber hinaus Rückschlüsse auf Netzwerke und Strukturen des Kunstschatzes im Zweiten Weltkrieg aufzeigen.
- Die entstehende Datenbank soll zentrales Hilfsmittel für die Provenienzforschung bei der Suche nach archivalischen Quellen sein. Eine vom 19. bis 21. September 2019 stattfindende wissenschaftliche Tagung zum Kunstschutz während des Zweiten Weltkriegs im Rheinland und in Europa im LVR-Kulturzentrum Abtei Brauweiler wird das Gesamtprojekt abschließen. Die Ergebnisse werden in einem Tagungsband veröffentlicht.

Schlussbemerkung

Mit Blick auf den heutigen Tagungsort soll abschließend betont werden, dass die Adelsarchive nicht nur Quellen für die wissenschaftliche Forschung, sondern auch Quellen für genealogische und ortsgeschichtliche Forschungen enthalten (z. B. Pächterakten und Personalakten aus der adligen Guts- und Forstverwaltung oder die Unterlagen der dörflichen Schöffengerichte). Die Rheinlande mit nahezu 200 Adels herrschaften – und hier insbesondere die Rhein-Erftregion mit ihrer Dichte an nutzbaren Familienarchiven – zählen zu den bedeutenden deutschen Adelslandschaften. Die hier befindlichen Adelsarchive spiegeln die vielfältigen Funktionen des Adels im Ancien Régime und im 19. und 20. Jahrhundert über die Familienüberlieferung und ihre Besitzverwaltung hinaus wider: Quellen zur Ausübung öffentlich-rechtlicher Aufgaben wie polizeiliche Aufgaben, Organisation und Ausübung der Hof- und Schöffengerichte, Organisation des Steuerwesens für den Landesherrn sowie Quellen zur unternehmerischen Tätigkeit des Adels – hier im Rhein-Erft-Kreis hauptsächlich im Braunkohleabbau auf der Ville. Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Adelsarchive bedeutende Quellen zur vorkommunalen, ländlichen Geschichte, also zur örtlichen und regionalen Geschichte im Spätmittelalter und in der

31 Vgl. News zu Beginn des Projektes: https://afz.lvr.de/de/news/newsarchiv_2016/2016_10_12/inhaltsseite_6.html (Stand: 07.01.2019).

Frühen Neuzeit enthalten. In den Archiven kleinerer ländlicher Kommunen, die in der Regel erst in der napoleonischen Zeit in Folge der Mairie-Verfassung gegründet worden sind, ist eine derartige Überlieferung nicht zu finden, so dass man hier für die Zeit des Alten Reiches die Adelsarchive heranziehen muss.³²

Auch zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte der heutigen Stadt Frechen, dem Austragungsort des 52. Rheinischen Archivtags, sind Quellen in etlichen Adelsarchiven zu finden. Auf dem Frechener Stadtgebiet sind etwa mehrere Adelsfamilien zu finden, die wie die Herren von Palandt oder die Herren von Haes zu Konradsheim und zu Türnich Herrschaftsrechte und Güter besaßen, kirchliche Rechte und Zehntrechte innehatten oder wie die Freiherren von Fürstenberg-Stammheim mit ihren Besitzungen (u. a. Grube Clarenberg) zu den Mitbegründern der hiesigen Braunkohleindustrie im 19. und frühen 20. Jahrhundert gehörten. Mit Hilfe der Quellen aus den genannten Adelsarchiven könnte man ein Sachinventar zur Stadtgeschichte Frechens im Ancien Régime erstellen, wobei dieses Modell sicherlich auch auf andere ländlich geprägte Kommunen übertragbar ist.

32 Vgl. Hans-Werner Langbrandtner, Lokalgeschichtliche Quellen in Adelsarchiven. Die Bedeutung der Adelsarchive für die örtliche Geschichtsschreibung am Beispiel der Adelsarchive in der Ertftregion, in: Kerpener Heimatblätter 3 (2007), S. 210-224.

Geschichte vor Ort – Das Stadtarchiv Euskirchen und seine Bildungspartnerschaften

Gabriele Rünger

Die Bildungspartnerschaft mit dem Emil-Fischer-Gymnasium

Nach den Erfahrungen der Bibliotheken, Museen und Musikschulen regte die Medienberatung NRW im Auftrag des Ministeriums für Schule und Weiterbildung und der beiden Landschaftsverbände LVR und LWL im September 2010 auch Archive an, Bildungspartnerschaften mit den ortsansässigen Schulen zu bilden, um damit die Zusammenarbeit zwischen Schulen und kommunalen Bildungseinrichtungen zu stärken. Der Start der Initiative „Bildungspartner NRW – Archiv und Schule“ war für das Jahr 2011 geplant. Im Vorfeld wurden Praxisbeispiele auf einer Webseite bereitgestellt, die über die Potenziale der Kooperation zwischen Archiv und Schule informieren und Anregungen für die Archive liefern sollten. Die Schulform, die Jahrgangsstufe, der Zeitaufwand für Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung, die Zielsetzung und die Finanzierung waren in den Praxisbeispielen festzulegen.

Das Stadtarchiv Euskirchen war von Beginn an dabei und schloss nach sorgfältigen Vorgesprächen mit der Schulleitung und den Fachlehrern im Juni 2011 eine Bildungspartnerschaft mit dem benachbarten Emil-Fischer-Gymnasium ab, die zunächst für die kommenden beiden Schuljahre galt. Für das Stadtarchiv war es wichtig, dass diese Kooperation von der Leitung getragen wurde und keine Einzelaktion eines Lehrers war. Der Bürgermeister der Kreisstadt Euskirchen, Dr. Uwe Friedl, und die Direktorin des Emil-Fischer-Gymnasiums, Alexandra Dreiseidler, unterzeichneten persönlich die Kooperationsvereinbarung.

Grundidee der Kooperation war es, die Stadtgeschichte vor Ort anhand von Originalquellen nachvollziehbar, abstrakte und entfernte politische Ereignisse begreifbar und erfassbar zu machen. Am Beispiel des Schicksals einer oder mehrerer Personen sollten die Auswirkungen historischer Ereignisse und Strukturen in der eigenen Stadt erläutert werden. Als erstes Praxisbeispiel wurde das Schicksal des in napoleonischen Diensten stehenden Euskirchener Soldaten Anton Hufschlag ausgewählt. Seine Geschichte und die zu seiner Person im Stadtarchiv erhaltenen Quellen¹ passten in das Curriculum der G8/EF im Fach Geschichte zum Thema: die Französische Revolution und ihre Auswirkungen auf Europa. Als Quellen dienten ein Brief Hufschlags an die Eltern in Euskirchen vom 23. April 1810 aus dem spanischen Burgos und ein Miniaturportrait des zwangsrekrutierten Soldaten, das er hatte malen lassen. Im Brief an seine Familie berichtete der 20-jährige Soldat von seinem über tausend Kilometer langen Marsch von Versailles bis zum nordspanischen Burgos in der Zeit

1 Vgl. Stadtarchiv Euskirchen, Bestand I, Nr. 351.

vom 2. Februar bis zum 21. März. Er schrieb von Hunger, schlechter Unterbringung, von mordenden Straßenräubern und Geldnot; er wünschte bei seiner Familie in Euskirchen zu sein, um mit ihnen die Ostertage feiern zu können. Es war der letzte Brief des jungen Soldaten in die Heimat, er fiel kurze Zeit später. Der Brief und das kleine Portrait wurden über Generationen in der Familie weitervererbt und dem Stadtarchiv in den 1960er Jahren übergeben. Die Schülerinnen und Schüler aller vier Geschichtskurse der EF erarbeiteten mittels des transkribierten Briefs und weiterer historischer Quellen ein persönliches Profil von Anton Hufschlag, darunter die von den Franzosen angelegte Bevölkerungsliste aus dem Jahr 1801, lateinisch verfasste Kirchenbucheintragen, dem französischen Revolutionskalender, der Neustrukturierung der Departements und Mairien. Durch diese Quellen wurden ihnen bewusst, welche Auswirkungen die französische Besetzung des Rheinlandes für die Bevölkerung hatte. Zum Abschluss des Projektes stellten sie das persönliche Profil Hufschlags zusammen mit seinem Portrait im sozialen Netzwerk Facebook ein. Tatsächlich fand Anton Hufschlag Anhänger und Freunde.

Als dann der Bundestagsabgeordnete Detlef Seif im Juli 2011 die Schulen in seinem Wahlkreis² dazu aufrief, sich an der Kunstinstallation von Hans Haacke im Innenhof des Berliner Reichstagsgebäudes³ zu beteiligen und einen besonderen Ort für die Erdentnahme in ihren Heimatorten auszuwählen, stand für das Emil-Fischer-Gymnasium fest, dass das Schicksal des jungen Soldaten Anton Hufschlag, für sie ein Symbol der Freiheit und das Streben nach Demokratie bedeutete. Der Wohnort der Familie Hufschlag im Euskirchener Entenpfuhl war für die Schülerinnen und Schüler der EF zu einem geschichtlich, politisch und gesellschaftlich bedeutsamen Ort geworden. Dort sammelten sie Erde ein, um sie in den Schriftzug „Der Bevölkerung“ von Hans Haacke einzustreuen. Stellvertretend für alle Schülerinnen und Schüler der EF-Geschichtskurse reisten am 19. Oktober 2011 eine Schülerin und ein Schüler zusammen mit der Direktorin und der Archivleiterin zum Deutschen Bundestag nach Berlin, ein Säckchen Erde im Gepäck. Vor 150 weiteren Personen stellten die beiden Schüler des Emil-Fischer-Gymnasiums in ihrem Statement Anton Hufschlag als einen einfachen, aus einer streng katholischen Familie stammenden, jungen Mann vor, der an einer wichtigen Schnittstelle der europäischen Geschichte aktiv teilgenommen hatte. Die Erde von seinem Wohnort in Euskirchen streuten sie in das „e“ des Schriftzugs „Der Bevölkerung“ ein.

2 Dazu zählt der gesamte Kreis Euskirchen und der südliche Teil des Rhein-Erft-Kreises.

3 Seit September 2000 besteht im nördlichen Innenhof des Reichstagsgebäudes die Kunstinstallation „Der Bevölkerung“ von Hans Haacke. Die Installation besteht aus einer von Holzbohlen eingefassten Fläche, von der sich der aus Neonlichtbuchstaben geformte Schriftzug „DER BEVÖLKERUNG“ abhebt. Mit dieser Abwandlung der Inschrift am Hauptportal des Reichstagsgebäudes („Dem Deutschen Volke“) will der Künstler auf die veränderte Zusammensetzung der heutigen Bevölkerung in Deutschland hinweisen. Vom Künstler ausdrücklich erwünscht ist es, dass sich die Bevölkerung mit ihren Bundestagsabgeordneten an der Weiterentwicklung des Kunstwerks beteiligt. In den Wahlkreisen soll an landschaftlich, geschichtlich, politisch oder gesellschaftlich bedeutsamen Orten eine Bodenprobe genommen und diese dann in das Kunstwerk eingestreut werden. Pressemitteilung Detlef Seif, MdB, vom 20.10.2014, in: Kölnische Rundschau 249 (2011), S. 40.



Abb. 1: Marielena Bierdel und Felix Behrenbeck verlesen ihr Statement zum Soldaten Anton Hufschlag im Innenhof des Reichstags in Berlin. Foto: Tobias Voget, Büro Detlef Seif MdB, Berlin.

Die Schüler und Lehrer bewerteten die Projektarbeit wie folgt: „Diese Kombination aus eigenständigem Lernen kombiniert mit praktischer Arbeit in Form dieses Projekts hat bei allen Schülern Eindruck hinterlassen und erwies sich als abwechslungsreiche neue Methode, seinen Wissensschatz zu erweitern. Das Thema Französische Revolution, das sonst weit von uns entfernt ist, wurde uns so nähergebracht und anhand dieses Beispiels für uns auch ein Stück realer.“

Mit dem gesamten Projekt „Anton Hufschlag – Ein Euskirchener in napoleonischen Diensten“ bewarb sich das Stadtarchiv am Wettbewerb Kooperation - Konkret der Medienberatung NRW und erhielt eine gute Platzierung.

Bereits nach einem Jahr der Kooperation war das Interesse für Regionalgeschichte am Emil-Fischer-Gymnasium geweckt. Es wurden mehrere Facharbeiten zur Regionalgeschichte mit Quellen aus dem Stadtarchiv verfasst. In der Projektwoche des Gymnasiums vom 7. bis 11. November 2011 beschäftigten sich die Schüler der Klasse 7a unter der Leitung ihres Deutschlehrers Dr. Thomas Hilger und des Theaterpädagogen Andreas Schmid mit dem Thema Nationalsozialismus in Euskirchen. Die Schülerinnen und Schüler informierten sich im Archiv über den Brand der Synagoge und die Plünderungen jüdischer Geschäfte und Wohnhäuser am Nachmittag des 10. November 1938. Zusammen mit der Leiterin des Stadtarchivs machten sie einen Stadtrundgang durch Euskirchen, um die Stolpersteine für NS-Opfer, die im Rahmen der Kunstaktion von Gunter Demnig europaweit verlegt wurden, anzusehen. Theaterpadagogisch setzten die Schüler die Ereignisse am Nachmittag und Abend nach der Pogromnacht in Szene. Bei einem Besuch des Holocaust-überlebenden Pavel Stransky erfuhren sie seine individuellen Erlebnisse während der Zeit im Konzentrationslager. Gefördert wurde in dieser Projektwoche ein verantwortliches, demokratisches Handeln der Jugendlichen.

Im Februar 2012 entstand daraus die Idee, auf Schülerinnen und Schüler der Hans-Verbeek-Schule für geistig Behinderte in Euskirchen zuzugehen, um gemeinsam mit ihnen

die Patenschaft für einen Stolperstein in Euskirchen zu übernehmen und so die in der Projektwoche erarbeiteten Ziele auszuweiten. Als ein weiteres Zeichen für Demokratie und Inklusion und gegen das Vergessen von menschenverachtendem Handeln entschieden die Schülerinnen und Schüler der Klasse 7a, die Übernahme einer Patenschaft und Finanzierung eines Stolpersteins für den 15-jährigen Anton Liebertz aus Euskirchen, der 1943 aus der Heil- und Pflegeanstalt St. Josephshaus in Mönchengladbach in die Pflegeanstalt Niedernhardt bei Linz verlegt und dort ein Opfer der Euthanasie wurde, zu übernehmen. Von Seiten der Förderschule meldeten sich 22 Schüler der Ober- und Berufspraxisstufen freiwillig für die Teilnahme an diesem Projekt. Vom 23. bis 25. Mai 2012 war die Klasse 7a zu Gast in der Hans-Verbeek-Schule, die zur Durchführung des Projekts mit den Förderschülern freigestellt wurde und große Unterstützung von der gesamten Schule erhielt. Gemeinsam mit dem Theaterpädagogen Andreas Schmid lernten die Schülerinnen und Schüler aufeinander zuzugehen, sie lernten sich kennen und trafen gemeinsam die Vorbereitung zur Verlegung des Stolpersteins. Angeleitet durch den Theaterpädagogen inszenierten die Schüler das Thema Diskriminierung. Trotz Sommerferien waren Schüler beider Schulen bei der Verlegung des Stolpersteins durch Gunter Demnig am 11. Juli 2012 dabei.

Eine Verlängerung der Kooperation mit dem Emil-Fischer-Gymnasium stand für das Stadtarchiv außer Frage. Für weitere zwei Jahre wurde die Bildungspartnerschaft zwischen Archiv und Schule im Juni 2013 abgeschlossen; man war von beiden Seiten offen für neue Projekte.

Die Bildungspartnerschaft mit der Gemeinschaftsgrundschule Weststadt

Zu Beginn des Jahres 2013 wurde die Konrektorin der GGS Weststadt auf ein Angebot des Stadtarchivs speziell für den Sachkundeunterricht in den Grundschulen aufmerksam. Im Rahmen des Angebotes „Kulturstrolche“, das beim Stadtmuseum Euskirchen angesiedelt ist, nutzten die beiden Klassen des vierten Schuljahres das Programm „Mit Brief und Siegel“ des Euskirchener Stadtarchivs. Mit dem Ziel, dieses Angebot in das schulinterne Curriculum zu integrieren und nachhaltig allen vierten Schuljahren anzubieten, kam man auf das Stadtarchiv zu. In der am 7. Juni 2013 abgeschlossenen Kooperationsvereinbarung wurde festgeschrieben, dass im ersten Schulhalbjahr beide vierten Klassen das Archiv besuchen sollten. Jeweils zwei Schulstunden waren pro Halbjahr eingeplant.

In zwei sich abwechselnde Gruppen aufgeteilt erhalten die Kinder erste Einblicke in verschiedene historische Quellen und dürfen anhand des Zeitungsbestands kleine Rechercheaufgaben selbst ausführen, z.B. den Wochentag ihres Geburtsdatums erkunden. Auch die Notfallvorsorge im Archiv wird thematisiert, wobei Wasserschäden aus eigenen Erfahrungen leicht begreifbar gemacht werden können. Für jene Kinder, deren Großeltern aus Euskirchen stammen, wird ein erster Einblick in die Ahnen- und Familienforschung mittels der Adressbücher möglich. Die zweite Gruppe erarbeitet gleichzeitig ein Bilderrätsel zur Stadtgeschichte, dass sie mit dem historischen Bildmaterial des Archivs lösen können. Im zweiten Schulhalbjahr besuchen die Archivmitarbeiterinnen die Klassen in der GGS Weststadt, präsentieren dort verschiedene Urkunden (Sporturkunden, Ehrenbürgerbriefe, mittelalterliche Erb- und Verkaufsurkunden, Grundsteinlegungen öffentlicher Gebäude) und erklären den Aufbau der Urkunden. Die Schülerinnen und Schüler dürfen dann ihre



Abb. 2: Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 4a der Grundschule Weststadt presentieren ihre Urkunden. Foto: Gabriele Rünger, Stadtarchiv Euskirchen.

eigene Urkunde herstellen. Mit sauberer, sorgfältiger Schrift wird auf Dokumentenpapier ein eigener Wunsch oder eine Bitte festgehalten und am Ende mit einem roten Siegel versehen. Der Bitte, diese Urkunden bis zum Ende ihrer gesamten Schullaufbahn aufzuheben, kommen offenbar viele Kinder nach. Im Jahr 2018 berichteten Schüler, dass in ihren Familien nun bereits mehrere Urkunden aufbewahrt werden. Die älteren Geschwister hatten in den Jahren zuvor am Programm „Mit Brief und Siegel“ teilgenommen. Dass die Zusammenarbeit zwischen der GGS Weststadt und dem Stadtarchiv eine nachhaltige Wirkung hat, belegt auch die Bewerbung eines Schülers aus der 8. Klasse des Gymnasiums beim Stadtarchiv, als er sich selbstständig um einen eintägigen Praktikumsplatz in einem Berufsfeld seines Interesses kümmern sollte. Der Schüler hatte vier Jahre zuvor die GGS Weststadt besucht und war von den Archivprojekten so nachhaltig beeindruckt, dass er seinen Praktikumstag dort verbringen wollte. Erstaunlich waren auch die Erinnerungen an den damaligen außerschulischen Lernort.

Beim Abschluss der Bildungspartnerschaft im Jahr 2013 existierten in NRW insgesamt 35 Bildungspartnerschaften zwischen Archiven und Schulen, davon 18 im Rheinland. Davon hatten nur vier Archive Partnerschaften mit zwei oder mehreren Schulen abgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt kooperierten nur zwei Archive im Rheinland mit einer Grundschule.⁴ Die Kooperation zwischen der GGS Weststadt und dem Stadtarchiv Euskirchen wird im Jahr 2019 in der dritten Verlängerungsphase fortgeführt.

4 Freundliche Auskunft per E-Mail von Stephanie Widholm, LVR-Zentrum für Medien und Bildung, Düsseldorf, vom 6. Mai 2013.



Abb. 3: Die Liebesgabenfahrer Thomas Eßer, Engelbert Goebel, Franz Gissinger und Hubert Meyer übergeben im Oktober 1914 Soldaten des III. Bataillon im 160. Infanterie Regiment die Geschenke der Euskirchener Bevölkerung. Foto: Stadtarchiv Euskirchen.

Mit Liebesgaben an die Front

Auf beidseitigen Wunsch wurde im Juni 2013 die Bildungspartnerschaft mit dem Emil-Fischer-Gymnasium verlängert, jedoch mit neuen Ansprechpartnern im Lehrerkollegium und zwei neuen Projekten. Beide Schulprojekte waren Teil des LVR-Gesamtprojektes: 1914 – MITTEN IN EUROPA – Das Rheinland und der Erste Weltkrieg, an dem das Stadtarchiv Euskirchen beteiligt war und in einer Zusammenarbeit mit dem LVR-Freilichtmuseum Kommern die Ausstellung „Kriegs(er)leben im Rheinland – Zwischen Begeisterung und Verzweiflung“ erarbeitete.

Im ersten Projekt entstand ein Dokumentarfilm mit dem Titel „Mit Liebesgaben an die Front – Eine (Erinnerungs-)Fahrt (zurück) ins Jahr 1914“. Die 13 Schülerinnen des bilingualen, deutsch – französischen Geschichtskurses im Schuljahr 2013/2014 der Qualifikationsphase 1 waren die Protagonistinnen des Films. Sie hatten im Unterricht den Reisebericht des Euskirchener Stadtverordneten Thomas Eßer über eine Liebesgabenfahrt vom 1. bis 4. Oktober 1914 an die Front in den französischen Ardennen quellenkritisch analysiert, sich mit der Funktion und Person des Autors, der patriotischen Spendenfreudigkeit der Euskirchener Bevölkerung und mit dem Kriegsgeschehen in den ersten Monaten des Ersten Weltkriegs an der französischen Westfront beschäftigt. Thomas Eßer hatte seine Eindrücke vom „Feindesland“, vom Kriegsgeschehen, von den Soldaten und der französischen Bevölkerung in einem spannenden Bericht „Mit Liebesgaben an die Front“, Euskirchen 1914, festgehalten und veröffentlicht.⁵ Mit drei Automobilen voll beladen mit „Liebesgaben“ der Euskirchener Bevölkerung waren er und seine Reisebegleiter aufgebro-

⁵ Vgl. Kreisarchiv Euskirchen, Bestand Euskirchen I, Nr. 1662.1.



Abb. 4: Die Schülerinnen des bilingualen Geschichtskurses der EF auf den Spuren der Liebesgabenfahrt vor 100 Jahren. Foto: Achim Konejung.

chen, um sie den aus Euskirchen stammenden Soldaten des III. Bataillon 160er persönlich an die Westfront nach Frankreich zu bringen. Die abenteuerliche Fahrt führte mitten durch das Kriegsgeschehen über Luxemburg, Montmedy, Vouziers bis Somme-Py und Tahure, vier Kilometer von der Feuerlinie entfernt, wo die Euskirchener Soldaten in der Stellung lagen.

Hauptbestandteil des Schulprojektes war eine Fahrt auf den Spuren der kleinen Autokolonne von Euskirchen zur Front nach Somme-Py und Tahure. Diese Fahrt konnte am 8. bis 10. April 2014 stattfinden. Die im Reisebericht beschriebenen Orte (Montmedy, Vouziers, Manre, Sedan und Somme-Py/Tahure) wurden besucht und das heutige Aussehen dokumentiert. Außerdem wurden die Gedenkorte des Ersten Weltkriegs, und zwar Soldatenfriedhöfe in Pierre Pont, Vouziers und Virton, Kriegerdenkmale in Pèrthe-lès Hurlus, Vrine sur Meuse und im belgischen Ethe, aufgesucht und im Bild festgehalten. Die Schülerinnen und Schüler lasen die im Unterricht ausgewählten, entsprechenden Textpassagen am Originalschauplatz vor und gaben kritische Kommentare und Stellungnahmen. Als Produzent des Dokumentarfilms konnte Achim Konejung gewonnen werden, der die Schülerinnen mit Kamera- und Tontechnikerteam ständig begleitete. Es entstand ein einfühlsamer Film, der die „Liebesgabenfahrt“ aus dem Blickwinkel des Jahres 2014 sah. Die Orte, die in Frankreich besucht werden sollten, waren vor der Fahrt informiert und Drehgenehmigungen eingeholt worden. Überraschend positiv wurden die Schülerinnen und ihre Begleiter vor Ort von Historikern, Bürgermeistern, Vertretern der Touristenverbände und der französischen Presse aufgenommen. Viele waren zu Gesprächen, Erklärungen und Führungen bereit und stellten sich den Fragen der Schülerinnen.

Im Jahr 2013 wurde das Förderprogramm „Archiv und Schule“ des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW ins Leben gerufen. Förderfähig waren neue Projekte einer Bildungspartnerschaft mit einer Fördersumme von bis zu 10.000 €, bei der ein Eigenanteil an 20 % zu leisten war. Die Jury, die die eingereichten Projekte bewertete, hielt das Filmprojekt für förderwürdig. Zusätzlich konnten Sponsoren gefunden werden, die die Fahrt der Schülerinnen und des Filmteams finanzierten.

Einen Besuch der damaligen NRW-Ministerin für Schule und Weiterbildung, Sylvia Löhrmann, im Emil-Fischer-Gymnasium im Juni 2014 wurde für die Filmpremiere in der Aula genutzt. Die Schülerin Annika Rieke beschrieb das Projekt: „Die Geschichte ist präsenter und lebendiger geworden. Es sind jetzt nicht mehr nur Zahlen, sondern Namen und Gräber“. Mit Blick auf das Europa von heute vermutete die Schülerin Johanna Hof, dass die Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland so besonders stark werden konnte, denn „so ein schreckliches Ereignis schweißt zusammen“. In diesem Fall seien aus Feinden Freunde geworden, aber „woanders auf der Welt sieht es jetzt genauso aus wie damals“.⁶

Zu einer Zwischenbilanz des Gesamtprojektes „1914 – MITTEN IN EUROPA“ lud der LVR zu einer internationalen Tagung und einem Schülerkonvent in das LVR-Industriemuseum in Oberhausen am 19./20. Februar 2015 ein. Zwei ausgewählte Schülerinnen durften am Schülerkonvent teilnehmen und in Oberhausen ihren Dokumentarfilm präsentieren.

Der breiten medialen Berichterstattung im Euskirchener Raum über das Filmprojekt der 13 Schülerinnen war eine Schenkung samt aller Bildrechte zu verdanken. Ein Originalfoto der Liebesgabenfahrer, das sie während ihrer Fahrt am 3. Oktober 1914 in Arlon aufgenommen hatten, befand sich bislang in Privatbesitz und bereichert seit 2015 die Bildbestände des Stadtarchivs.

Mit einem zweiten Schulprojekt in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv beteiligte sich das Emil-Fischer-Gymnasium an der Ausstellung „Kriegs(er)leben im Rheinland – Zwischen Begeisterung und Verzweiflung“ im LVR-Freilichtmuseum Kommern: Eine freiwillige Gruppe der Klasse 9d beschäftigte sich ebenfalls mit der Thematik des Ersten Weltkriegs. Sie untersuchten das Schicksal einiger Abiturienten ihrer Schule als Soldaten in den Jahren 1914 bis 1918. Als Quellen konnte sie die an das Stadtarchiv abgegebenen Unterlagen zu den Notreife- und Reifeprüfungen am Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasium, dem späteren Emil-Fischer-Gymnasium, und die darin enthaltenden Einberufungsbescheinigungen nutzen.⁷ Die Nachfahren einiger Soldaten konnten ermittelt werden, so dass die Schüler sie über ihr Projekt informieren und sie um Fotos und Lebenserinnerungen bitten konnten. So entstanden kurze Biographien, die in der Ausstellung des LVR-Freilichtmuseums Kommern in Form von Schulheften präsentiert wurden.

„Kommen. Gehen. Bleiben. – Migration in Euskirchen“ eine Ausstellung der Geschichtskurse der EF

Im Juni 2015 wurde die mittlerweile dritte Verlängerung der Bildungspartnerschaft mit dem Emil-Fischer-Gymnasium abgeschlossen. Laut Lehrplan für die Geschichtskurse der EF waren die Themen Migration und Integration im Unterricht zu behandeln. Die Geschichte der Migration im Kreis Euskirchen war von Seiten des Geschichtsvereins des Kreises Euskirchen e.V. in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Euskirchen bereits in Vorbereitung. Im September 2015 wurde eine Ausstellung im Foyer der Kreisverwaltung

6 Kölner Stadt-Anzeiger vom 23.06.2014, Euskirchener Land, S. 31.

7 Vgl. Stadtarchiv Euskirchen, Bestand SSD 299, Nr. 336 bis 347.

Euskirchen eröffnet und die Inhalte der Ausstellung in einem Begleitkatalog publiziert.⁸ Die gesamte Ausstellung bestand aus 38 Roll-Ups, auf denen der jeweilige Aspekt der Zu- oder Abwanderung erklärt wurde, und aus 48 Fallbeispielen, die auf den großen Postern in Wort und Bild dargestellt wurden. Die Ausstellung behandelte ausschließlich Beispiele aus dem Kreis Euskirchen und spannte den Bogen der Migrationsgeschichte von der Steinzeit bis heute. Im Vordergrund standen bei der Ausstellung immer der Mensch und sein persönliches Schicksal, soweit es historisch durch Quellen oder Zeitzeugnisse zu erfassen war. Die Ausstellung des Geschichtsvereins stellte Wanderungsbewegungen aus politischen, religiösen, wirtschaftlichen und kulturellen Gründen dar.

Lehrer und Schüler der Geschichtskurse EF besuchten diese Ausstellung und bereicherten in diesem Schuljahr sehr intensiv das bestehende Konzept. Die Schülerinnen und Schüler suchten thematisch die Formen der Migration aus, die für sie interessant waren und auch erfolgreich erarbeitet werden konnten. Die Wahl fiel auf das Thema Arbeitsmigration ausländischer Arbeitskräfte zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Sie setzten sich mit Zwangsarbeit in den beiden Weltkriegen auseinander und fragten nach den Arbeitskräften, die man ab 1955 aus dem südeuropäischen Mittelmeerländern als sogenannte „Gastarbeiter“ nach Deutschland rief und mit ihrer Integration in der neuen Heimat. Die Schülerinnen und Schüler beschäftigten sich mit der Auswanderung nach Amerika, bei der nicht gleich jede Geschichte der vom „Tellerwäscher zum Millionär“ entsprach. Doch auch dieses Beispiel war dabei und es handelte sich sogar um einen früheren Schüler des Gymnasiums. Die Schülerinnen und Schüler entschieden sich auch für eine Beschäftigung mit der aktuellen Migrationswelle der seit dem letzten Sommer nach Europa fliehenden Menschen aus den Kriegsgebieten in Syrien und im Irak und fragten in diesem Zusammenhang, ob es je vergleichbare große Wellen von Flüchtlingen gegeben hat, die nach Artikel 16a des Grundgesetzes der Bundesrepublik politisches Asyl hätten beantragen dürfen. Der bilinguale Geschichtskurs nahm sich einer vermeintlich sehr schönen Form der Migration an, nämlich der Heiratsmigration. Der untersuchte Personenkreis befand sich allerdings in einer für Deutschland, insbesondere für das Rheinland und damit für Euskirchen sehr schwierigen politischen Zeit, in den Jahren zwischen 1919 und 1929, als das Rheinland von französischen und belgischen Truppen besetzt war. In dieser Zeit war fast jeder Vierte, den man in Euskirchen antraf, ein Besatzungssoldat, also eigentlich ein „Feind“. Die „Geliebten Feinde“ nahmen ihre Euskirchener Bräute mit in die französische Heimat. Die Schülerinnen und Schüler fanden heraus, dass sich diese Eheschließungen als sehr stabil erwiesen. Es wurden hierfür sowohl Quellen aus dem Stadtarchiv Euskirchen herangezogen als auch Quellen aus französischen Archiven, die von den Schülern des bilingualen Geschichtskurses angeschrieben wurden.

Allen anderen untersuchten Fallbeispielen lagen historische Quellen aus dem Stadtarchiv zugrunde oder sie entstanden aus den Methoden der „Oral History“, der Zeitzeugenbefragung. Hierbei konnten sogar einige Schülerinnen und Schüler in ihrer eigenen Familie nachforschen, in der die Migration schon drei Generationen, in einem Fall sogar schon fünf Generationen zurücklag.

8 Vgl. Gabriele Rünger u.a., *Kommen. Gehen. Bleiben. Zur Geschichte der Migration im Kreis Euskirchen*, in: *Geschichte im Kreis Euskirchen* 29 (2015).

So entstanden zehn Fallbeispiele, die auf großen Postern bebildert und erzählt wurden und die Wanderausstellung des Geschichtsvereins des Kreises Euskirchen erweiterten. Die neuen Poster und Teile der gesamten Ausstellung wurden vom 24. Mai bis 23. Juni im Foyer des Emil-Fischer-Gymnasiums präsentiert. Bei der Eröffnung der Ausstellung führten die Schülerinnen und Schüler das Publikum in einzelne Aspekte der Migrationsgeschichte im Kreis Euskirchen ein.

Die Matthias-Hagen-Schüler entdecken die Geschichte ihrer Schule

Das Ende des Schuljahres 2013/14 brachte für die Schülerinnen und Schüler sowie für die Lehrerkollegien der Matthias-Hagen-Schule (Mittel- und Oberstufe) und der Schule in der Erftaue (Unterstufe) einen Neuanfang. Die beiden Förderschulen wurden nach den Sommerferien im Gebäude einer früheren Hauptschule als einzige weiterführende Schule außerhalb der Kernstadt im Ortsteil Euskirchen-Kuchenheim zusammengefasst.

Mit dem Umzug war eine Sichtung der Schularchive durch das Stadtarchiv Euskirchen verbunden. Die Schulakten wurden vor Ort bewertet und als historisch wertvoll eingestufte Schulakten ins Stadtarchiv übernommen. Zwei Quellengruppen stachen besonders hervor, die einzigartig für die Geschichte der Förderschulen in Euskirchen waren: Die Protokolle der Lehrerkonferenzen von 1949 bis 1963⁹, die sich in der Schule in der Erftaue befanden, dokumentierten eine wechselvolle Zeit mit vielen Umzügen für die Schule. In der Matthias-Hagen-Schule übergab man an das Stadtarchiv die Schülerakten der 140 ersten „Schulentlässlinge“ der Städtischen Hilfsschule aus den Jahren 1920 bis 1939. Diese Schülerakten enthielten neben den Zeugnisnoten auch die Beurteilungen der körperlichen, geistigen und erzieherischen Entwicklung der Schüler. Die „besonderen Bemerkungen“ gaben einen internen Einblick in pädagogische Einschätzungen und Urteile. Ab dem Jahr 1925 wurde die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler zusätzlich mit einem Portraitfoto dokumentiert. Mehrere Schüler fielen während der NS-Zeit unter die kritische Beobachtung des Erbgesundheitsgerichts, da sie der Norm des „rassisch erbgesunden“ Deutschen nicht entsprachen und somit nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchs“ eine Zwangssterilisierung angeordnet werden konnte. Die Diagnose lautete pauschal „angeborener Schwachsinn“. Mit Einweisung in eine geschlossene Heil- und Pflegeanstalt bestand die Gefahr, der Maschinerie des Euthanasieprogramms zum Opfer zu fallen. Die Akten der „Schulentlässlinge“ enthalten die Stellungnahmen der Lehrer/in und des Schulleiters auf die Anfragen des Erbgesundheitsgerichts. Ein Vergleich mit der Erbgesundheitskartei des Kreises Euskirchen¹⁰ ergab, dass 32 Schüler unter dem Verdacht des „angeborenen Schwachsinn“ standen und die Zwangssterilisierung bei 16 Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren durchgeführt wurde. Bei insgesamt 14 Jugendlichen wurde eine Fürsorgeerziehung angeordnet oder eine Einweisung in eine psychiatrische Heil- und Pflegeanstalt vorgenommen. Dies geschah etwa bei groben Vergehen schon während der Schulzeit oder auch danach. In einem Fall wurde ein 18-jähriger, ehemaliger Schüler der Städtischen Hilfsschule Opfer der

9 Vgl. Stadtarchiv Euskirchen, Bestand ON Nr. 1642 und Nr. 1643.

10 Vgl. Kreisarchiv Euskirchen, Bestand Euskirchen I, Nr. 1529.1.

Euthanasie; er kam am 3. März 1942 in der Provinzial Heil- und Pflegeanstalt Johannistal in Süchteln ums Leben.¹¹

Mit einem gemeinsamen Projekt begannen ausgewählte Schülerinnen und Schüler der Matthias-Hagen-Schule, unterstützt durch zunächst drei Lehrerinnen und Lehrer und die Leiterin des Stadtarchivs, ab dem Schuljahr 2014/15 eine Ausstellung vorzubereiten, die den Weg von der Städtischen Hilfsschule zur heutigen Matthias-Hagen-Schule dokumentieren sollte. Es war ein sehr anspruchsvolles, auf zwei Schuljahre ausgelegtes Projekt. Insbesondere die Aufarbeitung der Geschichte der Schule und ihrer Schüler während der Zeit des Nationalsozialismus waren eine Herausforderung.

Da ausreichende Kenntnisse über das NS-Regime und den Zweiten Weltkrieg bei den Schülern des Arbeitsteams vorhanden waren, konnte gleich mit dem schwierigsten und grausamsten Thema begonnen werden: Dem Euthanasieprogramm im Dritten Reich, in dem über 250.000 Menschen, überwiegend Patienten aus psychiatrischen Krankenhäusern, durch Erschießung, Vergasung, Vergiftung, Aushungern und gezielte Vernachlässigung beseitigt wurden. Der Film und das Begleitheft „Transport in den Tod“ des LVR-Zentrums für Medien und Bildung und dem Archiv des LVR dienten als Einstieg ins Thema. Die Begriffe Zwangssterilisierung, Euthanasie und die Gesetzeslage des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses wurden den Schülern verständlich, aber ohne Rückhalte erklärt.

Das Schülerteam der Matthias-Hagen-Schule war besonders ergriffen vom Schicksal zweier Schüler der ehemaligen Städtischen Hilfsschule. Das Schicksal des Schülers Paul konnte anhand der Akten der „Schulentlässlinge“ recherchiert werden. Ein Anverwandter besuchte die Schülerinnen und Schüler und erzählte von Pauls Lebensweg. Paul wurde 1923 in Euskirchen geboren und besuchte von 1931 bis 1938 die Städtische Hilfsschule. Nach dem frühen Tod der Mutter wuchs er in der behüteten Betreuung seines Vaters auf. Trotz großer Bemühungen und einem freiwilligen 9. Schuljahr erreichte er die Unterrichtsziele nicht. Das abschließende Urteil bei der Schulentlassung lautete: „Es wird schwer sein, für den Jungen eine Beschäftigung zu finden, die er einigermaßen körperlich und geistig zu entrichten vermag.“ Paul blieb im väterlichen Betrieb. Im Jahr 1941 erhielten er und sein Vater jeweils einen Brief des Erbgesundheitsgerichts in Bonn mit der Vorladung zu einem Termin, in dem der Antrag des Amtsarztes auf Unfruchtbarmachung wegen „angeborenem Schwachsinn“ stattgegeben werden sollte. Im Alter von 18 Jahren wurde Pauls Zwangssterilisierung durchgeführt. Dank vieler Mühen des Vaters konnte die Einweisung in eine Heil- und Pflegeanstalt verhindert werden. In der Familie werden bis heute die Briefe des Erbgesundheitsgerichts aus dem Jahr 1941 aufbewahrt. Zahlreiche Fotos dokumentieren Pauls Leben bis zu seinem Tod. Die Methode der „Oral History“ erwies sich als besonders nachhaltig bei den Schülern.

Ein weiteres Fallbeispiel aus den 140 Akten der „Schulentlässlinge“ veranschaulichte das Thema ebenso nachhaltig: Josef wurde 1924 in Röhl bei Bitburg als Sohn eines Schreinermeisters geboren. Unverkennbar war er nicht dessen leiblicher Sohn, sondern das außerehelich geborene Kind eines farbigen Besatzungssoldaten. Damit zählte Josef zu den 500 bis 600 sogenannten „Rheinlandbastarden“, deren Vater ein französischer Besatzungssoldat

11 Heute Rheinische Kliniken Viersen. Vgl. Sterberegister Süchteln Nr. 75/1942, Stadtarchiv Viersen.

aus einem Kolonialstaat war. Josef wuchs im Euskirchener Waisenhaus auf und besuchte ab Ostern 1932 die Städtische Hilfsschule. Nach seiner Schulentlassung kehrte der Junge zu seiner Mutter zurück, die ihn vor einer Einweisung in eine Heil- und Pflegeanstalt nicht bewahren konnte. Er wurde Opfer des Euthanasieprogramms. Genauso beeindruckend wie zum ehemaligen Schüler Paul gestalteten die Schüler die Ausstellungsposter, auf denen das Schicksal von Josef dargestellt wurde.

Im Schuljahr 2015/16 erfolgte eine Verkleinerung der Arbeitsgruppe, die weitere Zusammenarbeit wurde von einer Lehrerin fortgesetzt. Das Thema im zweiten Teil des Projekts war die Erforschung der Schulgeschichte ab 1919 und ihre Dokumentation mit Fotos und Texttafeln.

Am 3. Juni 2016 präsentierte die Projektgruppe, unterstützt durch die Leiterin des Stadtarchivs Euskirchen, in einer schulinternen Vernissage ihren Mitschülern der Mittel- und Oberstufe sowie ihren Lehrerinnen und Lehrern die Ergebnisse ihrer Arbeit: Eine Dokumentation der Geschichte der Schule von 1919 bis 2016, inhaltlich zusammengefasst in sechs thematische Schwerpunkte und mit vielen Fotos und Kommentaren anschaulich auf Postern präsentiert. Die Schülerinnen und Schüler führten selbstbewusst und textsicher durch die Ausstellung und erhielten großen Applaus von allen Seiten. Die besondere Wertschätzung, die das inhaltlich schwierige Projekt durch den Schulleiter, Jan Schütz, sowie alle anderen Lehrer der Schule erfuhr, machte das Arbeitsteam besonders stolz.

Die Matthias-Hagen-Schüler entdecken Kuchenheim mit der BIPARCOURS-App

Nach dieser intensiven Kennenlernphase, in der sich herauskristallisiert hatte, mit welchen didaktischen Methoden Ortsgeschichte in dieser Schule am besten vermittelt werden kann, schlossen das Stadtarchiv Euskirchen und die Matthias-Hagen-Schule am 24. Oktober 2016 eine Bildungspartnerschaft ab. Zum Zeitpunkt des Abschlusses der Bildungspartnerschaft war dies die erste und ist bislang die einzige Partnerschaft zwischen einer Förderschule und einem Archiv im Rheinland.

Mittels der „BIPARCOURS-App“ der Medienberatung NRW und einer anschließenden Ausstellung in der Matthias-Hagen-Schule wollten wir die Geschichte, die Sehenswürdigkeiten und in der Geschichte prominente Personen im Ortsteil Kuchenheim entdecken.¹²

Dazu gehören die Reste der beiden mittelalterlichen Burgen, die Tuchindustrie, der Marktplatz mit dem erhaltenen Dingstuhl (Dönkes), der Widerstandskämpfer Willi Graf, der Orgelbauer Franz Joseph Schorn, der Erftmühlenbach, der jüdische Friedhof, der Schützenverein und die Geschichte der Euskirchen Gasversorgung. Durch das digitale Lerntool „BIPARCOURS“, das kostenlos von der Medienberatung NRW für die Bildungspartnerschaften zur Verfügung gestellt wird, wurden die historischen Sehenswürdigkeiten in Bild und Ton ins Internet gestellt. Das Stadtarchiv als Ort, an dem die Quellen zur Geschichte Kuchenheims aufbewahrt werden, war während des gesamten Projektes ein Anlaufpunkt. Durch die Arbeit mit vielfältigen Originalquellen in unterschiedlichen Überlieferungsformen sowie digitalen Möglichkeiten übten sich Schülerinnen und Schüler im forschend-entdeckendem Lernen und fanden lebendigen Zugang zu vergangenen Epochen und vor allem zu

¹² Vgl. BIPARCOURS Kuchenheim: <https://biparcours.de/bound/Kuchenheim> (Stand: 06.05.2019).



Abb. 5: Schülergruppe der Matthias-Hagen-Schule bei ihrem Besuch des Energieversorgungsunternehmens e-regio GmbH & Co. KG, Foto: Gabriele Rünger.

dem Ort, in dem sie zur Schule gehen. Alle Stationen waren von der Matthias-Hagen-Schule aus fußläufig erreichbar. Für Besichtigungen und Führungen war jeweils eine Doppelstunde eingeplant. Die nächste Doppelstunde in der Schule oder im Archiv diente zur Nachbereitung und Erstellung der „BIPARCOURS-App“ sowie zur Einführung in die nächste Station. Das Projekt war von Beginn an über zwei Schuljahre angelegt. In ca. 20 Unterrichtseinheiten wurden die Inhalte erarbeitet, die „BIPARCOURS-App“ und die Ausstellung vorbereitet. Auch für die Gewährung einer Förderung aus dem Förderprogramm „Archiv und Schule“ stellte der verlängerte Arbeitszeitraum, der durch ein langsames Lernen in einer Förderschule begründet wurde, kein Hindernis dar.

Zum Abschluss des Projektes wurde am 22. Juni 2018 in der Matthias-Hagen-Schule eine Ausstellung presentiert, die das Arbeitsteam seinen Mitschülerinnen und Mitschülern, dem Lehrerkollegium und vielen Gästen erläuterte. Auf Antrag der Schülergruppe konnte eine Informationstafel am Geburtshaus des Widerstandskampfers Willi Graf angebracht und feierlich eingeweiht werden. So zeigte das Schulprojekt eine nachhaltige Wirkung im Ortsteil Kuchenheim. Die erfolgreiche Bildungspartnerschaft mit der Förderschule beweist, dass nicht nur die Geschichtsgrund- und Leistungskurse in der gymnasialen Oberstufe sinnvolle Kooperationspartner für Archive sind, wenn die Lernmethoden darauf abgestimmt werden und Lernorte außerhalb des Klassenzimmers aufgesucht werden können.

Vorteile für Schule und Archiv

Für die Schülerinnen und Schüler bedeutet die Zusammenarbeit mit dem Archiv eine neue Form des Lernens. Außerhalb der Schulbücher können sie anhand von originalen Quellen die Geschichte ihres Ortes selbst forschend entdecken. So wird ihnen Geschichte vor Ort begreifbar gemacht, da die großen historischen Ereignisse einen direkten Bezug zur Ortsgeschichte erhalten. Der Geschichtsunterricht erreicht dadurch eine zusätzliche Motivationskraft. Sowohl in Projektarbeiten außerhalb des Lehrplans als auch im inner-schulischen Curriculum konnte die Regionalgeschichte in den Schulen in Euskirchen, mit denen Bildungspartnerschaften bestehen, Raum finden. Die Ergebnisse der jeweiligen

Projekte erlauben eine nachhaltige Nutzbarkeit als Unterrichtsmaterial für weitere Klassen und Kurse, auf das die nachfolgenden Klassen und Geschichtskurse zurückgreifen können. Die Schülerinnen und Schüler lernten dank der Bildungspartnerschaft das Stadtarchiv und das Archive im Allgemeinen als kompetenten Ansprechpartner für das Fach Geschichte kennen und nutzten die Hilfe bei Facharbeiten und Referaten. Auch die vom Stadtarchiv angebotenen Praktikumsplätze werden immer häufiger angenommen.

Die zugegeben zeitintensive Bildungsarbeit mit drei verschiedenen Schulen und unterschiedlichen Schulformen zeichnet das Stadtarchiv Euskirchen als einen anerkannten außerschulischen Lernort aus. Die Lehrangebote zur Ortsgeschichte werden nicht nur von den Schulen, mit denen Bildungspartnerschaften bestehen, angenommen, sondern greifen auf andere Schulen im Stadt- und Kreisgebiet aus. Dank der medialen Berichterstattung und der positiven Rückmeldungen von Lehrern, Schülern und Eltern als Multiplikatoren wurde die Bildungsarbeit des Archivs in die Öffentlichkeit getragen. Das Archiv erreichte durch die intensive Zusammenarbeit mit den Euskirchener Schulen eine größere öffentliche Wahrnehmung und Wertschätzung. Nicht zuletzt durch die Vermittlung von Orts- und Regionalgeschichte in den Schulen ist das Archiv für alle Bürger in Euskirchen zu einem Identitätsstifter geworden, die in ihrer Stadt eine Heimat suchen. Die Verankerung des Archivs in der Kommune ist durch die dort geleistete historische Bildungsarbeit fester geworden und die Bürgerinnen und Bürger zeigen ihr Vertrauen in die Arbeit des Archivs durch eine vermehrte Übergabe von Schenkungen, Leihgaben und Deposita, die die Bestände des Archivs und die Sammlungen zur Ortsgeschichte bereichern. Die Benutzerfrequenz hat ebenso deutlich zugenommen. Die Schülerinnen und Schüler der Stadt nutzen das Archiv als geschätzten Ansprechpartner bei Facharbeiten, Referaten und Geschichtswettbewerben.

Die in den 1990er Jahren noch lebhaft diskutierte Frage, ob die Historische Bildungsarbeit als gleichrangige Fachaufgabe eines Kommunalarchivs gesehen werden kann und zu den Kernaufgaben eines Archivs gehört¹³, muss mit den Erfahrungen der gelenkten und geförderten Kooperation zwischen Archiv und Schule in Form der Bildungspartnerschaften mit einem eindeutigen Ja beantwortet werden. Der wissenschaftlichen Erforschung der Regionalgeschichte kann durch die Zusammenarbeit mit jungen Menschen, die andere Fragestellungen mitbringen, ein neuer Impuls und eine Zukunft gegeben werden.

13 Vgl. dazu: Borries, Bodo von: Geschichtsdidaktik? Zwischen Selbstüberschätzung und Abschaffung einer Disziplin. In: Günther Rohdenburg (Hrsg.): Öffentlichkeit herstellen – forschen erleichtern! Aufsätze und Literaturübersicht zur Archivpädagogik und Historischen Bildungsarbeit, Körber-Stiftung, Hamburg 1998, S. 27 bis 47. Schockenhoff, Volker: Historische Bildungsarbeit – Apeŗu oder ‚archivische Kernaufgabe‘. Die gegenwärtige Diskussion um die zukünftige Rolle öffentlicher Archive. In: Günther Rohdenburg (Hrsg.): Öffentlichkeit herstellen – forschen erleichtern! Aufsätze und Literaturübersicht zur Archivpädagogik und Historischen Bildungsarbeit Körber-Stiftung, Hamburg 1998, S. 15 bis 27. Reimann, Norbert: Pflicht oder Kür? Zum Verhältnis von „archivischen Kernaufgabe“ und „Auswertungsauftrag“ der Kommunalarchive, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe, Heft 39, 1994, S. 1 bis 6. Bräumche, Ernst Otto / Diefenbacher, Michael / Reyer, Herbert / Wisotzky, Klaus: Auf dem Weg ins Abseits? Zum Selbstverständnis archivarischer Tätigkeit. In: Der Archivar, Jg. 48, 1995, Heft 3, S. 434 bis 446.

Familienforschung im Kommunalarchiv – Archivarinnen und Archivare zwischen Last und Lust

Marie-Luise Carl

Die Nutzergruppe der Familienforscher im Archiv ist äußerst heterogen. Von der Großmutter mit beginnender Demenz, die von ihren berufstätigen Enkeln den Auftrag erhalten hat, mal die eigene „Ahnentafel“ aufzustellen bis hin zum studierten Pensionär ist alles dabei. Berufstätige sind zwar nicht weniger an der Familienforschung interessiert, können aber weniger Zeit in Archiven verbringen. Im Jahr 2013 erstellte ich eine Umfrage unter Familienforschern, deren Ergebnisse in der Zeitschrift *Archivar* veröffentlicht wurde.¹ Es gab knapp 1000 Rückmeldungen. Jede Rückmeldung sollte sich auf genau ein Archiv beziehen. Daraus ging hervor, dass knapp die Hälfte der Rückmeldungen von Teilnehmenden kamen, die berufstätig sind, über die Hälfte hat Abitur oder Fachabitur und eine akademische Ausbildung. Berufstätige müssen für Archivbesuche Urlaub nehmen und wollen diese kostbare Zeit möglichst effizient nutzen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, dem Nutzer bereits im Vorfeld eines Archivbesuchs möglichst gutes Informations- und Recherchematerial an die Hand zu geben. Doch meine Umfrage zeigte, dass nur in etwas mehr als 40% der bewerteten Archive Online-Findmittel zur Verfügung standen, spezielle Findmittel für Genealogen gab es nur in knapp 22% der bewerteten Archive.

Ungeübte Archivnutzer machen viel Arbeit, versierte kaum weniger. Während die ungeübten erst einmal etwas über Archiv- und (historische) Verwaltungsstrukturen lernen müssen und gegebenenfalls nicht über paläographische Vorkenntnisse verfügen, machen versierte Familienforscher viel Arbeit, weil sie sehr effizient arbeiten, sich während eines Archivbesuchs auch gerne mal 50 Akten bzw. Personenstandsbücher vorlegen lassen und daraus Kopieraufträge erstellen. Natürlich kann man die Anzahl der auszuhebenden Archivalien pro Person und Tag begrenzen. Einem berufstätigen Nutzer, der aus München oder Lübeck angereist ist, um im Stadtarchiv Mettmann zu forschen, ist das aber nur schwer vermittelbar und trägt ganz bestimmt nicht zur Zufriedenheit des Besuchers bei.

Ungefähr 70 - 80 % meiner Archivnutzer kommen aus dem Bereich Familienforschung und Erbenermittlung und verursachen 90% der Aushebungen. Grund genug sich Gedanken zu machen, wie ich mein Archiv und mich besser auf deren Anforderungen einstellen kann, so dass am Ende eines Archivbesuchs oder der Bearbeitung einer schriftlichen Anfrage beide Seiten zufrieden sind. Welche Pläne ich dafür geschmiedet habe und welche Ideen ich von

1 Marie-Luise Carl, Familien(Geschichts)forscher und Archive – ein spannendes Verhältnis, in: *Archivar* 4 (2013), S. 424 ff.

anderen aufgegriffen habe, möchte ich Ihnen im Folgenden vorstellen. Bei der Tagung zur Eröffnung des Online-Portals für historische Zeitungen zeit.punkt NRW meinte jemand zur Planung des Projektes: Lieber „quick and dirty“ als „never-ever“. Ich halte das für einen guten Plan. Sie werden ihn bei mir wiederfinden.

Für welche Quellen interessieren sich FamilienforscherInnen?

An erster Stelle stehen ohne Frage die Personenstandsbücher. Auch die zugehörigen Belegakten werden immer mehr nachgefragt, da sie in vielen Fällen hohen zusätzlichen Informationsgehalt bieten. Direkt dahinter rangieren Einwohnerverzeichnisse, Bürgerbücher, Häuserbücher, die Einwohnermeldekartei und die Zeitungssammlung, außerdem Totenzettel (aus dem katholischen Kultus) und Leichenpredigten (aus dem evangelischen Kultus). Schließlich wird das Bildarchiv gern konsultiert, um z.B. ein Foto des Wohnhauses vom Opa, ein altes Klassenabschlussfoto oder Ähnliches aufzuspuern.

Neben diesen häufig nachgefragten Quellen kennen Sie und ich die Schätze unserer Archive sehr genau und wissen, welche Bestände von hoher Relevanz für die genealogische Forschung sein können, ohne dass die archivnutzenden Familienforscher sie in Ihrem Archiv vermuten. Kirchenbücher gehören zum Beispiel nicht zum originären Bestand eines Kommunalarchivs, sind aber trotzdem oft in Form von Kopien oder in ausgewerteter Form als Verkartungen oder Ortsfamilienbücher Bestandteil der Archivbibliothek. Adressbücher können ergänzende Informationen liefern. In Ihrer Bibliothek befinden sich vielleicht auch Familienchroniken anderer Forscher und private Deposita oder Nachlässe, die für bestimmte Familiennamen wertvollen Inhalt enthalten. Weisen Sie auf diese hin und Ihre Kundschaft wird Ihr Archiv in guter Erinnerung behalten und gegenüber anderen loben.

Arbeits erleichterung durch Verbesserung des Angebots

Wie eingangs schon erwähnt: „Ahnenforscher“, insbesondere wenn sie sich noch so nennen, sind nicht selten recht ahnungslos, wie man in einem Archiv arbeitet. Auch die Kenntnisse über die Entwicklung von Ortszugehörigkeiten – Stichwort kommunale Neugliederungen – und darüber, welches Standesamt für welchen Ort zuständig gewesen ist und von wann bis wann es existiert hat, sind bei Gelegenheitsahnenforschern schon nicht vorhanden, geschweige denn eine Idee davon, welche Unterlagen überhaupt in einem Kommunalarchiv erwartet werden können.

Es gibt schon einiges an Leitfäden und Handreichungen, die Archivneulingen dazu Anleitung geben möchten. Es ist also gar nicht so schwer, anhand dieser Vorlagen eine kleine, auf das eigene Archiv zugeschnittene Handreichung zu erstellen, die einen leicht-verständlichen Überblick verschafft. Einmal erstellt und online gestellt, lässt sich leicht darauf verweisen. Im zweiten Schritt wird es Ihnen und mir nicht sehr schwer fallen, ein spezielles Findbuch für Genealogen anzufertigen, in dem alle aus dem eigenen Archiv für die Familienforschung relevanten Archivalien, Literatur etc. aufgelistet sind, gegebenenfalls ergänzt mit Hinweisen auf Bestände in anderen Archiven. Auch dieses Findbuch stellt man natürlich am besten online. Mit diesen beiden Hilfen - Leitfaden und Findbuch für

Familienforscher – stellen wir schon zwei sehr wichtige Hilfsmittel bereit, die, sofern auch online verfügbar gemacht, vor allem dem berufstätigen Genealogen einen hochgeschätzten Service bieten: Sie oder er können sich bequem nach Feierabend am heimischen PC einlesen und auf den Archivbesuch vorbereiten.

Und wo sollte die Online-Stellung erfolgen? Die „kleine Lösung“ besteht aus PDFs, bereitgestellt auf der Archivseite des Internetauftritts Ihrer Kommune, dann natürlich im Archivportal NRW, möglichst mit Anschluss an das Archivportal-D.

Digitalisierung häufig nachgefragter Bestände

Doch wir sollten und können uns an diesem Punkt nicht zufrieden zurücklehnen. Service durch Digitalisierung ist das Zauberwort. Richtig eingesetzt hilft es dem Archivpersonal – besonders im Ein-Personen-Archiv – in Zukunft enorm, personelle Ressourcen zu sparen bzw. für qualifiziertere Aufgaben freizusetzen als das Ausheben und Reponieren von Archivalien. Ganz oben auf der Liste der zu digitalisierenden Bestände müssen die meistgenutzten stehen, denn neben den personellen Ressourcen wird auch das Archivgut selbst durch die Digitalisierung geschützt. Die Digitalisate können zunächst in den Archivräumen an einem Benutzer-PC bereitgestellt werden. Die „kleine Lösung“ ist hier ein Insel-PC mit Kopien der Digitalisate, die sich natürlich zusätzlich mindestens auf hauseigenen Servern befinden und an die reguläre Datensicherung angeschlossen sind. So muss man für den Benutzer-PC keinen großen Aufwand bzgl. Absicherung der hauseigenen IT-Infrastruktur, Datenschutz etc. betreiben. Digitalisate können für die Nutzer entweder ausgedruckt noch auf CD/DVD gebrannt werden. Mitgebrachte Datenträger sollten aus Virenschutzgründen aber absolut tabu sein, es sei denn, sie sind noch originalverpackt.

Die Kostenfrage

Die Kostenfrage ist zweifellos eine sehr wichtige Frage. Digitalisierung ist nicht zum Nulltarif zu bekommen. Der Landschaftsverband Rheinland fördert die Digitalisierung von Personenstandsbüchern leider nicht, auch der Umweg über die Bundessicherungsverfilmung und anschließende Digitalisierung der Mikrofilme kann nicht gegangen werden. Was also tun?

Man kann Kooperationen mit FamilySearch oder Ancestry eingehen, erhält dadurch kostenfreie Digitalisate seiner Personenstandsbücher, verliert aber die Datenhoheit. Für mich ist das keine gute Option. Ich hatte das Glück, im letzten Jahr einen gebrauchten Aufsichtsscanner für mein Archiv kaufen zu können (Kostenpunkt 5000 Euro). Eine Investition, die sich bereits ausgezahlt hat. Zwar kann man die großformatigen Personenstandsbücher nicht oder nur mit erhöhtem Aufwand scannen, aber gut die Hälfte der Bücher passt darauf. Bisher scanne ich allein und immer mal wieder zwischendurch. Für ein Buch mit 300 Urkundenseiten benötige ich ca. 30 Min. inklusive Jobeinrichtung und Erstellung eines zusätzlichen PDFs. Nacharbeiten sind in der Regel nicht erforderlich. Es werden Einzelseiten gescannt, da diese für Ausdrucke auf DIN A4-Papier geeigneter sind. Das Stadtarchiv Mettmann beherbergt die Personenstandsbücher von zwei Standesämtern, das sind derzeit ca. 720 Bücher. Ungefähr 230 Bücher mit fast 40.000 Scans (Einzelseiten) sind bereits gescannt. Ca. 300 Bücher liegen im Großformat vor. Bleiben also noch ungefähr 200 Bücher für die eigene

Digitalisierung übrig. Ich bin zuversichtlich, dies bis Ende 2019 zu schaffen. Schon jetzt stellen die bereits digital vorliegenden Personenstandsregister und Namensverzeichnisse eine große Arbeitserleichterung dar, weil ich bequem vom PC aus darauf zugreifen und die jeweils gewünschte Urkunde ausdrucken kann.

Für großformatige Bücher bieten sich zwei Optionen an: Abfotografieren oder Auftragsdigitalisierung. Im vergangenen Jahr konnte ich den örtlichen Heimatverein dafür gewinnen, die Digitalisierung der Bürgerbücher von Mettmann zu finanzieren. Es lohnt sich also der Versuch, mit regionalen oder lokalen genealogischen Vereinen oder Heimatvereinen in Kontakt zu treten und entweder freiwillige Helfer zum Abfotografieren zu gewinnen oder aber Gelder zur Auftragsdigitalisierung einzuwerben. Hier bevorzuge ich ehrlich gesagt noch ganz klar die Auftragsdigitalisierung, da sie für mich den geringsten Betreuungsaufwand bedeutet. Das Stadtarchiv Mettmann wird diesen finanziellen Brocken zwar nicht in einem Jahr stemmen können, aber in zwei oder drei Jahren sollte es zu schaffen sein. Erfreulich war für mich die Erkenntnis, dass die Digitalisierung beim LVR-AFZ im Vergleich recht kostengünstig ist.

Für historische Zeitungen bietet sich das vom Land NRW geförderte Projekt zeit.punkt NRW an.² Der historische Zeitungsbestand des Stadtarchivs Mettmann wurde im Rahmen dieses Projekts kostenfrei digitalisiert und auf dem Portal online gestellt. Die hochauflösenden Digitalisate wurden dem Archiv auf einer zuvor bereitgestellten Festplatte zur Nutzung im eigenen Archiv übergeben. Auf der Webpräsenz des Archivs der Stadt Mettmann können wir nun bequem auf das Zeitungsportal verlinken und bieten damit einen wunderbaren Service für unsere Nutzer.

Digitalisate online verfügbar machen?

Ganz im Sinne des Servicegedankens muss man sich mit der Frage beschäftigen, welche Digitalisate zusätzlich auch online verfügbar gemacht werden können. Ich erinnere wieder an den berufstätigen Familienforscher und höre den Aufschrei vieler Kollegen, die um ihre Existenzberechtigung fürchten, weil niemand mehr ins Archiv kommt und sie keine Einnahmen mehr generieren können, wenn alles online verfügbar ist.

Anfangen kann und sollte man mit den Namensverzeichnissen (Dezennaltabellen) zu den Personenstandsbüchern. Den geringsten Aufwand bedeutet es auch hier, diese einfach zu digitalisieren und als PDFs zum Findbuch zu stellen. Schöner noch ist es, wenn man die Register in Tabellenform erfasst hat – zum Beispiel durch freiwillige Helfer – und als PDF ausgibt. Das erhöht die Durchsuchbarkeit enorm. Damit hat man noch keine Einnahmen verloren. Aber machen wir uns nichts vor: Das Landesarchiv NRW ist bereits eine Kooperation mit FamilySearch eingegangen und wird über kurz oder lang die Sterbezweitbücher online verfügbar machen. Über die Nutzer, die nur einfache (digitale) Urkundenkopien suchen, können wir also sehr bald schon gar keine Einnahmen mehr generieren.

Überhaupt: In welchem Verhältnis stehen die Einnahmen gegenüber dem Aufwand, den wir bisher betreiben, vom Ausheben des Buches über die Erstellung der Kopie bis

2 Vgl. Homepage des Projekts zeit.punkt NRW: <https://zeitpunkt.nrw> (Stand: 12.12.2018).

hin zur Rechnungsstellung und im Falle der schriftlichen Anfrage nötigen Erstellung des Antwortschreibens und der Annahmeanordnung sowie Reponierung? Die Archivbesucher zahlen sowieso nur einen kleinen Betrag pro Kopie, wenn das Abfotografieren nicht sogar kostenfrei erlaubt ist. Die Haupteinnahmen generieren wir doch im Falle von Erbenermittlungen, wofür nach wie vor beglaubigte Kopien aus den Erstregistern benötigt werden.

Aber wo soll man seine Digitalisate online stellen?

Das Hosting von Digitalisaten ist ebenfalls nicht zum Nulltarif zu bekommen. Angebote wie das Digitale Archiv NRW erzeugen vermutlich nicht nur bei mir zurzeit mehr Bauchschmerzen als Vorfreude. Ganz billig wird es jedenfalls nicht. Am einfachsten wäre es wieder, die Digitalisate auf der eigenen Website bereitzustellen. Allerdings fehlt hier vermutlich jedwede Infrastruktur für eine ansprechende Präsentation. Ob und wie das auf dem Archivportal NRW funktioniert, kann ich derzeit leider noch nicht sagen.

Ihnen ist vielleicht das österreichische Portal „Matricula“ bekannt.³ Matricula ist ein Projekt des österreichischen Vereins ICARUS⁴, eine Gemeinschaft von mehr als 180 Archiven und wissenschaftlichen Instituten aus 34 europäischen Ländern, Kanada und den USA, unter der Leitung von Dr. Thomas Aigner (Diözesanarchiv St. Pölten). Im Portal ICARUS befinden sich bereits einige deutsche Kirchenbücher, jüngst sind die Garnisonskirchenbücher aus dem Archiv der evangelischen Kirche im Rheinland hinzugekommen. Dr. Aigner zeigte sich mir gegenüber in einem ersten informellen Gespräch sehr interessiert, auch Personenstandsbücher im Portal Matricula zu präsentieren und auf Wunsch zu hosten. Die Hostinggebühren des Portals erscheinen mir sehr moderat (die Rede war von 300 bis 800 Euro im Jahr je nach Datenvolumen) und man bleibt Herr seiner Daten, kann diese also jederzeit wieder aus dem Portal nehmen. Es handelt sich allerdings um eine reine Präsentationsoberfläche. Um die Datensicherung und Langzeitarchivierung muss man sich selbst kümmern. Eine Schnittstelle zu Augias ist vorhanden, ob es Schnittstellen zu anderer Archivsoftware gibt, müsste noch erfragt werden.

Im Falle der Garnisonskirchenbücher von Köln wird übrigens der Download der Einzelseiten verhindert, so dass Interessenten zwar frei recherchieren können, sich aber an das Archiv wenden müssen, wenn sie eine Kopie von einzelnen Scans erhalten möchten. Die Kölner Garnisonskirchenbücher sollen zusätzlich in einem Kooperationsprojekt mit dem Verein für Computergenealogie⁵ mit dem vom Verein entwickelten Daten-Eingabe-System, kurz DES⁶, in einer Datenbank verkartet werden.⁷ DES ist ein Crowdsourcing-Projekt mit ausgefeiltem Qualitätssicherungskonzept. Die Daten werden dem Archiv auf Wunsch als

3 Vgl. Homepage von Matricula online: <http://data.matricula-online.eu/de/> (Stand: 12.12.2018).

4 Vgl. ICARUS = INTERNATIONAL CENTRE FOR ARCHIVAL RESEARCH: <https://icar-us.eu/> (Stand: 12.12.2018).

5 Vgl. Homepage des Vereins für Computergenealogie e.V.: <http://compngen.de/> (Stand: 12.12.2018).

6 Vgl. Daten-Eingabe-System: <http://des.genealogy.net/> (Stand: 12.12.2018).

7 Projektbeschreibung: http://wiki-de.genealogy.net/Garnison_Köln/Evangelische_Militärkirchenbücher/ Projektbeschreibung (Stand: 12.12.2018).

csv-Datei übergeben. Diesen Weg der Datenerfassung geht das Historische Archiv der Stadt Köln bereits seit einiger Zeit mit den Kölner Sterberegistern.⁸

Der Verein für Computergenealogie besitzt übrigens auch einen Zeutschel Aufsichtsscanner vom Typ OS15000 und hat seine Bereitschaft erklärt, diesen an Institutionen zu verleihen, wenn die Scans anschließend online gestellt werden, z. B. bei Matricula, und in einem Kooperationsprojekt mit dem Verein im DES erschlossen werden dürfen. Zu einer solchen Kooperation wäre es laut Vereinsführung allerdings sehr erwünscht (oder erforderlich), dass diese Institution an der Erarbeitung der Editionsrichtlinien und an der Erfasserbetreuung mitwirkt oder entsprechende Freiwillige, z. B. aus einem regionalen oder lokalen genealogischen Verein oder Heimatverein benennen kann.

Kontaktpflege

Die Kontaktpflege zu regionalen genealogischen Vereinen, deren Forschungsgebiet sich mit dem Sprengel des eigenen Archivs deckt, kann dazu beitragen, Freiwillige und Ehrenamtliche zu akquirieren, z. B. zum Abfotografieren von Personenstandsbüchern, zum tabellarischen Erfassen von Namensverzeichnissen, zum Erarbeiten von Beschreibungen historischer Fotos und Postkarten etc. oder eben auch zur Einwerbung von Mitteln für die Digitalisierung. Die Kollegen aus dem Stadtarchiv Langenfeld haben einen „Arbeitskreis Ahnenforschung“ installiert, der einmal im Monat während der Arbeitszeit am späten Nachmittag tagt. Ziel dieses Zirkels ist es, Lesehilfen anzubieten und Tipps zu geben, wie man bei eigenen Recherchen vorgehen kann. Das Angebot wird gut angenommen: Inzwischen helfen regelmäßig anwesende erfahrene Genealogen den Neulingen. Ich denke, dass auch dieses Angebot, eventuell in Zusammenarbeit mit einem ortsansässigen Verein, ein Stück Willkommenskultur ist, das positiv zur Wahrnehmung des Archivs in der Öffentlichkeit beiträgt, auch wenn sich daraus kaum ein direkter Nutzen für das Archiv ergibt.

Beispiele

Wenn Sie jetzt auf die Webseite der Stadt Mettmann schauen und dort den Bereich des Stadtarchivs aufrufen, werden Sie vermutlich bitter enttäuscht sein. Der Internetauftritt der Stadt wird nämlich zurzeit komplett neu gestaltet und soll Ende des Jahres – ich bin nicht ganz so optimistisch – an den Start gehen. Im Portal archive.nrw geht, wie Sie wissen, derzeit leider auch nichts. So lange werde ich also weiter im Hintergrund werkeln und zumindest den Service im Archiv und vor allem am Benutzer-PC ausbauen. Trotzdem möchte ich Ihnen noch den Internetauftritt eines Kommunalarchivs zeigen, durch den der Servicegedanke durch Onlineangebote sehr gut umgesetzt wird. Die „Familienforscher“-Seite des Stadtarchivs Ratingen⁹ bietet mit kleinem Aufwand Findmittel, Informationen und digitalisierte Quellen (z. B. historische Adressbücher) online an und gibt weiterfüh-

8 Projektbeschreibung der Kölner Sterberegister: <http://wiki-de.genealogy.net/Köln/Standesamt/Sterbeurkunden/Projektbeschreibung> (Stand: 12.12.2018).

9 Vgl. Homepage der Stadt Ratingen – „Familienforschung“: http://www.stadt-ratingen.de/freizeit_kultur_sport_tourismus/stadtarchiv/familienforschung/index.php (Stand: 12.12.2018).

rende Hinweise – ein wirklich gelungener Onlineservice, der sich dem Benutzer durch die Menüführung leicht erschließt.

Der Servicegedanke beginnt im Kopf

Zum Schluss möchte ich Ihnen den Artikel von Bastian Gillner im Archivar 1/2018 „Offene Archive: Archive, Nutzer und Technologie im Miteinander“ sehr ans Herz legen.¹⁰ Ist es wirklich so, dass Nutzer für Archive nicht jenen Stellenwert wie Kunden eines Unternehmens haben? Ich stimme mit dem Motto unseres Archivtags vollständig überein: Der Servicegedanke beginnt im Kopf, also müssen wir unseren Nutzern den Rang eines Kunden einräumen – und der Kunde ist König. Dann ist der Schritt nicht mehr groß, der sogenannten Berliner Erklärung, die ausdrücklich auch Archive einbezieht, zuzustimmen:

„Unsere Aufgabe Wissen weiterzugeben ist nur halb erfüllt, wenn diese Informationen für die Gesellschaft nicht in umfassender Weise und einfach zugänglich sind. Neben den konventionellen Methoden müssen zunehmend auch die neuen Möglichkeiten der Wissensverbreitung über das Internet nach dem Prinzip des offenen Zugangs (Open-Access-Paradigma) gefördert werden.“¹¹

Dazu gehört, dass „Informationen [...] in der Fläche bereitstehen und bei Interesse nutzbar [sind]“, also nicht erst auf individuelle Nachfrage und punktuell. Folgt man Gillners Argumentation, führt die Beantwortung der Frage, ob Archive mehr Nutzer wollen, zwangsläufig zur Intensivierung der Aktivität im virtuellen Raum. Ich glaube daran, dass (Kommunal-)Archive mehr Nutzer wollen. Die Problematik liegt vielmehr darin, Nutzerzahlen messen zu können, um damit gegenüber dem Dienstherrn die eigene Existenz über die Verpflichtung im Archivgesetz hinaus rechtfertigen zu können und adäquate Mittel im Haushalt zur Verfügung gestellt zu bekommen. Doch Nutzerzahlen kann man auch im Internet zählen. Das aber ist ein anderes (sehr technisches) Thema.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen, besonders den Kolleginnen und Kollegen aus kleinen Kommunalarchiven, die eine oder andere Idee vorstellen, wie man mit möglichst geringem Aufwand sein Archiv öffnen und damit maximalen Service aufbauen und bieten kann, und zwar hier speziell für die Zielgruppe unserer häufigsten Nutzer, den Familienforschern. Die vorgestellten Maßnahmen führen automatisch zur Optimierung des Service wodurch man Zeit für die qualifizierte Beratung gewinnt. Dadurch können wir dem Archivnutzer zu Erfolgserlebnissen verhelfen, die er ohne uns nicht gehabt hätte. Und für welchen Archivar ist das kein Lusterlebnis?

10 Vgl. Bastian Gillner, Offene Archive: Archive, Nutzer und Technologie im Miteinander, in: Archivar 1 (2018), S. 13 - 21.

11 Vgl. Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen: https://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklärung_dt_Version_07-2006.pdf (Stand: 12.12.2018).

Ehrenamt und Förderverein – Pfeiler des Frechener Bürgerarchivs

Alexander Entius

Archive bewegen sich in einem Spannungsverhältnis von stetig wachsenden Aufgaben bei gleichzeitig begrenzten Ressourcen. Dieser Entwicklung begegnen Archivarinnen und Archivare in ihrer täglichen Arbeit mit unterschiedlichen kreativen Ideen. Das Stadtarchiv Frechen nimmt diese Herausforderung seit rund 20 Jahren unter Inanspruchnahme unterstützender ehrenamtlicher Archivarbeit an. Das Konzept unterliegt der Tendenz zu Überstunden und Abendterminen für alle Mitarbeiter. Die Arbeitszeiten liegen häufig außerhalb des üblichen Rahmens. Von den hauptamtlichen Mitarbeitenden werden in besonderem Maße spontane Organisationsfähigkeit sowie Kommunikations- und Konfliktmanagement verlangt.

Öffnungszeiten werden von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht selten als unverbindliche Empfehlungen wahrgenommen. Die subjektive Bedeutung ihrer aktuellen persönlichen Anliegen oder Belange lassen diese notwendigen zeitlichen Beschränkungen oft unwichtig erscheinen. Entsprechend wird auch häufiger auf außerplanmäßige Rücksprachen bestanden und das Anliegen dann selbstverständlich kurz besprochen. Hier ist eine schnelle, aber sorgfältige Interessensabwägung nötig: Dem persönlichen Anliegen steht ein terminierter Betriebsablauf entgegen. Hier ist Feingefühl und Entscheidungsstärke gefragt. Konkret formulierte Begründungen für Kommunikationsgrenzen werden akzeptiert. Eine klare Sprache mit zugleich wertschätzendem Vokabular und dem entsprechenden Ton ist dabei entscheidend. Denn ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind hochkompetente und zugleich sehr motivierte Menschen. Auseinandersetzungen sollte man vermeiden. Dies erfordert von den hauptamtlichen Archivmitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein hohes Maß an Organisationsfähigkeit und Sozialkompetenz.

Eine stark auf Ehrenamtler gestützte Archivorganisation ist nur bedingt mit den fachlich und zeitlich geordneten Abläufen des Archivträgers kompatibel. Eine verbindliche Jahres- oder Projektplanung lässt sich nicht oder nur sehr schwer bestimmen, weshalb Ausstellungseröffnungen oder Projektabschlüsse unterjährig festgelegt werden müssen. All dies unterliegt einem hochdynamischen Prozess. Sie können sich als Leiterin oder Leiter eines Archivs nicht darauf verlassen, dass die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer dann zur Verfügung stehen, wenn ein Projekt es erfordert. Das Privileg ehrenamtlicher Mitarbeit ist es, die Freiheit der Selbstbestimmung in Anspruch zu nehmen ohne Nachteile

befürchten zu müssen. Diese Tatsache muss auch dem Archivträger vermittelt, von ihm verstanden und akzeptiert werden.

Lässt man sich auf die vorgenannten Punkte ein, hat man die Chance auf eine außergewöhnliche und abwechslungsreiche Zusammenarbeit. Monotone Archivarbeit gab es bisher mit dem Frechener Archivteam aus Ehrenamtlern und Hauptamtlern nicht. Jeder bringt sich nach seinen Interessen und Fähigkeiten ein - und diese sind vielfältig. So gibt es im Stadtarchiv Frechen unter den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Experten für Eisenbahn und Verkehr, für industriell hergestelltes Steinzeug und Steinzeugwerke, für Römerzeit und Archäologie, für Braunkohlebergbau, für Genealogie, für Fotografie, für Videos, für das Frechener Tageblatt und nicht zuletzt sogar für handwerkliche Tätigkeiten.

Zurzeit arbeiten 21 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Alter von 26–85 Jahren im Stadtarchiv sowohl an Einzelprojekten als auch in Gruppen. So gibt es eine „Ausstellungsgruppe“, die sich zu jedem Thema neu zusammensetzt. Hier wird in lockerer Atmosphäre gemeinschaftlich diskutiert und überlegt. Grundsätzlich gilt: Konkret geht vor abstrakt und handfest vor hochgestochen. Für viele Ehrenamtler war dies der Einstieg zur „dauerhaften“ Mitarbeit im Archiv.

Zunächst sei die Situation im Stadtarchiv Frechen kurz skizziert, dann gehe ich auszugsweise auf drei ehrenamtliche Einzelprojekte näher ein, durch die das Stadtarchiv Frechen große positive Resonanz erfahren hat.

Stadtarchiv Frechen:

- Vier hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Vollzeit, davon zwei Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste Fachrichtung Archiv & Bibliothek sowie eine Verwaltungskraft und ein Archivar
- eine Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste - Fachrichtung Archiv
- 21 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Förderverein „Freunde und Förderer des Stadtarchivs Frechen e.V.“ mit zurzeit 140 Mitgliedern
- Lesesaal mit sieben Rechercheplätzen (davon vier mit PC ausgestattet)
- „Raum der Stadtgeschichte“ mit Wechselausstellungen

Projekte:

1. Personenstandsregister Online¹

Wie viele andere Archive erhält auch das Stadtarchiv Frechen zahlreiche genealogische Anfragen, die einen nicht unerheblichen Teil der Ressourcen vor Ort binden. Die Recherche in den Registern ist sehr zeitaufwändig und auch die häufige analoge Nutzung stellt aus konservatorischer Sicht keine optimale Lösung dar. Es wurde daher nach einem Weg gesucht,

1 Vgl. Personenstandsregister des Stadtarchivs Frechen: <https://stadtarchiv-frechen.de/bestaende/personenstandsregister/suche-in-registern> (Stand: 21.01.2019).

der diese Aufgabe für Nutzer und Stadtarchiv erleichtert. Seit 2011 überträgt eine ehrenamtliche Mitarbeiterin Personenstandseinträge aus der Kurrentschrift und erfasst diese in einer Datenbank. Die Ergebnisse sind online über die Website des Stadtarchivs abrufbar, daher kann in den Geburts-, Heirats- und Sterberegistern bequem nach Namen gesucht werden. Diese Suche lässt sich eingrenzen und anpassen – z.B. auf einzelne Jahre – oder es lassen sich die Einträge eines ganzen Geburts-, Heirats- oder Sterberegisters tabellarisch anzeigen.

AUF DER SUCHE NACH AHNEN - „PERSONENSTANDSREGISTER ONLINE“

Seit einigen Jahren erfassen und übersetzen ehrenamtliche MitarbeiterInnen des Stadtarchivs die Einträge in den Geburts-, Heirats- und Sterberegistern. Inzwischen ist eine Datenbank entstanden die bereits 35.000 Einträge umfasst und in der Sie bequem nach Personen suchen können. (Wir bitten zu berücksichtigen, dass alle Angaben ohne Gewähr sind.)

Für eine weitere Recherche steht Ihnen unser Lesesaal bereit!

Folgende Register wurden bisher erfasst:

Geburtsregister: 1811-1864; 1868-1873; 1876-1900; 1902
Heiratsregister: Ende 1799-1815; 1817-1933
Sterberegister: 1806-1810; 1817-1819; 1823-1845; 1884-1893; 1895-1913

Nachname:

Vorname:

Register:

Personen suchen

Abb. 1: Recherchemaske Personenstandsregister. Grafik: Alexander Entius, Stadtarchiv Frechen.

Name	Vorname	Geburtsdatum
Schmitz	Agnes	6. Juni 1827
Schmitz	Hermann	20. Mai 1828
Schmitz	Mathias	2. September 1828
Schmitz	Catharina	26. November 1828
Schmitz	Catharina	9. Dezember 1828
Schmitz	Anton	6. September 1829
Schmitz	Hubertus	20. September 1829
Schmitz	Anna Catharina	4. Januar 1830
Schmitz	Catharina	17. März 1830
Schmitz	Johann	19. Juni 1830

« 1 2 3 4 5 6 7 8 ... 39 40 »

Abb. 2: Rechercheergebnis. Grafik: Alexander Entius, Stadtarchiv Frechen.

	A	B	C	D	E
1					
2					
3					
4		Geburtenregister 1834			
5					
6					
7	Ild. Nummer	Name	Vorname	Datum der Urkunde	Amtliche Eintragungen
8					
9	1	Schmitz	Anna Margaretha	05.01.1834	
10	2	Metzemacher	Gerard Wilhelm	07.01.1834	
11	3	Etzbach	Henrich	08.01.1834	
12	4	Fuhs	Margaretha	09.01.1834	
13	5	Körfggen	Christina	09.01.1834	
14	6	Textoris	Adam	09.01.1834	
15	7	Thomer	Jacob	10.01.1834	
16	8	Weber	Paulus	13.01.1834	
17	9	Schuh	Joseph	17.01.1834	
18	10	Kaimer	Gerard	17.01.1834	
19	11	Breuer	Peter	20.01.1834	
20	12	Krins	Julius August	22.01.1834	
21	13	Statz	Johann	23.01.1834	
22	14	Dünwald	Catharina	27.01.1834	
23	15	Eifler	Anna Maria	28.01.1834	
24	16	Kohlgraf	Heinrich	31.01.1834	
25	17	Levi	Wolf	03.02.1834	
26	18	Geusgen	Heinrich	05.02.1834	
27	19	Reimer	Johan Wilhelm	09.02.1834	

Abb. 3: Eingabemaske in der Tabellenkalkulationssoftware. Grafik: Alexander Entius, Stadtarchiv Frechen.

Zwischenbilanz:

Bis heute sind 40.000 Einträge online abrufbar. Die Recherchezeiten für Nutzer und Archivmitarbeiter haben sich erheblich reduziert und die Personalressourcen können anderweitig genutzt werden. Zurzeit wird geplant, die in einem separaten Projekt ehrenamtlich erstellten Digitalisate mit den Einträgen der Datenbank zu verknüpfen, so dass ein direkter Zugriff auf die jeweilige Datei möglich ist.

Für die Datenaufnahme sind lediglich eine Tabellenkalkulationssoftware sowie Grundkenntnisse der Kurrentschrift erforderlich. Dadurch liegt ein niederschwelliger Zugang zur Aufgabe vor, die von Personen mit PC-Grundkenntnissen bewältigt werden kann.

2. Präsenzbibliothek Online²

Das Stadtarchiv Frechen hält eine Bibliothek mit stadtgeschichtlich relevanten Büchern vor. Diese wurde in der Vergangenheit selten genutzt, was daran gelegen haben mag, dass sie von Nutzern nur auf Anfrage einsehbar war und kein aktuelles Verzeichnis der Bücher existierte. Es wurden daher gemeinsam mit zwei ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen Überlegungen angestrengt, wie eine Verbesserung der Nutzungssituation erfolgen könnte. Im Ergebnis wurde eine zeitgemäße und einfache Recherchemöglichkeit gesucht, die online abrufbar sein sollte. Zugleich sollte eine Aufnahme der Bücher weitestgehend nach bibliothekarischen Standards

2 Vgl. Präsenzbibliothek online des Stadtarchivs Frechen: <https://stadtarchiv-frechen.de/bestaende/praesenzbibliothek> (Stand: 21.01.19).



Abb. 4: Dias in neuer Archivverpackung. Foto: Alexander Entius, Stadtarchiv Frechen.

erfolgen, um eine hohe Recherchequalität zu ermöglichen. Um Synergieeffekte zu nutzen und Fachkompetenz einzubeziehen, konnte die Stadtbücherei Frechen als Projektpartner gewonnen werden. Sie beriet das Stadtarchiv hinsichtlich der Möglichkeiten zur Aufarbeitung und Strukturierung. Zudem bot sie dem Stadtarchiv an, die bestehende Bibliothekssoftware zu nutzen, um gleichzeitig eine Anbindung an den Online-Bibliothekskatalog OPAC erreichen zu können. Da diese Möglichkeit vielversprechend war, übernahm die Stadtbücherei dankenswerterweise die Einarbeitung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen in das Bibliotheksprogramm, leistete Hilfestellungen und gab Tipps für die Erfassung der Bücher.

Inzwischen sind in mittlerweile zehn Jahren Projektarbeit über 1.800 Titel nach bibliothekarischen Standards erfasst und verschlagwortet. Sie werden bei der Recherche im OPAC der Stadtbücherei Frechen mit dem Standort „Stadtarchiv“ angezeigt und können in den Lesesaal bestellt werden. Durch die Nutzung der bestehenden Infrastruktur der Stadtbücherei fielen für das Stadtarchiv keine zusätzlichen Kosten an. Inzwischen arbeiten drei ehrenamtliche Mitarbeiterinnen an dem Projekt. Pro Jahr werden ca. 200 Bände neu erfasst. Die Ausleihzahlen sind im Projektzeitraum von unter 10 auf über 200 Ausleihen pro Jahr gestiegen.

3. Nachlass Hans-Dieter Stolle

Hans-Dieter Stolle dokumentierte über 50 Jahre lang die Entwicklung der rheinischen Industrie und des Personen- und Massengütertransports mit Schwerpunkt auf dem Westdeutschen Braunkohlerevier. Die Sammlung besteht aus ca. 30.000 Dias in Glasrahmen, ca. 5.000 Fotos, ca. 150 Akten, 60 Schmalfilmen und besitzt eine klare Ordnung und detaillierte Beschreibungen.

Nach der Übergabe an das Stadtarchiv Frechen waren zunächst umfangreiche bestands-erhaltende Maßnahmen für eine dauerhaften Aufbewahrung notwendig. Die hinter Glas gerahmten Dias sind aus konservatorischen Gründen für die Archivierung ungeeignet

(Mikroklima – Newtonsche Ringe etc.). Sie wurden daher ausgerahmt, gereinigt, in glaslose Rahmen eingesetzt, signiert und neu verpackt – eine Mammutaufgabe bei ca. 30.000 Dias.

Hier bildete das persönliche Interesse eines ehrenamtlichen Mitarbeiters zur rheinischen Industrie die Motivation zum Einstieg in die weitere Bearbeitung des Nachlasses. Nach dem Umrahmen wurden die Dias in 50er LKM-Magazine (Leica-Kindermann-Magazine) eingesetzt und mit einem automatischen Diascanner gescannt. Interessant ist an dieser Stelle, dass es nahezu keine technischen Unterbrechungen beim Scannen gab. Aktuell werden die Dateien mit IPTC-Metadaten entsprechend der Aufzeichnungen des Nachlassgebers versehen, so dass sie anschließend automatisiert in die Archivdatenbank (Augias 8.3) importiert werden können. Sämtliche Schritte wurden und werden durch die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleitet und detailliert mit den Ehrenamtlern besprochen. Ein Nachlass dieser Größe hätte mit dem bestehenden hauptamtlichen Personal nicht übernommen und erschlossen werden können.

Die Freunde und Förderer des Stadtarchivs e.V.³

Der letzte Abschnitt meines Vortrags beleuchtet das Wirken und die Entwicklung des Fördervereins.

Da die Mittel für die Arbeit des Stadtarchivs seinerzeit nicht ausreichten, spontane Anschaffungen selten möglich waren und Spenden nur in einem aufwändigen Verwaltungsvorgang angenommen werden konnten, gründete sich aus Kreisen der Ehrenamtler 2005 der Verein der „Freunde und Förderer des Stadtarchivs e.V.“. Als reiner „Geldbeschaffungsverein“ gab es von Beginn an eine klare Trennung der Kompetenzen zwischen Stadtarchiv und Verein. Das Archiv stellt dem Verein Projekte und Anschaffungswünsche vor und dieser entscheidet über eine Förderung. Während in anderen Vereinen Jahrbücher oder Führungen auf dem Programm stehen, gibt es für die Mitglieder des Fördervereins keine direkte Gegenleistung. Das Stadtarchiv veranstaltet allerdings regelmäßig Ausstellungen und wirbt für die Bedeutung seiner Aufgaben und die der Archive allgemein. Es ist festzustellen, dass überwiegend im Rahmen von Ausstellungseröffnungen neue Mitglieder dem Förderverein beitreten. Seit seiner Gründung ist der Verein auf 140 Mitglieder angewachsen.

Monetär bewertet entsprechen die jährlichen Förderungen durch den Verein in den letzten Jahren regelmäßig einem mittleren vierstelligen Betrag. Das eröffnete dem Stadtarchiv einen umfangreichen Handlungsspielraum.

Der Lesesaal konnte mit vier PC-Arbeitsplätzen, drei mobilen Funktionstischen, einem Verdunklungssystem, einem fest installierten Beamer und einer elektronisch gesteuerten Leinwand eingerichtet werden. Als diese Anschaffungen getätigt waren, konnte der Archivträger überzeugt werden, die im Gesamtkonzept vorgesehene Lesaaltheke zu finanzieren.

Der „Raum der Stadtgeschichte“ war ein weiteres Förderprojekt, das 2013 mit vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern und den Mitteln des Fördervereins umgesetzt werden konnte.

3 Vgl. Förderverein des Stadtarchivs Frechen: <https://stadtarchiv-frechen.de/foerderverein/der-verein> (Stand: 21.01.2019).

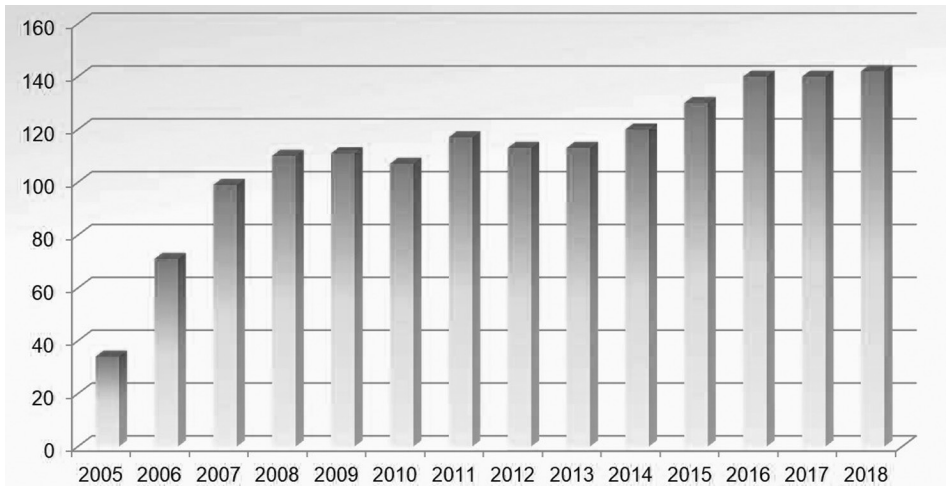


Abb. 5: Mitgliederentwicklung der „Freunde und Förderer des Stadtarchivs e.V.“. Grafik: Alexander Entius, Stadtarchiv Frechen.



Abb. 6: Lesesaal des Stadtarchivs Frechen. Foto: Alexander Entius, Stadtarchiv Frechen.



Abb. 7: Raum der Stadtgeschichte. Foto: Stadtarchiv Frechen.



Abb. 8: Raum der Stadtgeschichte. Foto: Stadtarchiv Frechen.

Hier werden in komprimierter und niederschwelliger Form wechselnde Themen zur Geschichte Frechens vorgestellt. Gleichzeitig wurde dort auch die Dauerausstellung zur Geschichte der Frechener Juden integriert und erheblich erweitert, so dass Frechen nun über einen zentralen städtischen Gedenkort für das Schicksal der Opfer des NS-Regimes verfügt.

In den letzten Jahren hat sich der „Raum der Stadtgeschichte“ zu einer Anlaufstelle für viele Bürgerinnen und Bürger entwickelt, die häufig diesen Ort besuchen und über die präsentierten Inhalte ins Gespräch kommen.

Fazit

Förderverein und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verändern die archivische Arbeit und ihre Abläufe. Das erfordert von allen hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Archiv ein hohes Maß an Organisationsfähigkeit und Sozialkompetenz. Lässt man es zu, geben Ehrenamtler neue Impulse und bringen ihre Fähigkeiten ein. Sie erzeugen mit ihrer Arbeit einen erheblichen und in der Regel dauerhaften Mehrwert für die Bürgerinnen und Bürger einer Stadt. Nach außen treten sie als Multiplikatoren und unabhängige Unterstützer für „ihr“ Archiv auf. Sie können Möglichkeiten eröffnen, die im regulären Verwaltungsablauf nur schwer erreichbar sind. Die Ehrenamtler und der Förderverein tragen zu einer verstärkten Wahrnehmung des Archivs sowohl im eigenen Hause als auch in der Öffentlichkeit bei. Sie haben sich so zu tragenden Pfeilern des Stadtarchivs Frechen entwickelt, die nicht mehr wegzudenken sind.

Sektion 3: Der Nutzer ist König – Kundenfreundliche Rahmenbedingungen

Claudia Kauertz

Öffentliche Archive, die durch Steuergelder finanziert werden und deren Aufgaben gesetzlich definiert sind, haben eine doppelte Funktion: Sie sind einerseits Einrichtungen der jeweiligen Trägerverwaltung mit Querschnittsaufgaben für alle anderen Verwaltungsbereiche, die sie durch die regelmäßige Bewertung der archivreifen und Übernahme der archivwürdigen Unterlagen entlasten. Damit erfüllen sie eine wichtige, interne Aufgabe für die gesamte Trägerverwaltung.

Andererseits sind Archive – ähnlich wie Museen, Gedenkstätten oder Bibliotheken – aber auch Kultur- und Gedächtniseinrichtungen. Sie stellen die von ihnen dauerhaft aufbewahrte unikale Überlieferung für die allgemeine öffentliche Nutzung bereit und bieten damit einen nach außen gerichteten Service an.

Das Bewahren des Archivguts ist also kein Selbstzweck der Verwaltung, sondern dient dem Ziel der öffentlichen Nutzung. Der Anspruch, Archivgut für die allgemeine Nutzung und damit für die unterschiedlichsten Zielgruppen und Fragestellungen bereit zu halten, hat in der zweiten Generation der staatlichen Archivgesetze eine weitere Stärkung erfahren. Hatten ursprünglich nur diejenigen Personen einen gesetzlichen Anspruch auf Archivnutzung, die ein berechtigtes Interesse nachweisen konnten, ist die Archivnutzung heute ein gesetzlich verbrieftes Jedermann-Recht. Im Archivgesetz NRW heißt es dazu eingangs in § 6 Abs. 1: „Jeder hat nach Maßgabe dieses Gesetzes und der hierzu ergangenen Benutzungsordnung das Recht, Archivgut auf Antrag zu nutzen, soweit aufgrund anderer Rechtsvorschriften nichts anderes bestimmt wird.“¹

Das bedeutet, dass alle Bürgerinnen und Bürger unterschiedslos das Recht haben, sich mit ihren historischen und rechtlichen Fragen an das jeweils zuständige Archiv zu wenden. Der im Archivgesetz formulierte, allgemeine Anspruch auf Archivnutzung macht die Archive zu einem Bürgerinformationsservice. Archivnutzer werden damit zu Kunden, die eine Serviceleistung in Anspruch nehmen und dabei auch eine Kundenorientierung seitens der Archive erwarten können. Dies hat Einfluss auf das Selbstverständnis der Archive. Sie erkennen zunehmend, dass sie für ihr vielfältiges Aufgabenspektrum und damit für ihre Bedarfe in der Öffentlichkeit mit ihrem Kultur- und Serviceangebot werben müssen, um

1 Gesetz über die Sicherung und Nutzung öffentlichen Archivguts im Lande Nordrhein-Westfalen (Archivgesetz Nordrhein-Westfalen - ArchivG NRW). Online abrufbar unter: https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?sg=0&menu=1&bes_id=13924&aufgehoben=N&anw_nr=2 (Stand: 08.07.2018).

im gesellschaftlichen und politischen Raum in ihrer systemrelevanten Bedeutung² positiv wahrgenommen zu werden und Unterstützung zu finden.

Dieses veränderte (Selbst-)Verständnis der Archive wiederum hat Auswirkungen auf die gesamte Arbeitsweise, die sich – wie die beiden vorherigen Sektionen gezeigt haben – sowohl mit Blick auf die sachgerechte Erledigung der archivischen Kernaufgaben Überlieferungsbildung und Erschließung als auch mit der Entwicklung zielgruppenspezifischer Angebote und einer gezielten Öffentlichkeitsarbeit auf die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer einstellen und aktiv auf sie zugehen muss.

Die dritte Sektion stellt nun die Frage nach den kundenfreundlichen Rahmenbedingungen der Archivnutzung. Dazu zählen heute nicht nur analoge, sondern auch digitale Nutzungsmöglichkeiten, die angesichts gestiegener Ansprüche an die Verfügbarkeit von Informationen heute selbstverständlich erwartet werden.

Ob ein Archiv als zeitgemäße, serviceorientierte und komfortabel nutzbare Einrichtung von der Öffentlichkeit positiv wahrgenommen wird, hängt – wie eingangs exemplarisch formuliert wurde³ – von verschiedenen Faktoren ab:

- ein ansprechend gestalteter und ausgestatteter, modernen Ansprüchen genügender Nutzerbereich, der wenigstens eine ausreichende Anzahl an Nutzerarbeitsplätzen mit Stromanschluss, aber auch EDV-Arbeitsplätze zur selbstständigen Recherche in den Archivbeständen sowie zur Nutzung von Digitalisaten bereithalten sollte;
- barrierefreier Zugang für ältere und gehandicapte Menschen;
- regelmäßige, möglichst kundenfreundliche Öffnungs- und Ausbebezeiten;
- Möglichkeiten zur reprografischen Reproduktion von Archivgut (kostengünstige Digitalisierungsmöglichkeiten im Haus oder kostenfreie Nutzung eigener Kameras bzw. Handys);
- kurze Bearbeitungszeit schriftlich gestellter Anfragen;
- Betreuung durch serviceorientiertes Fachpersonal, das dem an die Google-Stichwortsuche gewöhnten Nutzer eine sachkundige Beratung anbietet und ihn bei der Recherche in den Archivbeständen, deren Tektonik sich in der Regel nicht auf Anhieb erschließt, geduldig und fachkompetent unterstützt;
- digitale, ubiquitäre Nutzungsmöglichkeiten im Internet durch Veröffentlichung von Erschließungsinformationen und nach Möglichkeit auch von beigefügten Digitalisaten;
- ein weitergehendes, möglichst auch interaktives digitales Informationsangebot über das Archiv und seine Aktivitäten (Homepage, Präsenz in den sozialen Medien etc.).

Ob ein Archiv in seinem Serviceangebot alle genannten Faktoren berücksichtigen und so seine Außenwahrnehmung als öffentliche Einrichtung über die Rahmenbedingungen positiv

2 Das Diktum von der Systemrelevanz der Archive wurde durch einen Vortrag von Heribert Prantl auf dem 81. Deutschen Archivtag 2012 geprägt: Vgl. Heribert Prantl, Das Gedächtnis der Gesellschaft: die Systemrelevanz der Archive; warum Archivare Politiker sind, in: Heiner Schmitt (Hrsg.), Alles was Recht ist. Archivische Fragen – juristische Antworten. 81. Deutscher Archivtag in Bremen (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 16), Fulda 2012, S. 17-27.

3 Vgl. den Beitrag von Rainer Hirschel in diesem Band.

beeinflussen kann, hängt stark von der vom Archivträger zur Ausstattung der Archive bereit gestellten räumlichen, technischen, finanziellen und personellen Ressourcen ab – und damit von der Wahrnehmung und Akzeptanz des Archivs als Fachaufgabe und Betrieb innerhalb der jeweiligen Trägerverwaltung. In der Praxis sind die Grenzen spartenübergreifend insbesondere in kleinen Archiven, die nur nebenamtlich oder ehrenamtlich betreut werden, oft sehr eng gesteckt. Hier stehen weder archivfachlich qualifiziertes Personal noch entsprechende räumliche, technische und finanzielle Möglichkeiten zur Verfügung. Dies wirkt sich massiv auf die Nutzungsmöglichkeiten und -bedingungen und damit auf die (negative) öffentliche Wahrnehmung der betroffenen Archive aus, die meist nur aus einem wenig betreuten und nicht nach konservatorischen Anforderungen untergebrachten historischem Archivbestand bestehen. Vielfach kann die Benutzung nur nach vorheriger Vereinbarung im Büro des Archivmitarbeitenden an einem kleinen Beistelltisch oder im Magazinraum selbst stattfinden. Reguläre Öffnungszeiten sucht man in solchen Fällen ebenso vergeblich wie EDV-Arbeitsplätze oder ein digitales Nutzungs- und Informationsangebot.

Die drei Beiträge dieser Sektion verweisen anhand konkreter Beispiele auf unterschiedliche Rahmenbedingungen der Archivnutzung und zeigen dabei die jeweiligen Möglichkeiten, aber auch Grenzen auf.

Eingangs stellt Matthias Meusch die Nutzungsbedingungen und -möglichkeiten im neuen, 2014 eingerichteten zentralen Lesesaal des Landesarchivs NRW – Abteilung Rheinland in Duisburg vor. Danach betrachtet Eeva Rantamo die Archivnutzung unter den in den letzten Jahren zunehmend in den Fokus gerückten Gesichtspunkten Inklusion und Barrierefreiheit nicht nur mit Blick auf die bauliche Gestaltung, sondern auch mit Blick auf die Archivbestände und die angebotenen Serviceleistungen der Archive. Schließlich gibt Ulrich Helbach einen Überblick über die Nutzungsbedingungen der Pfarrarchive im Erzbistum Köln, die dezentral in den Pfarren vor Ort untergebracht sind und hier von Ehrenamtlichen betreut werden, und zeigt damit auch Grenzen der Archivnutzung auf.

Visitenkarte des Archivs und Ort der Begegnung mit den Quellen – Der Lesesaal am Standort Duisburg des Landesarchivs NRW

Matthias Meusch und Martina Wiech

Öffentliche Archive bewerten, sichern und verwahren Unterlagen nicht zu einem rein internen Zweck, sondern für dessen potentielle Nutzung durch die Öffentlichkeit. Dem Lesesaal als **dem** zentralen Ort für die Einsichtnahme in Archivgut kommt deshalb bei der Planung eines neuen Archivgebäudes eine entscheidende Rolle zu. Die zunehmende Digitalisierung der archivischen Nutzung stellt heute selbstverständlich neue Anforderungen an einen Lesesaal. Auch wenn für das Landesarchiv NRW der „klassische“ Lesesaal noch lange kein Auslaufmodell ist, erfahren öffentliche Bereiche im Archiv doch zunehmend einen Wandel und werden zu „Kommunikationszonen“. Diesen Veränderungen musste auch unser Neubau in Duisburg Rechnung tragen.¹

Dass ein Lesesaal zum Bauprogramm des neuen Archivgebäudes zählen würde, stand für uns außer Frage. Die Einrichtung eines Lesesaals ist zumindest für öffentliche Archive eine archivgesetzlich begründete Notwendigkeit. Und trotz der umfangreichen Digitalisierungsaktivitäten des Landesarchivs war für uns auch von vornherein klar, dass der Schwerpunkt in diesem Lesesaal bis auf weiteres noch auf der analogen Nutzung liegen würde.

Die Planungsphase

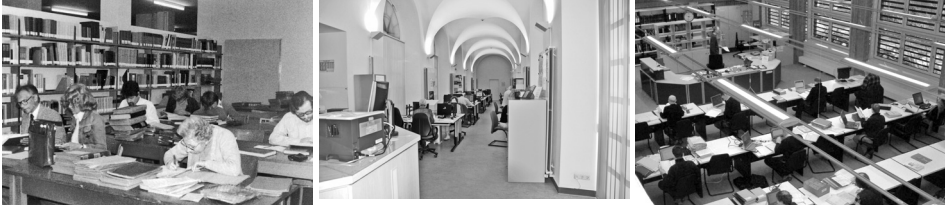
In einem ersten Planungsschritt galt es, die Anforderungen an den zukünftigen Lesesaal in einem Nutzerbedarfsprogramm zu formulieren. In diesem Dokument wird festgelegt, welche Funktionen in welchem Umfang die benötigten Räume eines Baus erfüllen müssen und in welchem funktionalen Zusammenhang sie zueinanderstehen. Da die Einflussmöglichkeiten des Nutzers auf ein Bauprojekt tendenziell im Laufe des Bauprozesses abnehmen, ist diese frühe Planungsphase sehr wichtig. Einige grundsätzliche Fragen zur Gestaltung des Lesesaals waren somit schon in einem sehr frühen Planungsstadium, z. T. mehr als 10 Jahre vor Fertigstellung des Gebäudes, zu klären.

Der zeitliche Abstand zwischen den ersten Planungen und der Fertigstellung des Baus 2013/14 zog jedoch zum Teil erhebliche Planungsänderungen nach sich. So hatte das Landesarchiv NRW die erste Version des Nutzerbedarfsprogramms noch unabhängig von der Entscheidung über den Standort im ehemaligen RWSG-Speicher in Duisburg und

1 Zur Planung der Öffentlichkeitsbereich im Duisburger Neubau des Landesarchivs NRW vgl. Martina Wiech, Planung der Öffentlichkeitsbereich, in: Ralf Brachtendorf (Hrsg.), Archivbau und Archivumzug, Stuttgart 2017 (Veröffentlichungen des Landesarchivs NRW Bd. 65), S. 69-74.



Links: Düsseldorf, Stockkampstraße ca. 1950, (LAV NRW R RWB 29282, Foto Landesarchiv NRW), Mitte: Düsseldorf Schloss Kalkum, ca. 1980 (LAV NRW R RWB 25021, Foto Landesarchiv NRW), Rechts: Düsseldorf, Mauerstraße, 1985 (LAV NRW R RWB 4798, Foto Landesarchiv NRW/Theo Koblitz)



Links: Brühl, Schloss Augustusburg, ca. 1978 (LAV NRW R RWB 27545, Foto Landesarchiv NRW), Mitte: Brühl, Schloss Augustusburg, 2009 (LAV NRW R RWB 40824, Foto Landesarchiv NRW/Peter Fröhlich), Rechts: Düsseldorf, Mauerstraße, 2005 (LAV NRW R RWB 26037, Foto Landesarchiv NRW/Bärbel Weinforth)

Abb. 1: Frühere Lesesäle an den Standorten Düsseldorf, Kalkum und Brühl.

den architektonischen Entwurf des Gebäudes erstellt. Da diese Faktoren aber erhebliche Auswirkungen auf die weitere Planung hatten, waren Überarbeitungsschritte notwendig. Der von den Architekten vorgesehene, in den Speicher gebaute 76 m hohe Magazinturm stellte dabei eine besondere Herausforderung dar. Um die Belieferung eines Lesesaals mit bis zu 40.000 Archivalienaushebungen pro Jahr in diesem Gebäude angesichts einer begrenzten Menge an Magazinpersonal gewährleisten zu können, wurde der Einbau einer Aktentransportanlage zwingend notwendig. Sie verbindet heute die Magazine mit dem Lesesaal und hat sich hervorragend bewährt. Auch die wellenförmige Konstruktion des an den Speicher angebundenen Bürogebäudes hatte Auswirkungen auf die Realisierung des Lesesaals. Schnell wurde klar, dass die Sichtachsen für die Lesesaalaufsicht zum Teil durch Säulen versperrt würden. Das hatte letztlich Auswirkungen auf die Verteilung der Plätze für die Einsichtnahme in analoges und digitalisiertes Archivgut. Auf den Einsatz von Kameras zur Überwachung des Lesesaals sollte dagegen möglichst verzichtet werden.

Hinzu kamen organisatorische Veränderungen während der Planungsphase, die ebenfalls erhebliche Auswirkungen hatten: Für das staatliche Archivgut des Landesteils Nordrhein gab es im Laufe der Zeit unterschiedliche, z. T. parallel betriebene Lesesäle. Unmittelbar vor dem Umzug existierte noch an zwei Standorten – in Düsseldorf im Gebäude an der Mauerstraße und in Brühl – ein Lesesaal. Fotos aus den Beständen der Abteilung Rheinland dokumentieren diese in Größe, Ausstattung und Ambiente sehr unterschiedlichen Räume.

Die beiden Lesesäle des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf auf Schloss Kalkum und im Hauptgebäude an der Mauerstraße waren sehr bald nach Gründung des Landesarchivs zu einem Lesesaalstandort an der Mauerstraße zusammengefasst worden. Durch die Reorganisation des Landesarchivs NRW im Jahr 2008 wurden aber auch die bisher selbständigen Abteilungen des Hauptstaatsarchivs in Düsseldorf und des Personenstandsarchivs in Brühl

zur Abteilung Rheinland zusammengefasst. Die Neubauplanungen waren zunächst noch ausschließlich von einer Verlagerung des Düsseldorfer Standorts ausgegangen, dann wurden kurzzeitig zwei Lesesäle für zwei Abteilungen am Standort Duisburg geplant. Schließlich setzte die Reorganisation im Jahr 2008 die Weichen für einen gemeinsamen Lesesaal am neuen Standort. Veränderungen ergaben sich dabei vor allem im Hinblick auf den erwarteten Nutzerkreis durch eine Steigerung der genealogischen Nutzungen und den dadurch erwarteten und in der Tat auch eingetretenen, deutlichen Anstieg der Nutzungs- und Aushebezahlen. Der gemeinsame Lesesaal der Abteilung Rheinland stellte auch an die IT erhöhte Anforderungen, lagen doch weite Teile der Kirchenbücher und Zivilstandsunterlagen schon im Jahr 2008 in digitaler Form vor, so dass die Anzahl der Computerarbeitsplätze im Lesesaal gegenüber den ursprünglichen Planungen deutlich erhöht werden musste.

Damit sind bereits archivfachliche Veränderungsprozesse angesprochen, die parallel zur Planungsphase die Gestaltung des Lesesaals ebenfalls beeinflussten. Zu Beginn der Neubauplanungen steckte die Retrokonversion der analogen Findmittel noch in den Anfängen, dementsprechend war im ersten Nutzerbedarfsprogramm zunächst noch ein Findmittelraum vorgesehen. Bereits während der frühzeitigen Planungen zeigte sich aber, dass bei Inbetriebnahme des neuen Lesesaals der weitaus größte Teil der Findmittel in digitaler Form im Archivsystem V.E.R.A. recherchierbar sein würde. Die für die analogen Findmittel vorgesehene Fläche konnte daher deutlich reduziert werden. Heute nehmen die analogen, noch nicht retrokonvertierten Findbücher nur noch ein kleines Regal an der Frontseite des Lesesaals in Anspruch. Damit in Zusammenhang steht der Bedeutungszuwachs elektronischer Rechercheplätze im Lesesaal. Während der Planungs- und Bauphase wurde an den rheinischen Standorten des Landesarchivs NRW das Modul V.E.R.A.-Benutzung eingeführt. Nutzerinnen und Nutzer können damit nicht nur elektronisch in den Findmitteln recherchieren, sondern auch Nutzungsanträge stellen, Archivalien zur Einsichtnahme aus dem Magazin bestellen und Reproduktionen in Auftrag geben. Zur hohen Zahl von ca. 50 geplanten PC-Arbeitsplätzen trugen daneben auch die umfangreichen Digitalisierungsaktivitäten des Landesarchivs NRW bei. Erfahrungen aus den Lesesälen in Düsseldorf und Brühl – insbesondere die Möglichkeit, digitalisierte Archivalien direkt über einen zentralen Drucker an der Lesesaalaufsicht auszudrucken und vor Ort an einem Kassensautomaten zu zahlen oder auch die Nutzung von AV-Medien am PC – wurden in die Planungen für den neuen Standort eingebaut. Allerdings waren und sind andere Datenträger auch in den Lesesälen des Landesarchivs NRW noch nicht gänzlich „ausgestorben“. So musste im Duisburger Lesesaal weiterhin Platz für Mikrofilmlesegeräte und Readerprinter eingeplant werden. Während der Planungsphase wurde im Landesarchiv zudem noch kontrovers diskutiert, ob im Lesesaal Selbstbedienungsscanner aufgestellt werden sollten. Die Entscheidung fiel zunächst dagegen aus. Hier haben sich erst in jüngster Zeit, und zwar mit der 2018 eingeführten Möglichkeit zur eingeschränkten Anfertigung von Fotografien, Änderungen ergeben.

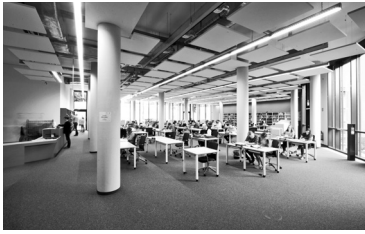
Die Planungen für den Lesesaal befassten sich auch mit den unterschiedlichen Archivaliengattungen, die dort genutzt werden sollten. In den Ursprungsplanungen waren zunächst eigene Räume für die Ausgabe von Großformaten und AV-Archivgut vorgesehen. Angesichts neuer technischer Nutzungsmöglichkeiten wurden diese Räume überflüssig. Zwar ist dank

eines zwischenzeitlich abgeschlossenen, DFG-geförderten Digitalisierungsprojekts die Kartensammlung der Abteilung Rheinland komplett digitalisiert, doch herrscht bei anderen Beständen, z. B. im Katasterbereich, die analoge Nutzung von Großformaten noch vor. Statt eines eigenen Raums für Großformate, der zudem das Problem der Beaufsichtigung aufgeworfen hätte, wurden für den Duisburger Lesesaal roll- und klappbare Tische angeschafft, mit denen nach Bedarf eine ausreichend große Nutzungsfläche im Lesesaal geschaffen werden kann. Die damit frei gewordenen Räume neben dem Lesesaal konnten wir sehr gut als Gruppenarbeitsräume gebrauchen. Sie bieten heute Arbeitsgruppen die Möglichkeit, Archivalien unter Aufsicht einer Archivmitarbeiterin oder eines -mitarbeiters in direkter Anbindung an den Lesesaal gemeinsam nutzen zu können, ohne andere Nutzerinnen und Nutzer durch Gespräche zu stören. Die Räume werden daher besonders häufig für archivpädagogische Zwecke genutzt.

Die weiteren Planungen am Standort Duisburg mussten den vielfältigen Anforderungen an einen archivischen Lesesaal gerecht werden, etwa an die Klimatisierung und Belüftung des Raumes, die sowohl für die Archivalien als auch für die dort arbeitenden Menschen geeignet sein muss. Nutzerinnen und Nutzer hatten am Düsseldorfer Standort an der Mauerstraße noch oft über zu niedrige Temperaturen und starken Luftzug geklagt, wodurch dieser Aspekt stärker in den Fokus rückte. Für die großen Fensterfronten des Raumes, insbesondere die stark der Sonneneinstrahlung ausgesetzte Seite zum Innenhafen, war ein angemessener UV-Schutz erforderlich. Dieser dient nun sowohl den dort genutzten Archivalien als auch den Nutzerinnen und Nutzern. Von besonderer Bedeutung ist auch der Schallschutz für Räume, in denen viele Menschen gleichzeitig arbeiten. Daher wurden Akustiksegel zur Minimierung störender Geräusche unterhalb der Raumdecke vorgesehen. Darüber hinaus waren Erfordernisse der Beleuchtung für gute Lichtverhältnisse an den Lesearbeitsplätzen zu planen sowie Aspekte der Gebäudesicherung zu berücksichtigen, da im Lesesaal nicht nur wertvolle Archivalien genutzt werden, sondern auch einiges an kostenintensiver Technik vorgehalten wird.

Bei den Planungen des Archivs wurde nicht zuletzt auf den barrierefreien Zugang zu allen öffentlichen Bereichen besonders Wert gelegt. Im Lesesaal wurde etwa die Aufsichtstheke so gestaltet, dass sie mit einem Rollstuhl unterfahrbar ist. Wegmarkierungen zum Lesesaal sind auch für Sehbehinderte erkennbar und eine Reliefdarstellung des Gebäudes bietet dieser Besuchergruppe weitere Orientierung. Neben solchen funktionalen Aspekten spielten für die Planung auch ästhetische Gesichtspunkte eine Rolle, schließlich ist der Lesesaal sozusagen die „Visitenkarte“ des Archivs. Das Verhältnis von Funktionalität und Ästhetik bietet dabei ein weites Feld für Interessenüberschneidungen und -gegensätze zwischen Architekten, Bauherrn, ausführender Baufirma und dem Archiv als Nutzer des Gebäudes.

Die vom Archiv im Nutzerbedarfsprogramm definierten Anforderungen an den Lesesaal flossen nach Abstimmung mit den übrigen Beteiligten in das Bauprogramm und in das Raumbuch ein. Auch in dieser detaillierteren Planungsphase und in der anschließenden Bauausführungsphase begleitete das Archiv als zukünftiger Nutzer die Baumaßnahmen. Dabei waren für den Lesesaal eine Fülle von Detailfragen zu klären: So musste die Anordnung der Arbeitsplätze und der Aufsichtstheke festgelegt und die Ausstattung des Raums mit Technik



LAV NRW R RWB 40678/6, Foto: Klein/Neumann



LAV NRW R RWB 40838/1, Foto: Jochen Tack



LAV NRW R RWB 40836/1, Foto: Jochen Tack



LAV NRW R RWB 40837/1, Foto: Jochen Tack

Abb. 2: Der Lesesaal in Duisburg.

detailliert geplant werden. Vor allem Arbeitsplätze, an denen mit Originalen gearbeitet wird, sollten von der Lesesaalaufsicht aus gut einsehbar sein. Bei reinen PC-Arbeitsplätzen zur Recherche im Archivinformationssystem waren die Anforderungen an die Beaufsichtigung dagegen weniger hoch. Schließlich wirkte das Landesarchiv auch an der Konzeption, Positionierung und Bemusterung der Beleuchtung, der Bodentanks für Daten- und Stromanschlüsse, an der Bemusterung jeder Art von Mobiliar und anderer Ausstattung sowie an der Positionierung der Heizkörper mit.

Mit der Planung des Baus, den die ersten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archivs im November 2013 – zunächst noch ohne Archivalien – bezogen, war es nicht getan. Neben den Modalitäten des Umzugs von über 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie 90 laufenden km Archivalien, musste auch die Standortverlegung der beiden Lesesäle aus Brühl und Düsseldorf nach Duisburg akribisch geplant werden. Es wurde angestrebt die Schließungszeit für Nutzerinnen und Nutzer so kurz wie möglich zu halten. Sie war letztlich auf die Zeit von Januar bzw. Februar bis Anfang Mai 2014 begrenzt. Diese Zeit diente nicht nur dem Umzug von Mitarbeitenden, Archivalien und Mobiliar, sondern auch dem Einspielen von Abläufen im neuen Gebäude. Vor allem für den Lesesaal waren neue Workflows in Zusammenarbeit mit Magazindienst und Lesesaalteam zu erstellen und einzuüben. Trotz der engen Zeitplanung und noch nicht vollständig zugänglicher Bestände konnte bereits am 5. Mai 2014 der erste Nutzer am neuen Standort in Duisburg seine Recherche starten. Bis zum Sommer 2014 stand der Lesesaal dann in vollem Funktionsumfang zur Verfügung.

Der neue Lesesaal in Duisburg

Wie funktioniert unser Lesesaal nun seitdem im Regelbetrieb? Was ist neu oder anders gegenüber unserem Lesesaalbetrieb in der Mauerstraße, in Kalkum oder in Brühl? Im Folgenden

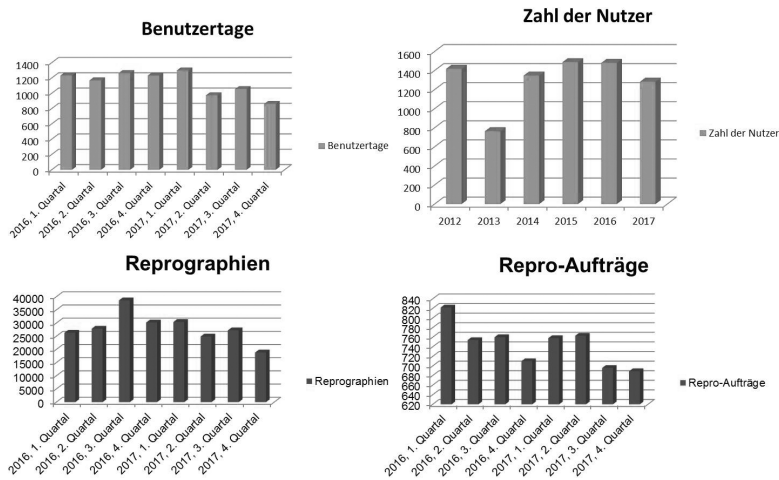


Abb. 3: Nutzungsstatistiken. Grafik: LAV NRW.

dazu noch einige Informationen, Zahlen und Fakten: Der Lesesaal bietet 100 Arbeitsplätze, davon 40 reine PC-Arbeitsplätze. Er ist von Montag bis Freitag geöffnet; an den „langen Tagen“ Montag und Dienstag von 08:30 Uhr bis 19:00 Uhr. Dafür schließt er freitags bereits um 12:30 Uhr. Er steht den Nutzerinnen und Nutzern damit an insgesamt 40 Stunden pro Woche zur Verfügung. Trotz der Aktentransportanlage macht die Verteilung der Archivalien auf 20 Stockwerke im Magazinturm und auf die Sondermagazine im gesamten Untergeschoss bei einer Anzahl von jährlich rund 40.000 Archivalienbestellungen feste Aushebezeiten bis zu viermal täglich erforderlich. Wartezeiten können durch Bestellungen ein bis zwei Tage im Voraus umgangen werden. Dies ist in zunehmendem Maße möglich, da eine stetig steigende Zahl von Findmitteln im Internet verfügbar gemacht wird. Besondere Regelungen sind bei AV-Materialien zu beachten. Viele unserer Bilder, Filme oder Tondokumente liegen bereits digital vor und können an den Rechnern im Lesesaal genutzt werden. Ist dies nicht der Fall, können sie größtenteils in den Lesesaal bestellt werden - vor einer Aushebung ist jedoch eine mehrtägige Akklimatisierung erforderlich, da sie in Klimamagazinen lagern. Besonders empfindliche Materialien wie Glasplatten oder Negative werden nicht im Lesesaal vorgelegt, hier werden bei Nutzungswünschen kurzfristig Reproduktionen, in der Regel Scans, angefertigt. Von Filmen liegen in der Regel VHS-Nutzungskopien vor, die ebenfalls kurzfristig zur Ansicht im Lesesaal digitalisiert werden können. Die noch bis 2014 im Düsseldorfer Lesesaal vorhandene Videostation (Videorekorder mit Fernseher) wurde mit dem Umzug ausgemustert.

Ein paar Zahlen: 2016 und im 1. Quartal 2017 konnten durchschnittlich 1.200 Nutzertage pro Quartal verzeichnet werden. Seit dem 2. Quartal 2017 ist diese Zahl etwas zurückgegangen, was möglicherweise mit der wachsenden Zahl von im Internet verfügbaren Digitalisaten, vor allem im Bereich der Personenstandsunterlagen, zu tun haben dürfte. Dieser leichte

Abfall spiegelt sich auch in der Anzahl der Nutzer, die seit 2012 bei rund 1.400 pro Jahr liegt und 2017 ebenfalls etwas zurückgegangen ist. Die Anzahl der pro Quartal ausgehobenen Archivalien bewegt sich konstant bei ca. 9.000 Stücken. Unsere Repro-Werkstatt fertigt pro Quartal rund 28.000 Archivalienreprographien an, die auf rund 750 Repro-Aufträge pro Quartal zurückgehen.

Seit dem 1. Januar dieses Jahres ist es Lesesaalbesuchern in Ausnahmefällen und unter bestimmten Voraussetzungen erlaubt, auch eigenhändige Reproduktionen von Archivalien anzufertigen. Hierzu ist zuvor eine Verpflichtungserklärung zu unterschreiben und jedes Archivalie, das fotografiert werden soll, der Lesesaalaufsicht zur Genehmigung vorzulegen. Die Fachdezernate haben sich bemüht, den Kolleginnen und Kollegen im Lesesaal Positiv- und Negativlisten an die Hand zu geben. So ist z. B. AV-Material aus urheberrechtlichen Gründen prinzipiell von der Selbstreproduktion ausgenommen. Gleiches gilt – auch aus eigentumsrechtlichen Gründen – für Deposita im Bereich der nicht-amtlichen Überlieferung. Die Bestände vor 1816 können, sofern keine konservatorischen Gründe entgegenstehen, in aller Regel abgelichtet werden – Ausnahmen bestehen hier etwa bei Deposita. Bei Behördenschriftgut nach 1945 sind solche pauschalen Regelungen schon wesentlich schwieriger zu treffen, weshalb es mitunter zu Diskussionen mit dem einen oder anderen Nutzer kommt. Hierbei ist festzuhalten, dass es sich bei der Eigenfotografie im Lesesaal um eine Ausnahmeregelung handelt, die – begründeten, keinesfalls willkürlichen – Beschränkungen unterliegt. Die übliche Bestellung von Reproduktionen in unsere Fotowerkstatt bleibt in der Regel möglich. Von Mikrofilmen und Microfiches können die Benutzer an Geräten der neuesten Generation ebenfalls selbständig Reproduktionen anfertigen. Mit der modernen Technik können allerdings mitunter die teils sehr alten Mikroformen nicht mithalten – sind diese tatsächlich nicht lesbar, können auch die Originale eingesehen werden.

Für Gruppen von Nutzern, in der Regel vor allem Schülergruppen, stehen zwei Gruppenarbeitsräume zur Verfügung, für größere Gruppen kann auch der Vortragssaal genutzt werden. Natürlich muss für die Nutzung in diesen Räumen eine gesonderte Aufsicht verfügbar sein, bei Schülergruppen ist dies z. B. unsere Archivpädagogin, die zweimal die Woche im Haus ist. In den Pausen können unsere Nutzerinnen und Nutzer einen Aufenthaltsraum aufsuchen. Seit dem Umzug nach Duisburg gibt es dort nun sogar einen Kaffeeautomaten – ein solcher war in der Düsseldorfer Mauerstraße immer wieder schmerzlich vermisst worden – sowie einen weiteren Automaten mit Kaltgetränken und kleinen Snacks.

Eine weitere nicht ganz unwichtige Verbesserung ist bzgl. der Parkplatzsituation eingetreten. War es sowohl in der Mauerstraße in Düsseldorf als auch in Brühl immer wieder problematisch einen Parkplatz zu finden, können unsere Nutzerinnen und Nutzer in Duisburg nun unentgeltlich das in unmittelbarer Nachbarschaft befindliche Parkhaus des Landesamts für Zentrale Polizeiliche Dienste NRW nutzen.

Auch wenn es für Archivarinnen und Archivare eine Selbstverständlichkeit ist, kann es m. E. nicht oft genug wiederholt werden: Die Vorlage einmaliger, in der Regel unwiederbringlicher Archivalien in unseren Lesesälen ist immer ein Kompromiss zwischen den beiden Notwendigkeiten, diese Archivalien nutzbar zu machen und sie gleichzeitig zu erhalten. Jede Nutzung eines Originals beinhaltet immer auch ein Stück weit seine Zerstörung. Die heute

nicht mehr nur punktuell, sondern auch in der Fläche u.a. mithilfe von Fördermaßnahmen, etwa der Deutschen Forschungsgemeinschaft, durchgeführte Digitalisierung von Archivalien schafft hier glücklicherweise zunehmend Abhilfe. Natürlich nimmt es dem Archiv als solchem einen Gutteil seines haptischen Reizes, wenn Originale in steigendem Maße nur noch im Rahmen von Archivführungen gezeigt werden. Die Pflicht der Erhaltung der Originale lässt aber keine andere Wahl. Die Digitalisierung von Archivalien und ihre zunehmende Präsentation im Internet entsprechen demgegenüber immer mehr der Erwartungshaltung der „Kundinnen und Kunden“. Die relativ schnelle und dabei recht preiswerte Verfügbarkeit von Digitalisaten, entweder direkt im Internet oder auf Bestellung, führt dabei absehbar zu einem veränderten Nutzungsverhalten. Immer häufiger ersetzt die Bestellung von Reproduktionen eine Archivreise. Die Nutzung verlagert sich damit sozusagen vom Front End zum Back End, vom Lesesaal in die Nutzerbetreuung außerhalb des Lesesaals. Wird die Arbeit im Lesesaal dadurch weniger? Können wir die Öffnungszeiten oder die personelle Besetzung herunterfahren? Bislang keinesfalls, denn die Digitalisierung hat noch ganz andere Auswirkungen. Zum einen erhöht sie die Sichtbarkeit des Archivs. Personen, denen niemals der Gedanke gekommen wäre ein Archiv aufzusuchen, stoßen bei Google-Recherchen auf unser Haus, weshalb sie eine Anfrage stellen. Mitunter kommen sie dann auch in den Lesesaal. Die Kehrseite ist die irrige Annahme vor allem der digital affinen Menschen, dass eine im Internet nicht auffindbare Überlieferung – sei es als Online-Findbuch oder Archivaliendigitalisat – auch nicht existent ist.

Zum anderen führt die Digitalisierung des Lesesaals zu teils erhöhtem Arbeitsanfall beim Lesesaalpersonal, da digital weniger affine Nutzer – und das ist nicht ausschließlich eine Altersfrage – eine intensive Betreuung erfahren müssen, bis sie in der Lage sind mit der Archivsoftware V.E.R.A.-Benutzung umzugehen, d. h. in den elektronischen Findmitteln zu recherchieren, Archivalien zu bestellen oder einen Reproduktionsauftrag zu erteilen. Die derzeit noch im Lesesaal eingesetzte Version der Archivsoftware ist mittlerweile in die Jahre gekommen und entspricht nicht mehr den heutigen Nutzungsgewohnheiten. Eine neue Version befindet sich gerade in der Ausschreibung. Nicht besonders selten äußern Besucher auch den Wunsch, die alten analogen Findmittel nutzen zu dürfen. Dies ist nach wie vor prinzipiell möglich. Alle analogen Findmittel lagern im Magazin und können bestellt werden.

Lassen Sie mich abschließend die Antwort auf eine naheliegende Frage vorwegnehmen: Nein, wir haben in unserem Duisburger Lesesaal noch keine Benutzerumfrage durchgeführt. Nach nunmehr vier Jahren wäre es wahrscheinlich an der Zeit, dies einmal zu tun, um festzustellen, in welchem Maße es uns tatsächlich gelingt, die Bedürfnisse unserer Nutzer zufriedenzustellen. Vielleicht können wir auf einem der nächsten Archivtage darüber berichten.

Bestandspolitik, Archivgut und Servicekonzepte – Unterstützung von Diversität und Zugänglichkeit im Archiv

Eeva Rantamo

Vor nun fast 15 Jahren stellten wir in einem europäischen Museumsprojekt die Frage: Wer steht nicht im Gästebuch? Ich weiß nicht, ob viele Archive ein Gästebuch für ihre Besucher auslegen. Aber für praktisch alle Kultureinrichtungen sind in den letzten Jahren solche Fragen in den Fokus gerückt: Wer kommt zu uns? Wer kommt nicht? Im Bereich der Museen hat dies seinen Ursprung sowohl in einer Anlehnung an Marketingkonzepte aus der Wirtschaft wie eben auch in der zunehmenden Beschäftigung mit Inklusion und Diversität. Die Bedeutung von Besucherzahlen für Museen, Bibliotheken und viele andere Einrichtungen muss hier nicht erläutert werden.

Doch wie stellt sich die Situation für Archive dar? Archive muss es geben. Jede Form von Verwaltung, von Politik oder Gestaltung von Lebens- und Gesellschaftsbereichen braucht ein – möglichst genaues – Gedächtnis. Dieses Gedächtnis ist wohl organisiert und hat eine klar umrissene Aufgabe. Und so haben Archive zunächst auch einen Kreis von Besucher*innen, der sich in seinem fachlichen Interesse jeweils recht genau bestimmen lässt.

Doch darüber hinaus sind Archive allgemeine Informationsquellen. Ihre gesammelten Dokumente können in vielerlei Weise gelesen, ausgewertet und genutzt werden. Archive öffnen sich daher einem größeren Kreis von Besucher*innen und bemühen sich um eine stärkere Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. Doch wer sind diese Besucher*innen? Viele interessierte und regelmäßige Archivbenutzer*innen werden immer älter und benötigen Hilfen bei der Bewegung oder beim Lesen. Auch unter den jüngeren, professionellen wie privaten Nutzern sind Menschen mit verschiedensten Beeinträchtigungen. Was sind ihre Bedürfnisse neben ihrem fachlichen Interesse? Welche Unterstützung benötigen sie? Und: welche Besucher*innen kämen ins Archiv, wenn sie ihren Bedürfnissen gemäß unterstützt würden bzw. wenn sie wüssten, dass sie unterstützt werden?

Diesen Fragen müssen sich Archive stellen. Dazu drängen nicht nur gesetzliche Bestimmungen und gesellschaftliche Normen, sondern auch das Bemühen um die Qualität der eigenen Angebote und der Anspruch, den gerade genannten Aufgaben auf beste Weise gerecht zu werden. Das Bemühen, Menschen mit Beeinträchtigungen den Archivbesuch zu erleichtern, trägt dazu bei, die Qualität der Angebote für alle Besucher*innen zu verbessern und ihnen den Besuch einfacher und angenehmer zu gestalten.

Lernen Sie Ihre Besucher*innen kennen!

Wie verschaffen wir uns ein präzises Bild unserer Besucher*innen? Wie erfahren wir von ihren Bedürfnissen und Wünschen? Die bestehenden Informationswege sind wenig hilfreich.

Ein Gästebuch auszulegen ist sicher eine gute Idee, die daraus entnommenen Hinweise können aber bestenfalls unterstützenden Charakter haben. Der Datenschutz schränkt die systematische Datenerhebung bei Besucher*innen (sehr zu Recht) stark ein – hier werden wir wenig erfahren.

*Betrachten Sie Ihr Archiv mit den Augen Ihrer Besucher*innen*

Ein besseres Bild werden wir nur bekommen, wenn wir unsere Besucher*innen genau betrachten und mit ihnen sprechen. Dazu gibt es viele Wege.

Beginnen wir „im Hause.“

- Sammeln Sie mit Ihren Mitarbeiter*innen persönliche Eindrücke aus den Begegnungen mit Besucher*innen.
- Sammeln Sie die Kenntnisse und persönlichen Erfahrungen ihrer Kolleg*innen: Gibt es dort schon Kontakte zu Menschen mit Behinderungen? Gibt es Erfahrungen mit Betreuung oder Pflege?
- Sprechen Sie Besucher*innen persönlich an. Laden Sie sie ein, Ihnen ein Feedback zu geben, eröffnen Sie eine vorbereitete Pinnwand oder einen Briefkasten. Suchen Sie den Kontakt zu verschiedenen Organisationen, seien es Verbände oder Selbsthilfvereine von Menschen mit Behinderungen (einige Beispiele: Blinden- und Sehbehindertenverbände, Schwerhörigen- oder Gehörlosenverbände, Informations- und Beratungsstelle Studium und Behinderung [IBS] oder Seniorenklubs).
- Laden Sie Besucher*innen oder Vertreter*innen von Organisationen zu Gesprächen und Rundgängen ein.

All das soll uns dazu dienen, das Archiv mit den Augen der Besucher*innen zu sehen, zu erkennen, wo es Hindernisse gibt und was einen Besuch eventuell schwierig oder sogar unangenehm macht.

Die professionelle Analyse

In Museen und anderen Einrichtungen hat sich neben persönlichen Gesprächen und Kontakten zu Betroffenen die professionelle Analyse von Barrierefreiheit und Zugänglichkeit bewährt. Eine systematische Erfassung der Schwächen, aber auch von Stärken der Einrichtung bei der Unterstützung ihrer Besucher*innen ist eine solide Grundlage für alle weiteren Maßnahmen. Die Ergebnisse dieser Analyse sollten in der Einrichtung diskutiert werden und in einem Bericht dokumentiert sein. Dies schafft auch eine feste Basis, um später den tatsächlichen Nutzen gewählter Maßnahmen und Aktivitäten beurteilen zu können.

Eine solche Analyse erfordert die Prüfung aller Aspekte der Barrierefreiheit, die zum Teil in amtlichen Vorschriften, vor allem aber auch in Anforderungen von Verbänden und Initiativen niedergelegt sind. Darüber hinaus muss das Zusammenspiel verschiedener Faktoren betrachtet werden: Wie greifen vorhandene Hilfen ineinander? Gibt es eine geschlossene Kette der Hilfen von der Vorabinformation über das Betreten des Archivs bis zum Verlassen? Findet beispielsweise ein Besucher im Rollstuhl außer der Rampe am Eingang auch rollstuhlgerechte Service- und Arbeitsplätze vor? Könnte sich jemand mit Seheinschränkungen vor dem Besuch informieren, welche Hilfen im Archiv zur Verfügung stehen?

Diesen Fragen können Archivmitarbeiter*innen nach eventuellen Schulungen und mit einer entsprechenden Einarbeitung selbst nachgehen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, eine Erhebung der physischen Barrierefreiheit oder eine strategiebetonte Zugänglichkeitsanalyse zu beauftragen. Dies hat auch den Vorteil, dass eine Betrachtung von außen stattfindet und eine wie immer geartete „Betriebsblindheit“ vermieden werden kann.

Das Servicekonzept

Auf Basis der Erhebungen und Zugänglichkeitsanalysen sollte ein Zugänglichkeitskonzept entstehen. Sinn dieses Konzeptes ist es, einen maßgeschneiderten Plan für die kurz-, mittel- und langfristigen Ziele im Bemühen um Barrierefreiheit und Inklusion aufzustellen. Hier erscheinen alle Schritte, die in absehbarer Zeit und unter den gegebenen Umständen tatsächlich gegangen werden sollen. Dies schließt ein, dass diese Ziele auch überprüft werden: Haben wir erreicht, was wir uns vorgenommen haben? Hatte es die Wirkung, die wir erhofften?

Die Beschränkungen und Hindernisse, am bestehenden Zustand etwas zu verändern, sind vielfältig und hartnäckig. Was ist also möglich? Es gibt objektive Grenzen: Sei es durch räumliche Beschränkungen, seien es notwendige Regelungen wie etwa im Umgang mit Archivgut oder sei es die immer zu kleine Zahl an Mitarbeiter*innen. Zum Beispiel benötigen viele Benutzerinnen und Benutzer nicht nur physische Hilfen, sondern auch fachliche oder praktische Unterstützung, die aber die Kapazitäten der Mitarbeiter*innen bei weitem übersteigen würde. Längst kann nicht allen alles geboten werden. In der Tat gibt es keine perfekten Lösungen – es gibt immer nur Schritte auf einem Weg.

An dieser Stelle hilft das Konzept. Es konzentriert sich auf das Realistische. Es setzt die Mittel ein, die vorhanden sind. Und es rückt die Möglichkeiten in den Blick, die durch gut vorbereitetes, gemeinsam vereinbartes Handeln entstehen. Ein zentraler Bestandteil unseres Planes ist ein tragfähiges Servicekonzept. Was wollen wir den Besucher*innen anbieten, welche Hilfestellungen können wir geben, welche nicht?

Ein erblindeter Forscher möchte Dokumente vorgelesen bekommen. Dafür steht aber kein Mitarbeiter zur Verfügung. Wie können wir dem Mann helfen? Was können wir ihm raten, auf welche weitere Unterstützung können wir ihn hinweisen?

Das Servicekonzept beantwortet die Frage, auf welche konkrete Weise wir den jeweiligen besonderen Bedürfnissen verschiedener Besucher*innen gerecht werden können. Dazu gehören selbstverständlich unsere eigenen Angebote im Hause, aber auch die Verbindung zu Partnern, mit deren Hilfe sich weitere Unterstützung organisieren lässt: Hier – oder auch für Menschen mit motorischen oder weiteren Sinnesbeeinträchtigungen sowie für ungeübte Nutzer*innen – z.B. Lese- und Nutzungshilfen durch (ehrenamtliche) Mitarbeiter*innen.

Möglichkeiten und Strategien

Zur modernen Archivarbeit gehören auch Bildungsangebote. Im eigenen Interesse sind viele Archive pädagogisch tätig, bieten Schülerinnen, Schülern und Studierenden, die den Umgang mit historischem Material nicht gewohnt sind, Hilfen und Veranstaltungen an. Sie informieren über ihre Arbeit und zeigen auf, welche Möglichkeiten sich interessierten Bürgern hier eröffnen. Dazu gehören auch unterstützende Präsenzbibliotheken und die

Erweiterung der Bestände unter thematischen Aspekten nach dem Pertinenzprinzip. In all diesen Aktivitäten und Angeboten liegt großes Potential, Barrierefreiheit und Zugänglichkeit zu unterstützen und auszubauen.

Ein weiteres Beispiel sind Kennenlern-Führungen und Schulungen für Nutzer*innen und nicht-Nutzer*innen durch Peer-Gruppen: Gehörlose für Gehörlose, Sehbeeinträchtigte für Sehbeeinträchtigte, Jugendliche für Jugendliche oder Fremdsprachige für die eigene Sprachgruppe. Vielleicht können auch im Rahmen von Einführungsveranstaltungen nicht nur das wissenschaftliche Interesse angesprochen werden, sondern auch Angebote an Schüler und Studierende mit einem Interesse an sozialem Engagement gemacht werden, sich beispielsweise als Vorleser*in oder Assistent*in zur Verfügung zu stellen?

Es geht also nicht immer um das große Geld. Kleine Änderungen, Zusammenarbeit mit verschiedenen Nutzer*innen und Organisationen sowie neue Servicekonzepte können sehr viel verändern und allen Besucher*innen neue Möglichkeiten eröffnen.

Bestandspolitik

Archive streben nach größerer Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. Enger Kontakt mit den Besucher*innen, erweiterte Serviceangebote und öffentliche Veranstaltungen tragen sicher dazu bei. Doch es gibt noch einen weiteren bedeutenden Aspekt, der – ähnlich wie bei Museen – ob seiner dauernden Offensichtlichkeit häufig zuletzt betrachtet wird: der eigene Sammlungsbestand.

Auch hier liegen Stärken und Schwächen eng bei einander. Die Frage ist: Wen sieht man in den Beständen? Wer, welche Gruppen, kommen dort vor? Wen würdigen wir in unseren Veranstaltungen? Wessen Geschichte wird gesammelt und gepflegt und wessen historisches Erbe wird in die Gegenwart vermittelt? Welche Formate der Medien oder Archivgut werden gesammelt und angeboten?

Es ist leicht zu erkennen, welche Möglichkeiten hier liegen. Zum einen können bestimmte Gruppen mit spezifischen Themen direkt angesprochen werden. Auf Grundlage der vorhandenen Archivalien können Fragen formuliert und Diskussionen angestoßen werden, die Lebenswelten berühren, Aspekte der Geschichte berücksichtigt werden, die vielleicht nur durch das Archiv betrachtet und untersucht werden können. Zum anderen können in der Sammlungstätigkeit im Rahmen von längerfristigen Kooperationen auch thematische Akzente gesetzt werden, die diskursive Interessen der Partner ansprechen und die Bemühungen um gesellschaftliche Integration und Teilhabe substantiell unterstützen.

Was haben wir davon?

Barrierefreiheit ist immer auch ein Modell für eine allgemeine Besucherfreundlichkeit. Inklusive Maßnahmen sind prinzipiell für alle Besucher*innen nützlich – sonst wären sie nicht inklusiv, sondern exklusive Bemühungen für einen besonderen Zweck. Bei der Inklusion in einem Archiv geht es nicht nur um Menschen mit Behinderungen. Ein Beispiel: Die Informationen zu einem Besuch des Archivs spielen eine große Rolle. Für Menschen mit Beeinträchtigungen ist es sehr wichtig zu wissen, ob ein Besuch überhaupt möglich oder sinnvoll ist. Dementsprechend sollte z.B. die Internetseite ausführlich Auskunft geben, sie

sollte selbst barrierefrei sein und umfassend und aktuell über die Barrierefreiheit des Archivs informieren. Dass der Aufzug defekt ist, sollte ein Rollstuhlfahrer nicht erst entdecken, wenn er davorsteht. Aber auch jede*r andere Nutzer*in wird sich über sorgfältige Informationen freuen – eine allgemeine Verbesserung. Informationen und Dokumente digital zur Verfügung zu stellen, ist im Sinne der Inklusion generell positiv. Je mehr im Internet, desto besser, da dies die Nutzbarkeit und Barrierefreiheit erhöht! Die digitale Nutzung hilft vielen und entlastet den täglichen Betrieb im Archiv.

Die öffentlichen Bibliotheken in Finnland haben allgemeine Leitlinien formuliert, an denen die inklusive Grundhaltung, aber auch der allgemeine Nutzen von Inklusion schnell deutlich werden. Diese Leitgedanken können wir auch auf Archive übertragen:

Offenes Archiv: Die Gäste fühlen sich willkommen, nicht als Störung im Betrieb.

Sicheres Archiv: Die Gäste fühlen sich betreut, werden nicht mit ihren Problemen alleingelassen.

Niedrigschwelliges Archiv: Die Gäste empfinden den Besuch als angenehm, nicht als Herausforderung.

Offen, sicher, niedrigschwellig: Wünschen wir uns das nicht überall?

Selbstbild als kulturelle Institution

Es kann hier wohl vorausgesetzt werden, dass Archive sich mehrheitlich als kulturelle Institutionen verstehen. Wie immer das Selbstbild aussieht, ob Kultur oder Bildung im Vordergrund stehen, stellt sich die Frage, wie das Gegenüber oder die Gesellschaft auf das Archiv blickt und ob die eigene Wahrnehmung geteilt wird. Auch Archive sind wie viele andere kulturelle und Bildungsinstitutionen von staatlicher Geringschätzung, gern bemerkbar in schrumpfenden Etats, bedroht. Diese Geringschätzung kann umso mehr Raum greifen, wenn solche Institutionen viel zu oft ein weitgehend isoliertes Dasein führen.

Isoliert sind sie durch eine Selbstdarstellung oder die äußere Wahrnehmung als ein beziehungsloses, ewig gültiges Angebot, das unabhängig vom Besucher sein Recht und seine Gestalt hat, und dabei scheinbar nichts mit dem täglichen Leben all derer zu tun hat, die es durch ihre Arbeit mit unterhalten. Das Archiv kann dagegen nur zu einem tatsächlichen Bestandteil von Kultur werden, wenn es mit seinen Nutzer*innen in einen dynamischen und produktiven Austausch tritt, wenn es durch seine Arbeit die Entwicklung von Gesellschaft, Wissenschaft und Bildung wie auch Gleichberechtigung und Demokratie fördert und die Besucher*innen ihrerseits als äußerst vielfältiger Teil derselben Gesellschaft zur Entwicklung des Archivs beitragen können.

Verbünden Sie sich also mit den stärksten Partnern: Ihren Besucher*innen!

Die ‚Mühen der Ebene‘ – Dezentrale Benutzung in Pfarrarchiven

Ulrich Helbach

Eine ganz reale Szene: Das Historische Archiv des Erzbistums Köln als Fachaufsichtsstelle über die Pfarrarchive im Erzbistum¹ bekommt Nachricht aus einem Pfarrarchiv. Dieses war kürzlich von einem Dienstleister neu verzeichnet, der Altbestand revidiert und ein Gesamtfindbuch erstellt worden. Zu dem Anlass wurde ein ehrenamtlicher Betreuer durch den Kirchenvorstand neu beauftragt. Er meldet sich nun erstmals, nicht ohne Stolz: „Inzwischen sind alle Papierfotos [...] eingescannt. Ein Hobby-Historiker nutzt das Archiv, um einen größeren Beitrag über die erste Pfarrkirche [...] zu schreiben. Sie stand von 1949 bis 1963 im dann abgebaggerten Ort. Ein Familienforscher [...] hat [...] im Archiv Material gefunden. Freunde aus dem Kultur- und Heimatverein [...] haben mit meiner Unterstützung Daten aus dem Archiv genutzt, um eine Broschüre über den Friedhof [...] zu erstellen. Ich selbst habe weitere Literatur über Kirchen, Christentum und Heimatkunde unserer Gegend in den leeren Bücherregalen untergebracht. Ich habe eine Kirchenführung gemacht, die ohne Archiv-Datenmaterial nur halb so gut gelungen wäre. Ohne Findbuch bzw. Neuorganisation wäre da nichts gegangen. Danke dafür!“ Kenner ahnen vielleicht anhand des Stichwortes „Abbaggerung (Braunkohle)“, dass hier der Frechener Ortsteil Grefrath gemeint ist.

In der Stadt Frechen gibt es acht Pfarrarchive, von denen sechs vollständig bearbeitet sind und zwar bis in die jüngste Zeit. Die neueste abgeschlossene Bearbeitung betrifft die junge Pfarrei Frechen, Maria Königin. Dort kümmert sich eine Vertreterin des Kirchenvorstandes, die von Beruf leitende Archivarin einer nahegelegenen Mittelstadt ist. Auch in Frechen-Habbelrath gibt es einen festen Archivzuständigen der Pfarrei. Doch muss dort eigens der leitende Pfarrer (für ganz Frechen) in die Terminplanung einbezogen werden, da das Archiv im Pfarrhaus liegt. Die übrigen Frechener Pfarrarchive betreuen die jeweiligen Kirchenvorstände und Pfarrbüros direkt. Die „Stammbaumsuche“ besorgt in Königsdorf die Sekretärin, die anderen Anfragen managt der Kirchenvorstand individuell anhand des Inventars. In Frechen-Buschbell legt die Sekretärin anhand des Findbuchs Archivakten vor. Die Nutzung erfolgt im Pfarrbüro zu den Öffnungszeiten.

1 Zu den Zuständigkeiten im Bereich der katholischen Kirchenarchive: Ulrich Helbach, Katholisch-kirchliche Archive in der rheinischen Archivlandschaft, in: Archivlandschaft Rheinland. 49. Rheinischer Archivtag, 18.-19. Juni 2015 in Pulheim-Brauweiler. Beiträge (Archivhefte 46), Bonn 2016, S. 76-85.

Wir halten fest: In Frechen, wie übrigens auch in Kerpen und anderswo im Rhein-Erft-Kreis, liegen die einzelnen Pfarrarchive immer noch an ihrem Ort – nicht etwa in örtlich-zentraler Lagerung der pfarrlichen Verbünde (Seelsorgebereiche). Sicherung und Zugänglichkeit funktionieren hier aufs Ganze gesehen.

Ein völlig anderes Beispiel: Manche Pfarreien sehen sich mit Auskunftswünschen von Genealogen konfrontiert. Aus Überlastung und Datenschutzunsicherheit und weil die Nutzer nicht immer beharrlich auftreten, trifft man fragwürdige Entscheidungen. Manchmal kommt es zu Fehlaukünften zum Verbleib der Kirchenbücher. Oft kann der oder die Betreuende, sofern es eine/n gibt, nichts tun, als das Findbuch vorlegen; ein Mitdenken oder Unterstützen ist nicht machbar. Oder die Benutzungsmöglichkeiten sind räumlich sehr schwierig. Das alles blockiert Forschung und signalisiert eine an sich gerade in der Kirche heute stark abnehmende Closed-Shop-Mentalität. Wo das möglich ist, interveniert das Historische Archiv des Erzbistums. Diese Art Probleme führen seit 2012 zunehmend zur Zentralisierung gerade der faktisch am häufigsten angefragten pfarrlichen Quellengruppe, nämlich Kirchenbücher (Tauf-, Trau- und Sterbebücher)², worauf im Folgenden noch einzugehen ist.

Manch‘ einzelne Problemfälle könnte man aufführen, ohne dabei zu verschweigen, dass es auch hervorragende Pfarrarchivbetreuungen am Ort gibt. Archiveröffnungen, Findbuchübergaben, Beauftragungen motivierter Archivbetreuer, das sind Höhepunkte der Archivpflegearbeit. Aber die im Titel des Vortrags anklingenden, sprichwörtlichen „Mühen der Ebene“, also die Kärnerarbeit auf der Fläche, schlagen deutlich ins Kontor. Der Autor dieses Beitrags ist als einer von vier Gebietsreferenten³ direkt zuständig für rund 220 Pfarrarchive, d.h. sowohl abgeschlossene Archive nicht mehr bestehender Pfarreien als auch lebende Archive aktueller Pfarreien, die fast ausschließlich vor Ort lagern. Die Sachlage stellt sich im Grundsatz für alle vier „Pfarrarchivsprengel“ des Erzbistums Köln mit seinen rund 800 Pfarrarchiven gleichermaßen dar.

Der folgende Beitrag thematisiert das ganze Erzbistum⁴, ist kritisch-perspektivisch ausgerichtet und befasst sich mit den komplexen Rahmenbedingungen der Pfarrarchivnutzung „vor Ort“.

Die Pfarrarchivpflege im Erzbistum Köln

Das Erzbistum Köln betreibt seit jeher eine dezentral ausgerichtete Pfarrarchivpflege; die Archive – sie sind Eigentum der Gemeinden – liegen wie angedeutet in rund 95 % der Fälle

2 Derzeit (Sommer 2018) sind mehr als 2000 Kirchenbücher zentral gelagert. Sie bilden einen Selektbestand und sind aus den betreffenden Pfarrarchivbeständen ausgegliedert, bleiben aber Eigentum der jeweiligen Pfarrei.

3 Dr. Josef van Elten (Bereiche Süd von Wissen/Sieg bis Zülpich, mit Siegburg, Bonn und Euskirchen), Dr. Joachim Oepen (Raum Düsseldorf-Remscheid-Solingen, Rhein. Bergischer Kreis; dazu Köln-City), Stefan Plettendorff M.A. (Raum Oberberg, Stadt Leverkusen, Raum Neuss-Grevenbroich). Der Autor ist zuständig für den Rhein-Erft-Kreis sowie die Stadt Köln (außer der City) (Stand Sommer 2018).

4 Die Beobachtungen treffen sicherlich auch für die Nachbarbistümer zu, soweit ihre Pfarrarchive noch vor Ort liegen. Die Strategie der Pfarrarchivpflege ist im Einzelfall verschieden, wobei das Erzbistum Köln seit den 1980er Jahren darauf Wert legt, dass die am Ort liegenden Bestände systematisch bearbeitet und per Findbuch erschlossen werden.

am Ort.⁵ Das soll die Anbindung der Bestände an die kommunale Geschichtsforschung erleichtern, die örtlich-historische Identität stärken und die besondere kirchliche Funktion⁶ der Archive fördern. Der LVR unterstützt die Pfarrarchivpflege seit Langem punktuell und gegebenenfalls auch subsidiär beratend.

Mit den Ressourcen für die Pfarrarchivpflege, die im Historischen Archiv des Erzbistums (seit 2004) bereitstehen, geht es primär um die Sicherung durch Inventarisierung und zwar als Basis für eine örtliche Wertschöpfung durch Nutzung, sei es intern oder für die Forschung und Öffentlichkeit.

Um 1980 gab es ca. 800 Pfarreien bzw. Archive (heute: Archivbestände). Nach den verschiedenen Strukturreformen sind es nun gut 500. Somit sind rechnerisch⁷ rund 300 Archivkörper inzwischen abgeschlossene Bestände in mehrzelligen (Mittelpunkts-)Pfarrarchiven.

Neuerdings, wie beim Rheinischen Archivtag 2013 berichtet⁸, geschieht das fast immer in externen Projekten mit Dienstleistern. Im Durchschnitt wurden 2010 bis 2017 jährlich 34 Pfarrarchivbestände vollinventarisiert, zusammen 279. Der Planungs- und Bearbeitungszeitraum umfasst in der Regel zwischen wenigen Monaten und rund 2 Jahren.

-
- 5 Davon abweichend sind sehr lange zurückreichende Pfarrarchive der Kölner Innenstadt (linksrheinisch) schon seit den 1920er Jahren deponiert worden. In Not- und Sonderfällen hat das Historische Archiv des Erzbistums Teilbestände, manchmal einzelne gefährdete Stücke wie die Pfarrchronik oder eine singuläre hochmittelalterliche Urkunde, nach Köln geholt, meist ohne spezielle Bearbeitung. In Köln gesichert wurden z.B. auch die Archive der wegen der Braunkohle abgebaggerten Pfarrorte Fortuna und Morken-Harff. Erst in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren erfolgten Deponierungen auch in unmittelbarer Verbindung mit der aktuellen Bearbeitung. Insgesamt kamen auf diese Weise ca. 65 Pfarrarchive, Teilbestände oder Bestandssplitter als Deposita nach Köln. Um 2004 wurden diese Übernahmen aus strategischen Gründen gestoppt. Die Pfarreien sollten animiert werden, ihre Archive auf eigene Kosten unter Fachaufsicht bearbeiten zu lassen. Seit 2014/15 geschieht das für größere Projekte bzw. Sammelmaßnahmen für mehrere Archivbestände (ab 10.000 €) mit Bezuschussung des Erzbistums (zu 60-70%). In Verbindung mit sog. Mittelpunktsarchiv-Lösungen wurden nun auch Teilbestände, die früher in Köln hinterlegt oder förmlich deponiert worden waren, verzeichnet und wieder an den pfarrgemeindlichen Standort gebracht (mit Aufhebung der Deponierung), um den Gesamtbestand transparent zu machen bzw. um die örtlichen Archivzentren aufzuwerten. Doch ist keine Pfarrei verpflichtet, ein förmliches Depositum zurückzunehmen.
- 6 Pastorale Funktion der Archive. Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche. Die Pastorale Funktion der kirchlichen Archive, Arbeitshilfen 142, Bonn 2016, S. 13-47.
- 7 Heute gibt es 527 Kirchengemeinden/Pfarreien in 180 Seelsorgebereichen. Die Zahl der aufgehobenen Pfarreien – und damit die Zahl der Pfarrarchivbestände – ist höher, weil im Kontext der Aufhebung einer nun nicht mehr bestehenden Pfarrei die Nachfolgepfarrei überwiegend als Altpfarrei ebenfalls formal aufgehoben wurde; es entstand eine formal neue Pfarrei. Aus der Fusionierung von z.B. drei Pfarreien ergeben sich so vier Archivbestände, drei abgeschlossene und ein junger/laufender.
- 8 Vgl. Ulrich Helbach, Effiziente Begleitung externer Dienstleister [in der Pfarrarchivpflege] als Förderleistung, in: Betrieb versus Projekt? Finanzierung der Archive in der Zukunft, 47. Rheinischer Archivtag, 13. und 14. Juni 2013 in Aachen. Beiträge (Archivhefte 44), Bonn 2014, S. 44-51.

Stand Herbst 2018 sind ca. 60 Pfarrarchivbestände in Arbeit oder in konkreter Projektplanung.⁹ Rund 240 Pfarrarchive sind unverzeichnet und damit grundsätzlich noch nicht nutzbar. Das heißt, in weniger als 10 Jahren könnten¹⁰ alle 800 Pfarrarchive in Form von mindestens einer Überlieferungsschicht bearbeitet sein. Dabei darf nicht übersehen werden: Für Hunderte schon früh, in den 1980er/1990er Jahren, inventarisierte Archive drängen die nachgewachsenen Altregistaturen (Überlieferungsschicht 2 oder 3) aus nun 2-4 Jahrzehnten ebenfalls zur Bearbeitung. Auch wenn bei jungen Aktenschichten im Verhältnis weit mehr Unterlagen nicht archivwürdig sind und der Bearbeitungsaufwand durchweg geringer ausfällt, so gilt: Die Schichten der Altregistratur sind noch völlig unerschlossen, meist weniger gut gelagert und daher oft real gefährdet, etwa durch Wassereinträge.¹¹

Ziel der Sicherung und Erschließung ist immer die Nutzung. Ein gut funktionierendes Archiv dient der Verwaltung und es ist ein Faktor der historischen Identität am Ort, es kann geradezu politische und pastorale Bedeutung haben. Vor dem Hintergrund der Strukturreform waren und sind seit über 10 Jahren die „Mittelpunktsarchive“¹² ein Ziel. Gefördert werden vorrangig zentralörtliche Archivräume, in denen mehrere Pfarrarchive benachbarter bzw. ehemaliger Gemeinden zusammen verwaltet werden; nach der archivischen Lehre „mehrzellige Archive“.¹³

Freilich kommt es nicht überall, so in Frechen, Kerpen, Bergheim usw., zu einem solchen Schritt. In diesen Fällen lagern die bearbeiteten Archivbestände noch in verschiedenen Pfarreien bzw. Orten. Solange dort einzelne Ehrenamtler, wie noch zu schildern ist, oder die Kirchenvorstände eine Nutzung ermöglichen, ist das vertretbar. Wo das aber nicht der Fall ist, kann es zu ungeordneten, nicht überwachten und auch höchst problematischen Nutzungen in unverzeichneten Archiven kommen oder im Gegenteil zur blanken Verweigerung einer Nutzung trotz vorliegendem Findbuch. Beides ist immer wieder vereinzelt aus Pfarreien zu hören. Offensichtlich – so die verstärkte Erfahrung – gewinnen die Pfarrarchive besonders

9 Sie werden sämtlich 2018/19, in Ausnahmen 2020 fertig. Ein Projekt mit meist je drei bis vier Archiven bzw. Archivbeständen fördert der LVR pro Jahr.

10 Wobei die Verfügbarkeit geeigneter bzw. passender regionaler Dienstleister mit einer größeren Leistungsfähigkeit nicht weit im Voraus absehbar ist.

11 An mindestens 15 Orten waren in den vergangenen 10 Jahren Schimmelfälle zu verzeichnen, soweit diese bekannt wurden. Entlarvend ist es, wenn akute Wasserschäden erst nach Wochen entdeckt oder gar erst Tage nach der Entdeckung gemeldet werden. Das erbringt dann die Kernfrage nach der Wirksamkeit der örtlichen Betreuung als Voraussetzung für die Nutzung, die das Thema dieses Beitrags ist.

12 In der aktuellen Stunde des Archivtags 2005 in Kerpen war darüber erstmals berichtet worden. Erste Mittelpunktsarchive bestanden seit ca. 2000. Auslöser war die Strukturreform seit 1999/2000, vgl. Ulrich Helbach, Überlieferungsbildung bei neuen Pfarrstrukturen am Beispiel des Erzbistums Köln 1999-2002, in: Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Deutschland (Hrsg.), Pfarrarchive und Überlieferungsbildung (Beiträge zum Archivwesen der Katholischen Kirche in Deutschland, Band 7), Speyer 2003, S. 161-180, hier S. 161-163.

13 Als jüngste Beispiele in Planung oder in Arbeit können genannt werden: Köln-Mülheim/Buchheim/ Buchforst mit sieben, Brühl und umliegende Orte mit etwa acht sowie ein Teil des Raumes Zülpich mit (geplant) über 20 Pfarrarchivbeständen an einer Lagerstelle.

im ländlichen Raum angesichts der oft als unliebsam empfundenen Strukturveränderungen (profan wie kirchlich) eine identifikatorisch-politische Funktion. Das lähmt dann eine Verständigung über das örtliche Archiv. Manche Gemeinden würden es offenbar eher rasch nach Köln abgeben¹⁴, als es mit den Nachbarn an einem Standort zusammenzulegen.

Als Fazit muss festgehalten werden: Wo eine Archivbearbeitung noch aussteht bzw. ein Mittelpunktsarchiv *nicht* in Sicht ist, da stößt das fachaufsichtführende Historische Archiv des Erzbistums mit seinen Ressourcen an Grenzen der Aufsicht und Beratung.

Voraussetzungen für die Nutzung am Ort

Die Nutzung der per Findbuch erschlossenen Pfarrarchive ist grundsätzlich formal immer möglich über das Pfarrbüro. Das allein ist aber noch keine Gewähr für eine leichte oder gar rege Benutzbarkeit. Welche Voraussetzungen braucht es am Ort.

1. Räumlichkeiten zur Nutzung unter Aufsicht

Bei der Einrichtung gerade von Mittelpunktsarchiven werden die Räumlichkeiten unter Bezuschussung der Magazinmöblierung hergerichtet. Sie sind mehr oder weniger fachgerecht. Arbeits- und Nutzungsplätze befinden sich kompromisshalber oft im selben Raum wie das Archivgut.

Nicht selten sind die klimatischen Bedingungen aktuell ein Problem. Daneben zeigt sich im Laufe der Jahre auch ein Nachhaltigkeitsproblem. Manche Vorzeigelösung der Vergangenheit gibt es heute nicht mehr. Entsprechende Investitionen für bauliche Verbesserungen bzw. die Sicherheit haben sich dann womöglich nicht gerechnet. So kann aus einem Pfarrarchivraum per Umnutzung z.B. ein Teil einer Kindertagesstätte werden und das Pfarrarchiv dann zur Verlegenheits-Raumlösung. Eine Nutzung kann dann zeitweilig verunmöglicht sein. Mit Umwidmungen von Baulichkeiten oder Räumen muss im Lauf der Zeit immer gerechnet werden. Für die Benutzung ist das bei hoher Servicebereitschaft gegebenenfalls zu verschmerzen, wenn im Pfarrbüro ein beaufsichtigter Platz für die Nutzung besteht. In Notfällen springt das Historische Archiv des Erzbistums vorübergehend ein durch Ausleihe von Stücken nach Köln.

2. Betreuungsperson mit Archivkenntnis zur Beratung, Aushebung, Beaufsichtigung nach Standards

Lösungen für eine Benutzung *nur* über das Pfarrbüro oder den Kirchenvorstand stoßen bei einer größeren Zahl von Anfragen rasch an Grenzen. Gerade in öffentlich breit vernetzten Pfarreien, wo auch Geschichtsvereine und Kommunalarchive das Pfarrarchiv im Fokus haben, braucht es eine fest beauftragte, kompetente Betreuungsperson und zwar in aller Regel im Ehrenamt.¹⁵

Hierin liegt inzwischen ein in doppelter Hinsicht gravierendes Problem: Zum einen gelingt es den Pfarreien immer seltener Ehrenamtler zu rekrutieren. Die Kirche braucht

14 Das Historische Archiv des Erzbistums übernimmt aber wie erwähnt in jüngster Zeit keine Pfarrarchivbestände, was zudem – neben dem Lagerraum – ein Mehr an Ressourcen erfordern würde.

15 Die Beauftragung als sogenannte geringfügig entlohnte Tätigkeit ist sehr selten und wegen des schwer zu definierenden Aufgabenumfangs keine bevorzugte Lösung.



Abb. 1: Arbeits- und Benutzerraum im Archiv der Pfarrei Düsseldorf-Kaiserswerth 2018. Foto: Franz-Josef Vogel, Düsseldorf.

sie, aber Menschen lassen sich nicht mehr leicht für den verpflichtenden Einsatz über Jahre gewinnen, das zeigt auch der Mangel an Kandidaten für die Gremienwahlen. Der Trend liegt im Ehrenamt mit aktivem Projektbezug. Das aber macht in punkto Pfarrarchive in aller Regel keinen Sinn, weil die Ehrenamtlichen ihr Archiv ja gerade nicht selbst bearbeiten sollen; das wäre ineffizient.

Zum anderen ergeben sich zwar an einigen Stellen gute Lösungen mit Menschen, die sich mit ihren vor allem historischen Kompetenzen bzw. ihrem Interesse an Orts- und Pfarrgeschichte in den Dienst nehmen lassen; jedoch – man kennt das in Form der Überalterung vieler historischer Vereine – solche Menschen sind auf der Fläche nicht beliebig verfügbar. Die historischen Kompetenzen und zum Teil auch Interessen haben spürbar nachgelassen. Zwar befindet sich heute mit steigender Tendenz ein knappes Drittel aller Pfarrarchivbestände in Mittelpunktsarchiven, was für die Benutzung gut möglich sein sollte; aber praktisch findet sich auch nicht für alle Mittelpunktsarchive eine adäquate Betreuung.

3. Rahmenbedingungen¹⁶ durch die Verantwortlichen: Pfarrer, Gremien, Verwaltungsleitung, Pfarr-Sekretariat

Etliche Pfarrarchivbetreuende leisten engagierte Arbeit und haben eine klare Linie ihrer Kompetenzen in der Aufgabe entwickelt – im Bezugsdreieck mit Auftraggeber und Fachaufsicht. Wichtige Aspekte können z.B. sein: Die öffentliche Amtsübergabe vor der Gemeinde, ein eigener Mail-Account des Archivs, der Archivbutton mit eigenem Segment und Kontaktdaten auf der Pfarrhomepage, der direkte Draht zur Pfarrbriefredaktion und gegebenenfalls zum

16 Nicht eigens eingegangen wird hier auf die Standards und Regularien wie z.B. die Benutzungsordnung und die Archivverordnung (Vgl. „Anordnung über die Sicherung und Nutzung der Archive der Kath. Kirche“ [KAO]), in: Amtsblatt des Erzbistums Köln 16 (2014).



Abb. 2: Arbeits- und Benutzerraum im Archiv der Pfarrei Düsseldorf-Kaiserswerth 2018. Foto: Franz-Josef Vogel, Düsseldorf.

Kommunalarchiv. Bisweilen besorgt der oder die Pfarrarchivbetreuende sich aus eigenem Antrieb eine Assistenz mit der Option der Nachfolge. Seit rund 10 Jahren besteht innerhalb der Seelsorgesprenkel eine Zentralisierung pfarrlicher Aufgaben; in der Regel am Wohnort des leitenden Pfarrers. Das hat am Ort häufig das Bewusstsein für den Wert eines gut geführten Archivs nebst funktionierender Altregistratur gestärkt. Konkrete örtliche Maßnahmen zugunsten der Archive waren damit nicht unbedingt verbunden. Die Einführung einer Verwaltungsleitung als Vorgesetzte/r der Pfarrbüros und der gesamten Schriftgutverwaltung seit 2015 führte inzwischen in vielen Fällen zu einem völlig neuen Blick aus amtlicher Richtung auf das Archiv und damit verbunden zu einer unmittelbaren Einsicht in die Notwendigkeit der Bearbeitung durch Dienstleister und der anschließenden Betreuung durch Ehrenamtler.

Während allerdings die Zahl der verzeichneten Archive ständig anwächst, hält die Anwerbung ehrenamtlicher Archivbetreuer, die die Benutzung beaufsichtigen, Anfragen beantworten und der Pfarrverwaltung durch Aktenermittlung und -ausgabe helfen sollen, nicht Schritt. Früher waren es übrigens oft die zahlreichen Pastöre, die auf persönlichen Wegen solche Menschen für eine langfristige Archivaufgabe gewonnen haben.

Wenn man einmal absieht von engagierten Betreuenden z. B. in Düsseldorf-Kaiserswerth oder im Bonner Münsterpfarrarchiv mit ihren im Vergleich zum gewöhnlichen Pfarrarchiv ganz exzeptionellen Beständen¹⁷ und rund 30-40 weiteren Aktivisten v. a. an Orten mit Mittelpunktarchiven, dann ist ein deutliches Defizit zu verspüren: Die Pfarreien und damit auch die Archivfachaufsicht haben ein Ehrenamtsproblem.

17 Vgl. Ulrich Helbach, Zum Quellenwert von Pfarrarchiven für die Stadt- und Gemeindegeschichte, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 74 (2010), S. 205-219; für die evangelischen Gemeindearchive: vgl. Stefan Flesch, Zum Quellenwert evangelischer Gemeindearchive für die ältere Kommunalgeschichte, in: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 57 (2008), S. 221-233.

4. Passendes Profil und Selbstverständnis der Betreuungsperson

Als das Historische Archiv des Erzbistums 2014 eine eintägige Fortbildung für Pfarrarchivbetreuende zusammen mit dem Bistum Essen und dem LVR durchführte, kamen aus dem Erzbistum nur 12 Damen und Herren aus ca. 10 Pfarreien. Offenbar fühlten viele in ihrer Rolle nicht die Notwendigkeit einer solchen Fortbildung. Das mag auch am im Einzelnen sehr unterschiedlichen Aufgabenprofil liegen.

Wichtig sind neben den öffentlichkeitswirksamen Aufgabenbereichen, d.h. Benutzer-auskünfte/Benutzungen (intern/extern) und historische Öffentlichkeitsarbeit, auch die Kontrolle von Sicherheit und Raumklima, die Aufsicht über den Bestand, die Schnittstelle zur Pfarrverwaltung, zum Pfarre und zur Rendantur, die Betreuung der Medien und der Fotosammlung sowie zum Teil auch noch die Erforschung (eigene sowie für die Pfarrei). **Das** Standardprofil gibt es dabei wegen der örtlichen Verschiedenartigkeiten leider nicht. Darin liegt ein Problem.

Die bloße Observierung von Räumen oder die reaktive Ablage von krudem Altregistraturgut werden von den Betroffenen oft nicht als attraktive und qualifizierte Aufgabe angesehen. Aber auch bei Beantwortung externer Anfragen sind manche Ehrenamtler ohne fachlichen Rat aus Köln zum Teil überfordert; z.B. auch deshalb, weil die Erschließungstiefe der Findmittel in jüngerer Zeit zum Teil flacher geworden ist und daher eigene Beständekenntnis für die Nutzerberatung noch wichtiger wird.

In dem Kontext stellt sich auch die Frage nach der Nutzungsfrequenz externer Anfragen. Sie schwankt stark und zwar von Null (und das keineswegs selten) bis zu mehreren Anfragen pro Monat. Sie hängt aber ganz wesentlich an der Familienforschung. Das Erzbistum Köln präferiert jedoch seit einigen Jahren die Zentralisierung aller gemäß Schutzfrist schon benutzbarer Matrikelbücher. Das hat drei Gründe: Die Professionalisierung der Benutzung und den Schutz der Archivalien (im Historischen Archiv des Erzbistums werden sie digital verfügbar gemacht) sowie drittens die deutliche Entlastung des Pfarrpersonals, an dem diese Anfragen auf die Fläche gesehen überwiegend hängen. Damit aber verlagern sich ehemals örtliche Anfragen in effizienter Weise an „die Zentrale“.

Wo am Ort keine konkreten Fragestellungen an die Orts- und Pfarrgeschichte bestehen, da melden sich neben der Genealogie eben keine externen Nutzer. Auch Mittelpunktarchive garantieren (nach Abgabe der Kirchenbücher) keine automatisch hohen externen Nutzerzahlen, es sei denn, sie wirken offensiv nach außen z.B. mit Findbüchern im Netz. Ungeachtet dessen verbleibt der Wert der Pfarrarchive für die Pfarrei selbst: Für die Pfarröffentlichkeitsarbeit¹⁸ wie für die Verwaltung. Aber auch in letzterer Hinsicht werden manche Ehrenamtler den durchaus gestiegenen Verwaltungsanforderungen an das Pfarrarchiv nicht mehr gerecht, weil sie ihre Aufgabe stärker historisch ausgerichtet sehen oder nur von Zeit zu Zeit im Archiv (mit der Altregistratur) präsent sind. Am Rande sei

18 Während die Betreuerin des Bonner Münsterarchivs regelmäßig an ihrem Öffnungstag donnerstags mehrere Nutzer und Nutzeranfragen vorliegen hatte, würde nun – nach Abgabe der Kirchenbücher – die Öffnung nach Bedarf und Voranmeldung genügen; es überwiegen nun die pfarrinternen Anfragen und Aktenausleihen.

erwähnt, dass einige wenige sehr versierte Betreuer auch Eigenwege an der Grenze des Ehrenamtes beschreiten und jenseits des Bereichs der Kernaufgaben gegen Honorar für externe Nutzer arbeiten.

Strukturen „vor Ort“ in Bewegung

Alles ist in Bewegung. Wo es dem Erzbistum jahrzehntelang¹⁹ und noch verstärkt seit den Strukturreformen der letzten Zeit, um Verdichtung und Optimierung bestehender Pfarrstrukturen bis hin zu Fusionen ging, da besteht neuerdings mit dem dynamischen „Pastoralen Zukunftsweg“²⁰ gegen die Erosion des kirchlichen Lebens eine andere, übergeordnete Blickrichtung. Es entstehen u.a. zusätzlich zu den administrativen Strukturen sogenannte „Sendungsräume“.²¹

Die strategisch-operative Leitvorstellung des fachaufsichtführenden Archivs, das in absehbarer Zeit aus den ehemals 800 Pfarreien z.B. 250 oder weniger geworden sein werden mit jeweils einem zentralen Archivstandort, relativiert sich so. Tatsächlich wird sich die Zahl der Pfarreien vermutlich noch reduzieren, aber das Ergebnis werden organisatorische Einheiten sein, deren Gestalt jetzt noch nicht klar absehbar ist. Damit aber können Verwaltungsstrukturen nicht mehr als eigentlicher fester Rahmen der Pfarrarchivperspektive dienen. Neue Denkrichtungen sind notwendig.

Fazit und Perspektive

Das Historische Archiv des Erzbistums Köln wünscht sich die Nutzung aller Archive. Die Nutzung derjenigen, zu denen man aufschaut ebenso wie der, in der für das fachaufsichtführende Archiv und die Pfarreien mit reichlich „Mühen“ verbundenen „Ebene“. Aus der vorangegangenen Analyse ergibt sich:

19 Ausgelöst durch die seit langem schon nachlassenden Priesterzahlen.

20 Pastoraler Zukunftsweg bedeutet „dass wir bei aller Erosion des kirchlichen Lebens miteinander doch fest daran glauben, dass wir als Kirche im Erzbistum Köln eine Zukunft haben! Nicht als Sonderweg, sondern als Ortskirche einer Weltkirche, von der wir viel lernen können. Pastoraler Zukunftsweg meint, dass wir mit ‚liebender Aufmerksamkeit‘ (Ignatius von Loyola) und ehrlichen Herzens – also gründlich – auf unser Gestern und auf unser Heute schauen. Und dass wir uns dabei nicht länger selbst ‚betuppen‘: bei der Wahrnehmung unserer kirchlichen Realitäten, im Schauen auf die gesellschaftlichen Entwicklungen um uns herum, im Realisieren des steigenden Desinteresses der Menschen unserer Zeit an dem, was wir sind oder eben nicht mehr sind. Pastoraler Zukunftsweg meint, dass wir uns den Abwärtstrends nicht hingeben, sondern dass wir mit ihnen umgehen. Durch und durch positiv bestimmt (...)“, so Kardinal Woelki auf der Vollversammlung des Diözesanpastoralrates im Erzbistum Köln am 29./30.6.2018; vgl. Homepage des Erzbistums: https://www.erzbistum-koeln.de/erzbistum/pastoraler_zukunftsweg/leitgedanken/ (Stand: 20.9.2018).

21 Sie sollen jeweils ein Netz aus meist zwei, drei oder vier Seelsorgebereichen bilden, sprich: oft zwischen 10 und 25 Pfarreien. Das Ziel ist auch als Kontrapunkt zur Konzentrierung auf den „Selbsterhalt“ von Strukturen eine Dynamik hin zu „spiritueller Gemeinschaft“. – Für die Pfarrarchivpflege besteht dann auf längere Sicht eine noch größere strukturelle Varianz als bislang: Einzelpfarrei, fusionierte „Großpfarrei“, Seelsorgebereich, Sendungsbereich.

1. Die Nutzung der Pfarrarchive ist heute auch wegen des fortgeschrittenen Verzeichnungsstandes vielerorts möglich, besonders in den gut geführten Mittelpunkts- und in den Einzelarchiven à la Frechen und Kerpen, zumal wenn es spürbare Synergien gibt zwischen Kommune, Vereinen und Pfarrei.
2. Das Pfarramt wird – dank der neuen Verwaltungsleitenden – bei schwach besuchten Archiven künftig Nutzung ermöglichen können, aber sicher nicht als Dauerlösung.
3. Sicherer Schutz wie öffentlicher Nutzen der Archive am Ort steht und fällt mit der Betreuung durch Ehrenamtler. Jedoch ist das Personalproblem in der Fläche nicht lösbar.
4. Vor allem deshalb wird in der nahen Zukunft eine Änderung des stringent dezentralen Weges der Pfarrarchivpflege notwendig werden; in Form von größeren Depots in Regionen oder zentral in Köln.
5. Da die stark frequentierten Kirchenbücher ohnehin in Köln zentralisiert werden, da alle Pfarrarchivinventare analog bzw. zumeist auch in der Archivdatenbank zentral verfügbar sind und schließlich die Benutzerberatung in Köln professionell möglich ist, werden – provokant gesprochen – viele kleine Pfarrarchive am Ort faktisch gar nicht vermisst werden.
6. Jede Lösung wird aber daran zu messen sein, ob die inzwischen weitgehend verzeichneten Archive für die Forschung nutzbar werden bzw. bleiben, unabhängig von der Frequentierung und dem Verwahrort.
7. Es wird auch weiterhin Pfarreien geben, die ihr Archiv zumal im Fall von Mittelpunktsarchiven selbst betreuen und eine Nutzung ermöglichen, sofern der Verwahrungs- und Betreuungsstandard fachlich gesehen ausreichen.

Sektion 4: Zu jeder Zeit, an jedem Ort – Der digitale Service der Archive

Ulrich Fischer

Die ersten drei Sektionen dieses Archivtages nahmen den Servicegedanken in den Archiven in seiner analogen Dimension in den Blick. Es ging um die Verortung der Benutzung im Kanon der archivischen Kernaufgaben, die Zielgruppen und schließlich die Formen der Zugänglichkeit primär analogen Archivguts. Angesichts der bereits heute weitreichenden Ausrichtung von Nutzenden auf digitale Zugangswege zum Archiv ist es schon fast verwunderlich, dass erst jetzt, in der finalen Sektion dieses Archivtages – der „digitale Service“ an die Reihe kommt.

Unbestreitbar hat die heutige Sektion für alle Mitarbeitenden in den Archiven eine besondere Relevanz, hat doch die digitale Transformation die Archivwelt mehr als nur erreicht. Womöglich wird hier und dort noch hinhaltend Widerstand geleistet, aber seien wir ehrlich, eine analoge Archivwelt gibt es nicht mehr.

Und deshalb sprechen wir bei „digitalem Service“ schon lange nicht mehr über ein Zukunftsthema. Es ist heute vielmehr ein Kernbereich in der alltäglichen Arbeit aller Archive. Im Kölner Stadtarchiv etwa gehen weit mehr als 90% aller Anfragen elektronisch ein, Nutzende monieren veraltete Erschließungsinformationen im archiveigenen Portal, und Breitenwirkung erzielt das Archiv über Ausstellungen und Vorträge genauso wie über Facebook und seine „klassischen“ Online-Angebote.

Daraus ergeben sich für Archive neue Handlungsmaximen, denn es sind heute die Anforderungen eines „digitalen Services“, die mehr als alles andere die anderen Kernaufgaben der Archive bestimmen – oder doch in sehr naher Zukunft bestimmen werden. Nehmen wir die Erschließung: Wo bislang in archivischer Tradition flache Erschließungen die Bestände grundsätzlich nutzbar machten, erwarten Nutzende heute, dass zu jedem gewünschten Suchbegriff auch Treffer in der Archivdatenbank generiert werden. Finden sie diese Treffer nicht, werden sie sich anderen Angeboten zuwenden. Es ist klar zu erkennen: Digitale Services erfordern umfassende Anpassungen bei der Kernaufgabe der Erschließung.

Oder betrachten wir den Archivbau: Schon vor Jahren haben die Kollegen in den Niederlanden, aber auch in Skandinavien erkannt, dass die analoge Nutzung von Archivgut absehbar eher die Ausnahme als der Regelfall sein wird. Wenn nun aber online Digitalisate genutzt und Archivalien on demand gescannt werden, was bedeutet dies für das Herzstück des Archivgebäudes – den Lesesaal? Wer die Gegenwart digitaler Archivnutzung kennenlernen möchte, dem rate ich zu einem Besuch in Arnhem, im Gelders Archief, wo dieser Schwenk zur digitalen Nutzung auch in den Baulichkeiten und in der Nutzung der Räumlichkeiten schon vollzogen wurde.

„Digitaler Service“ – und damit die Archivarbeit unserer Gegenwart – wird in dieser Sektion aus drei verschiedenen Perspektiven betrachtet. Über die Allgegenwart digitaler Serviceansprüche und die heutzutage fast absurde Idee, eine digitale Strategie sei noch „Neuland“, berichtet Dr. Bastian Gillner vom Landesarchiv NRW. Dominic Panić vom Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg betrachtet die Digitalstrategie vor dem Hintergrund von Transparenzvorgaben und Open-Data-Ansätzen; es geht ihm letztlich um die möglichst freie Verfügbarkeit von Daten und Informationen aus Behörden und Verwaltungseinheiten. In Hamburg übernehmen die Archivarinnen und Archivare als Experten für Verwaltung dabei eine Mittlerfunktion und bieten allen Nutzenden dieser Daten einen digitalen Service an. Schließlich präsentieren Stefan Nellen und Jörg Lang Anforderungskatalog und Umsetzung des virtuellen Lesesaals im Schweizerischen Bundesarchiv, und damit sozusagen die Transformation analoger Archivservices in die digitale Welt.

Das bewusst weit gewählte Verständnis von archivischen Inhalten und Nutzenden macht deutlich, wie umfassend die digitale Transformation das Archivwesen erfasst hat – und welche entscheidende Rolle der digitale Service jetzt und in Zukunft in unserem Berufsfeld einnimmt.

#neuland – Die Entdeckung der digitalen Archivstrategie

Bastian Gillner

#neuland, dieses Hashtag findet sich an prominenter Stelle im Titel dieses Beitrags. Auch wenn Hashtags nicht zu den Ordnungsinstrumenten gehören, die Archive einsetzen, dürfte bekannt sein, dass sie in diversen digitalen Umgebungen dazu dienen, Inhalte zu strukturieren und Informationen auffindbar zu machen. Das Hashtag #neuland hat eine prominente Ahnin, nämlich Bundeskanzlerin Angela Merkel. Sie sagte im Jahre 2013 vor dem Hintergrund der offenkundig werdenden, allgemeinen und massiven digitalen Überwachung durch amerikanische Geheimdienste den bemerkenswerten Satz: „Das Internet ist für uns alle Neuland.“ Die spürbare Diskrepanz zwischen dieser Feststellung und der auch damals schon vollkommen alltäglichen Internetnutzung in fast allen Lebensbereichen sorgte für heftigen Widerspruch sowie zahlreiche Häme und Spott. In den Sozialen Medien verdichtete sich die Diskussion unter dem Hashtag #neuland, einem Hashtag, der auch noch Jahre später in konstantem Gebrauch ist. Mittlerweile ist er zu einem Synonym geworden für alle Hemmnisse und Verzögerungen bei der digitalen Transformation von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft, ein Schlagwort, dass man jedem Kommentar beifügen kann, der sich kritisch mit tatsächlichen oder vermeintlichen Problemen der allgemeinen Digitalisierung befasst. Das Hashtag #neuland bringt somit jenen deutschlandspezifischen Nachholbedarf in Sachen Digitalisierung auf den Punkt, der regelmäßig in unterschiedlichsten Studien festgestellt wird.¹

Auch wenn das Hashtag #neuland vermutlich noch nie mit archivischem Bezug verwendet wurde, lädt der Sektionstitel „Der digitale Service der Archive“ des 52. Rheinischen Archivtags 2018 doch zu einer kritischen Prüfung ein, ob auch das archivische Angebot noch mit den digitalen Möglichkeiten fremdelt: Haben Archive einen digitalen Service? Können Nutzerinnen und Nutzer digitale Serviceangebote wahrnehmen? Oder reden wir hier von Neuland (im Sinne des genannten Hashtags), also um etwas, das im Jahre 2018 vielleicht normal sein sollte, aber dennoch (noch) nicht existiert? Die folgenden Überlegungen sind somit ein expliziter Beitrag zum archivfachlichen Konzept der Offenen Archive, das sich einer weitgehenden Nutzerorientierung und einem zeitgemäßen Technologieeinsatz gleichermaßen verschrieben hat.²

-
- 1 So etwa zuletzt die Studie „The Global Competitiveness Report 2018“ des Weltwirtschaftsforums, die Deutschland sehr positive Noten ausstellte (3. Platz), allein im Bereich der Digitalisierung aber Rückstände sah (31. Platz), vgl. <http://www3.weforum.org/docs/GCR2018/05FullReport/TheGlobalCompetitivenessReport2018.pdf> (Stand: 20.03.2019).
 - 2 Für einen definitorischen Zugang vgl. Bastian Gillner, Offene Archive: Archive, Nutzer und Technologie im Miteinander, in: Der Archivar 71 (2018), S. 13-21.

Der digitale Auftritt der rheinischen Archivlandschaft

Erster Anlaufpunkt für die Suche nach einem digitalen Service ist natürlich die Homepage – und auch wenn die zahlreichen Homepages der rheinischen Archivlandschaft im Einzelfall sehr unterschiedlich aussehen, so lassen sich doch einige universelle Merkmale erkennen: Archivische Homepages sind erst einmal Sammelbecken für Informationen allerlei Art: Archivzweck und Öffnungszeiten, lokale Geschichte und Persönlichkeiten, die älteste Urkunde und die jüngste Veranstaltung, irgendwo noch Aktuelles, vielleicht auch ein paar alte Fotos. Dazu kommt (meistens) noch ein Link auf die Findbücher im Archivportal NRW. Alles irgendwie nebeneinander, schlimmstenfalls in die unpassende Struktur der übergeordneten Verwaltungshomepage gepresst. Informationen online auf einen Haufen werfen – ist das schon digitaler Service?³

Archivischen Homepages sieht man oft unmittelbar an, dass Archivnutzung eine analoge Tätigkeit ist und ein digitaler Auftritt deshalb nicht unbedingt hohe Priorität genießt. Insbesondere mangelt es oft an einer klaren Zielgruppenorientierung, also der Ausrichtung auf die beiden großen Besuchergruppen der Homepages:

1. Besucherinnen und Besucher mit konkreten Suchinteressen: Finde ich in Archiv X Informationen zum Thema Y? Ihre Bedürfnisse greifen Homepages kaum auf. Ein Link auf das Archivportal NRW gilt üblicherweise als ausreichend, weitergehende Unterstützung bleibt – ungeachtet aller Komplexität von Verwaltungsstrukturen, Tektonik, Überlieferungsgeschichten, Sammlungstätigkeiten etc. – praktisch aus: Eine Nutzerführung fehlt, Bestände und Beständezusammenhänge bleiben häufig unklar, Rechercheführer existieren nicht, aktenkundliche Spezifika werden nicht erklärt. Nutzer werden im Wesentlichen allein gelassen mit ihren Suchinteressen, eine strukturierte Unterstützung von Recherchevorhaben ist als denkbarer digitaler Service nicht präsent. Der Hinweis auf die Kontaktaufnahme zum Archivar ist freundlich gemeint, bedeutet aber letztlich das Eingeständnis, dass der Nutzer nicht die Möglichkeiten hat, seine Recherche selbstständig erfolgreich umzusetzen.⁴

3 Letztlich setzen die Archive gegenwärtig das um, was Karsten Uhde vor mehr als zwanzig (!) Jahren als Leitbild skizziert hat, eine wirklich substantielle Weiterentwicklung hat kaum stattgefunden; vgl. Karsten Uhde, *Archive und Internet*, in: *Der Archivar* 49 (1996), S. 205-216; daneben auch Susanne Neugebauer, *Internetkommunikation auf dem Prüfstand: Die Präsentation von Archiven im Internet*, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 70 (2009), S. 22-29; Tilo Ploss, *Anschaulich und informativ? Internetauftritte von Archiven aus der Sicht eines Webdesigners*, in: Marcus Stumpf, Katharina Tiemann (Hgg.), *Kommunalarchive und Internet (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 22)*, Münster 2009, S. 44-60.

4 Als positives Beispiel für die vorhandenen Möglichkeiten seien die Rechercheführer des Landesarchivs Baden-Württemberg genannt: <https://www.landessarchiv-bw.de/web/57399> (Stand: 20.03.2019); vgl. hierzu Thomas Fricke, Ulrich Schludi, *Nutzerberatung im Internet. Von der Fragestellung zum Bestand*, in: Monika Storm (Red.), *Neue Wege ins Archiv – Nutzer, Nutzung, Nutzen*. 84. Deutscher Archivtag 2014 in Magdeburg (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 19), Fulda 2015, S. 147-155. Aus dem gleichen regionalen Kontext verdient auch die Südwestdeutsche Archivalienkunde im Rahmen des landeskundlichen Informationssystems LEO-BW eine positive Erwähnung: <https://www.leo-bw.de/web/guest/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde> (Stand: 20.03.2019).

2. Besucherinnen und Besucher mit einem allgemeinen Interesse an örtlicher Geschichte und entsprechenden Unterlagen, also Personen mit einer eher unkonkreten Neugier auf historisches Material, die Stöbern und Entdecken möchten (sogenannte digitale Flaneure). Auch ihre Bedürfnisse befriedigen Homepages kaum, sind doch ansprechende visuelle Erlebnisse, etwa mittels alter Fotos oder Karten, nur in seltenen Einzelfällen zu finden. Bildergalerien, Fotosammlungen, Klickstrecken u. ä. m. bleiben Raritäten.⁵

Was den archivischen Homepages somit (paradoxerweise!) fehlt, ist der eigentliche archivische Markenkern: *Archivgut* ist dort kaum zu sehen. *Archivnutzung* wird kaum einmal erklärt oder gar unterstützt. *Archivarbeit*, nämlich die Bildung und Bewahrung von Überlieferung (inkl. der gesamten behördlichen Vorfeldarbeit), bleibt unsichtbar. Vielmehr erscheinen Archive als lokalhistorische Forschungsstätten, die Ausstellungen, Aufsätze oder Jahrbücher verantworten. Der Historikerarchivar, in jahrelangen Berufsbilddiskussionen weitgehend beerdigt, dient auf den Homepages weithin als Aushängeschild der archivischen Arbeit.⁶

Die digitale Welt besteht aber nicht nur aus Homepages. In großem Umfang wird das Internet von kommunikativen und partizipativen Plattformen geprägt, den Sozialen Medien.⁷

- 5 Hier dürfte das Bildarchiv des Bundesarchivs ein Vorreiter sein, auch und gerade durch die Bereitstellung von tausenden Fotos für die Wikimedia Commons, vgl. Oliver Sander, „Der Bund mit Wiki“. Erfahrungen aus der Kooperation zwischen dem Bundesarchiv und Wikimedia, in: *Archivar* 63 (2010), S. 158-162; Ders., „Hallo Ihr“ – neue Nutzergruppen im Bildarchiv des Bundesarchivs, in: Monika Storm (Red.), *Transformation ins Digitale*. 85. Deutscher Archivtag in Karlsruhe 2015 (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 20), S. 47-50.
- 6 Zum aktuellen Berufsbild vgl. etwa Karin Schwarz, Wir verändern uns, aber wir bleiben, was wir sind: Archivarinnen und Archivare! Archivarische Kompetenzen im digitalen Zeitalter, in: Storm, *Transformation*, S. 193-206; Wolfgang Krauth, „...denn für die Zukunft der Archive ist es existentiell wichtig, hier nicht den Anschluss zu verpassen...“ Aufgaben, Chancen und Grenzen des Archivars in der archivischen Informationstechnologie, in: Gerald Maier, Clemens Rehm (Hrsg.), *Archive heute – Vergangenheit für die Zukunft. Archivgut – Kulturerbe – Wissenschaft*. Zum 65. Geburtstag von Robert Kretzschmar (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 26), Stuttgart 2018, S. 219-227.
- 7 Zum archivischen Umgang mit sozialen Medien vgl. Mario Glauert, Archiv 2.0. Interaktion und Kooperation zwischen Archiven und ihren Nutzern in Zeiten des Web 2.0, in: Stumpf, Tiemann, *Kommunalarchive*, wie Anm. 3, S. 61-68; Ders., *Archiv 2.0. Vom Aufbruch der Archive zu ihren Nutzern*, in: Heiner Schmitt (Hrsg.): *Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation*. 79. Deutscher Archivtag 2009 in Regensburg (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), [Fulda] 2010, S. 43-54; Susann Gutsch, Web 2.0 in Archiven. Hinweise für die Praxis (Veröffentlichungen der Landesfachstelle für Archive und Öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv 8), Potsdam 2010; Katharina M. Bergmayr, Digital sozial? Chancen und Herausforderungen sozialer Netzwerke für Bibliotheken und Archive, in: Thomas Aigner, Stefanie Hohenbruck, Thomas Just, Joachim Kemper (Hrsg.), *Archive im Web. Erfahrungen, Herausforderungen, Visionen*, St. Pölten 2011, S. 32-37; Joachim Kemper, Jörg Fischer, Katharina Hasenfratz, Thomas Just, Jana Moczarski, Andrea Rönz, *Archivische Spätzünder? Sechs Web 2.0-Praxisberichte*, in: *Archivar* 65 (2012), S. 136-143; Klaus Graf, *Social Media – Neue Formen der Kommunikation unter Archivaren und mit Archivbenutzern*, 2012 (<http://archiv.twoday.net/stories/97058539>) (Stand: 20.03.2019); Gisa Spiegel,

Blogs⁸ und Facebook⁹ sind die Medien, die auch rheinische Archive verstärkt bespielen – und zwar mit einem markanten Unterschied zu den Homepages: Hier steht das Archivgut im Mittelpunkt, alle beteiligten Archive präsentieren regelmäßig Dokumente aus ihren Beständen, häufig in Verbindung mit Jahrestagen oder aktuellen Anlässen. Der Wunsch, sich mitzuteilen, sich zu zeigen, sich zu öffnen, ist deutlich zu spüren und trifft, sieht man sich die Nutzerzahlen an, auch auf ein höchst interessiertes Zielpublikum. Der Fokus kann dabei ganz unterschiedlich aussehen, bspw. auf Facebook: So setzt das Stadtarchiv Düsseldorf primär auf historische Fotografien und hat sich damit die wohl größte Fanbase (von mehr als 10.000 Followern) unter den deutschen Archiven erarbeitet, sicherlich auch bedingt durch die bewusste Ansprache der Nutzerinnen und Nutzer, etwa zur Nennung der gewünschten Motive. Kaum weniger publikumswirksam schlägt das Historische Archiv der Stadt Köln mit seinen Beiträgen intelligente und unterhaltsame Brücken von jahrhundertealtem Archivgut in den Alltag seiner Nutzerinnen und Nutzer. Auch die Stadtarchive Duisburg, Hilden, Krefeld und Neuss punkten mit Archivgut bei ihren Interessenten. Konzeptionell einen anderen Ansatz verfolgt das Rheinische Tagebuch 1914-1918, das wohl ambitionierteste Blogprojekt der deutschen Archivwelt, bei dem seit nunmehr fast vier Jahren unter Leitung des LVR-AFZ insgesamt fast 30 Archive den Ersten Weltkrieg tagesscharf im Hundert-Jahres-Abstand nacherzählen, auch hier mit einem unbedingten Schwerpunkt auf den Quellen.¹⁰ Daneben besteht im Rheinland mit dem Hochschularchiv der RWTH Aachen nicht nur das älteste institutionelle Archivblog Deutschlands,¹¹ sondern etwa mit dem Blog des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland ein interessantes und lebendiges Medium, dessen

Social Media in Archiven – Grundlagen, Einsatzmöglichkeiten, Zielsetzungen. Berlin 2013; Bastian Gillner, Liken, Sharen, Crowdsourcen. Neue Formen des archivischen Nutzerkontakts im Netz, in: Ralf Jacob (Hrsg.), *Archive als Informationsdienstleister im Spannungsfeld zwischen Nutzerinteressen und Rechtsfragen*. Landesarchivtag Sachsen-Anhalt 2015, Fulda 2016, S. 9-25; Antje Diener-Staeckling, Alles kann, nichts muss: Warum Kommunalarchive die Möglichkeiten der Welt des Web 2.0 kennen und nutzen sollten, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 84 (2016), S. 36-40; Andrea Rönz, Social Media in deutschsprachigen Archiven – der momentane Stand der Dinge, in: *Archivar* 71 (2018), S. 41-43; Rouven Pons, Weitere Schritte in die Informationsgesellschaft. Einsatz von Sozialen Medien im Hessischen Landesarchiv, in: *Archivnachrichten aus Hessen* 18/1 (2018), S. 74-76.

8 Vgl. neben der allgemeinen Literatur in Fußnote 7 insbesondere Thomas Wolf, *siwiarchiv.de – Erster Versuch eines regionalen Archiv-Blogs in Deutschland*, in: Peter Haber, Eva Pflanzler (Hrsg.), *Historyblogosphere*, Berlin 2013, S. 161-170; Thorsten Unger, *Archivisches Bloggen jenseits des „Mainstream“?* Die Blogs des Universitätsarchivs und des Historischen Vereins Osnabrück, in: *Archivar* 71 (2018), S. 32-36; Thomas Wolf, *Blogs in deutschen Archiven. Ein kommentierter Überblick*, in: *Archivar* 71 (2018), S. 37-40; daneben auch Robert Meier, *History Blogging. Wie mit Archivalien im Web erzählt werden kann*, in: *Archivar* 68 (2015), S. 154-155.

9 Vgl. neben der allgemeinen Literatur in Fußnote 7 insbesondere Ulrich S. Soénius, *Like it! Wirtschaftsarchive in Facebook*, in: *Archiv und Wirtschaft* 47/3 (2014), S. 140-144; Bastian Gillner, *Startbahn, Spielwiese oder Sackgasse? Erfahrungen mit dem Facebook-Auftritt des Landesarchivs NRW*, 2014 (<http://archive20.hypotheses.org/1571> (Stand: 20.03.2019)).

10 <https://archivewk1.hypotheses.org/> (Stand: 20.03.2019).

11 <http://www.archiv.rwth-aachen.de/> (Stand: 20.03.2019).

lohnenswerte Lektüre viel über Archive, Archivarbeit und Bestände lehrt.¹² Nicht zuletzt besteht ein etabliertes Blog zum Rheinischen Archivtag, das Kerninformationen zur Tagung unmittelbar zu allen Interessierten bringt.¹³

Ist hier ein digitaler Service der Archive erreicht? Sicherlich ist von den statischen Basisinformationen der Homepages zum inhalts- und nutzerorientierten Informationsangebot der Sozialen Medien eine qualitative Veränderung festzustellen, doch bleibt das Gesamtbild eines digitalen Service auch hier noch schwer zu zeichnen. Vielmehr sieht man ein sehr heterogenes Bild aus einzelnen Elementen: Homepages, Archivportale, Soziale Medien; Beständeübersichten, Findmittel, Digitalisate; Fachinformationen, Regionalgeschichte; soziale Netzwerke, Quellenblogs, Tagungsblogs. Aus dem Digitalisierungs-Diskurs ließen sich weitere Schlagworte in die Diskussion werfen: Open Access, Open Data, Linked Data, Normdaten, Semantic Web. Aber wie passt das alles zusammen? Eine Antwort auf diese Frage steht noch aus, insbesondere, weil Archive meist nur unkonkrete Vorstellungen über ihre Ziele haben. Kaum ein Archiv hat Leitbilder formuliert, auf welche die digitalen Instrumente hin ausgerichtet werden könnten, etwa „Das Archiv unterhält eine digitale Präsenz, die auf informative und unterhaltsame Weise auf seine Bestände und ihre Nutzbarkeit hinweist“, „Das Archiv nutzt den digitalen Raum, um Nutzungsanfragen über ein bereitgestelltes Informationsangebot proaktiv aufzufangen“ oder „Das Archiv nutzt digitale Kanäle, um die Benutzungszahlen im Lesesaal zu steigern“. ¹⁴ Wollen Archive solche Ziele entwickeln und sich für ihre Erreichung digitaler Instrumente bedienen, so dürfte eine digitale Archivstrategie den Weg dorthin bereiten, also eine konzeptionelle Zusammenbindung und Gewichtung der einzelnen Elemente. In einem zweiten Teil soll daher versucht werden, die zentralen Entwicklungen und Instrumente zusammen zu denken und im Sinne einer solchen digitalen Archivstrategie nutzbar zu machen.

Aspekte einer digitalen Archivstrategie

Erst einmal ist Archivnutzung eine analoge Tätigkeit und wird das auch noch lange bleiben, auch wenn digitalisiertes Archivgut und virtuelle Lesesäle bestimmte Kernbestände online greifbar machen werden.¹⁵ Nichtsdestotrotz entbindet das analoge Kerngeschäft die Archive

12 <https://blog.archiv.ekir.de/> (Stand: 20.03.2019).

13 <https://lvrafz.hypotheses.org/> (Stand: 20.03.2019).

14 Bedingt durch die besonderen Rahmenbedingungen scheinen allein beim Historischen Archiv der Stadt Köln weiterführende strategische Überlegungen gemacht worden zu sein, vgl. Janusch Carl, Andreas Rutz, Bits and Bytes statt Pergament und Papier? Das digitale Historische Archiv Köln und die Zukunft des Kölner Stadtarchivs im Web 2.0, in: *Archivar* 65 (2012), S. 143-153; Manuel Hagemann, Chancen kollaborativer Archivalienerschließung im digitalen Umfeld. Konzepte für den Ausbau des Digitalen Historischen Archivs Köln, in: *Rheinische Vierteljahresblätter* 78 (2014), S. 192-221.

15 Allein der immense Ressourcenbedarf für eine Komplettdigitalisierung schafft entsprechende Fakten, vgl. etwa Mario Glauert, Dimensionen der Digitalisierung. Kosten, Kapazitäten und Konsequenzen, in: *Digital und analog. Die beiden Archivwelten*. 46. Rheinischer Archivtag (Archivhefte 43), Bonn 2013, S. 48-59.

nicht von der Verpflichtung, eine digitale Präsenz zu entwickeln. Archivnutzung ist eingebettet in vorbereitende und/oder unterstützende Tätigkeiten, die sehr wohl digitalisierbar sind: Information, Recherche, Diskussion, Weiternutzung. Das Fehlen solcher Angebote wird zu ausbleibender Beachtung und in Folge zur Marginalisierung führen. Archive werden demzufolge Multi-Channel-Angebote unterhalten müssen, also physische Lesesaal-Infrastrukturen *plus* digitale Informations-, Kommunikations- und Partizipationsräume.¹⁶

Die bisherige Praxis bei der archivischen Nutzung des Internets zielt – durchaus in Übereinstimmung mit entsprechenden fachlichen Konzepten – in hohem Maße auf die Online-Präsentation von Beständeübersichten, Findbüchern und bestenfalls auch Digitalisaten ab, begleitet von weiteren Basisinformationen zum jeweiligen Archiv. Damit wird die traditionelle Archivnutzung im digitalen Raum emuliert. Allerdings ist ein solcher Ansatz ganz dem hierarchischen und statischen Internet der 1990/2000er Jahre verhaftet („Web 1.0“). Der gesamte Bereich des Social Web („Web 2.0“) mit seinen kommunikativen und partizipativen Grundsätzen wird hingegen nur punktuell genutzt.¹⁷ Eine fortgesetzte Missachtung dieser digitalen Normalität dürfte nicht nur die aktuellen Nutzererwartungen konterkarieren, sondern Archive auch effektiver Instrumente zur Ansprache, Information und Einbindung von Nutzerinnen und Nutzern berauben. An der Nutzung Sozialer Medien wird deshalb kein Weg vorbeiführen, auch wenn konkrete Nutzungsszenarien den individuellen Wünschen und Möglichkeiten der Archive folgen müssen.¹⁸

Ohnehin wichtiger als die Auswahl der Instrumente ist ein Verständnis der dahinterliegenden Konzepte und ihre Umsetzung im archivischen Umfeld. Anwendungen des Social Web setzen auf Gemeinschaft, Kommunikation, Kollaboration, Vernetzung, allgemein eine Nutzereinbindung und -aufwertung. Nicht die hierarchische Vermittlung von Informationen, sondern die individuelle Nutzbarkeit von Informationen steht im Mittelpunkt. Archivische Internetauftritte haben solche Grundsätze noch kaum umgesetzt. Dort heißt es vielleicht „Schau dir unsere historischen Fotos an“, nicht „Nutze unsere historischen Fotos zu deinen Zwecken“, oder „Schau dir unsere Findbücher an“, nicht „Erweitere unsere Findbücher mit deinem Wissen“, oder auch „Hör dir unseren Vortrag an“, nicht „Sprich mit uns über unser

16 Vgl. Max Plassmann, Lesesaal abschaffen oder erweitern? Perspektiven der Nutzung im digitalen Zeitalter, in: Marcus Stumpf, Katharina Tiemann (Hrsg.), „Im (virtuellen) Lesesaal ist ein Platz für Sie reserviert...“ Archivbenutzung heute – Perspektiven für morgen (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 27), Münster 2013, S. 7-19; Mario Glauert, Archivbenutzung im digitalen Zeitalter, 2016 (<https://archive20.hypotheses.org/3488>) (Stand: 20.03.2019); Max Plassmann, Archiv 3.0? Langfristige Perspektiven digitaler Benutzung, in: *Archivar* 69 (2016), S. 219-223.

17 Vgl. Bastian Gillner, Aufgewacht, aufgebrochen, aber noch nicht angekommen. Das deutsche Archivwesen und das Web 2.0, 2013 (<http://archive20.hypotheses.org/454>) (Stand: 20.03.2019); Ders., Mehr als nur Bereitstellung. Proaktiver Nutzerkontakt mittels Sozialer Medien, in: Storm, Neue Wege, S. 71-86.

18 Vgl. Ilse Nagelkerke, Michiel van der Ploeg, Who's afraid of social media? The online communications strategy of the Gelders Archive, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 84 (2016), S. 16-20; Antje Diener-Staeckling, Wie entwickle ich eine Social Media-Strategie für mein Archiv? – Oder: Die optimale Kosten-Nutzen-Rechnung, in: *Archivar* 71 (2018), S. 28-31.

Angebot und deine Wünsche“. Der Rahmen der Archivnutzung wird durch traditionelle Verhaltensmuster des vordigitalen Zeitalters gesetzt, eine Anpassung an die Bedingungen der digitalen Welt ist noch nicht erfolgt.¹⁹

Hieraus wird schon deutlich, dass der entscheidende Faktor für eine digitale Präsenz nicht die Technik ist – auch wenn mittelfristig sicherlich zu fragen ist, wie es gelingen kann, entsprechende Funktionalitäten über die Archivsoftware, mindestens aber über die Archivportale zu implementieren. Vielmehr ist das *Mindset* der Archivarinnen und Archivare von Bedeutung, also die Geisteshaltung und die Bereitschaft, die veränderten Bedingungen anzunehmen und auch bestimmte Dinge neu zu denken.²⁰ Blickt man über die deutschen Grenzen hinaus, kann man erkennen, dass auch Archive im Internet mehr erreichen können als das vermeintliche Endziel „Bereitstellung“. ²¹ So lauten die strategischen Ziele, die sich etwa die US-amerikanische National Archives and Record Administration gesetzt hat, „Tell Great Stories“, „Deepen Engagement“, „Grow our Audience“, „Cultivate a Community of Practice“. ²² Online-*Stellung* findet hier überhaupt keine Erwähnung mehr, vielmehr ist Online-*Aktivität* die Zielsetzung, d.h. der Aufbau, die Bindung, die Betreuung einer Online-

19 Vgl. Gillner, Mehr als nur Bereitstellung.

20 Plädoyers für die Bereitschaft zur Veränderung finden sich etwa bei Hartmut Weber, Windmühlen oder Mauern? Die Archive und der neue Wind in der Informationstechnik, in: Andreas Metzger (Hg.), Digitale Archive - Ein neues Paradigma? Beiträge des 4. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg, Marburg 2000, S. 79-95; Ulrich Nieß, Archive im Google-Zeitalter. Sind wir auf dem Weg zum digitalen Dienstleister?, in: Marcus Stumpf, Katharina Tiemann (Hrsg.), Aufbruch ins digitale Zeitalter – Kommunalarchive zwischen Vorfeldarbeit und Nutzerorientierung (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 21), Münster 2008, S. 10-21; Norbert Reimann, Benutzung in Archiven – alte Zöpfe, neue Herausforderungen. Eine kritische Betrachtung, in: ebd. S. 37-42; Gerhart Marckhgott, Vom Diener zum Dienstleister. Gedanken zu einem neuen Selbstbewusstsein der Archive, in: Aigner, Hohenbruck, Just, Kemper, Archive im Web, wie Anm. 7, S. 12-20; Bastian Gillner, Archive im digitalen Nutzerkontakt. Virtuelle Lesesäle, Soziale Medien und mentale Veränderungszwänge, in: Archivar 66 (2013), S. 406-415.

21 Für einen Überblick vgl. Mary Samouelian, Embracing Web 2.0. Archives and the Newest Generation of Web Applications, in: The American Archivist 72 (2009), S. 42-71; Kate Theimer, Web 2.0 Tools and Strategies for Archives and Local History Collections. London 2010; Chido Houbraken, Christian van der Ven, Ingmar Koch, De sociale archivaris. Nieuwe rollen in nieuwe netwerken, in: Archivaris 10 (2010), S. 50-60; Kate Theimer, Interactivity, Flexibility and Transparency. Social Media and Archives 2.0, in: Jennie Hill (Hg.), The Future of Archives and Recordkeeping. A Reader, London 2011, S. 123-143; Dies., What is the Meaning of Archives 2.0?, in: The American Archivist 74 (2011), S. 58-68; Marta Nogueira, Archives on web 2.0: new contexts, new opportunities (Facebook, Flickr, Youtube), in: Aigner, Hohenbruck, Just, Kemper, Archive im Web, wie Anm. 7, S. 28-31; Édouard Bouyé, Le Web collaborative dans les services d'archives publics. Un pari sur l'intelligence et la motivation des publics, in: Gazette des Archives 227 (2012), S. 125-136; Lourdes Fuentes-Hashimoto, Vanessa Szollosi, Archivistes et médias sociaux. Un monde de possibilités, in: Gazette des Archives 226 (2012), S. 255-263; Wendy M. Duff, Catherine A. Johnson, Joan M. Cherry, Reaching out, Reaching in. A preliminary Investigation into Archives' Use of Social Media, in: Archivaria 75 (2013), S. 77-96.

22 <https://usnationalarchives.github.io/social-media-strategy/goals/> (Stand: 20.03.2019).

Community, die sich digital mit dem Archiv und seinen Unterlagen auseinandersetzt. Passend dazu auch das bemerkenswerte Postulat der gleichfalls US-amerikanischen Archivarin Kate Theimer, die berufliche Leitidee müsse Menschen, nicht Unterlagen in das Zentrum des archivischen Selbstverständnisses stellen, und entsprechend laute die Aufgabe für Archive, das Leben von Menschen zu bereichern, indem sie das Verständnis und die Wertschätzung der Vergangenheit erhöhen.²³

Diesem Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung der Nutzerinnen und Nutzer dürfte eine wichtige Bedeutung für die zukünftige Archivarbeit zukommen.²⁴ Klassischerweise drehen sich archivische Arbeitsprozesse um das Archivgut, das bewertet, erschlossen und erhalten wird. Ob es auch genutzt wird, spielt für das Archiv keine besondere Rolle, der Nutzer steht am Ende aller Arbeitsprozesse, seine Interessen sind entsprechend nicht sehr hoch priorisiert.²⁵ Die interessierte Zielgruppe in einer demokratischen, digitalen, offenen Wissensgesellschaft aber nicht in den Mittelpunkt zu stellen, dürfte kontraproduktiv sein:²⁶ Die „Systemrelevanz“²⁷ der Archive ist nur gegeben, wenn sie sichtbar und nutzbar sind – und das heißt im 21. Jhd. digital sichtbar und nutzbar. Eine Aufwertung von Nutzerinnen und Nutzern ist in vielfältigen win-win-Situationen denkbar: Angebote zur Weiternutzung von Digitalisaten durch freie Lizenzierung,²⁸ Einbindung von Nutzerwissen und -können durch Crowdsourcing-Projekte, etwa bei der Transkription von Registern oder bei der Erschließung von Fotobeständen,²⁹ Einbezug konkreter Nutzergruppen in spezifische

23 Vgl. Kate Theimer, Partizipation als Zukunft der Archive, in: *Archivar* 71 (2018), S. 6-21, hier S. 8.

24 Vgl. etwa Dies., A different Kind of Web. New Connections between Archives and our Users, Chicago 2011.

25 Pointiert hierzu Bastian Gillner, Wollen Archive (mehr) Nutzer?, 2014 (<https://archive20.hypotheses.org/2123>) (Stand 20.03.2019).

26 Vgl. Sabine Jank, Digitale Transformation und ihre Auswirkungen. Kulturinstitutionen als aktive Mitgestalter einer digitalen Öffentlichkeit, 2018, <http://www.szenumlab.de/digitale-transformation-und-deren-auswirkungen-01-sabine-jank/> (Stand: 20.03.2019).

27 So die vielzitierte Formulierung von Heribert Prantl, Das Gedächtnis der Gesellschaft. Die Systemrelevanz der Archive. Warum Archive Politiker sind, in: Heiner Schmitt (Red.), Alles was Recht ist. Archivische Fragen – juristische Antworten. 81. Deutscher Archivtag in Bremen 2011 (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 16), S. 17-27.

28 Vgl. etwa Klaus Graf, Open Access, Creative Commons und das Posten von Handschriftenscans, 2014 (<http://redaktionsblog.hypotheses.org/2417>) (Stand: 20.03.2019); auch Clemens Rehm, Archivgut im Internet – Lizenzierung von Archivgut, in: Irmgard Christa Becker, Ders. (Hrsg.), Archivrecht für die Praxis. Ein Handbuch, München 2017, S. 230-233.

29 Vgl. etwa Michael Gasser, Über die Digitalisierung hinaus: neue Angebote der Spezialsammlungen der ETH Zürich-Bibliothek, in: Heiner Schmitt (Hrsg.), Kulturelles Kapital und ökonomisches Potential – Zukunftskonzepte für Archive. 82. Deutscher Archivtag in Köln (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 17), Fulda 2013, S. 47-56; Majlis Bremer-Laamanen, Crowdsourcing content for user benefit, in: Joachim Kemper, Peter Müller (Hrsg.), Klassisch, kreativ und digital. Neue Ressourcen für „alte“ Archive. Vorträge des 74. Südwestdeutschen Archivtags in Konstanz 2014, Stuttgart 2015, S. 50-53. Ein Überblick über spezielle Crowdsourcingprojekte zur Transkription von Quellen findet sich unter <https://bkw.hypotheses.org/671> (Stand: 20.03.2019).

Bewertungsentscheidungen. Bestehende Projekte zeigen, dass eine entsprechende Zielgruppe nur allzu bereit ist, an originärer Archivarbeit mitzuwirken; für das Landesarchiv NRW erfassten Freiwillige im Projekt „JuWeL“ zu jüdischen Personenstandsunterlagen in Westfalen und Lippe innerhalb eines Jahres 50.000 Datensätze. Auch Digitalisierung als archivistisches Kernthema darf durchaus verstärkt aus Nutzerperspektive gedacht werden, denn letztlich bleibt es fraglich, warum Archive Bestände digitalisieren, von denen sie in abstrakter Form ermittelt haben, dass sie nachgefragt werden könnten, nicht aber die Akten, die tatsächlich nachgefragt werden. Angeboten wie einem Digitalisierungswunschbuch, sprich: einem Scan-on-Demand, würden sich Nutzerinnen und Nutzern wohl kaum verweigern.³⁰ Die in der angelsächsischen Fachdiskussion präsenten Schlagwörter „Impact“³¹ und „Outreach“³², die für eine erfolgreiche Ansprache von Nutzerinnen und Nutzern stehen, sind im hiesigen Diskurs jedenfalls noch nicht angekommen.

Zwischen den Zeilen klingt schon ein weiterer wichtiger Baustein für eine digitale Archivstrategie an, nämlich Offenheit. Diese soll hier im Sinne von Open Access und Open Data verstanden werden, also als flächendeckende digitale Bereitstellung von Informationen ohne Einschränkungen bei Einsichtnahme und Weiternutzung.³³ Sobald Schutzfristen u. ä. in Archivgut erloschen sind, kann es keinen Grund mehr geben die Nutzung zu reglementieren (etwa durch den Publikationsvorbehalt in vielen Archivnutzungsordnungen). Vorbildhaft wirkt hier das Archivportal-D, das zumindest für alle Erschließungsmetadaten (also die Findmittel) eine Lizenzierung unter CC0 verlangt, d. h. eine vollkommen vorbehaltlose Freigabe dieser Daten zur Weiternutzung. Offenheit meint aber auch die Bereitschaft, das Archiv mit seinen Beständen, seinen Publikationen und Veranstaltungen vorzustellen, und ebenso mit seinem Alltag, seinen Fragen und Schwierigkeiten.³⁴ Offenheit ist somit eine alltägliche und niederschwellige Form der Öffentlichkeitsarbeit, die dafür sorgt, dass Archive präsent sind und wahrgenommen werden können, und zwar von ihren Nutzern, von ihren Partnern und Trägern. Insbesondere geht es auch darum, die landläufigen Klischee-

30 Vorbildhaft wirken hier die benachbarten Niederlande, wo etwa das Stadsarchief Amsterdam, das Gelders Archief, das Noord-Hollands Archief, Het Utrechts Archief und das Gemeentearchief Den Haag dieses Angebot unterhalten; vgl. <https://www.dutchgenealogy.nl/dutch-archives-that-provide-free-scanning-on-demand/> (Stand: 20.03.2019).

31 Vgl. etwa Harry Verwayen, Julia Fallon, Julia Schellenberg, Panagiotis Kyrrou, Impact Playbook for Museums, Libraries, Archives and Galleries, o.O. 2017.

32 Vgl. Kate Theimer, Outreach: Innovative Practices for Archives and Special Collections, Lanham 2014; auch Wendy M. Duff, Catherine A. Johnson, Joan M. Cherry, Reaching out, Reaching in. A preliminary Investigation into Archives' Use of Social Media. In: Archivaria 75 (2013), S. 77-96.

33 Vgl. Klaus Graf, Die Public Domain und die Archive, in: Heiner Schmitt (Bearb.), Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung – Erschließung – Präsentation. 79. Deutscher Archivtag in Regensburg 2009 (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), [Fulda] 2010, S. 177-185; auch Gillner, Offene Archive, wie Anm. 1, S. 14-16.

34 Ein entsprechendes Plädoyer für ein solches engagiertes Auftreten von Kulturinstitutionen findet sich unter <https://kulturkonzepte.wordpress.com/2018/03/21/social-media-engagement-statt-interaktion/> (Stand: 20.03.2019).

vorstellungen vom Archiv – die bspw. dazu führen können, dass Archive nicht als Partner in digitalen Transformationsprozessen wahrgenommen werden – zu beseitigen und ein erwünschtes Selbstbild nach außen zu vermitteln. Archive sollten also Offenheit als grundsätzlichen Gewinn für ihre Interessen verstehen.

Schließlich sei als letzter Baustein für eine digitale Archivstrategie noch die Vernetzung genannt. In der digitalen Welt Vernetzung zu fordern klingt etwas absurd, doch tatsächlich sind archivische Internetauftritte weitgehend Insellösungen: Homepages verlinken kaum auf externe Angebote, Facebook-Seiten teilen kaum Inhalte anderer Seiten. Was fehlt, sind Anbindungen an weitere Angebote, die für die interessierte Zielgruppe relevant sind. Perspektivisch müssten Archivseiten bzw. deren Inhalte mit Wikipedia verknüpft werden, mit dem Internetportal Rheinische Geschichte, mit überregionalen Karten- oder Bildangeboten, mit lokalthistorischen Angeboten u.ä.m. Nutzerinnen und Nutzern geht es immer um ein bestimmtes thematisches Interesse, niemals aber um eine bestimmte Institution. Zu Recht können sie erwarten, dass Archive einen Einstiegspunkt in eine Informationssphäre bieten und keine institutionelle Selbstbezogenheit kultivieren.³⁵

Fazit

Tatsächlich ist das Internet mit seinen mannigfaltigen Möglichkeiten für Archive auch im Rheinland häufig genug noch Neuland. Aber die ersten Entdecker und Eroberer sind aufgebrochen und haben die Ressourcen und Schätze dieses Neulands erahnen können. Sollen im Neuland nicht nur lediglich ein paar vereinzelte Vorposten bestehen, so bedarf es strategischer Überlegungen für künftige Expeditionen und Landnahmen. Eine digitale Strategie muss davon ausgehen, dass ungeachtet aller analogen Nutzung das digitale Angebot ein gleichwertiges Merkmal im archivischen Denken und Handeln darstellt. Ein virtueller Lesesaal kann und muss langfristiges Ziel sein, doch verlangt eine digitale Strategie mehr als nur Bereitstellung: aktive Präsenz, attraktive Inhalte, Kommunikation, Community-Building. Solche Aspekte bedingen mentale Veränderungen: Nutzerorientierung, Offenheit, Netzwerkdenken. Mit einer entsprechenden digitalen Präsenz kann dann auch der digitale Service entstehen, den Nutzerinnen und Nutzer in der digitalen Welt erwarten: Information, Unterstützung, Einbindung, Wertschätzung.

35 Wie gut das selbst in einem kleinen Archiv gelingen kann, zeigt das Beispiel des Stadtarchivs Linz am Rhein mit seiner vielfältigen Präsenz im Social Web: <https://linz.de/stadtarchiv/> (Stand: 20.03.2019) bzw. <https://archivlinz.hypotheses.org/> (Stand: 20.03.2019); vgl. auch Andrea Rönz, Präsentation von Bildbeständen bei Online-Diensten, in: Stadtarchiv Linz am Rhein – Archiv und Stadtgeschichte im Web 2.0, 2017 (<https://archivlinz.hypotheses.org/1110>) (Stand: 20.03.2019).

Das Transparenzportal Hamburg – Der Servicegedanke beginnt beim Sachbearbeiter

Dominik Panić und Christine Issleib

Vorstellung des Transparenzportals

Im Juni 2012 wurde in der Hamburger Bürgerschaft das Hamburger Transparenzgesetz verabschiedet, welches das Regierungshandeln im Stadtstaat Hamburg einer unverzüglichen Veröffentlichungspflicht¹ unterwirft. Zu seiner Erfüllung wurde im Oktober 2014 unter www.transparenz.hamburg.de das Hamburger Transparenzportal in Betrieb genommen und in die Verantwortung der Archivare des Staatsarchivs übergeben - als den Experten für Wissens- und Informationsmanagement und für die Beratung der öffentlichen Stellen. Die Fachliche Leitstelle Transparenzportal verantwortet seitdem den Betrieb und den weiteren Ausbau des Transparenzportals. Dieser Ausbau hat mit anwachsendem Datenbestand und fortschreitender Integration der Fachverfahren immer neue technische Herausforderungen zu bewältigen (wie etwa mitwachsende Suchfunktionen), bei denen die Entwicklung des Transparenzportals an die bekannten technologischen Grenzen digitaler Archivierung rührt. Sie treibt diese aber ebenso voran und schafft neue Standards, die weit über Hamburg hinaus Relevanz haben.

Seit dem Start des Portals wurden hier über 100.000 Datensätze der Hamburger Verwaltung und von Hamburger Unternehmen mit städtischer Beteiligung veröffentlicht, jährlich kommen annähernd 20.000 hinzu. Die Daten werden möglichst weitgehend automatisch aus einzelnen Fachverfahren (z.B. Geodatenysteme, Baumkataster, Zuwendungsdatenbank) übernommen. Ergänzend gibt es Abläufe für die manuelle Übernahme von Dokumenten (z.B. Verträge, Gutachten, Verwaltungsvorschriften).

Im Transparenzportal befinden sich diejenigen Informationen, die im HmbTG als veröffentlichungspflichtig aufgeführt sind. Überwiegend handelt es sich dabei um Dokumente im PDF-Format. Der Katalog der veröffentlichungspflichtigen Informationen enthält nach §3 HMBTG folgende Informationsgegenstände:

- Senatsbeschlüsse
- Mitteilungen des Senats
- Öffentlicher Beschlüsse
- Verträge der Daseinsvorsorge
- Verwaltungspläne und -vorschriften
- Statistiken und Tätigkeitsberichte
- Gutachten und Studien

1 Vgl. Hamburgisches Transparenzgesetz vom 6. Oktober 2012.

- Geodaten
- Umweltmessungen und Erhebungen
- Baumkataster
- Öffentliche Pläne
- Baugenehmigungen
- Subventionen und Zuwendungsvergaben
- Unternehmensdaten
- Sonstige Verträge von öffentlichem Interesse
- Dienstanweisungen

Von den Auswirkungen des Gesetzes sind wir alle betroffen. Es bewirkt nicht nur einen Paradigmenwechsel im Verwaltungsdenken, sondern auch Veränderungen in den Arbeitsabläufen und bei der Bearbeitung und Archivierung von Dateien und Dokumenten. Der Mehrwert für Bürgerinnen und Bürger, aber auch für Journalisten, Wissenschaftler, Wirtschaftsunternehmen und Softwareentwickler ist erheblich – trotz der nach wie vor existierenden Ausnahmetatbestände.

Paradigmenwechsel in der Verwaltung, Veränderungen für Archivare, Service für die Bürger

Der Archivar früherer Zeiten hatte eine klar umrissene Zielgruppe zu bedienen: Diese war mindestens der deutschen Sprache und Schrift mächtig, in besonderer Weise qualifiziert und vertraut mit der Behördensprache. Anders beim Transparenzportal: Es richtet sich an Jedermann, und über Jedermann wissen wir sehr viel weniger: Weder können höhere Schriftkompetenz noch Fachsprachlichkeit angenommen werden, nicht Deutsch als Muttersprache, nicht Vollständigkeit der sensorischen Fähigkeiten. Es kann nicht von einem bekannten Auftrag ausgegangen werden, auch nicht von einer vertrauten Sozialisation, ebenso erfolgt die Kontaktaufnahme vorrangig über die Webseite des Transparenzportals. Ohne mehr voraussetzen zu können als Basis-Schriftkenntnisse und eine gewisse Vertrautheit mit der Bedienung von Webseiten, besteht die Aufgabe mithin im Abbau aller Zugangsbeschränkungen und der ständigen Verbesserung der Benutzung und Suchfunktionen, und zwar nicht nur im Rahmen eines selbstgewählten Serviceauftrags, sondern als gesetzliche Verpflichtung (§10 HmbTG), deren Erfüllung überprüft wird (§18 HmbTG).

Das Ergebnis ist ein Portal, das dem Bürger ohne Hürden Zugang zu wichtigen Dokumenten staatlichen Handelns gewährt, und zwar *noch in ihrer Gegenwart*. So erlangen Verträge, die unter diese Regelung fallen, ihre Rechtskraft erst nach vierwöchiger Veröffentlichung. Gemäß der Intention des Gesetzes wird hiermit der Mitwirkungsspielraum für den Bürger entscheidend erweitert und die Selbstreflexion im Verwaltungshandeln verändert. Mit dieser Initiative hat sich Hamburg an die Spitze der weltweiten Transparenzbestrebungen gesetzt.

Service für alle: Kommunikation 360°

Eine weitere Gruppe beeinflusst den Erfolg des Portals: die Bearbeiter in den veröffentlichen Stellen. Wenn auch ein großer Teil der eingehenden Informationen über die sogenannten Liefersysteme automatisiert einfließt, ist doch der verbleibende Teil für die historische

Forschung von besonderem Interesse, insofern es sich hierbei zum großen Teil um digitales oder analoges, digitalisiertes (und mit Texterkennung und Index erreichbar gemachtes) Schriftgut handelt. Das Transparenzportal kann nur aufnehmen was der Bearbeiter hineingibt. Dessen Selbstverständnis bezüglich seiner Befugnisse und der Interpretation seiner Vorgaben haben direkte Auswirkungen auf die Inhalte des Bestandes (d.h. welche Daten sind als Personendaten zu schützen, welche als Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse von der Veröffentlichung auszunehmen).

Wie die Benutzer erhalten auch die Bearbeiter in den Behörden durch die Fachliche Leitstelle bestmögliche Unterstützung, denn kompetente und aktive Zuarbeit ist entscheidend für die Qualität der Überlieferung. Daher ist die Akzeptanz des Portals bei den zahlreichen Verwaltungsmitarbeitern von höchster Bedeutung. Eine optimale Bedienbarkeit ist hier entscheidend, um die Arbeit mit den Veröffentlichungen zu erleichtern und Zusammenarbeit langfristig zu sichern. Umgesetzt wird dies im lebendigen Kontakt und Austausch mit den Bearbeitern vor Ort, durch die Verbesserung digitaler Arbeitsmittel für die Eingaben, die Versorgung mit Anleitungen und Schulungsmaterial, durch individuelle Beratung und Unterstützung und durch regelmäßiges Feedback.

So wird die laufende technische Weiterentwicklung des Portals durch Kommunikation mit allen Gruppen flankiert. Die Mitarbeiter der fachlichen Leitstelle sind Ansprechpartner für Besucher des Portals wie für Bearbeiter, für Behörden und Unternehmen in allen Fragen rund um den Betrieb, die Technik und die Benutzung. Sie beraten spezielle Nutzergruppen, beseitigen Hindernisse, erleichtern und erklären die Nutzung, befördern die Kommunikation und informieren die Öffentlichkeit über die voranschreitende Entwicklung.

Mit dem Transparenzportal ist die Vision des virtuellen Lesesaals mit freiem Zugang zu Schriftsätzen von zu Hause am Bildschirm ein Stück weit verwirklicht.

Langfristige Perspektive und Übergabe an die archivarisches Wissenschaft

Die veröffentlichten Inhalte werden im Transparenzportal für einen Zeitraum von 10 Jahren vorgehalten. Der Ablauf dieses Zeitraums stellt eine Zäsur dar und den Beginn der Zuständigkeit des Archivars. Das Staatsarchiv wird nach 10 Jahren aus dem Vorhandenen die bleibend wertvollen Aufzeichnungen auswählen. Die verbleibenden Informationsobjekte (nach Erfahrungswerten ca. 5%) werden daraufhin quellenkundlich aufbereitet, durch Kontexte ergänzt und in eine gemeinsame Wissensbasis integriert.

Mit Einschränkungen für Persönlichkeitsrechte und Geschäftsgeheimnisse erhält der Archivar aus dem Transparenzportal die zusätzliche Möglichkeit, seinen Gegenstand auch schon vor Ablauf von Schutzfristen zu untersuchen. Die Frage ist hier, ob und wie der Archivar diese Möglichkeit nutzen möchte, ist er es ja eigentlich gewohnt, dass der Gegenstand des Interesses bereits „abgeschlossen“ ist.

Das Potenzial von Open Government Data

Das Potenzial von Open Government Data – und somit das Transparenzportal als eine aktuelle Ausprägung dessen – beruht für die historische Forschung wie für die Bürger auf einem frühen und voraussetzungslosen Zugriff auf Dokumente und Daten. Weiterhin besteht

die Möglichkeit der eigenen Selektierung und Archivierung geschichtswissenschaftlich relevanter Basisdaten.

In einem Beitrag für den 51. Deutschen Historikertag 2016² beschreiben Stefan Kuppe und Udo Schäfer das Hamburgische Transparenzportal mit seinen Leitgedanken, seiner Entstehungsgeschichte und Umsetzung. Sie heben dabei das Potenzial des Open Government Data als Angebot für die historische Forschung aus Sicht des Archivars hervor. Einige dieser Aspekte sollen hier näher betrachtet werden:

1. Mehr Möglichkeiten ein Geschehen in seiner jüngeren Vergangenheit zu bewerten.
2. Nachfragezahlen der Informationsobjekte als einen Indikator unter anderen für die Relevanz von Quellen zu nutzen
3. Die Möglichkeit und Verpflichtung, Daten an verschiedenen Stellen aufzubewahren.

1. Mehr Möglichkeiten ein Geschehen in seiner jüngeren Vergangenheit zu bewerten

Registraturgut und damit die im Transparenzportal veröffentlichten Ergebnisdokumente (mit der entsprechenden Möglichkeit zur Akteneinsicht für den Entstehungsprozess), steht bereits vor dem Ablauf von Schutzfristen als Archivgut für Recherchen zur Verfügung. Das ist gerade in einer Zeit beschleunigter Entwicklung von hoher Bedeutung auch im Hinblick auf die Möglichkeit der Recherche und Untersuchung von Sachverhalten noch vor deren archivarischen Reduzierung.

2. Nachfragezahlen der Informationsobjekte als Indikatoren für die Relevanz von Quellen

Eine Auswertung der Abfragezahlen für Dokumente und Daten lässt Rückschlüsse zu, ob daraus auszuwählendes Archivgut in seiner jüngeren Vergangenheit relevant war. Häufig wiederkehrende Stichworte in der Portalsuche spiegeln vielfach aktuelle Themen der Stadt wieder: Straßenbau, neuere Ereignisse und Veränderungen, gesellschaftliche Themen. Vor einer Auswahl durch Fachleute hat die Öffentlichkeit hier gewählt, welche Themen ihr wichtig sind - zumindest für den Moment. Was davon morgen noch Bedeutung hat, wird schließlich aus größerer Distanz abgewogen. Die Abrufzahlen stehen zusätzlich zur Auswertung bereit.

3. Möglichkeit und Verpflichtung, geschichtswissenschaftliche Daten an verschiedenen Stellen aufzubewahren

Kuppe und Schäfer weisen darauf hin, dass der Verbleib bereits erfasster Transparenzdaten nach Ablauf aller Schutzfristen und vor dem Zugriff des Archivars nicht sichergestellt ist. Sie empfehlen deshalb allen Forschern, bei der Erstellung von auf diesem Korpus basierenden Arbeiten die verwendeten Daten selbst einer Sicherung zuzuführen und sehen insbesondere hochschulische Informationsstrukturen mit dieser Aufgabe betraut:

2 Stefan Kuppe und Udo Schäfer, Das Transparenzportal Hamburg. Open Government Data als Angebot auch an die historische Forschung. Beitrag einer Sektion auf dem 51. Deutschen Historikertag 2016 in Hamburg, in: Rainer Hering und Robert Kretzschmar (Hrsg.), Recherche und Weiterverarbeitung – Digitale Angebote der Archive für die historische Forschung, Stuttgart 2017.

„Als Lösung dieses Problems bietet sich – insbesondere bei größeren Forschungsvorhaben – eine Sicherung der Quellen als Forschungsdaten im Rahmen von Informationsstrukturen innerhalb der Hochschulen oder der Institute an.“

Wir ergänzen einen weiteren Begleitaspekt der Entwicklung zu Open Government Data: Das Mengenproblem. Open Government Data Quellen werden hierin verstärkt eine Herausforderung darstellen. In langfristiger Perspektive wird es erforderlich sein, die quellenkundliche Methodik des Archivars und die mit Massendaten beschäftigten Informatikers zu etwas Neuem zu verbinden. Warum auch nicht, handelt es sich doch aus Sicht der historischen Forschung in beiden Fällen um Hilfswissenschaften. Muster für vergleichbare Aufgaben gibt es bereits, etwa im Bereich der Künstlichen Intelligenz. Möglichkeiten bestehen zum Beispiel in fortgeschrittenen Suchstrategien und Suchmustern und dem Gruppieren von Informationsobjekten in gemeinsamen Kontexten. Wenn das Beherrschen der Menge nicht gelingt, gilt für digital vorliegende Daten auf lange Sicht vor allem eines: Nichts ist so nachhaltig verschüttet wie Digitale Objekte in einem Datenhaufen.

Neue Wege in der Bestandserhaltung – Der E-Learning Kurs Bestandserhaltung und das LVR-Conservation-Kit

Anna Katharina Fahrenkamp

Die Erhaltung von Archivbeständen beginnt damit, vorliegende Problematiken frühzeitig zu erkennen und zu beheben. Schadensprävention, Lagerungsbedingungen und der richtige Umgang mit schriftlichem Kulturgut sind wichtige Faktoren für den Langzeiterhalt. Grundkenntnisse zu Materialien, Schadensbildern und Vorgehensweisen sind wesentlich, um ein Objekt in seiner Gesamtheit zu bewahren und angemessen zu behandeln.

Auf dem 52. Rheinischen Archivtag in Frechen wurden daher zwei neue Projekte des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums mit starkem praktischen Bezug vorgestellt, die es Mitarbeitenden in kleinen Archiven ohne restauratorisches Fachpersonal ermöglichen, sich fortzubilden, neues Wissen zu erlangen und so bei der Behebung einfacher Schadensbilder handlungsfähig zu werden: der E-Learning Kurs Bestandserhaltung und das LVR-Conservation-Kit.

Der E-Learning Kurs Bestandserhaltung: www.bestandserhaltung.eu

Das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum initiierte in den Jahren von 2014 bis 2016 ein internationales Kooperations-Projekt zur Erprobung der Einsatzmöglichkeiten von E-Learning in der archivischen Weiterbildung, das von der Europäischen Union (EU) im Rahmen des Programms Erasmus+ gefördert wurde. Ergebnis ist der kostenfreie

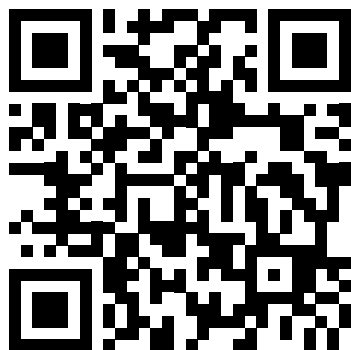


Abb. 1: Dieser QR-Code leitet Sie direkt zum E-Learning Kurs.

E-Learning Kurs Bestandserhaltung, der an jedem PC, auf dem Smartphone oder Tablet unter www.bestandserhaltung.eu aufgerufen und genutzt werden kann.

Die beteiligten Projektpartner stammen aus Belgien (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de Provinciën), Luxemburg (Archives nationales de Luxembourg), Deutschland (LVR-AFZ und Landesarchiv Saarland) und den Niederlanden (Regionaal Historisch Centrum Limburg). Die didaktische und technische Umsetzung des Kurses erfolgte durch die Open Universiteit Heerlen (NL). Der E-Learning Kurs vermittelt niedrigschwellig die praktischen Grundlagen der sachgerechten konservatorischen Bearbeitung von Kulturgut auf Papier zur Vorbereitung auf die dauerhafte Aufbewahrung im Archivmagazin. Er richtet sich an alle Personen, die sich mit der technischen Bearbeitung von Archivgut beschäftigen (Magazinmitarbeitende in Archiven, Bibliotheken und Museen, aber auch interessierte Privatleute, Sammler etc.) und kann auch gut im Rahmen der Ausbildung (z. B. Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste – Fachrichtungen Archiv und Bibliothek) eingesetzt werden. Der Kurs bietet die Möglichkeit, selbstständig zu lernen, neues Wissen zu erlangen und bereits erworbene Kenntnisse zu vertiefen bzw. aufzufrischen.

Die Grundlagen der Bestandserhaltung werden einfach und verständlich vermittelt. Der Kurs ist dafür in drei Level gegliedert: Level 1 für Anfänger: Basiswissen im Umgang mit Archivgut; Level 2 für Fortgeschrittene: Umgang mit geschädigtem Archivgut; und Level 3 für Profis: Schimmel, Schäden und Gesundheitsschutz. Die Komplexität der Lerninhalte und Aufgaben wird jeweils von Level zu Level gesteigert. Für die Wissensvermittlung werden verschiedene didaktische Mittel eingesetzt. Fachtexte geben eine gute Übersicht über die Inhalte des jeweiligen Themas, dem Nutzer werden ergänzende Freitextaufgaben gestellt oder Minispiele angeboten. Anhand von Videos werden so beispielsweise das sachgerechte

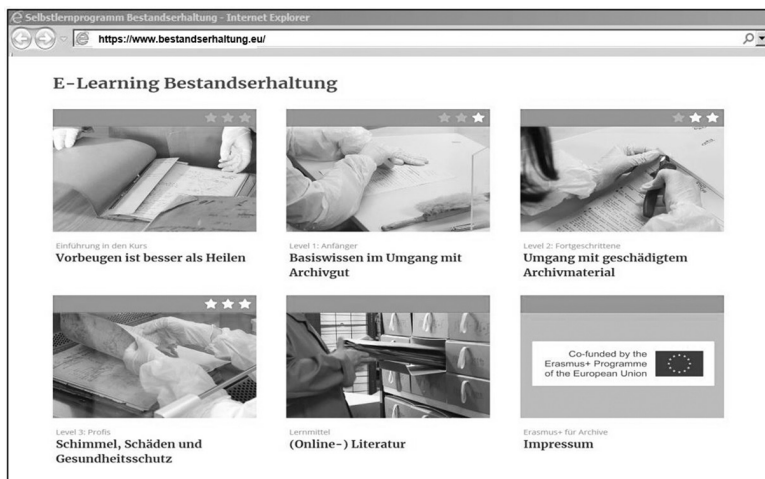


Abb.2: Einblick in den kostenlosen E-Learning Kurs Bestandserhaltung: Kapitelübericht, Seitenansicht aus www.bestandserhaltung.eu.

Entfernen von oxidierten Metallteilen, die Trockenreinigung von verschmutzten Archivalien, das Glätten von Papieren sowie das Schließen von Rissen gezeigt. Viele Beispielbilder veranschaulichen Schadensphänomene und stellen dem Nutzer Materialien zur Aufbewahrung von Archivgut und zum persönlichen Gesundheitsschutz vor. Anhand von Multiple Choice Aufgaben am Ende jedes Levels ist der Nutzer selbstständig in der Lage, das erlernte Wissen zu überprüfen. Zusätzlich enthält der Kurs eine genaue Übersicht und Beschreibung aller Materialien und Werkzeuge sowie eine umfassende Literatursammlung.

Der E-Learning Kurs vermittelt somit einen guten Überblick über den gesamten Bereich der Bestandserhaltung, sodass der Nutzer am Ende des Kurses in der Lage ist, Archivgut für die Magazinierung vorzubereiten, Schäden zu erkennen und im Umgang mit archivwürdigen Dokumenten sachgerecht zu handeln. Bei komplexeren als den hier vorgestellten, üblichen und einfacheren Schadensbildern sind die Nutzer jedoch stets aufgefordert, Restauratorinnen bzw. Restauratoren zu kontaktieren.

Das LVR-Conservation-Kit – ein neuartiger Werkzeugkoffer für Archive

Materialien und Werkzeuge für die konservatorische Bearbeitung von Archivgut aus Papier sowie für den Gesundheitsschutz sind im Fachhandel zu beziehen. Sie müssen aufwändig recherchiert und bei den verschiedenen Anbietern bestellt werden. Um im Schadensfall zeitnah handlungsfähig zu sein, gilt es diesen Prozess zu vereinfachen. Das LVR-Conservation-Kit wurde in Zusammenarbeit mit der Archivberatung und der Werkstatt für Papierrestaurierung entwickelt und enthält die wesentlichen Materialien und Werkzeuge, die für die selbständige Durchführung kleinerer Reinigungs- und Sicherungsmaßnahmen an Archivgut benötigt werden. Zudem wurde ein bebildertes Handbuch erstellt, das dem Koffer beigelegt ist und in logi-



Abb.3: LVR-Conservation-Kit: Werkzeugkoffer mit QR-Code zum E-Learning-Kurs Bestandserhaltung. Foto: Anna Katharina Fahrenkamp, LVR.

scher Reihenfolge alle praktischen Handgriffe detailliert beschreibt. Anhand der ausführlichen Bebilderung und der beschreibenden Texte sind die einzelnen Arbeitsgänge für den Benutzer Schritt für Schritt umsetzbar. So wird die Persönliche Schutzausrüstung und deren korrekte Handhabung vorgestellt. Ein Kapitel behandelt die Trockenreinigung: vorbereitende Schritte, das Einrichten des Arbeitsplatzes sowie die Durchführung der Reinigungsmaßnahmen an verschmutzten und schimmelpilzbefallenen Objekten. Das Entmetallisieren sowie das Glätten von Papieren werden ebenfalls beschrieben. Ein weiteres Kapitel behandelt das Sichern von Rissen, alle dafür vorbereitenden Arbeitsschritte sowie die Durchführung. Weiterhin enthält das Handbuch Hinweise zum Signieren, Paginieren/Folieren, zum partiellen Verkleben sowie zum Radieren. Der Benutzer bekommt somit eine weitreichende Hilfestellung und ist nach einer kurzen Einweisung in der Lage, einfache Reinigungs- und Sicherungsmaßnahmen selbstständig durchzuführen. Das Handbuch kann im Internet eingesehen und heruntergeladen werden: https://afz.lvr.de/media/archive_im_rheinland/publikationen/achivistik_digital/Archivistikdigital_3_ConservationKit_V2.pdf

Das LVR-Conservation-Kit befindet sich derzeit in der Testphase, um Praktikabilität und Anwendbarkeit sicherzustellen (Stand November 2018). Zehn Koffer im Wert von jeweils ca. 300 € wurden angeschafft und den Archiven im Kreis Mettmann (Kreisarchiv Mettmann und die Archive der zehn kreisangehörigen Kommunen) zur Verfügung gestellt. So können Schäden wie Gebrauchsspuren aus vorarchivischer Zeit, in Folge einer regen Nutzung oder unsachgemäßen Lagerung mit einfachen Mitteln behoben werden.

Das LVR-Conservation-Kit, das zugehörige Handbuch und der E-Learning Kurs ergänzen sich bestens – in Kombination bieten sie eine praktische Arbeitshilfe, um Archivgut mit einfachen Mitteln nachhaltig zu schützen und zu erhalten.



Abb.4: LVR-Conservation-Kit: Übersicht aller enthaltenen Materialien und Werkzeuge. Foto: Anna Katharina Fahrenkamp, LVR.

Die Geschichte der NS-Euthanasie im Rheinland archivpädagogisch vermitteln – Vorstellung der Unterrichtsmaterialien des LVR-AFZ als Angebot für Schulen und Archive

Riccarda Henkel

Zum Projekt „Geschichte der NS-Euthanasie im Rheinland an Schüler vermitteln“

Mehr als 200.000 Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen oder psychischen Erkrankungen wurden Opfer der „NS-Euthanasie“-Maßnahmen, darunter auch etwa 10.000 Betroffene aus dem Rheinland. Diese Menschen kamen aus allen Regionen und Orten des Rheinlandes und waren Patienten und Patientinnen in verschiedenen Kliniken und Einrichtungen, die unter anderem in der Trägerschaft des Provinzialverbandes Rheinland standen.

Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) als heutiger Träger dieser Kliniken widmet sich seit etlichen Jahren der geschichtlichen Aufarbeitung dieser Institutionen. Hierfür wurden Projektmittel zur wissenschaftlichen Erforschung bereitgestellt und wissenschaftliche Publikationen finanziert. Doch damit soll nicht allein das historische Fachpublikum angesprochen, sondern das Thema vielmehr an eine breite Öffentlichkeit herangetragen werden. 2012 bewilligte der Landschaftsverband Rheinland Mittel für das Projekt „Geschichte der NS-Euthanasie im Rheinland an Schülerinnen und Schüler vermitteln“, welches bis in die Gegenwart fortgeführt wird. Das Projekt setzt sich aktuell aus einem zweiköpfigen Redaktionsteam mit Dr. Bettina Bouresh und Dr. des. Frank Sparing zusammen, die wissenschaftliche Hintergrundrecherchen anstellen, Themen ausarbeiten und Frage- und Aufgabestellungen entwickeln. Begleitet wird das Projekt von einem Beirat, bestehend aus Historiker_innen, Archivar_innen und Pädagog_innen. Projektpartner ist das Zentrum für Medien und Bildung in Düsseldorf, das mit der Regisseurin Barbara Lipinska auch die zugehörigen Begleitfilme produziert.

Die Medienpakete

Den Schülerinnen und Schülern sowie den Lehrkräften wird ein vielfältiger Zugang zum Thema „NS-Euthanasie“ im Rheinland geboten. Die Medienpakete bestehen aus einem Arbeitsheft, einem Dokumentarfilm und digitalem Material zur Unterrichtsvorbereitung. **Das Arbeitsheft:** Hier steht für jeden Schüler und jede Schülerin ein persönliches Exemplar zur Verfügung, in dem er/sie selbst aktiv werden kann; **Der Dokumentarfilm:** Die Filme bieten einen visuellen Zugang und eignen sich vor allem zum Einstieg in das Thema (zum Medienpaket 2 gehören etwa drei Kurzfilme); **Das Digitale Material zur Unterrichtsvorbereitung** (nur Medienpakete

1, 3 und 4): Hiermit werden Lehrerinnen und Lehrer in ihren Unterrichtsvorbereitung unterstützt. Die digitalen Materialien sind an das Schülerarbeitsheft angelehnt und enthalten kurze Einführungstexte, sowie zahlreiche Dokumente und Abbildungen zur vertiefenden Behandlung des Themas. Die Materialien 1 und 3 sind bislang auf CD-Rom veröffentlicht, werden jedoch zukünftig auf EDMOND, einer vom LVR und LWL finanzierten, digitalen Lernplattform bereitstehen. Die Unterrichtsvorbereitungsmaterialien 4 sind bereits online erschienen. Zudem bieten die Medienpakete weiterführende Informationen, wie Literaturhinweise, Glossare und Personenverzeichnisse (Medienpakete 1, 3 und 4), welche die Vorbereitung und Recherche erleichtern.

Einsatz in Unterricht und historischer Bildungsarbeit

Im Lehrplan für Nordrhein-Westfalen ist die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus in verschiedenen Klassenstufen festgeschrieben. Der Kernlehrplan macht jedoch keine Vorgaben über die didaktisch-methodische Gestaltung der Lernprozesse. Hier ergeben sich Anknüpfungspunkte für das Thema „Euthanasie“ im Allgemeinen, sowie für die Spezialthemen „Kindereuthanasie“ und die Verfolgung jüdischer Psychiatriepatientinnen und -patienten.

Die Medienpakete sind modular aufgebaut. Daher können sowohl das komplette Schülerarbeitsheft als auch einzelne Themenkapitel als alleinstehende Module behandelt werden. Dies bietet sich vor allem bei den einführenden Kapiteln an. Hier finden sich Zeitleisten und Überblickdarstellungen, die als Einstieg in das Thema genutzt werden können. Das Thema „NS-Euthanasie“ ist nicht ausschließlich dem Geschichtsunterricht vorbehalten. Es kann auch in den Fächern Religion, Ethik, Philosophie und Pädagogik thematisiert und in der Projektarbeit mit künstlerischen Fächern kombiniert werden.

Die Medienpakete richten sich sowohl an Schulen und Berufskollegien, als auch an andere Bildungseinrichtungen, wie Gedenkstätten und Archive. Aufgrund der vielfältigen Quellengrundlage finden sich vielerlei Anknüpfungspunkte für die eigene Region bzw. das Archiv vor Ort. Für die Historische Bildungsarbeit kann das didaktische Material der Medienpakete durch Quellen aus den eigenen Beständen ergänzt werden.

Die Medienpakete 1 „Transport in den Tod“, 3 „Diagnose: Jude“ und 4 „Mein Gewissen ist rein...“ sind auch für die historische Bildungsarbeit mit Erwachsenen geeignet. Zudem wird in den Filmen eine sensible Bildsprache eingesetzt, so dass sie als Dokumentarfilme auch Erwachsene ansprechen. Eine Übersicht findet sich auf der Webseite des LVR-AFZ unter dem Link: https://afz.lvr.de/de/publikationen_3/schuelerarbeitshefte/Medienpakete.html.

Die einzelnen Themen und ihre Zielgruppen

Medienpaket 1 „Transport in den Tod“

Das Medienpaket 1 „Transport in den Tod“ erschien 2014. Es bietet einen allgemeineren Zugang zum Thema „NS-Euthanasie“ im Rheinland. In fünf Teilabschnitten werden die Geschichte der „NS-Euthanasie“ und die Verwicklung der ehemaligen rheinischen Heil- und Pflegeanstalten in die nationalsozialistischen Verbrechen dargestellt und didaktisch aufbereitet.



Abb. 1: Medienpakete. Fotos: LVR-AFZ.

Sequenzen:

Einleitung

1. Eugenik und Zwangssterilisation
2. „Euthanasie“. Auftakt im Rheinland
3. Erste Phase. T4 im Rheinland. Beispiel Galkhausen und Hadamar
4. Zweite Phase. Verlegung im großen Maßstab und dezentrale Fortsetzung der Krankensterben
5. Aufarbeitung in der Nachkriegszeit. Zwei Phasen der Verurteilung

Zielgruppe: Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe 2 (Oberstufe)

Das Medienpaket enthält: Schülerarbeitsheft, Dokumentarfilm (25 min.), Dokumentensammlung (CD-Rom)

Medienpaket 2 „Kinder müssen schlafen nachts“

Das Medienpaket 2 „Kinder müssen schlafen nachts“ erschien 2015. Es beschäftigt sich mit der „Kindereuthanasie“ am Beispiel der für das Rheinland zuständigen „Kinderfachabteilung“ Waldniel. Davon ausgehend werden verschiedene Fragestellungen aufgeworfen, z.B. zum Wert des Lebens; Umgang der Gesellschaft mit Behinderung oder Fragen der Inklusion. Da das Medienpaket jüngere Schülerinnen und Schüler anspricht, ist es sowohl optisch als auch inhaltlich anders gestaltet.

Sequenzen:

- Vom Wert des Menschen
- Rassenlehre und Propaganda der Nationalsozialisten
- Organisation der „Kinder-Euthanasie“
- Die „Kinderfachabteilung“ Waldniel
- Mitmachen oder Widerstehen?
- Eltern im Konflikt
- Jedes Kind ist besonders – Was ist Inklusion?

Zielgruppe: Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5 bis 7 (Alter 10 bis 13)
Das Medienpaket enthält: Schülerarbeitsheft, drei Dokumentarfilme (Gesamtlänge 51 min.)

Medienpaket 3 „Diagnose: Jude – Jüdische Psychiatriepatienten zwischen NS-Euthanasie und Holocaust“

Das Medienpaket 3 „Diagnose: Jude“ erschien 2017. Das Medienpaket widmet sich den jüdischen Psychiatriepatientinnen und -patienten, über deren Schicksal in den rheinischen Heil- und Pflegeanstalten bislang nur wenig bekannt ist. Sie waren in doppelter Hinsicht der nationalsozialistischen Verfolgung ausgesetzt: zum einen als Angehörige der verfolgten jüdischen Minderheit und zum anderen als Kranke, die als „Ballast“ für die „Volksgemeinschaft“ und als „nicht-lebenswerte“ Existenzen galten.

Sequenzen:

1. Antisemitismus und Anstaltsalltag
2. Pflegekosten für jüdische Patienten
3. Die „Sonderaktion“ gegen jüdische Anstaltspatienten im Februar 1941
4. Die Heil- und Pflegeanstalt der „Reichsvereinigung der Juden“ in Bendorf-Sayn
5. Deportation in die Vernichtungslager der „Aktion Reinhardt“

Zielgruppe: Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe 2 (Oberstufe)
Das Medienpaket enthält: Schülerarbeitsheft, Dokumentarfilm (25 min.), Dokumentensammlung (CD-Rom)

Medienpaket 4 „Mein Gewissen ist rein...“

Im Frühjahr 2019 erscheint das vierte Medienpaket. Dieses beschäftigt sich mit den Biographien der Täterinnen und Täter der „NS-Euthanasie“, also dem verantwortlichen ärztlichen und pflegerischen Personal, und der Frage des Umgangs mit ihnen in der Nachkriegsgesellschaft.

Sequenzen:

1. Die Situation von Psychiatriepatienten nach dem Krieg
2. Die Entnazifizierung des rheinischen Anstaltspersonals
3. Der Düsseldorfer „Euthanasie“- Prozess
4. Zwei rheinische Karrieren (1) – Der Bonner Jugendpsychiater Dr. Schmitz
5. Zwei rheinische Karrieren (2) – Der Psychiater Prof. Dr. Panse

Das Medienpaket enthält: Schülerarbeitsheft, Dokumentarfilm (44 min.), Dokumentensammlung (EDMOND-NRW.de).

Bestellung und Kosten

Für Bildungseinrichtungen, also auch für Archive, sind die Medienpakete kostenfrei. Bei Privatpersonen wird eine Schutzgebühr von 10 Euro erhoben. Die Schülerarbeitshefte können auch als Klassensatz bestellt werden. Bestellungen bitte per Mail an archiv@lvr.de.

„Mein Stadtarchiv“ – Ein Projekt des Stadtarchivs Kerpen mit der Kommunalen Datenverarbeitungszentrale Rhein-Erft-Rur

Susanne Harke-Schmidt

Hier können Sie eintauchen in die Kerpener Geschichte: <https://mein-stadtarchiv.de>

Zum Pilot-Projekt „Mein Stadtarchiv“ bei Open.NRW

Die Kolpingstadt Kerpen hat sich zusammen mit der KDVZ Rhein-Erft-Rur im April 2017 um die Förderung eines Pilotprojekts im Rahmen des „Kommunalen Open Government in NRW“ beworben. Ziel des Kerpener Projektes war die Schaffung einer Open-Data-Plattform für Informationen und digitalisierte Medien aus dem Stadtarchiv und gleichzeitig die Interaktion mit Bürgerinnen und Bürgern zu den im Stadtarchiv überlieferten Archivalien über unsere Geschichte. Aus einer Vielzahl von Bewerbern wurden landesweit 10 ganz unterschiedliche Open-Data-Projekte prämiert, darunter unser Projekt, das mit 45.000,00 € vom Land NRW gefördert wird.

Realisierung der Plattform „Mein Stadtarchiv“

Das Projekt wurde in Zusammenarbeit mit der KDVZ und der Open Knowledge Foundation Deutschland e.V. (OKF) realisiert. Um die organisatorische Umsetzung kümmerte sich Karl-Matthias Pick von der KDVZ, die Softwareentwicklung und technische Bereitstellung der Plattform übernahm Ernesto Ruge von der OKF, für die Arbeit vor Ort im Stadtarchiv ist in erster Linie Susanne Kremmer zuständig. Ernesto Ruge ist seit Jahren ehrenamtlich im Umfeld von OpenData aktiv und konnte daher neben der technischen Umsetzung viele wertvolle Hinweise einbringen, wie eine solche Plattform sinnvoll zu gestalten ist, Bürgerinnen und Bürger einbezogen werden können und die Kolpingstadt Kerpen ihr Archiv öffnen kann. Durch die großartige Zusammenarbeit konnte so in nur 6 Monaten ab Förderzusage eine Plattform entstehen, die es jedem Interessierten ermöglicht, die Geschichte von Kerpen zu erforschen.

Schon im Laufe des Projektes war eine große überörtliche Resonanz von Fachleuten erkennbar. Die Plattform „Mein Stadtarchiv“ steht nach der Pilotphase mit dem Stadtarchiv Kerpen auch anderen Archiven zur Verfügung.

Angebot von „Mein Stadtarchiv“: direkte Kommunikation zwischen Archiv und Bevölkerung

Das Stadtarchiv Kerpen bietet schon seit Jahren auf dem Archivportal NRW (www.archive.nrw.de) Recherchemöglichkeiten zu den im Stadtarchiv Kerpen überlieferten Beständen.

Analog wird das zeitnah auch auf dem Archivportal D (<https://www.archivportal-d.de>) möglich sein. Eine Suche in diesen Portalen ist zwar über die gängigen Suchmaschinen nach Schlagworten oder im Portal selbst möglich, erschließt sich aber eher historisch oder archivisch vorgebildeten Menschen.

Im Gegensatz dazu bietet das von Ernesto Ruge entwickelte Portal ein niederschwelliges und gleichzeitig inhaltlich anspruchsvolles Angebot, mit dem sich alle Kerpener Bürgerinnen und Bürger per einfachem Klick über das im Archiv vorhandene Material informieren können. Hier werden Findmittel und die bereits digitalisierten und dafür geeigneten Archivalien angezeigt und stehen zum Download in qualitativ hochwertiger Auflösung zur Verfügung. Dazu gehören in erster Linie umfassende Fotobestände, aber auch Urkunden, Akten und Karten.

Schon im ersten Schritt wurden binnen sechs Monaten nach dem Start mehr als 18.000 Datensätze und über 1.900 digitalisierte Unterlagen zur Verfügung gestellt. Das Angebot wird stetig ausgebaut und erweitert.

Die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern war uns von Anfang an sehr wichtig. Daher werden auch digitale Fotos gezeigt, die bisher weder inhaltlich noch zeitlich zugeordnet werden konnten. Die Bürgerinnen und Bürger können sich hier aktiv beteiligen, indem sie Kommentare zu den abgebildeten Fotos abgeben. Es ist jederzeit möglich, die dargestellten Bilder über soziale Medien zu teilen und somit interessante Aspekte der Kerpener Geschichte einfach und schnell zu verbreiten.

Auch denjenigen Bürgerinnen und Bürgern, die bisher nicht im Stadtarchiv gearbeitet haben, gewährleistet das Portal eine barrierefreie und kinderleichte Handhabung.

Das Portal wurde Ende Januar 2018 mit Aufruf an die Kerpener Bevölkerung online geschaltet:

- Machen Sie mit!
- Geschichte der Kolpingstadt Kerpen erleben!
- Einfach, transparent, offen und interaktiv!

Und wir haben unser Ziel erreicht: Die Besuchszahlen übertreffen unsere Erwartungen bei weitem. Im Alltag verweilen 25–120 User durchschnittlich 11 Minuten lang auf den Seiten und haben bislang 4.642 Dateien heruntergeladen. Durch die umfangreiche Berichterstattung mehrerer Zeitungen gab es in der ersten Zeit aber auch mehrere Ausreißer nach oben mit über 300 Besuchern an einem Tag.

Aktuell befinden sich auf dem Portal 28.824 Datensätze (Stand: 02.05.2019), also Findbucheinträge aus unseren Beständen und 2.765 downloadfähige Digitalisate. Es gab 5.400 Besucherinnen und Besucher und 38.600 Ansichten.¹ Die mehr als 500 Kommentare sind in aller Regel von hoher Qualität und für die Erschließung des Bildarchivs enorm hilfreich. Alle Kommentare werden zunächst vom Archiv freigeschaltet und verifiziert, bevor wir sie in die Erschließungssoftware übernehmen. Wir haben auf diese Weise schon wertvolle Kontakte zu Menschen herstellen können, die bislang den Weg ins Stadtarchiv gescheut haben.

¹ Diese Zahlen beziehen sich auf diejenigen, die ein Nutzertracking zugelassen haben, die tatsächlichen Zahlen werden noch höher liegen.

Die ersten Fotos² wurden auf der Wikipedia-Plattform verwendet und so einer noch größeren Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Die Inhalte werden zudem bei Facebook seit Start der Plattform diskutiert, insbesondere auch in einer Facebook-Gruppe, die sich mit der Geschichte der Region beschäftigt. Unerwartet für uns war, dass sich auch User auf dem Portal untereinander austauschen.

Das Stadtarchiv Kerpen wird das Portal auch in Zukunft betreiben und ausbauen. Sukzessive werden dafür geeignete Daten online gestellt. Das Portal steht anderen Archiven und ähnlichen Einrichtungen kostenlos zur Verfügung, lediglich die Schnittstelle zum Erschließungsprogramm muss finanziert werden. Da es sich technisch um einen nutzerfreundlichen Client für Daten des Fachstandards EAD-DDB handelt, wollen wir Kooperationen in diese Richtung auf- und ausbauen. Bei Bedarf kann „Mein Stadtarchiv“ so Datenbasis für weitere Anwendungen sein.

2 Es handelt sich um Fotos der Kartbahn in Kerpen-Manheim, auf der seit 1980 fast alle Rennsport-Größen ihre ersten Erfolge feierten und die zeitnah dem nahenden Braunkohlentagebau Hambach zum Opfer fallen wird.

Dokumentationsprofil Schule – Eine Arbeitshilfe zum Aufbau einer schulischen Überlieferung

Riccarda Henkel und Gregor Patt

Einleitung

Schule ist **die** Bildungseinrichtung schlechthin. Sie wird von jedem Kind besucht und ist aufgrund der Schulpflicht Teil einer jeden Biographie. Wie immer sie der Einzelne auch wahrnehmen mag, Schule ist elementarer Bestandteil und zugleich auch Spiegelbild der Gesellschaft. Unterlagen aus der Schulverwaltung und dem schulischen Kontext sind daher eine wertvolle Quelle: Die Lehrpläne aus verschiedenen Epochen spiegeln Ideologien und Wissensstandards wider; die Unterrichtskonzepte zeigen Veränderungen in Pädagogik und Didaktik; die Schulprotokolle enthalten Informationen über Schulalltag und Sozialstruktur des Einzugsgebiets; Schülerakten ermöglichen wiederum Einblicke in die individuelle Bildungsentwicklung einer einzelnen Person und die Lehrpersonalakten in den professionellen Hintergrund des Schulpersonals.

Dass Unterlagen aus dem schulischen Kontext eine wichtige Überlieferung darstellen, ist unter Kommunalarchivarinnen und -archivaren unbestritten. Doch stellt der Überlieferungsbereich Schule besondere qualitative und quantitative Herausforderungen an die archivische Bewertung. Dies ist neben der schieren Menge an Unterlagen vor allem deren unübersichtlicher Struktur geschuldet. In den seltensten Fällen wird an einer Schule ein Aktenplan verwendet.¹ Die Schriftgutverwaltung obliegt meist dem Schulsekretariat sowie der Schulleitung, die in der Regel über keinen verwaltungsfachlichen Hintergrund verfügen. Entsprechend hochindividualisiert ist das Ablagesystem, das von Schule zu Schule, teilweise aber auch von Mitarbeitendem zu Mitarbeitendem variiert. Noch häufiger als in anderen Verwaltungszweigen führen daher allein schon Personalwechsel regelmäßig zu erheblichen Wissensverlusten. Zugleich sind nur minimale Ressourcen für die Schriftgutverwaltung vorgesehen. Führung, Ordnung und Verwaltung von Akten gehören in aller Regel zu den Aufgaben eines Schulsekretariats, denen angesichts der Vielzahl sonstiger Verpflichtungen nur nachgeordnete Bedeutung beigemessen wird. Dementsprechend knapp fällt das zur Verfügung stehende Stundendeputat aus. Nur ein Bruchteil der Arbeitszeit kann der Pflege der Registratur gewidmet werden.

1 Im Aktenplan der KGSt werden Schulen zwar unter Punkt 2 „Schule und Kultur“ aufgeführt, Anwenderinnen und Zielgruppe sind aber vor allem Schulverwaltungen. Selbst wenn Schulleitungen an einer Implementierung des KGSt-Aktenplans interessiert wären, so ließe sich dieser aufgrund der geringen inhaltlichen Ausdifferenzierung nur bedingt auf die Bedürfnisse von Schulen übertragen.

Ein weiteres Problem stellt die Lagerung der Unterlagen dar. Für die laufende Registratur steht in den meisten Schulgebäuden kein eigener Registraturraum, sondern lediglich das Sekretariat zur Verfügung. Mit Blick auf Altakten ist es aufgrund der teilweise sehr langen Aufbewahrungsfristen und dem damit einhergehenden großen Raumbedarf sogar üblich, alle möglichen Räumlichkeiten zu nutzen. Rücksicht auf die Lagerungsbedingungen wird nur selten genommen. In der Regel werden die Akten in Räumen gelagert, die für jede andere Nutzung ungeeignet erscheinen. Folglich müssen Zustand und Unterbringung von Altregistraturen in Schulen als überaus problematisch gelten. Missstände, die auch aus anderen Verwaltungszweigen bekannt sind, treten in verschärfter Form auf. Der Aussonderungsbedarf ist somit ebenso hoch wie die Notwendigkeit einer intensiven Beratung zu Fragen der Schriftgutverwaltung.

Gerade weil sich Schulen bei der Lösung der angesprochenen Probleme bislang eher selten direkt an die zuständigen Archive wenden, ist eine Verbesserung der Vorfeldbetreuung unabdingbar.² Themen wie Aufbewahrungsfristen, Lagerungsbedingungen und Anbieterszyklen sowie der Umgang mit digitalen Daten müssen diskutiert und erklärt werden. Wie auch in anderen Verwaltungszweigen ist im Schulbereich ein funktionsfähiger, belastbarer und regelmäßiger Austausch zwischen den schriftgutproduzierenden Stellen und Archiv eine *conditio sine qua non*. Dies gilt umso mehr als durch schulpolitische, soziale und demografische Veränderungen in vielen Kommunen derzeit große Mengen an Schulunterlagen zur Bewertung anstehen. Akten aus geschlossenen Real-, Haupt- und Grundschulen müssen zeitnah übernommen werden.

Es versteht sich von selbst, dass ein intensiver Austausch mit den Verantwortlichen und eine Beratung zu Fragen der Schriftgutverwaltung hier nur ein erster Schritt sein kann. Mindestens ebenso hoch ist der Bedarf an einer Bewertungshilfe im engeren Sinn; einer Leitschnur für die Beantwortung der Frage, welche Arten von Unterlagen archivwürdig sind und welche kassiert werden können.

Das vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ) erarbeitete Dokumentationsprofil erhebt den Anspruch, eine solche Hilfe zu sein. Ausgehend von einer möglichst vollständigen Erfassung der Aktenbetreffe und -inhalte, die in Registraturen und (kommunalen) Schulverwaltungen begegnen, bietet es möglichst eindeutige Bewertungsentscheidungen. Gemäß der Methodik eines Dokumentationsprofils werden diese Entscheidungen nicht nur publiziert, sondern auch unter Bezugnahme auf schriftlich niedergelegte Dokumentationsziele begründet. Hierin unterscheidet sich das Dokumentationsprofil Schule von den meisten anderen Bewertungshilfen zu Schulunterlagen, die sich in der Regel mit einer knappen Bewertungsentscheidung begnügen. Selbstverständlich müssen,

2 Vgl. hierzu den Praxisbericht von Nicola Bruns, Bewertung bei den LWL-Schulverwaltungen und den LWL-Förderschulen, Vortrag beim Workshop „Überlieferung aus Schulverwaltung und Schule“, in: <https://www.lwl-archivamt.de/filer/canonical/1556178710/165163/> (Stand: 03.05.19); sowie Vinzenz Lübken, Zuständigkeiten, Aufbewahrungsfristen, Kontaktpflege – Vorfeldarbeit als Garant für eine strukturierte Überlieferungsbildung im Bereich Schulen, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 83 (2015), S. 11-15.

ja sollen, dürfen und können diese Begründungen aber nicht unkritisch übernommen werden! Vielmehr besteht das Ziel darin, jene Transparenz zu schaffen, die Missverständnissen vorbeugt und die kritische Auseinandersetzung mit den einzelnen Bewertungsvorschlägen überhaupt erst ermöglicht. Das Dokumentationsprofil Schule trägt der Tatsache Rechnung, dass Bewertungsentscheidungen niemals absolut sein können, sondern immer einem Argumentations- und Diskussionsprozess entspringen. Mit andere Worten: Bei jeder Bewertungsentscheidung müssen auch die konkreten Rahmenbedingungen vor Ort berücksichtigt werden; damit dies sinnvoll geschehen kann, ist es notwendig und erforderlich jeden einzelnen Bewertungsvorschlag zu begründen.

Entstehungshintergrund

Das Dokumentationsprofil Schule ist das Ergebnis eines längeren Prozesses. Eine erste Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgte schon 1997, als das Rheinische Archiv- und Museumsamt des Landschaftsverbandes Rheinland (heute: LVR-AFZ) eine Bestandsaufnahme zur Bewertungspraxis in den rheinischen Kommunalarchiven durchführte. Diese stand in Zusammenhang mit der Diskussion um Überlieferungsbildung und Bewertungsmethoden, die innerhalb der Archivwelt insbesondere in den 1990er und 2000er Jahren intensiv geführt wurde.³ In der Folge wurden Grundlagen zum Thema Überlieferungsbildung erarbeitet, die sich zum Teil in Positionspapieren bzw. Arbeitshilfen der BKK⁴ und des VdA wiederfinden.⁵

Sowohl diese Bestandsaufnahme als auch zahlreiche Anfragen an das LVR-AFZ zeigten rasch, dass das Thema Schulüberlieferung und insbesondere die Bewertung von Unterlagen aus dem schulischen Kontext die Archivarinnen und Archivare vor Probleme stellten. Aus diesem Grund konstituierte sich 2009 eine Arbeitsgruppe aus Mitarbeitenden des LVR-AFZ und des Stadtarchivs Neuss, um die methodischen Grundlagen eines Dokumentationsprofils Schule zu erarbeiten. Nach zwischenzeitlichen Unterbrechungen wurden diese Vorarbeiten Ende 2016 wieder aufgegriffen, weiterentwickelt und im Laufe des folgenden Jahres abgeschlossen. Die Ergebnisse der Arbeit sind im März 2018 publiziert worden. Sie können sowohl über die Homepage des LVR-AFZ als auch über die einschlägigen Verbundkataloge als zweiter Band der neuen Publikationsreihe *Archivistik Digital* kostenfrei eingesehen und heruntergeladen werden.⁶

3 Einen Überblick über die Diskussion bietet Matthias Buchholz, *Archivische Überlieferungsbildung im Spiegel von Bewertungsdiskussion und Repräsentativität* (Archivhefte 35), Köln 2011.

4 Vgl. Irmgard Christa Becker, *Arbeitshilfe zur Erstellung eines Dokumentationsprofils für Kommunalarchive. Einführung in das Konzept der BKK zur Überlieferungsbildung und Textabdruck*, in: *Der Archivar* 62 (2009), S. 122-131.

5 Vgl. Peter K. Weber, *Dokumentationsziele lokaler Überlieferungsbildung*, in: *Der Archivar* 54 (2001), S. 206-212.

6 <http://d-nb.info/1156469791>; <http://epflicht.ulb.uni-bonn.de/urn:nbn:de:hbz:5:2-153801> (Stand: 13.08.2018); weiterführende Informationen zur Reihe finden sich unter: http://www.afz.lvr.de/media/archive_im_rheinland/publikationen/achivistik_digital/2018-03-28_Dok-Profil_Schule_final.pdf (Stand: 13.08.2018).

Vorgehensweise

Zielstellung des Dokumentationsprofils Schule ist es, Archivarinnen und Archivare beim Aufbau der Schulüberlieferung in ihrem Sprengel zu unterstützen. Daher handelt es sich zum einen um ein Hilfsmittel für die Auswahl der archivwürdigen Unterlagen aus schulischer Überlieferung. Hierbei werden alle zurzeit in Nordrhein-Westfalen existierenden Schulformen berücksichtigt, sodass das Dokumentationsprofil auf Schriftgut aus Grundschulen, Haupt- und Sekundarschulen, Realschulen, Gesamtschulen, Gymnasien, Förderschulen sowie Berufsschulen anwendbar ist.⁷ Zum anderen beruht das Dokumentationsprofil Schule auf der Prämisse, dass die Lebenswelt Schule nicht einzig mit genuin schulischem Schriftgut abgebildet werden kann. Auch andere Registraturbildner, wie beispielsweise städtische Ämter (Gesundheitsamt, Bauamt, Jugendhilfe etc.) oder private Sammlungen, sind beim Aufbau der Überlieferung zu berücksichtigen. Aufgrund der engen Vernetzung der Zuständigkeiten auf kommunaler sowie Kreis- und Landesebene ist das Dokumentationsprofil Schule ein Instrument, um sich mit anderen Archiven auszutauschen und abzustimmen. Es regt explizit zur Überlieferungsbildung im Verbund an.

Der erste Arbeitsschritt bei der Entwicklung des Dokumentationsprofils Schule war – neben einer kurzen Zusammenfassung der zugrunde liegenden überlieferungsbildenden Grundsätze – eine Zusammenstellung von Aktenbetreffen aus Schulregistraturen. Da die meisten Schulen keinen Aktenplan verwenden und Ordnung, Struktur und Benennung der Akten stark individualisiert sind, galt es, sich zunächst einen Überblick über das in den verschiedenen Schulen anfallende Schriftgut zu verschaffen. Angesichts der großen Vielgestaltigkeit der Schriftgutverwaltung erwiesen sich die Betreffe als einzig sinnvoller Ansatzpunkt für eine Systematisierung der in allen bzw. der überwiegenden Mehrzahl aller Schulen anfallenden Unterlagen. Lediglich so war es möglich, eine empirisch basierte Arbeitsgrundlage für die weitere Bewertungsdiskussion zu legen.

Als zweiter Arbeitsschritt wurden die Dokumentationsziele für den Lebensbereich Schule erarbeitet. Hierfür war zunächst eine inhaltliche Gliederung der schulischen Lebenswelt nötig, die auf Grundlage von intensiven Gesprächen mit Lehrerinnen und Lehrern, Archivarinnen und Archivaren, Beschäftigten aus dem Umfeld von Schulen sowie eigenen Erfahrungen erarbeitet wurde. Am Ende eines intensiven Abstimmungs- und Diskussionsprozesses stand die Gliederung in vier Oberkategorien: 1. Rahmenbedingungen, 2. Personen und Gremien, 3. Unterricht und schulische Veranstaltungen, 4. Schulumfeld. Je nach Komplexität umfasst jede dieser Oberkategorien wiederum mehrere Unterpunkte. Auf dieser Grundlage wurden für jede Kategorie und Unterkategorie Dokumentationsziele entwickelt. Letztgenannte beschreiben, welche Informationen für den jeweiligen Bereich der schulischen Lebenswelt im Idealfall durch Archivquellen überliefert werden sollten. Da diese Ausarbeitung ebenso wie die Zusammenstellung der Aktenbetreffe mit einer eingehenden Analyse der Verwaltungsstrukturen einherging, war es ohne weiteres möglich,

7 Selbstverständlich ist eine Anwendung des Dokumentationsprofils auch bei der Bewertung von Unterlagen aus Schulen außerhalb von NRW prinzipiell möglich. Allerdings müssen dann ergänzend auch (rechtliche) Besonderheiten des jeweiligen Bundeslandes Berücksichtigung finden.

in diesem Zusammenhang auch die Hauptregistraturbildner für die jeweiligen Kategorien zu benennen.

Im dritten und letzten Arbeitsschritt wurden nun die theoretischen Dokumentationsziele mit der empirischen Datengrundlage verbunden. Am Schreibtisch, vor allem aber im Zuge intensiver Arbeitsgruppengesprächen und Diskussionen wurden für jedes Dokumentationsziel jene Schriftgutgruppen identifiziert, die in aller Regel die bestmögliche Überlieferung für diesen Aspekt des Lebensbereichs Schule beinhalten. Um die Arbeitshilfe möglichst praxisnah zu gestalten, wurden darüber hinaus für die jeweiligen Schriftgutgruppen bzw. Schlagwörter neben Bewertungsempfehlungen und deren Begründung auch die Aufbewahrungsfristen hinzugefügt.

Selbstverständlich ist mit Blick auf alle diese Bemühungen anzumerken, dass aufgrund des Fehlens eines Aktenplans in der schulischen Schriftgutverwaltung, die Aktentitel und Akteninhalte durchaus variieren können. Somit bleibt eine Überprüfung der Aktenqualität mit Blick auf die konkrete Bewertung bzw. den einzelnen Registraturbildner unbedingt notwendig!

Anwendung

1. Die Überprüfung der Aktenqualität muss selbstverständlich am Anfang eines jeden Versuchs stehen, eine Bewertungsaktion oder Übernahme unter Rückgriff auf das Dokumentationsprofil durchzuführen. Weil der Stand und die Praxis der Schriftgutverwaltung in fast allen Schulen eine reine Listenbewertung anhand von Aktenplanpositionen unmöglich machen, ist eine Durchsicht der Bestände vor Ort so gut wie nie zu vermeiden. Lediglich in Ausnahmefällen mag eine Anbietersliste vorliegen, die große Übereinstimmungen mit den in den Tabellen gebotenen Aktenbetreffen/Schlagwörtern bietet. Aber auch in diesen Fällen ist eine zumindest stichprobenartige Überprüfung zu empfehlen: Es kommt vor, dass sich hinter Stichwörtern wie „Abschlusszeugnisse 1983“ ganze Schülerakten verbergen. Gelegentlich sind detaillierte Informationen zum schulischen und persönlichen Werdegang enthalten – jedoch keine Zweitschriften der Abschlusszeugnisse.
2. In der Regel helfen Überschneidungen zwischen Anbieterslisten und Dokumentationsprofil jedoch, den Aufwand für eine Autopsie erheblich zu reduzieren: Das Dokumentationsprofil beruht auf der Annahme, dass sich nahezu alle Aktenbetreffen, welche sich in Schulregistraturen finden, einem der in den Tabellen gebotenen Schlagwörter zuordnen lassen.⁸ Sowohl im Rahmen einer Aktenautopsie als auch der Listenbewertung muss der Bewertende versuchen, eine Konkordanz zwischen den tatsächlich vor Ort befindlichen Akten(-betreffen) und den Schlagwörtern der Liste herzustellen. Dies dürfte in einer Vielzahl von Fällen relativ problemlos funktionieren, da die alphabetische Tabelle eine Vielzahl von Verweisen enthält. Außerdem

8 Wie auch die Schulwelt einer ständigen Entwicklung unterliegt, muss auch das Dokumentationsprofil Schule regelmäßig aktualisiert werden. Sollten im Laufe der praktischen Anwendung der Bewertungslisten fehlende Schlagwörter auffallen, freuen sich die Autorinnen und Autoren über Hinweise.

beruhen alle Begriffe, die Aufnahme gefunden haben, auf Erfahrungswerten oder „offiziellen“ Bezeichnungen. Sie finden sich so in den Schulregistaturen. Dessen ungeachtet gibt es selbstverständlich auch Ablagesysteme, die sich nur begrenzt über die Sortierung nach Aktenbetreffen/Schlagwörtern abbilden lassen. Möglich ist etwa eine „A bis Z-Ablage“, in der sich Unterlagen zum Lehrer Albert unter A, Bausachen unter B und Korrespondenz mit dem Bürgermeister Müller sowohl unter B als auch unter M finden. In solchen Extremfällen wäre es aber zumindest möglich, die vom Dokumentationsprofil gebotenen Tabellen bei der Bewertung auf Vorgangsebene zugrunde zu legen. So könnte es sich bei den Unterlagen zum Lehrer Albert um eine Beschwerde, bei der Bausache um Schriftstücke zum Schulbau bzw. dem Gebäude und seinem Unterhalt als solchem handeln. Bei der Korrespondenz mit dem Bürgermeister ist es wahrscheinlich, dass sich unter dem Schlagwort „Korrespondenz“ einschlägige Informationen finden.

3. Um die Zuordnung der Bezeichnungen der „eigenen“ Akten zu den Schlagwörtern/Aktenbetreffen des Dokumentationsprofils so intuitiv und einfach wie möglich zu gestalten, wird die alphabetische Tabelle um eine weitere Tabelle ergänzt, die nach Bereichen der schulischen Lebenswelt geordnet ist. Dies wurde von zahlreichen Testnutzerinnen und -nutzern als deutliche Erleichterung empfunden, weil es oftmals leichter fällt, eine Akte einem Themenfeld wie „Unterrichtsgestaltung und -inhalte“ zuzuordnen als eine alphabetisch geordnete Liste nach einem möglicherweise passenden Stichwort durchzugehen. Zugleich bietet die Sortierung nach der schulischen Lebenswelt auch einen ersten Orientierungspunkt für den Fall, dass Zweifel bestehen, was sich hinter einem bestimmten Schlagwort/Aktenbetreff verbergen könnte. So gehört der Aktenbetreff „Errichtung von Schulen“ zu „Rahmenbedingungen, Grundlagen des Bildungs- und Erziehungsauftrags, Organisation“ und nicht zu „Rahmenbedingungen, Grundlagen des Bildungs- und Erziehungsauftrags, Errichtung und Ausstattung“, weil sich unter

Schlagwörter/ Aktenbetreff	Registaturbildner	Aufbewahrungsfristen ¹	Bewertungsentscheidung A (archivieren) K (kassieren) AW (in Auswahl archivieren)	Begründungen nach Dokumentationszielen (C, D)
1.2 Infrastruktur				
Sicherheitsvorschriften	Schulträger, Schule	10 Jahre	AW ¹⁷	D I. 2
1.2.1 Gebäude und Außenanlagen				
Außenanlagen <i>siehe auch</i> Schulbau	Schulträger, Schule	30 Jahre	K ¹⁸	
Schulbau	Baumst., Schulträger, Schule	30 Jahre	A ¹⁹	C 1), C 2), D I. 2a)
Schulgarten <i>siehe auch</i> Schulbau	Schulträger, Schule	10 Jahre	K ¹⁸	
Schulgebäude <i>siehe auch</i> Schulbau	Schulträger, Schule	10/ 30 Jahre	K ¹⁸	
Schulgrundstück <i>siehe auch</i> Schulbau	Schulträger, Schule	10/ 30 Jahre	K ¹⁸	
1.2.2 Einrichtung und Ausstattung				
Ausstattung			AW ²	
Bsp. Inventare, Inventarlisten	Schulträger, Schule	30 Jahre	AW	C 3), C 5), D I. 2b), D III. 1b)
Bsp. Lehrmittelverzeichnis			K	
Bsp. (behindertengerechte) Sonderausstattung			AW	
Lernmittelfreiheit	Schule, Schulträger	20 Jahre	K	
Schulbücherei	Schule	5/ 30 Jahre	AW ²⁰	C 3), C 5), D I. 2b)
Schulküche	Schulträger, Schule	// 12 Jahre	K	

Abb.1: Beispiel für die Gliederung nach schulischer Lebenswelt. Grafik: Riccarda Henkel, LVR.

- diesem Schlagwort ungeachtet der missverständlichen Bezeichnung in aller Regel Unterlagen zur **organisatorischen** Einrichtung und Neugründung von Schulen, nicht zur Errichtung als Bau im eigentlichen Sinne verbergen.
4. Der stete Rückbezug auf die Gliederung der schulischen Lebenswelt ist somit Voraussetzung für eine sinnvolle und reflektierte Bewertung mithilfe des Dokumentationsprofils Schule! Sie findet sich in der Einleitung unter B) auf den Seiten 7 und 8.
 5. Die Gliederung der schulischen Lebenswelt bietet zugleich das Gerüst für die speziellen Dokumentationsziele und die dazugehörigen Hauptregistraturbildner [D], S. 9 bis 17]. Hier wird ausgeführt, was es zu welchem (Teil-)Bereich der schulischen Lebenswelt zu dokumentieren ist und bei welchem (Haupt-)Registraturbildner die maßgebliche Überlieferung liegt. Ebendiese Überlegungen sind die Richtschnur für die Bewertungsentscheidung, die zu jedem Schlagwort/Aktenbetreff in den Tabellen in einer eigenen Spalte hinterlegt ist. Wo sich Unterlagen mit Archivwert finden – Bewertungsentscheidung „archivieren“ [A] oder „in Auswahl archivieren“ [AW] – wird diese Entscheidung unter Rückverweis auf die Dokumentationsziele begründet. Für alle Aktenbetreffe und Schlagwörter – d.h. auch die zu kassierenden [K] – finden sich ergänzend Angaben zum Registraturbildner bzw. zum lebensweltlichen Bereich, die ihrerseits (un-)mittelbar auf den ausführlicheren Überlegungen zu den Dokumentationszielen beruhen
 6. Folglich kann nur der- oder diejenige, welche die einleitenden Abschnitte gelesen hat und immer wieder vergleichend zu Rate zieht, nachvollziehen, wie die Autorinnen und Autoren zu ihren Entscheidungen gekommen sind und wie sie diese begründen. Selbstverständlich ist es auch möglich, die Bewertungsvorschläge ohne kritische Auseinandersetzung mit den Begründungen zur Kenntnis zu nehmen oder gar „blind“ anzuwenden. Hiervon sei an dieser Stelle aber nochmals ausdrücklich abgeraten: Fast alle Bewertungsentscheidungen sind das Ergebnis intensiver Diskussionen und eines argumentativen Abwägens. Sie beruhen auf Prämissen und Vorstellungen der Autorinnen und Autoren. Exemplarisch sei an dieser Stelle auf den Satz „Für biographische und prosopographische Recherchen ist mindestens der namentliche Nachweis zu führen, welche Schülerinnen und Schüler die Schule besuchten“ verwiesen. Das Autorenteam hält ihn für gut begründet und archivfachlich richtig; dessen ungeachtet steht außer Frage, dass ein Archivar aus Köln bei insgesamt allein 146 Grundschulen auf dem Stadtgebiet zu einer anderen Entscheidung kommen könnte.
 7. Eine weiterführende Beschäftigung mit den konkreten Akteninhalten und der Überlieferungsstrategie des jeweiligen Archivs ist insbesondere in den Fällen anzu-

Korrespondenz mit				
Firmen	Schulträger, Schule	10 Jahre	K ²	
Sonstigen (z.B. A-Z-Ablage)	Schule	10 Jahre	AW ¹	C 2), C 3), C 5), D 1. bis IV.
übergeordneten Behörden (Schulaufsichtsbehörde/Schulträger)	Schulaufsichtsbehörden, Schulträger, Schule	10 Jahre	A ⁴	C 2), C 3), C 5), D 1. bis IV.

Abb. 2: Beispiel für unterschiedliche Bewertungsentscheidungen mit und ohne Begründung. Grafik: Riccarda Henkel, LVR.

4.2 Initiativen (z.B. Bürgerinitiativen)				
Ehemalige	Schule	10 Jahre	AW ¹⁶	C 2), C 4), D I. 1a), D IV. 2
Förderverein	Schulträger, Schule, Mitglieder	5 Jahre	AW ¹⁵	C 3), C 5), D IV. 2
Mitgliedschaften (z.B. Gewerkschaften, Berufsverbände, Interessenvertretung, örtliche Vereine)	Schule, Schulleitung, Lehrer, sonstiges Personal	5 Jahre (nach Beendigung)/ 30 Jahre	K	

- 1 Die Auswahl aus Film- & Fotomaterialien obliegt dem Archiv und sollte der visuellen Dokumentation dienen. Dabei ist darauf zu achten, dass nach Möglichkeit lediglich Medien mit bekanntem bzw. zuordenbarem Inhalt übernommen werden, da ansonsten eine spätere Verzeichnung/ Nutzung erheblich erschwert wird. Eindeutig zuordenbar sind i.d.R. v.a. beschriftete Medien (z.B. Namens-/ Ereignisnennung, Datierung).
- 2 Eine Archivierung ausgewählter Akten bei besonderen Vorkommnissen kann trotzdem sinnvoll sein. Die Entscheidung liegt beim zuständigen Archiv.
- 3 Inaugenscheinnahme der Akte durch den Archivar ist zwingend erforderlich.
- 4 Nach Möglichkeit Doppelüberlieferungen vermeiden und lediglich Überlieferung der Stelle archivieren, bei der die aussagefähigsten Unterlagen entstanden sind. Im Regelfall ist nicht davon auszugehen, dass Unterlagen zu einer konkreten Schule auf Ebene des Landesarchivs überliefert werden. Kassabel sind Rundschreiben und dergleichen.
- 5 Zeitnahe Abgabe an Archiv dringend empfohlen.
- 6 Bei Unterlagen zu Schulkindergärten, Hort und vergleichbaren Einrichtungen sollten nur diejenigen Akten archiviert werden, die Informationen zur pädagogischen Arbeit und Ausrichtung enthalten und eine außergewöhnliche Konzeption dokumentieren. Die Entscheidung für ein Auswahlverfahren obliegt dem zuständigen Archiv.
- 7 Die Entscheidung über die Art und inhaltliche Tiefe der Auswahlüberlieferung obliegt dem zuständigen Archiv. Eine pauschalisierende Übernahmeempfehlung würde an dieser Stelle den Be-

Abb. 3: Beispiel für unterschiedliche Bewertungsentscheidungen mit und ohne Begründung.

Grafik: Riccarda Henkel, LVR.

raten, in denen sich Anmerkungen in der Spalte „Bewertungsempfehlungen“ finden. Bewertungsentscheidungen, welche auf A oder K lauten, werden gelegentlich durch Endnoten präzisiert. Es wird darauf hingewiesen, in welchen Fällen von der scheinbar eindeutigen Vorgabe abgewichen werden kann oder sollte. Häufig finden sich Hinweise auf Ausnahmen und Sonderfälle. In den Fällen, in denen eine Auswahlarchivierung empfohlen wird, finden sich manchmal Vorschläge für das genauere Vorgehen.

8. Letztgenanntes ist aber lediglich die Ausnahme. Die Verfasser haben bewusst darauf verzichtet, für alle Fälle, in denen die Entscheidung „AW“ lautet, präzisere Vorgaben zu machen. Umfang und Inhalt von Schulregistraturen und Akten sind zu vielgestaltig, als dass man zu allgemeingültigen, verbindlichen Entscheidungen kommen könnte. Der bzw. die Zuständige muss auf Grundlage der eigenen Bestandsstruktur, des angebotenen Aktenmaterials sowie der in den Anmerkungen gebotenen Hinweise – ggf. nach Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen oder der zuständigen Archivberatungsstelle – eine eigenständige Entscheidung fällen.
9. Die Angabe der Aufbewahrungsfristen ist eine zusätzliche Orientierungshilfe für Archivarinnen und Archivare, die diesbezüglich von Schulen oder anderen Registraturbildnern um Hilfe gebeten werden bzw. auch für ein Zwischenarchiv verantwortlich sind. Wie in einer einleitenden Fußnote hervorgehoben⁹, sind sie ohne Bedeutung für die Frage nach der Archivwürdigkeit. Wie auch sonst gilt, dass Unterlagen nach Fristablauf auf keinen Fall von der aktenproduzierenden Institution selbstständig vernichtet werden dürfen.

Digitale Daten

Bei der Erarbeitung des Dokumentationsprofils konnte der Umgang mit digitalen Daten selbstverständlich nicht unberücksichtigt bleiben. Bei den Bewertungsempfehlungen finden sich daher verschiedentlich Hinweise, dass ersatzweise oder auch prioritär eine Übernahme aus dem Fachverfahren SchILD-NRW sinnvoll sein könnte.

9 Anm. a auf S. 18 des Dokumentationsprofils.

Schlagwörter/ Aktenbetreffe	Registraturbildner	Aufbewahrungsfristen	Bewertungsentscheidung A (archivieren) K (kassieren) AW (in Auswahl archivieren)	Begründungen nach Dokumentationszielen (C, D)
Schülerhauptverzeichnisse	Schule	20 Jahre	A ¹² (ggf. Übernahme elektronischer Unterlagen aus SchILD-NRW) ¹³	C 1), C 4), D II. 1c)
Schülerprüfungen, Akten	Schule	10 Jahre	AW ¹⁴	C 3), C 4), D II. 1c), D III. 1c)
Schülerstammbätter	Schule	20 Jahre	A (ggf. Übernahme elektronischer Unterlagen aus SchILD-NRW) ¹⁵	C 1), C 4), D II. 1c), D. III. 1c)

Abb.4: Beispiel für die vorgeschlagenen Aufbewahrungsfristen. Grafik: Riccarda Henkel, LVR.

Weiterführende Hinweise zum Umgang mit SchILD-NRW finden sich in einem Exkurs auf S. 13. In drei weiteren Exkursen wird dargelegt, warum sowohl unstrukturierte Ablagen (File-Systeme) als auch Daten aus Softwares zur Erstellung von Stunden- und Vertretungsplänen sowie Softwares zur Unterrichtsvorbereitung und -planung in aller Regel kassiert werden können.

Fazit

Alles in allem unterstützt das vorliegende Dokumentationsprofil bei der archivischen Bewertung von Unterlagen aus dem schulischen Kontext und dem Aufbau einer Schulüberlieferung. Es ist jedoch kein Hilfsmittel, welches Archivarinnen und Archivaren oder sogar den schriftgutproduzierenden Stellen – sprich: Schulsekretären und -sekretärinnen – eine problemlose Listenbewertung nach Aktenplanpositionen ermöglicht. Angesichts der disparaten Struktur der Schriftgutverwaltung in fast allen Schulen des Landes wäre die Anlage eines solchen Modells weder möglich noch sinnvoll. Vielmehr bietet das Dokumentationsprofil die Option, nach Beschäftigung mit der Struktur des jeweils zu bewertenden Registraturguts vorgefundene Akten mit Hilfe der beiden Listen zu identifizieren. Erst dann ist unter Rückgriff auf Verweise, Dokumentationsziele und Erläuterungen in den Endnoten eine begründete Bewertungsentscheidung zu fällen.

Insbesondere Kolleginnen und Kollegen in größeren Kommunen, die eine Vielzahl von unterschiedlichen Schulen und Schulformen zu betreuen haben, mag dieses Vorgehen (zu) aufwändig und zeitraubend erscheinen. Nach der intensiven Auseinandersetzung mit schulischen Unterlagen während der Erstellung des Dokumentationsprofils ist es in den Augen des Autorenteams aber ohne sinnvolle Alternative. So ist die begründete, aber natürlich dennoch diskussionswürdige Empfehlung, Schülerakten in Auswahl, Abschlusszeugnisse aber stets in Gänze zu übernehmen, nur ein erster Schritt bei der Bewertung von Schulunterlagen. In weiteren Schritten gilt es zu eruieren, wie Akten zu den einzelnen Schülerinnen und Schülern im konkreten Einzelfall geführt worden sind, wie man diese Akten bezeichnete und ob man Abschlusszeugnisse und Akten nicht vielleicht doch miteinander vermischte: Fragen, die mit Blick auf die Archivwürdigkeit, aber auch die Entscheidung für ein bestimmtes Auswahlverfahren und die Festlegung von Aufbewahrungsfristen von herausragender Bedeutung sind, die sich aber nur unter Bezugnahme auf die konkrete Situation vor Ort beantworten lassen.

Der Servicegedanke beginnt im Kopf – Für eine archivische Willkommenskultur. 52. Rheinischer Archivtag in Frechen

Heike Bartel-Heuwinkel



Abb. 1: v.l.n.r.: Dr. Mark Steinert (LVR-AFZ), Anne Henk-Hollstein (Vorsitzende der Landschaftsversammlung Rheinland), Susanne Stupp (Bürgermeisterin der Stadt Frechen), Alexander Entius (Stadtarchiv Frechen), Dr. Lothar Weiß (Evangelische Kirchengemeinde Frechen).
Foto: Wilfried H. Bürgel, Stadtarchiv Frechen.

Der 52. Rheinische Archivtag war der Zugänglichkeit von Archiven, ihrer Wahrnehmung in der Öffentlichkeit und aus Nutzerperspektive gewidmet. Die Jahrestagung des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums (LVR-AFZ) wurde gemeinsam mit dem Stadtarchiv Frechen ausgerichtet und fand am 12. und 13. Juli 2018 mit rund 180 Teilnehmenden im Frechener Stadtsaal statt. Wie in den letzten Jahren bestand für Interessierte zudem die Möglichkeit, dem Tagungsblog unter <https://lvrafz.hypotheses.org/> zu folgen. Bei über 1.000 Zugriffen pro Veranstaltungstag wurde er erneut gut besucht.

Das Rahmenthema befasste sich mit dem Serviceangebot und der Kundenorientierung der Archive und den hieraus erwachsenden Anforderungen an die archivischen Kernaufgaben. Neben der Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen für die Nutzung im Lesesaal und im Internet machten gerade die Berichte aus der Praxis das vielseitige Engagement der nichtstaatlichen Archive im Rheinland bei der Vermittlung ihrer Bestände und ihrer

Arbeit deutlich und zeigten, dass die Potentiale auf diesem Feld bei weitem noch nicht ausgeschöpft sind.

Eröffnung

Die Bürgermeisterin der Stadt Frechen, Susanne Stupp, hieß die Teilnehmenden willkommen und betonte die gute Zusammenarbeit und das Engagement des Stadtarchivs Frechen und des Fördervereins bei der Ausrichtung des Archivtags. Nach weiteren Grußworten der Vorsitzenden der Landschaftsversammlung Rheinland, Anne Henk-Hollstein, und des neuen Leiters des LVR-AFZ, Dr. Mark Steinert, folgten unter Moderation von Dr. Peter Weber (LVR-AFZ) zwei korrespondierende Eröffnungsvorträge zum Thema, einmal aus Sicht eines Stadtarchivs und einmal aus Sicht eines Nutzers.

Dr. Harald Stockert (MARCHIVUM Mannheim) stellte das vormalige Stadtarchiv – Institut für Stadtgeschichte und jetzt neu formierte MARCHIVUM vor. Er berichtete über den von starkem öffentlichem Interesse begleiteten Umbau des neuen Archivstandorts sowie über das veränderte Aufgabenprofil als zentrale Anlaufstelle für Stadtgeschichte und Erinnerungskultur sowie als historischer Volldienstleister für Verwaltung und Besucher. Dabei werde das MARCHIVUM neben archivischen Aufgaben mit der neu einzurichtenden Dauerausstellung zur Stadtgeschichte auch museale Funktionen wahrnehmen und sich zudem als kulturelles Aushängeschild in einem gemischten Stadtviertel präsentieren.

Der Architekt Rainer Hirschel (Frechen), der für private Forschungen bereits diverse Archive im In- und Ausland besucht und dabei deren analoge und digitale Serviceangebote kennengelernt hat, äußerte sich zur Kundenorientierung der Archive. Er berichtete aus seiner Erfahrung, wie Service und Nutzerfreundlichkeit in der archivischen Praxis vor Ort sehr unterschiedlich ausfallen können und nicht zuletzt von der Kompetenz und Serviceorientierung des Archivpersonals abhängen. Dabei formulierte Hirschel umfangreiche Anforderungen an das analoge wie digitale Nutzungsangebot der Archive, wobei er insbesondere den Wunsch nach einem gemeinschaftlicheren Auftreten sowie vernetzten und abgestimmten digitalen Angeboten äußerte.

Sektion 1: Kundenorientierung im Spannungsfeld zwischen Überlieferungsbildung, Erschließung und Nutzung

Bezugnehmend auf das Spannungsfeld zwischen Serviceangebot und Anforderungen stellte Dr. Christian Reinhardt (Hessisches Landesarchiv - Staatsarchiv Marburg) die Ergebnisse einer im Hessischen Landesarchiv durchgeführten Nutzerbefragung vor. Um die Zufriedenheit zu steigern und ein bedarfsgerechtes Serviceangebot zu schaffen, sollten mit der Befragung Informationen über die Bedürfnisse und Ansprüche der Nutzenden gewonnen werden. Erste Ergebnisse zeigten, dass einerseits mit einfachen Serviceangeboten viel zu erreichen ist, andererseits aber grundsätzliche Verbesserungen nötig sind. Dazu zählt etwa eine kundenfreundliche Überarbeitung der Archivinformationsdatenbank ARCYNIS.

Über Erfahrungen der Überlieferungsbildung auf kommunaler Ebene berichtete Andrea Wendenburg (Historisches Archiv der Stadt Köln). Dabei plädierte sie für die Etablierung klar definierter Überlieferungsprofile, welche spätestens mit dem Wandel hin zur vermehrten



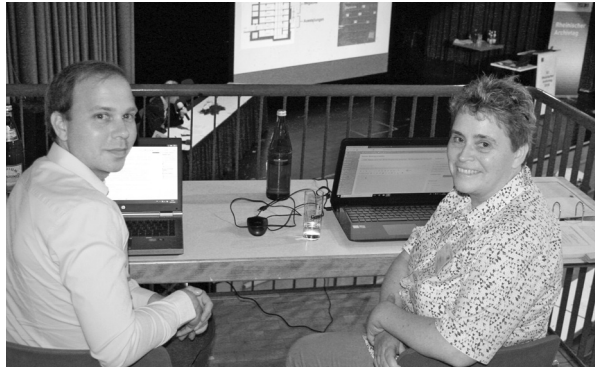
Abb. 2: Blick ins
Podium.
Foto: LVR-AFZ.

Entstehung und Anbietung von digitalem Schriftgut unerlässlich seien. Eine transparente Darstellung der Überlieferungsziele nütze letztlich allen: der Verwaltung, dem Archivpersonal und den Archivnutzenden. Zum einen könnten die archivischen Aufgaben gegenüber der Trägerverwaltung verdeutlicht, zum anderen die Bürgerschaft besser über die im Stadtarchiv zu erwartenden Inhalte und Bestände informiert werden.

Aus der Praxis des Niedersächsischen Landesarchivs erläuterte Dr. Stephanie Haberer (Niedersächsisches Landesarchiv - Standort Hannover), wie ein stringenter Abbau von Erschließungsrückständen den Anliegen der Archivnutzer entgegenkommt und daher zum Kundenservice gehört: Das Landesarchiv nimmt dafür eine Trennung zwischen der Grunderschließung von Neuzugängen und Rückständen sowie der analytischen Tiefenerschließung vor. Alle eingehenden Neuzugänge werden im Jahr ihres Eingangs, spätestens aber im Folgejahr einfach und je nach Qualifikation des Personals verzeichnet. Oberste Ziele seien die schnelle Nutzbarmachung und ein effektiver Personaleinsatz auf der Basis einheitlicher fachlicher Standards. Insgesamt habe dieses seit längerem praktizierte Erschließungsmanagement zu einem guten Ergebnis geführt. Derzeit seien ca. 98 Prozent aller Bestände zumindest mit den grundlegenden Informationen erschlossen – und damit nutzbar.

Die anschließende Diskussion konzentrierte sich auf die Durchführung von Nutzerumfragen, die Erstellung von Dokumentationsprofilen und die Einbindung der Bürgerinnen und Bürger in Erschließung und Überlieferungsbildung. Auf Fragen von Dr. Yvonne Bergerfurth (Stadtarchiv Geldern), Eeva Rantamo, Dr. Stephan Nellen (Schweizerisches Bundesarchiv, Bern) und Dr. Peter Quadflieg (Belgisches Staatsarchiv Eupen) antwortete Dr. Reinhardt, die Nutzerbefragung des Hessischen Landesarchivs sei auf Initiative des zuständigen Landesministeriums und mit wissenschaftlicher Beratung durchgeführt worden. Dabei habe man neben Archivnutzenden v. a. archivnahe Gruppen angesprochen. Haberer berichtete von der offenen, aber kontrollierten Einbindung der Nutzerinnen und Nutzer im Niedersächsischen Landesarchiv; diese könnten Anmerkungen zu den Erschließungsdaten hinterlassen, die von Archivmitarbeitenden geprüft und ggfs. eingearbeitet würden. Wendenburg sprach sich auf eine Frage von Angelika Pauwels (Stadtarchiv Aachen) allein für die Übernahme bereits bewerteter Unterlagen aus, da deren Archivwürdigkeit zweifelsfrei vorliege.

Abb. 3: Hendrik Mechernich und Monika Marner (LVR-AFZ) beim Bloggen. Foto: LVR-AFZ.



Sektion 2: Zielgruppenspezifische Serviceangebote

Nach der Mittagspause wurden in der zweiten Sektion herausragende Beispiele zielgruppenspezifischer Serviceangebote aus der Praxis der nichtstaatlichen Archive im Rheinland vorgestellt. Dr. Gregor Patt (LVR-AFZ) betonte in seiner Anmoderation, dass die präsentierten Projekte bei grundsätzlich einfacher Durchführbarkeit dennoch hohes Engagement seitens der Projektbeteiligten aufzeigten.

Dr. Hans-Werner Langbrandtner (LVR-AFZ) betonte den Quellenwert der rheinischen Adelsarchive für die historische Forschung. Dabei werde im Rahmen der Archivpflege gezielt an die Wissenschaft herangetreten, um die Erforschung der Bestände aktiv zu fördern. Als Beispiele nannte er mehrere in den letzten Jahren durchgeführte Drittmittelprojekte, so etwa die 2016 abgeschlossene Erschließung des Nachlasses der Schriftstellerin Constance de Salm in Kooperation mit dem Deutschen Historischen Institut Paris (DHIP) oder das laufende Projekt der Erstellung eines sachthematischen Inventars zum militärischen Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg um den Nachlass des Beauftragten für den Kunstschutz in den besetzten Gebieten, Franziskus Graf Wolff Metternich, das mit Mitteln der Stiftung Deutsches Zentrum für Kulturgutverluste in Magdeburg sowie im Rahmen der Regionalen Kulturförderung des LVR gefördert wird.

Die Vorteile von Kooperationen zwischen Archiv und Schule erläuterte Dr. Gabriele Rüniger (Stadtarchiv Euskirchen) anhand von drei Bildungspartnerschaften, die das Stadtarchiv Euskirchen mit einer Grundschule, einem Gymnasium und einer Förderschule pflegt. Alle Projekte hätten eine merklich positive Auswirkung auf die öffentliche Wahrnehmung des Stadtarchivs. Feststellbar seien die Verankerung des Archivs als außerschulischer Lernort sowie die erfolgreiche Vermittlung archivischer Inhalte und geschichtlicher Kenntnisse an Schülerinnen und Schüler. Zwei der vorgestellten Projekte wurden dabei vom Land NRW im Rahmen des Programms „Archiv und Schule“ gefördert, darunter auch ein digitaler Stadtrundgang, den Schülerinnen und Schüler der Förderschule mit der von Bildungspartner NRW zur Verfügung gestellten Biparcours-App erstellt haben.

Über den adäquaten Umgang mit Familienforschern als großer heterogener Nutzergruppe berichtete Marie-Luise Carl (Stadtarchiv Mettmann). Zur Bewältigung des Spagats zwischen guter Betreuung und rationeller Arbeitseinteilung in einem Ein-Personen-Archiv zählt sie

ein gutes Online-Angebot mit praktischen Informationen zur Archivnutzung. Nicht zuletzt aufgrund der zentralen Bedeutung für die Genealogen zählen dazu gut erschlossene und möglichst digital bereit gestellte Personenstandsregister. Das Stadtarchiv Mettmann hat sich dabei für eine Digitalisierung und Online-Stellung in eigener Regie entschieden. Bewerkstelligt werden konnte dies durch Zuschüsse, aber auch durch die Einbindung von Ehrenamtlichen.



Abb. 4: v.l.n.r.: Alexander Entius, Mitglieder des Vereins Freunde und Förderer des Stadtarchivs Frechen e.V., Andrea Demaving-Leufgen. Foto: Franz Jardin, Freunde und Förderer des Stadtarchivs Frechen e.V.

Als Gastgeber stellte Alexander Entius (Stadtarchiv Frechen) das Konzept des Stadtarchivs als Bürgerarchiv vor, dessen grundlegende Eckpfeiler die enge Kooperation mit dem Förderverein und der intensive Einsatz von Ehrenamtlichen sind. Ausgehend von dem in den meisten Archiven feststellbaren Spannungsverhältnis zwischen wachsenden Aufgaben und begrenzten Ressourcen plädierte Entius für die Einbindung von ehrenamtlichen Kräften. Diese könnten und sollten reguläre Mitarbeiter zwar nicht ersetzen,

brächten aber vielfältige Fähigkeiten mit ein. Im Stadtarchiv Frechen seien sie in Projekte zur Erschließung der Personenstandsregister und der Präsenzbibliothek eingebunden, wo sie unter fachlicher Anleitung wertvolle Arbeit leisteten. Der wachsende Förderverein unterstütze das Stadtarchiv finanziell und trage nicht zuletzt zur Verankerung in der Bürgerschaft bei.

Dr. Wolfgang Antweiler (Stadtarchiv Hilden) berichtete über die Öffentlichkeitsarbeit des Stadtarchivs Hilden, in der neben archivpädagogischen Angeboten historische Stadtführungen eine wichtige Rolle spielen. Die vom Stadtarchiv angebotenen Führungen seien auf verschiedene Zielgruppen zugeschnitten und trügen zur positiven Wahrnehmung und Vernetzung des Stadtarchivs bei. Neben konkreten Tipps zur zielgruppenspezifischen Planung und Vorbereitung von Stadtführungen wies Antweiler auf die Möglichkeiten hin, durch Stadtführungen Unterstützung in Politik und Wirtschaft sowie bei Vereinen zu gewinnen, aber auch Ehrenamtliche als Stadtführer einzubinden.

Sektion 3: Der Nutzer ist König: Kundenfreundliche Rahmenbedingungen

Die Beiträge der letzten Sektion des ersten Tages widmeten sich anhand konkreter Beispiele den unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Archivnutzung und zeigten dabei Möglichkeiten und Grenzen auf. Zur Einführung verwies Dr. Claudia Kauertz (LVR-AFZ) in der Anmoderation auf die doppelte Funktion öffentlicher Archive. Einerseits nehmen Archive wichtige Querschnittsaufgaben für die Trägerverwaltung wahr. Andererseits sind sie Kultur-

und Gedächtniseinrichtungen, denen die Bereitstellung, Nutzbarmachung und Vermittlung historischer Inhalte obliege und die damit auch eine nach außen gerichtete Funktion haben. Das Bewahren des Archivguts sei also kein Selbstzweck der Verwaltung, sondern diene dem Ziel der öffentlichen Nutzung. Der Anspruch, Archivgut für unterschiedlichste Zielgruppen und Fragestellungen bereit zu halten, habe dabei in der zweiten Generation staatlicher Archivgesetze eine weitere Stärkung erfahren.

Dr. Matthias Meusch (Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland, Duisburg) blickte unter Verweis auf sich wandelnde Nutzungsgewohnheiten und -ansprüche auf die frühere Situation der Abteilung Rheinland mit drei Lesesälen zurück. Moderne Anforderungen an die Archivnutzung seien daher beim Neubau des Landesarchivs am Standort Duisburg in die Konzeption des zentralen Lesesaals eingeflossen. Umgesetzt wurden Gruppenarbeitsräume für die Archivpädagogik sowie eine großzügige Ausstattung mit Computerarbeitsplätzen. Die Nutzerzahlen gab Meusch mit hohen 1.200 Benutzertagen pro Quartal an. Die persönliche Nutzung sei mit dem Ausbau des digitalen Angebots tendenziell leicht rückläufig, die Zahl der online-Zugriffe aber gestiegen, was auch künftig auf weitere Veränderungen des Lesesaalbetriebs schließen lasse.

Die Förderung von Inklusion und Barrierefreiheit im Archiv hielt die Kulturwissenschaftlerin Eeva Rantamo (Inklusive Kulturarbeit, Köln) für notwendig, um angestammte Nutzergruppen in einer älter werdenden Gesellschaft weiter halten und neue hinzu gewinnen zu können. Das Thema Inklusion spiele im Museumsbereich bereits zunehmend eine Rolle und müsse von den Archiven stärker in den Blick genommen werden. Zunächst könne dabei überlegt werden, welche Bedarfe man abdecken wolle und welche Art von Unterstützung angeboten werden könne. Dabei empfahl Rantamo grundsätzlich die Ausweitung von inklusiven Service- und Bildungsangeboten. Sie gab zu bedenken, dass Inklusion alle Archivnutzenden wie auch Personal miteinschließe.

Zum Abschluss gab Dr. Ulrich Helbach (Historisches Archiv des Erzbistums Köln) einen Überblick zur Nutzungssituation in den über 400 Pfarrarchiven im Erzbistum Köln und wies neue Ansätze der Pfarrarchivpflege auf. Die aktuellen Veränderungen im Rahmen der laufenden Pfarrstrukturereform stellten die Gemeinden, die dort untergebrachten Archive und die Pfarrarchivpflege vor große Herausforderungen. Traditionell verfolge das Historische Archiv des Erzbistums (AEK) ein dezentrales Konzept mit Verbleib der Pfarrarchive vor Ort. Um die Voraussetzungen für eine geregelte Benutzung zu schaffen, organisiere das AEK mit Dienstleistern und unter Beteiligung der Gemeinden die Erschließung der Archive. Deren Betreuung und Benutzung werde überwiegend durch Ehrenamtliche gewährleistet. In fusionierten Gemeinden würden nun auch sog. Mittelpunktarchive eingerichtet. Die Nutzungssituation vor Ort sei dabei sehr unterschiedlich. Neben sehr gut betreuten Pfarrarchiven stünden solche, in denen eine Einsichtnahme kaum möglich sei. Bei steigenden Anforderungen an archivische Angebote und größeren Schwierigkeiten, Ehrenamtliche für eine regelmäßige Betreuung zu gewinnen, stoße das Konzept an seine Grenzen. Künftig gelte es hier flexible Lösungen zu finden, die zugleich die Sicherung und Nutzung der Pfarrarchive garantieren. Sei eine gute Betreuung vor Ort gewährleistet, könne die Nutzung weiter wie gewohnt in der Pfarrgemeinde erfolgen; für die übrigen Fälle werde eine zentrale Lösung angedacht.

Im Anschluss an den ersten Tag lud die Stadt Frechen zum Empfang in den Frechener Schützenhof mit musikalischer Untermalung des Jazz-Quartetts Daphne.



Abb. 5: v.l.n.r.: Dr. Peter Weber, Tanja Drögeler, Dr. Bettina Joergens. Foto: Franz Jardin, Freunde und Förderer des Stadtarchivs Frechen e.V.

Aktuelle Stunde

Der zweite Tag begann mit der von Dr. Peter Weber (LVR-AFZ) moderierten Aktuellen Stunde. Er wies nicht zuletzt auf die neue, online verfügbare Publikationsreihe „Archivistik digital“ des LVR-AFZ hin. Die beiden ersten Bände zum Urheberrecht in Archiven und zum Dokumentationsprofil Schule sind bereits online verfügbar. Das Fortbildungszentrum bietet im September zum Dokumentationsprofil zusätzlich einen workshop an. Bestandserhaltung: Eingangs stellte Anna Katharina Fahrenkamp (LVR-AFZ) das vom LVR-AFZ neu entwickelte Conservation-Kit sowie den im Rahmen des EU-Förderprogramms Erasmus+ in Zusammenarbeit mit deutschen, niederländischen, belgischen und luxemburgischen Archiven erstellten E-Learning-Kurs zur Bestandserhaltung vor (<https://www.bestandserhaltung.eu>). Das Conservation-Kit ist ein Werkzeugkoffer mit Gerätschaften und Materialien, die zur konservatorischen Bearbeitung von Archivgut für die Lagerung im Magazin benötigt werden. Deren Einsatz wird in dem genannten E-Learning-Kurs sowie anhand eines illustrierten Handbuchs vermittelt, das demnächst als dritter Band der Reihe „Archivistik digital“ erscheinen wird. Zunächst werden zehn der Kits als Pilotprojekt von der AG der Archive im Kreis Mettmann im praktischen Gebrauch getestet. Die Beschaffung und Verteilung weiterer Kits an rheinische Archive durch das LVR-AFZ ist geplant. Die Kombination von E-Learning-Kurs und LVR-Conservation-Kit soll gerade kleinere Archiven, die nicht über eine eigene Restaurierungswerkstatt verfügen, für Fragen des sachgerechten Umgangs und Aufbewahrung von Archivgut sensibilisieren und in die Lage versetzen, kleine Reinigungs- und Sicherungsmaßnahmen selbständig vorzunehmen.

Historische Bildungsarbeit: Dr. Riccarda Henkel (LVR-AFZ) präsentierte die im Archiv des LVR erarbeiteten Angebote für die Historische Bildungsarbeit. Der LVR als heutiger Träger von Klinken und Einrichtungen, die während des Nationalsozialismus Maßnahmen der „NS-Euthanasie“ an etwa 10.000 Betroffenen durchgeführt hatten, setzt sich deren Aufarbeitung ein. Um das Thema in der Öffentlichkeit zu vermitteln, hat das Archiv in den letzten Jahren drei Schülermedienpakete (Transport in den Tod, „Kinder müssen schlafen nachts“, Diagnose Jude) erarbeitet, die jeweils aus einem Schülerarbeitsheft, Begleitmaterial auf CD-ROM bzw. einem Film auf DVD bestehen. Ein viertes Medienpaket, zu den Tätern der NS-Euthanasie, wird derzeit vorbereitet. Henkel betonte, dass sich die kostenfreien Medienpakete nicht nur für den Unterricht oder Kooperationen mit Schulen eignen, sondern auch in der Historischen Bildungsarbeit verwendet werden können.



Abb. 6: v.l.n.r.: Anna Katharina Fahrenkamp, Dr. Riccarda Henkel, Dr. Stephanie Haberer. Foto: Franz Jardin, Freunde und Förderer des Stadtarchivs Frechen e.V.

Schließlich wies sie auf die neue Fördermöglichkeit des Landes NRW von Schulfahrten zu Gedenkstätten und anderen Erinnerungsorten hin, die auch im Zusammenhang mit Archivbesuchen genutzt werden können.

Archivportal NRW: Dr. Bettina Joergens und Tanja Droegeler (Landesarchiv NRW) berichteten über den Sachstand des Relaunchs des Archivportal NRW. Das seit 1998 betriebene Portal mit momentan 480 beteiligten Institutionen aus allen Archivsparten fungiert seit der Freischaltung des Archivportals D auch als regionaler Aggregator und entlastet so die beteiligten Archive von der Datenpflege und Synchronisierung. Mit dem Relaunch sollte der Ausbau der Erschließungsinformationen und digitalen Angebote sowie der Import von EAD-Dateien ermöglicht und die Kompatibilität verbessert werden. Neu seien die Möglichkeit der Verknüpfung von Findbüchern mit METS-Dateien, die Anzeige der Archive auf einer topographischen Karte, die Schlagwortsuche sowie eine vereinfachte Pflege der Bestandsinformationen. Bei der Umsetzung sei es aufgrund technischer Probleme zu Verzögerungen gekommen. Die Überführung der Daten dauere derzeit noch an, nach umfangreichen Systemtests, an denen auch die beiden Landschaftsverbände beteiligt seien, erfolge die Abnahme voraussichtlich Ende August/Anfang September; mit der Freischaltung sei bis Ende des Jahres zu rechnen.

„Mein Stadtarchiv“ – ein lokales Archivportal: Susanne Harke-Schmidt, Susanne Kremmer (Stadtarchiv Kerpen) und Ernesto Ruge (Open Knowledge Foundation e.V., OKF) stellten das mit Landesmitteln geförderte und in Zusammenarbeit mit der Datenverarbeitungszentrale Rhein-Erft-Ruhr (KDVZ) realisierte Open-Data Projekt „Mein Stadtarchiv“ vor. Ziel war die Schaffung einer Plattform für digitale Medien und zur Interaktion mit den Bürgerinnen und Bürgern. Die technische Umsetzung erfolgte binnen sechs Monaten. Das Portal bietet niederschwellige Recherchemöglichkeiten und ein anspruchsvolles Angebot zu den Beständen des Stadtarchivs Kerpen an. Zu den bereits zur Verfügung gestellten 19.000 Verzeichnungsdatensätzen und 1.900 Digitalisaten gehören in erster Linie Fotos, Urkunden und Karten. Eine künftige Präsentation der Standesamtsregister ist geplant. Gewünscht sei, dass die Bürgerinnen und Bürger durch die Abgabe von Kommentaren und über Soziale Medien aktiv in das digitale Angebot einbezogen werden, um interessante Aspekte der Kerpener Stadtgeschichte einfach weiter verbreiten zu können.

Sektion 4: Zu jeder Zeit an jedem Ort: Der digitale Service der Archive

Über die Notwendigkeit der Entwicklung einer digitalen Archivstrategie und die sich daraus



Abb. 7: v.l.n.r.: Dr. Mark Steinert, Jörg Lang, Dr. Stefan Nellen. Foto: Franz Jardin, Freunde und Förderer des Stadtarchivs Frechen e.V.

ergebende Veränderung der Serviceangebote sprach Dr. Bastian Gillner (Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland, Duisburg). Jenseits der nun schon länger praktizierten Online-Stellung von Findmitteln und der Bereitstellung von Archivalien in Archivportalen gelte es, die Nutzererwartungen und Chancen der digitalen Angebote aktiv auszuloten und einzubeziehen. Dies sei insbesondere in den auf Partizipation und Interaktion ausgerichteten Sozialen Medien möglich. Gillner wies auf einen spürbaren Paradigmenwechsel hin, der durch die zunehmende Entwicklung der neuen Medien als Kommunikationsplattformen gekennzeichnet sei. Hier sollten auch Archive den Austausch mit den Nutzenden suchen. Diese niederschwellige Form der Öffentlichkeitsarbeit mit dem Ziel, Menschen zu aktivieren, anstatt lediglich Unterlagen bereit zu stellen, könne maßgeblich zu einer Verbesserung der Wahrnehmung der Archive beitragen.

Dominic Panic (Staatsarchiv Hamburg) stellte das Transparenzportal der Freien und Hansestadt Hamburg vor, das als Informationsregister zur Umsetzung des Hamburger Transparenzgesetzes eingerichtet wurde. Die fachliche Leitstelle für Wissens- und Informationsmanagement wurde organisatorisch beim Staatsarchiv Hamburg angesiedelt. Das Transparenzportal ermögliche die Recherche in allen veröffentlichungspflichtigen Informationen der Verwaltung per Volltextsuche. Damit sei die Stadt Hamburg von der Auskunftspflicht zur proaktiven Veröffentlichung von Verwaltungsinformationen übergegangen. Zu den überwiegend im PDF-Format verfügbaren Dokumenten gehören etwa Statistiken und Gutachten, Geodaten, Bauleit- und Landschaftspläne. Jeden Monat würden ca. 1,4 Mio. neue Dokumente eingestellt. Die nutzerfreundliche, barrierefreie Gestaltung des Portals befähige die Bürgerinnen und Bürger zu einer verbesserten Wahrnehmung ihrer Rechte.

Die Sektion endete mit einem Blick in das benachbarte Ausland. Dr. Stefan Nellen (Schweizerisches Bundesarchiv, Bern) stellte die Umsetzung des virtuellen Lesesaals im Schweizer Bundesarchiv vor. Das Bundesarchiv setzt konsequent auf ein digitales Beratungs- und Nutzungsangebot. Die Nutzung erfolge auf Grundlage eines ausdifferenzierten Rechtekonzeptes. Strategisch solle ein jederzeitiger Zugriff nach jeweiliger Berechtigung (Nutzende, Verwaltungs- und Archivpersonal) möglich sein, auch anhand von Digitalisaten, die on demand innerhalb von 48 Stunden zum Download bereitgestellt werden. Wie sich in der anschließenden Diskussion zeigte, stehen für den Ausbau des digitalen Serviceangebots erhebliche Mittel zur Verfügung. Kritisch betrachtet wurde die künftige Partizipation von digital weniger affinen Nutzenden, die durch ein rein digitales Angebot ausgeschlossen würden.



Abb. 8: v.l.n.r.: Dr. Bastian Gillner, Dr. Ulrich Fischer, Dominik Panic. Foto: Franz Jardin, Freunde und Förderer des Stadtarchivs Frechen e.V.

Podiumsdiskussion: Die Zukunft der Benutzung – Potenziale und Konsequenzen für Archive

An der Podiumsdiskussion, die von Frank Dürr (Dokumentation und Archive des WDR, Köln) moderiert wurde, nahmen Dr. Bastian Gillner, Prof. Dr. Klaus Militzer (Köln), Stefan Nellen und Dr. Mark Steinert teil. Auf Fragen nach einer etwa erforderlichen Differenzierung zwischen unterschiedlichen Nutzergruppen antwortete Gillner, dass die Digitalisierung das angemessene Mittel sei, mögliche Unterschiede aufzulösen und allen die Benutzung gleichermaßen zu ermöglichen. Militzer sah die Bereitstellung von Digitalisaten durch die historische Forschung zwar grundsätzlich positiv, betonte aber, dass für die wissenschaftliche Nutzung die Einsichtnahme in die Originale in der Regel zwingend erforderlich sei. Eine fundierte Ausbildung des archivarischen Fachpersonals und vertiefte historische und hilfs-wissenschaftliche Kenntnisse zur Bestandserschließung und -auswertung hielt er auch mit Blick auf eine kundenorientierte Nutzungsberatung für unerlässlich. Die Vermittlung dieser Kenntnisse erfolge laut Steinert in der archivarischen Aus- und Fortbildung sowie im kolle-gialen Erfahrungsaustausch. Ein Team von Mitarbeitenden mit unterschiedlichen, einander ergänzenden Fähigkeiten sei in jedem Archiv wünschenswert. Auf die Frage, ob auch andere Archive von den Erfahrungen des Schweizer Bundesarchivs profitieren könnten, attestierte Nellen keine direkte Übertragbarkeit, sah aber Vernetzungs- und Kooperationsmöglichkeiten. Gillner wies in diesem Zusammenhang auf die positive Wirkung der Archivportale hin. Die Verfügbarmachung von Erschließungsinformationen und Dokumenten in digitaler Form sei jedoch lediglich ein erster Schritt. Steinert wies darauf hin, dass die Archive in der Fläche angesichts der wachsenden, durch die Digitalisierung forcierten Anforderungen auf die Unterstützung der Landschaftsverbände angewiesen seien.

Mit besonderem Dank an die Stadt Frechen und alle Beteiligten, die zum Gelingen des Archivtags beigetragen haben, fasste Steinert die Ergebnisse des Archivtags mit dem Hinweis auf die Aktualität des Begriffs „Willkommenskultur“ zusammen. Es sei nun an der Zeit, die vielfältigen Impulse und Anregungen, welche die in der Tagung vorgestellten Beispiele gegeben hätten, aktiv in die Tat umzusetzen. Zum Schluss luden Dr. Mark Steinert und Dr. Andreas Pilger (Stadtarchiv Duisburg) die Teilnehmenden zum nächsten, 53. Rheinischen Archivtag am 27./28. Juni 2019 in die Mercatorhallen nach Duisburg ein.

Am Nachmittag bestand die Möglichkeit an Führungen durch die Quarzwerke Frechen oder die Evangelische Kirche in Frechen teilzunehmen.

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Bartel-Heuwinkel, Heike M.A., LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum,
Pulheim-Brauweiler

Carl, Marie Luise M.A., Stadtarchiv Mettmann

Entius, Alexander B.A., Stadtarchiv Frechen

Fahrenkamp, Anna Katharina M.A., LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum,
Pulheim-Brauweiler

Fischer, Dr. Ulrich, Historisches Archiv der Stadt Köln

Gillner, Dr. Bastian, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Abteilung Rheinland, Duisburg

Haberer, Dr. Stephanie, Niedersächsisches Landesarchiv, Hannover

Harke-Schmidt, Susanne, Dipl.-Archivarin, Kolpingstadt Kerpen

Helbach, Dr. Ulrich, Historisches Archiv des Erzbistums Köln

Henkel, Dr. Riccarda, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Pulheim-Brauweiler

Henk-Hollstein, Anne, Vorsitzende der Landschaftsversammlung Rheinland

Hirschel, Rainer, Dipl.-Des., Architekturbüro Köln

Issleib, Christine, Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg

Kauertz, Dr. Claudia, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Pulheim-Brauweiler

Langbrandtner, Dr. Hans-Werner, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum,
Pulheim-Brauweiler

Meusch, Dr. Matthias, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Abteilung Rheinland, Duisburg

Panić, Dominik, Dipl.-Inform., Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg

Patt, Dr. Gregor, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Pulheim-Brauweiler

Rantamo, Eeva, Mag. Phil., Inklusive Kulturarbeit, Köln

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Reinhardt, Dr. Christian, Hessisches Landesarchiv, Marburg

Rünger, Dr. Gabriele, Stadtarchiv Euskirchen

Steinert, Dr. Mark Alexander, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum,
Pulheim-Brauweiler

Stockert, Dr. Harald, MARCHIVUM – Institut für Stadtgeschichte Mannheim

Stupp, Susanne, Bürgermeisterin der Stadt Frechen

Weber, Dr. Peter, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Pulheim-Brauweiler

Wendenburg, Andrea M.A., Historisches Archiv der Stadt Köln

Wiech, Dr. Martina, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Abteilung Rheinland, Duisburg

